Afrikanische Pioniere
Trägerkarawanen im westlichen Zentralafrika

Beatrix Heintze
Beatrix Heintze
Afrikanische Pioniere
Trägerkarawanen im westlichen Zentralafrika
(ca. 1850–1890)
Beatrix Heintze

Afrikanische Pioniere

Trägerkarawanen im westlichen Zentralafrika
(ca. 1850–1890)

Verlag Otto Lembeck
Frankfurt am Main

Umschlagrückseite: Ankunft einer *quibuca* (Karawane) (Moraes 1991: Nr. 11, vor 1885).

Karten: Gabriele Hampel

Fotonachweis:


Privatbesitz Beatrix Heintze: VIIa, XLI, XLIa,b; XLVIIIb (Provincia de Angola. Album de aspectos, vida e costumes do interior da África occidental portuguesa. Nr. 17: Do Cuango a Malange. 1908).

Privatbesitz João Loureiro: XLVIa,b, XLVII, XLVIIIa.

Wissmann 1889: 12: Taf. VI.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei Der Deutschen Bibliothek erhältlich.

© 2002 Beatrix Heintze, Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main
Gesamtherstellung: Druckerei und Verlag Otto Lembeck
Frankfurt am Main und Butzbach
ISBN 3-87476-410-9
INHALT

Vorwort 9

TEIL I. ZUR GESCHICHTE EINER EUROPÄISCHEN ANNÄHERUNG
1. Wahrnehmungsblockaden: Das Stereotyp vom „unberührten“ Afrika 15
2. Das „schwarze Gesindel“ der Forschungsreisenden 25
3. Hundert Jahre danach: historische Rekonstruktionen und Deutungen 37

TEIL II. BIOGRAPHISCHE SKIZZEN
1. Die Bezerra-Familie 55
2. Germano de José Maria 78
3. Carvalhos Träger aus Luanda 87
4. Paulo Mujingá Congo und seine Karawanen 95
5. Der Chokwe-Häuptling Quipoco und seine Familie 103
6. Einige Mbangala-Karawanen zur Zeit von Carvalho: Quinguri, Madamba, Muteba, Quinzaje, Quingonga und Ambumba 109
7. Politische und kommerzielle Missionen der Lunda: Tâmbu, Toca Muvumo, Andundo, Muteba und Noéji Catianga 123
8. Paulo Coimbra, genannt Mussili, und seine Vorfahren 137

TEIL III. HANDEL, FORSCHUNG UND KOMMUNIKATION IM WESTICHE N ZENTRALAFRIKA
1. Schwarze „Weiße“: die Ambakisten 155
2. Die Karawanen 175
3. Waren und Wege 199
4. Karawanenalltag 233

ANHANG
1. Max Buchners Expeditionsgepäck 1879 275
3. Lokalisierung einiger Stationen von Carvalhos Lunda-Expedition 1884–1888 nach seinen Messungen 288
4. Glossar der im Text verwendeten afrikanischen und luso-afrikanischen Begriffe 290

Bibliographie 296
Orts- und Namensregister 308
Plan

Ambakisten-Siedlung in Luambata im Gebiet der Mussumba 1887  62

Karten

1. Einige Routen der Bezerra-Familie  56
2. Bekannte Routen von Germano de José Maria  79
3. Primäre oder sekundäre Herkunftsgebiete der Ex-Sklaven, die Carvalho 1884 in Luanda als Träger anheuerte  88
4. Paulo Mujingá Congo und einige Kongo-Karawanen  96
5. Einige Reisen der bei Quipoco lebenden Ambakisten  104
6. Lokalisierung des Dorfes von Quipoco nach Carvalho  105
7. Einige Routen von Mbangala-Karawanen zur Zeit der Expedition von Carvalho  111
8. Einige Routen von politischen und kommerziellen Missionen der Lunda  125
9. Karawanenrouten der Coimbra-Familie  139
10. Die wichtigsten der im Text erwähnten Flüsse, Orte, Hauptlingstümer, Provinzen und Ethnien  200

Abbildungen

1. „Übungen in der humoristischen Betrachtung des Negers: Der Boy reicht Dir einen Löffel“  33
2. „Übungen in der humoristischen Betrachtung des Negers: Der Boy reinigt einen Teller“  33
3. „Übungen in der humoristischen Betrachtung des Negers: Der Boy sehst Dir den Kaffee durch seinen Lendenschurz“  33
4. „Übungen in der humoristischen Betrachtung des Negers: Der Boy bringt Dir aufs bequemste Deinen Stock, Deinen Rock und Deinen Helm herbei“  33
5. Lourenço de Sousa Coimbra  147
6. Rolle (mucuta) von zehn bis achtzig „schnupftuchgroßen“ Pflanzenfaserstoffen (madidi) der Luba und Lunda für den Transport  213
7a–c. Salzpakete aus „Angola“, Cassanje und Lunda  213
8a–b. Tabakkegel für Verkauf und Transport, Malanje  213
Inhalt

Tafeln

<table>
<thead>
<tr>
<th>No.</th>
<th>Titel</th>
<th>Umschlagvorderseite</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Ia.</td>
<td>Rituelle Skulptur der Songo</td>
<td>Umschlagvorderseite</td>
</tr>
<tr>
<td>Ib.</td>
<td>Ankunft einer <em>quibuca</em> (Karawane)</td>
<td>Umschlagrückseite</td>
</tr>
<tr>
<td>II.</td>
<td>„Senhora Caxavala“</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>III.</td>
<td>Maria, Frau von António Bezerra de Lisboa</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>IV.</td>
<td>Der Chokwe-Häuptling Congolo, der Paul Pogge und Hermann von Wissmann</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>den Chicapa abwärts zu Muquengue in Lubuco geführt hatte</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>V.</td>
<td>Agostinho Bezerra</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>VI.</td>
<td>Germano de José Maria</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>VIIa.</td>
<td>Personentransport in der <em>maxila</em> (Säntfe)</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>VIIb.</td>
<td>Carvalhos abmarschbereite, bewaffnete Träger aus Luanda in Dondo</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>VIII.</td>
<td>Adolpho</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>IX.</td>
<td>Schule im Lager der Carvalho-Expedition am Camau mit José Faustino und</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Adolpho</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>X.</td>
<td>António</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>XI.</td>
<td>Joanna, die Freundin von António, mit Manuel Ignácio</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>XII.</td>
<td>Cabuĩta</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>XIII.</td>
<td>Domingos aus Cassanje</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>XIV.</td>
<td>Domingos aus Cassanje</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>XV.</td>
<td>Marcolino mit seiner Frau</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>XVI.</td>
<td>Matheus</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>XVII.</td>
<td>Lunda-Jungen und -Mädchen, darunter Rosa, die spätere Ehefrau von Paulo</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>XVIII.</td>
<td>Roberto</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>XIX.</td>
<td>Paulo Mujingá Congo mit seinen beiden Frauen Malia und Camonga</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>XX.</td>
<td>Paulo Mujingá Congo mit einem Teil seiner Leute</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>XXI.</td>
<td>Caungula von Mataba, Mwant Yav ehrenhalber</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>XXII.</td>
<td>Xa Muteba, Caungula am Lóvua, Mwant Yav ehrenhalber</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>XXIII.</td>
<td>Quipoco</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>XXIVa.</td>
<td>Tanda Anganje</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>XXIVb.</td>
<td>Domingos João Francisco da Silva</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>XXV.</td>
<td>Quinguri</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>XXVI.</td>
<td>Quinguri</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>XXVII.</td>
<td>Memá Tundo, <em>cacuata</em> des Gouveureurs von Mataba, Anguvo Mucanza</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>XXVIIIa.</td>
<td><em>cacuata</em> Yanvo á Uâne</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>XXVIIIb.</td>
<td><em>cacuata</em> Tâmbu</td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>
XXIX. cacuata Tâmbu
XXX. cacuata Quilembe mit seinem Sohn und seinem Untergebenen Mudiao, Juli 1884 in Malanje
XXXI. Henriqueta
XXXII. cacuata Andundo
XXXIII. Camina, Tochter von cacuata Andundo, mit ihren Dienerinnen
XXXIV. Audienz des designierten Mwant Yav Quibuinza Yanvo
XXXV. Der designierte Mwant Yav Quibuinza Yanvo
XXXVI. Der designierte Mwant Yav Quibuinza Yanvo
XXXVII. Der designierte Mwant Yav Quibuinza Yanvo
XXXVIII. Muari des designierten Mwant Yav Quibuinza Yanvo mit ihren Dienerinnen
XXXIX. Teil der von Quibuinza Yanvo ausgesandten diplomatischen Mission zum portugiesischen Gouverneur
XL. Noéji Caúanga auf dem Weg zum portugiesischen Gouverneur in Luanda
XLI. Jackett aus Pflanzenfaserstoff
XLII. Handelskarawane in Dondo
XLIIa. Njinga-Träger
XLIIb. Mbangala-Träger mit Kautschukkugeln im Tragegestell
XLIV. António, cabo der Träger aus dem Häuptlingstum Angonga auf der Expedition von Carvalho
XLV. Augusto Jayme, cabo der Träger aus dem Häuptlingstum Ambango auf der Expedition von Carvalho
XLVIa. Karawane mit Wurzelkautschuk
XLVIb. Kautschukhändler in Catumbela
XLVII. Bié-(Händler) in Benguela
XLVIIIa. Tipoia-Träger
XLVIIIb. Überquerung des Rio Luhanda
Vorwort


Die Trägerkarawanen mit ihren afrikanischen, luso-afrikanischen und europäischen Führern hatten an den von ihnen angestoßenen Prozessen weit mehr als nur einen herausragenden wirtschaftlichen und handelspolitischen Anteil, der bisher stets im Vordergrund der Analysen gestanden hat. Denn in diese Prozesse waren außer Handelsgütern auch Objekte des täglichen Lebens, Fertigkeiten und Kenntnisse involviert sowie, was bisher noch überhaupt nicht thematisiert wurde, Nachrichten, Informationen und Gerüchte. Fernhandelskarawanen schufen daher neue Kommunikationsräume bzw. erweiterten bestehende und verknüpften lokale zu überregionalen.

Eine herausragende Rolle spielten bei diesen vielschichtigen Prozessen die sogenannten Ambakisten, Angehörige einer luso-afrikanischen Mischkultur von meist schwarzer Hautfarbe, die sich als Weiße verstanden und in vielfältiger Hinsicht (z.B. Sklavenhandel, Verbreitung portugiesischer Schrift und Sprache, neuer Kulturpflanzen, neuer kultureller Techniken) die afrikanischen Pioniere par excellence im westlichen Zentralafrika gewesen sind.

Eigentlich müßte aber auch die Rolle der innerafrikanischen Karawanenführer und Händler noch sehr viel stärker, als es hier möglich ist, herausgestellt werden. Fehlende Informationen verhindern jedoch, daß wir uns, von wenigen Ausnahmen abgesehen, von ihren Initiativen ein konkretes Bild machen können.

Die Hauptquelle für diese Arbeit bildet das monumentale Werk von Henrique Dias de Carvalho, das bisher im Hinblick auf seine vielseitigen und vielschichtigen Details und seinen großen Facettenreichtum weder die ihm zukommende Bedeutung gefunden hat noch außerhalb des portugiesischen Sprachraums überhaupt zur Kenntnis genommen worden ist. Deshalb konzentriert sich diese Arbeit vor allem auf das östlich des Cuango gelegene Gebiet, was auch deshalb gerechtfertigt erscheint, als die für diese Region existierenden deutschen Quellen in den bisherigen Studien nur selten berücksichtigt wurden. Für das Hinterland von Luanda und das zentrale Hochland gibt es dagegen bereits eine Reihe hervorragender Werke, auf die ich zurückgreifen konnte.

Die meisten einheimischen Begriffe und Namen sind „ambakistisch“ und in portugiesischer Schreibweise überliefert. Die jeweils lokal gültigen Präfixe sind schon deshalb nicht mehr zu ermitteln, als in den Quellen selten mitgeteilt wird, von wem und von wo genau eine bestimmte Information stammt. Aus diesem Grund und weil, wie gesagt, die Ambakisten im vorliegenden Zusammenhang eine herausragende Rolle gespielt haben, aber auch, um eine gewisse formale Homogenität in dieser Arbeit sicherzustellen, habe ich diese Schreibweise überall beibehalten oder gewählt. Das gilt auch für Namen bzw. afrikanische Be-


TEIL I
ZUR GESCHICHTE EINER
EUROPÄISCHEN ANNÄHERUNG
I.1. Wahrnehmungsblockaden: Das Stereotyp vom „unberührten“ Afrika


I. Zur Geschichte einer europäischen Annäherung

krankheiten, denen viele von ihnen zum Opfer fielen. Der „dunkle“ wurde daher auch zum „tückischen Continent“.


Die Annahme, daß die Afrikaner – denen man immerhin eine prinzipielle Entwicklungsfähigkeit attestierte – eine frühe Stufe der Menschheitsentwicklung repräsentieren, die sie noch viele Jahrhunderte vom kulturellen Niveau der Europäer trennten, hatte zur Voraussetzung, daß ihre Gesellschaften weitgehend „unberührt“ und abgeschlossen von der Außenwelt „überlebt“ hatten. Das wiederum nährte bei Wissenschaftlern wie Adolf Bastian die Hoffnung auf eine Zeitreise; daß sie nämlich durch das Studium dieser Völker zu wesentlichen Erkenntnissen über die Frühzeit der Menschheitsgeschichte gelangen könnten: „In Afrika’s noch unerforschtet Innern, an seinen wenig betretenen Küsten wird uns die beste Gelegenheit gegeben sein, den Menschen in den ungestörten Verhältnissen seiner nothwendigen Entwicklung aufzufassen.“ Folglich bildeten für den Nestor der deutschen Ethnologie „die afrikanischen Stämme in un-

---

4 Lux 1880: 6.
5 Kohl (1997: 44) im Rückblick auf die Wissenschaftsgeschichte.
6 Peschel 1875: 497.
7 Wolff 1889a: 58.
8 Bastian 1859: 175.
gestörter Abgeschlossenheit ihre eigene Geschichte, bewahrten das Ursprüngliche ihrer staatlichen und religiösen Verhältnisse.“. Auch für Curt von François, der die zweite Expedition Hermann von Wissmanns nach Zentralafrika begleitete, waren die Afrikaner „bei ihrem Urzustand stehen geblieben“ und – als Echo auf Hegel – „im engeren Sinne des Wortes keine geschichtlichen Völker“. Sie repräsentierten für ihn das früheste Stadium der Kulturentwicklung, das einerseits durch blutdürstige Herrschaft und schonungslose Vertilgungssucht geprägt sei, andererseits aber das Paradies darstelle, das dem Menschen die Nahrung in den Mund wachsen lasse, ohne daß er sie im Schweisse seines Angesichts dem Boden abringen müsse. Und noch einmal dazu Bastian:

„Der geographischen Gestaltung des afrikanischen Continentes nach, haben seine Völker sich nie über die unterste Stufe des Barbarismus erheben können. Nur, wo die Schifffahrt einen lebendigen Wechselverkehr zwischen fremden Nationen anbahnt, wird aus demselben eine höhere Kultur entwickelt werden. So bedeckten sich die Ufer des mittelständischen Meeres mit blühenden Städten und mächtigen Staaten [...]. Afrika dagegen ist eine todte Masse, hinausgeworfen in die Mitte des Atlantik, der wild um seine Küsten brandet, aber dieselben nirgends in gastliche Bucht, einladende Busen gliedert. [...] Als zum ersten Male die Kiele der portugiesischen Schiffe die Wogen des Atlantischen Oceans durchfurchten, war ein gewaltiger Gährungsstoff an diese von einer ewigen Nacht der Barbarei umhüllten Gestade geworfen, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn die Produkte der rohen Elemente, die damals so plötzlich und so unerwartet zum Schaffen getrieben wurden, noch jetzt den unverkennbaren Stempel jenes Reiches der Finsternis an der Stirne tragen, aus dem sie erwachsen sind.”


9 Ibid.: 177.
10 von François 1888: 273, 276.
I. Zur Geschichte einer europäischen Annäherung


13 Bastian 1874/1875, I: 350; Buchner in Heintze 1999b: 280; Schütt 1878–1879a: 61; 1881a: 17; Güßfeldt 1876: 258.
1. Wahrnehmungsblockaden


15 Chavanne 1887: 173.
16 Wissmann 1883–1885a: 35.
17 Wissmann 1892: 300.
19 Als einer der wenigen deutschen Forschungsreisenden hob Anton Lux (1880: 168) die Bedeutung portugiesischer Händler bei der Erschließung Zentralafrikas hervor: „Wiederholt reisen portugiesische Kaufleute ziemlich weit ins Innere des Kontinente um Waren gegen Erzeugnisse des Landes umzutauchen und einige Beispiele hiervon sind auch in geographischen Kreisen bekannt, die Mehrzahl dieser Fälle aber leider nicht, und es erfährt nur derjenige etwas Näheres hierüber, welcher sich an der Westküste selbst davon erzählt.“
bestehen können. Aber wer auf der Suche nach der Menschheitsgeschichte in Jahrtausenden dachte, für den waren diese rezenten Handelsbeziehungen anderer Europäer ohne Belang. Selbst schwarze Händler besuchten angeblich nur wenige Orte im Innern. Erst „wo in jenen Gegenen ein Weisser glücklich durchgekommen ist, da ist der Weg ein für alle mal eröffnet“, und diesem war damit der Ruhm gewiß. Die Forschungsreisenden sahen sich als Kulturbringer für das „unberührte“ Afrika, das sie gleichzeitig als Hölle und als Paradies wahrnahmen und dessen Unberührtheit allein vom Sklavenhandel der Küsten bedroht war:

„Seit Jahrtausenden bekannt, hatte sich der spröde Welttheil gegen äußeren Einfluß gewehrt und war unter dem Druck des Aberglaubens und der Tyrannie sowie des Rechtes des Stärkeren weit zurückgeblieben. Nur gierige Eindringlinge, die sich auf Kosten des Lebens, der Freiheit und der Arbeit der Bewohner schnell bereichern wollten und durch rücksichtslose Ausbeutung die Küstenländer entvölkerten, die Menschen dort verdarben, hatten noch bis vor Kurzem die armen schwarzen Bewohner gelehrt, im Fremden eine Gefahr für sich zu sehen. Man staunt jetzt über Indifferenz, Trunksucht, Feigheit und Faulheit der Eingeborenen an den Küsten, und man verurteilt ungerechter Weise eine Rasse, die wie keine andere Jahrhunderte hindurch nur geknechtet, ausgebeutet und verdorben wurde. Der einzige Lichtblick, der durch dieses Dunkel leuchte, war das Bekanntswerden mit dem bis zu unserem Erscheinen unberührten Innern, wohin die von Europäern und Arabern in Afrika eingeführte Sklaverei noch nicht gedrungen war, wo der schädliche Einfluß von den Küsten aus sich noch nicht fühlbar machte. Dort hatten wir noch glückliche Menschen angetroffen, mit Sinn für Gerechtigkeit und Zufriedenheit, aber wie klein war schon dieser Theil des Continents, und wie unablässig drang schon vom Osten aus die Pest Afrikas, der Araber, gegen diese Gegend vor.“

Ähnlich paradox äußerte sich Willy Wolff: „Die Form des afrikanischen Continents, dieses mächtigen Kolosses mit seinen schwer zugänglichen Küsten, verhinderte, daß die Eingeborenen mit anderen Völkern in nähere Berührung kamen, oder will man etwa die Raubzüge und Sklavenjagden, welche die Vertreter der verschiedensten hochcivilisirten Völker betrieben haben, eine für die Culturentwicklung der Neger wichtige Berührung nennen?“

Mit dem Atlantischen Sklavenhandel seit alters her auf das engste verbunden war der Warentransport durch Träger. Jahrhundertelang gab es im südlichen Westafrika keine Alternative zum Menschen als „Lasttier“. Das änderte sich erst im 20. Jahrhundert mit dem Bau von Straßen und Eisenbahnstrecken. Die Geschichtsschreibung des Landes hat sich diesem Aspekt, von wenigen Ausnahmen abgesehen, bisher nur am Rande gewidmet und dabei seine wirt-

21 Schütt 1878–1879c: 194; s.a. 1881a: 180; 1881b: 382.
22 Wissmann 1892: 295.
24 Hier ist an erster Stelle Heywood 1984 zu nennen; s. aber auch Santos 1998.
1. Wahrnehmungsblockaden


Die Forschungsreisenden konnten also nicht umhin wahrzunehmen, daß die an der Küste verschifften Sklaven im Inneren des Kontinents ihre Heimat hatten, daß die afrikanischen Gesellschaften im Landesinneren selbst einen erheblichen Sklavenanteil fremder Herkunft aufwiesen und daß die nun mehr und mehr dominierenden „legalen“ Waren Elfbein, Wachs und Kautschuk kontinuierlich und in großen Mengen durch afrikanische Karawanen von dort nach Westen gebracht wurden. Aber das waren für sie nur einfache Extraktionsvorgänge, über deren gesellschaftliche, ökonomische oder kulturelle Folgen sie

sich meist weiter keine Gedanken machten. Auch kannten sie die archäologi-
sehen Befunde unserer Zeit nicht, die von intensiven Kulturkontakten und Han-
delsbeziehungen spätestens seit der ersten Hälfte des ersten Jahrtausends n.Chr.
zeugen. Dennoch gab es auch schon zu ihrer Zeit genügend Indizien, die die
Vorannahme „unerhörter“ Gesellschaften im quasi Urzustand hätten ins Wan-
ken bringen können. Die Forschungsreisenden registrierten sie (und notierten
sie manchmal), nahmen sie aber nicht wirklich wahr. Sie konstatierten zwar
Kulturwandel, aber schoben ihn entweder als belangloser dünner, rein äußerli-
cher Firnis der allerjüngsten Zeit beiseite oder taten ihn wegen seiner für sie
komischen oder abstoßenden Aspekte, etwa in der Kleidung, als irrelevant ab.
angesichts der als unermeßlich groß empfundenen Kluft zu den eigenen Stan-
dards übersahen sie aber auch vieles oder beurteilten es falsch, besonders wenn
die betroffenen Menschen weiterhin halb nackt gingen. Ohne daß dies extra
ausgesprochen werden mußte, bewirkte hier außerdem die Hautfarbe von vorn-
herein eine grundsätzliche Dichotomie der Bewertungen in weiß = zivilisiert,
kulturell hochstehend und vernunftbetont, schwarz = unzivilisiert, primitiv und
unkontrolliert emotional.

Wie schon angedeutet, zählten auch die afrikanischen und luso-afrikanischen
Fernhandelswege nicht. Alle diese Wege galten solange als „unerührt“, wie sie
kein Weißer betreten hatte. Die nun erstmals erfolgende wissenschaftliche Er-
kundung lieferte für diese Annahme zwar die Begründung und war ein immer
wieder bekundeter Anspruch, doch blieb sie letztlich für die erschekte Aufnahme
in das heimliche Buch der Rekorde und damit für den eigenen Ruhm oder
Nachruhm zweitrangig. Für dieses persönliche Ziel dienten luso-afrikanische
und afrikanische Dolmetscher, Führer und Träger den europäischen Expeditionen
lediglich als Mittel zum Zweck. Ein eigenes Verdienst kam ihnen nicht zu.
Es handelte sich ja nur um Händler oder sogar um Sklavenhändler, die nicht
verstanden und nicht einmal verstehen wollten, was ein Forschungsreisender
war, welche Beweggründe ihn antrieben und welche Ziele er verfolgte. Allen-
falls wurde einigen weißen Führern von Handselkarawanen, wie Saturnino de
Sousa Machado und António Francisco Ferreira da Silva Porto, Achtung ge-
zollt, namentlich wenn sie ein Tagebuch geführt und ihre Leistungen dadurch,
europäischem Standard gemäß, in schriftlicher Form verewigt hatten. Diese
Arroganz schürte Ressentiments, die sich allerdings höchstens in der einheimi-
schen Presse artikulierten und nur selten ihren Weg bis nach Europa fanden. Sie
spiegelten jedoch ausschließlich die verletzten nationalen Gefühle der Portugie-
sen und keineswegs die der involvierten Afrikaner wider. Die Rivalität um den
Ruhm fand nur zwischen den verschiedenen Nationen der Weißen statt, nicht
zwischen diesen und den Afrikanern:

20 Siehe hierzu etwa Kriger 1999: Kap. 2 und die dort zitierte Literatur; vgl. a. Vansina 1995
und Robertson und Bradley 2000.
1. Wahrnehmungsblockaden

„Dr. Pogge hat von grossem Glück zu sagen, dass es ihm wirklich gelang in jenen Gegenden den portugiesischen Kaufmann aufzufinden, der ein Sohn aus der Villa [sc. dem Hause] des Herrn Diniz ist; der einzige Handels herr, der nach seinem Fortgang aus Loanda die Kühnheit hatte[,] bis über den Zambeze hinaus zu gehen,27 ohne dabei prahlerisch seine so oft wiederholten Reisen kund zu geben, wie das andere eingedrungene Fremde thun, welche den Portugiesen allerhand vorspiegeln und, um ihre eigene Person desto mehr zu erheben, die Leichtgläubigkeit derer benutzen, welche in Europa leben, wobei sie die traurigsten und schreckenregendsten Berichte von Afrika geben, weil diese nie über den atlantischen Ocean gekommen sind. [...] Aber der fremde Abenteurer oder Eindringling, der seine Hand nach Allem ausstreckt, um zu seinem Ziele zu kommen, schmeichelt sich bei aller Welt mit einer unglaublichen Frechheit ein und ruft die Bewunderung Aller wach, als wäre er der Erste gewesen, der die gefährvolle Reise nach den inneren, afrikanischen Wüsten in weiten Fernen unternommen hätte!!28"


I. Zur Geschichte einer europäischen Annäherung


I.2. Das „schwarze Gesindel“ der Forschungsreisenden


Dies alles, zusammen mit der Zuordnung des Afrikaners zu einer frühen Entwicklungsstufe im evolutionistischen Modell der Menschheitsgeschichte, führte dazu, daß die Forschungsreisenden ihre Träger, Dolmetscher und Führer

1 Siehe Buchner in Heintze 1999b: 392.

Die von den Forschungsreisenden frei angeworbenen Träger versuchten vor allem am Beginn der Reise in einem oft zermürbendem Kräftezustand auszuloten, wie weit sie gehen konnten und was an zusätzlichem Lohn und günstigeren Bedingungen für sie noch zu erstreiten war. Außerdem konnten sie nur all zu oft der Versuchung nicht widerstehen, das eine oder andere Stück ihrer wertvollen Lasten für sich selbst abzuzweigen. Doch gab es auch viele Verständigungsschwierigkeiten und Furcht vor unbekannten Gegenden, über die die schlimmsten Gerüchte von Kannibalismus (s. Kap. III.5) und Gewalt im Umlauf waren.

Dieses Bündel ganz unterschiedlicher Faktoren lag dem negativen Bild zugrunde, das die Forschungsreisenden von ihren schwarzen Begleitern zeichneten. Vor allem in ihren Briefen und Berichten von unterwegs, bei deren Abfassung sie noch ganz unter dem geträumten Streß standen, bezeichneten sie ihre Träger durchweg nur als „diebisches“, „freches“, „unverschämtes“, „faules“ und „feiges“ „Gesindel“.

Da für Paul Pogge, der „Neger in Angola“, wie anderswo auch, grundsätzlich „feige, Faul, unzuverlässig, lügenhaft, lüderlich, leichtsinnig, schlau und abergläubisch“ sowie diebisch und betrügerisch war, hielt er es nicht für angebracht, ihn gut zu behandeln. Denn auf diese Weise hatte er seinen Willen nicht durchsetzen können: „Ich verstehe es nicht, die Leute in Zaum zu halten; sie gehen, wann sie wollen, und wenn sie nicht wollen, schützen sie entweder Regen oder Krankheit vor. [...] Gute Worte und Ermahnungen helfen zu gar nichts, Schelten nützt durchaus nichts, höchstens lachen sie mich aus. (Diese Worte habe ich in mein Tagebuch geschrieben, woraus ich heute noch sehe, dass es mir zuerst recht schwer geworden ist, mit meinen Träger zu verkehren.)“

Pogge gelangte daher zu der Überzeugung, daß die einzig richtige Behandlung

2 Pogge 1880: 75.
des Trägers sei, ihm möglichst schroff entgegenzutreten und ihn, statt ihn zu
ermahnen oder gar mit Geschenken zu bewegen, den Stock hüllen zu lassen.
Denn nach dem Verbot der Sklaverei in Angola habe der Afrikaner nun mehr
oder weniger dieselben Rechte wie der Europäer, sei aber nur mit solchen
Strafmaßnahmen von seiner Arbeitsscheu und dem Hang zum Nichtstun abzu-
bringen. Streiks und Diebstähle, die manchmal halbe Lasten ausmachten, ließen
sich aber auch damit nicht verhindern. Und bei der Anwendung von Gewalt gab
es Grenzen: Strafe man zu hart, liefen die Träger weg. In Zeiten der Not und
Gefahr erlebte Pogge dann aber von Seiten seiner Träger eine Fürsorge und
Loyalität, die alle seine Urteile und Vorurteile Lügen strafte: „Die Carawane
sowohl wie ich haben während dieses Marsches viel Hunger gelitten [...] Wenn
wir gegen Nachmittag in den Wäldern das Nachtlager aufgeschlagen hatten,
machten die Träger oftmals grosse Excursionen in die Umgebung, um irgendwo
ein bewohntes Dorf oder eine verlassene Ansiedelung mit Maniokpflanzungen
anzutreffen. Einige Male glückte es ihnen, in entlegenen, verlassenen Dörfern
einige Maniokknollen aufzufinden, und dann war es ein hochherziger Charak-
terzug meiner Leute, in rührender Hingabe in erster Linie für ihren Patron zu
sorgen und still und geduldig auszuhalten, bis an sie die Reihe gekommen war,
ihren Hunger zu stillen.“³

Nicht allen Forschern gelang es, der Karawane ihren Willen aufzuzwingen. Zu
jenen, die früh scheiterten, zählte Paul Güßfeldt an der Loango-Küste, ei-
nem Gebiet, das Fernhandelsrouten nicht kannte. Er hatte ein überaus negatives
Bild von den Afrikanern und verbreitete mit seinen Prügelstrafen nur Furcht.
Seine Yombe-Träger machten ihm am Kouilou zunächst das Leben mit immer
neuen Forderungen und „endlosen Quälereien“ schwer, dann entflohren sie und
zwangen ihn dadurch zur Umkehr.⁴ Pechuël-Loesche, der guten Kontakt zu
seinen Afrikanern gefunden hatte, notierte über den Expeditionsleiter in seinem
Tagebuch: „G(üßfeldt) will endlich nicht mehr schlagen; Leute sollen milder
behandelt werden. Doch denkt er darum nicht anders vom Neger.“⁵ Monate
später nimmt er wehmütig Abschied von Afrika: „Wie anders kennen wir jetzt
den Neger, seitdem wir ihn als Menschen behandeln!“⁶

Besonders drastisch äußerte sich Max Buchner über seine Träger. Da ihm
zufolge „Güte und Sanftmuth bei dieser Menschensorte ohne Werth“ seien,
lenkte er seine Karawane „mit dem Revolver und einigen Fusstritten“. Nur die
Furcht vor seinen Waffen konnte sie bändigen. Erst nachdem er „energisch mit
der Peitsche“ dreingehauen hatte, wurden sie „zahmer“ als er je zu hoffen ge-
wagt hatte. Später bediente er sich dieses Mittels immer wieder, um seinen

³ Pogge 1880: 214. Siehe zu Pogges Einstellung zu seinen Trägern auch 1880: 6, 21, 28, 48, 95,
138; 1883–1885a: 56; 1883–1885c: 244.
⁴ Güßfeldt 1875a: 208–209, 217; 1875b: 143; 1878: 118.
⁵ Pechuël-Loesche, Tagebuch 5, 14.3.1875.
⁶ Pechuël-Loesche, Tagebuch 9, 2.5.1876.
I. Zur Geschichte einer europäischen Annäherung


Namentlich im Hauptling Muquelle, „elender Heimtücke“, der seine neunzig Mbondo-Träger, „echte, zottellockige Wilde“, begleitete, sah Buchner sein böses Prinzip: „Feiger, dummpfiffiger Schuft, immer furchtsam zitternd vor mir und deinen eigenen Söhnen, die dich höhnten und prügelten, wenn du mit weibischer Fistelstimme meine Befehle zu erfüllen suchtest! Dein Name wird stets in mir fortleben, als eine Empfindung, gemischt aus Verachtung und Mitleid, aus ironischer Heiterkeit und Widerwillen. So oft er kam, um wieder ein paar neue Träger vorzustellen und aufschreiben zu lassen, war er niemals im stande zu sagen, wie viele er brachte. Vergebens zählte er sie an den Fingern ab, um zu entdecken, daß es sechse seien; rief ich dieselben herein, so waren es achte. Handelte es sich um 20 oder gar 90, so mußte man ihm ein Körbchen mit Bohnen geben, damit er die entsprechende Anzahl auf den Boden herauslege; aber auch so stimmte seine Rechnung niemals. Äußerlich sah er nicht übel aus. Ein noch junger, etwa 30jähriger Mann, wohlgezogen mit regelmäßigen Zügen, die gestickte Sobamütze auf dem Kopf und einen Mantel aus gutem Zeug um die Schultern geworfen, machte er nur durch sein linkisches, zaghaftes Wesen den richtigen Eindruck, und erst wenn er seine schlechter Stimme tönten ließ, wollte man, was für ein nichtiger Prinz er war. Seine großartige Stupidität hinderte aber keineswegs, daß er zugleich einen ausgebildeten Hang für Lügen und Spitzbübereien besaß.“

Die ständigen Auseinandersetzungen, Streiks um Lohn, Ruhetage und den jeweils einzuschlagenden Weg sowie Diebstähle machten Buchner unterwegs viel zu schaffen: „Die Unbotmäßigkeit der Träger, ihre Versuche, neue Bezahlen und höhere Rationen abzutrotzen, wurden jeden Tag drohender und fast jede Stunde Marsches mußte erkämpf werden. Regelmäßig nach den ersten fünf Kilometern setzten sie sich nieder, erklärten müde zu sein, und dann kasten es gewöhnlich ein längeres Hin- und Hergezänk, um sie weiter zu bringen. Im Lager weigerten sie sich, meinen Fundo zu bauen, und mehrmals standen sie sich wieder die beiden feindlichen Parteien, die Bondo die Ambakisten, Gewehre und Aexte schwingend, einander gegenüber. Handelte es sich gegen

8 Buchner in Heintze 1999b: 182–183; s.a. 244, 293.
mich zu agiren, waren sie einig.\footnote{9} Erst nach seiner Heimkehr, war er zu einer gerechteren Beurteilung fähig:


Wenig Verständnis brachte Buchner dafür auf, daß und in welcher Weise seine Träger auf der Reise eigene kommerzielle Interessen verfolgten. Das betraf nicht nur den von ihm rigoros abgelehnten, aber notwendigerweise geduldeten Sklavenhandel, der damals in Innerafrika noch im Schwange war und seine Träger vor allem anderen bewogen hatte, sich bei ihm für die beschwerliche Reise ins Lunda-„Commonwealth“\footnote{11} überhaupt zu verdingen. Das dann unterwegs zusammengekaufte „abscheuliche Anhängsel“ umfaßte schließlich fünfzig der „kläglichsten Jammergestalten“, meist Frauen und Kinder. Alles „was nur am Munde abgeknausert werden konnte, wurde in solche lebende Ware umgesetzt“. Die routinierten Ambakisten (s. Kap. II.1, III.1) nutzten dabei ihre Erfahrung, in dem sie ihre Sklaven sorgfältig auswählten, beobachteten und wieder vertauchten, während seine Mbondo-Träger, die Neulinge in diesem Geschäft waren, alles kauften, was sie bekommen konnten, „Bucklige und Lahme, schwangere und säugende Weiber nicht ausgeschlossen“. Doch auch die Ambakisten schienen nicht zu überlegen, wie sie die Ernährung ihrer Sklaven bestreiten wollten: „Gerade hierin, in dieser schuftigen Gier und Knauserei des Negers, die sich indess dem Schacher zu Liebe nicht blos auf den fremden, sondern auch auf den eigenen Körper erstreckt, liegt die größte Härte des Sklavenhandels, die Hauptursache, warum demselben ein so bedeutendes Prozent durch Tod zum Opfer fällt.\footnote{12}“ Ist dieser Abscheu heute leicht nachzuvollziehen, so zeigen Buchners Bemerkungen zu anderen kommerziellen Tätigkeiten seiner
I. Zur Geschichte einer europäischen Annäherung

Träger, wie wenig er ihnen grundsätzlich eigene Interessen zubilligte. So mo-
kierte er sich über seine „sparsamen und gewinnsüchtigen Leute“ als sie bereits
auf dem Hinweg jedes Bröckchen Wachs einsammelten oder kauften, um es
dann zweitausend Kilometer bis in die Lunda-Residenz und wieder zurück bis
Malanje zu schleppen. „Die weißen Händler Angolas sind kaum mehr im
Stande, die Transportkosten dieses geringwerthigen Artikels bloß für 500 Kil-
ometer zu bestreiten, die schwarzen aber scheuen keine Marschiarbeit, wenn es
sich um eigene Waare handelt. Ich hätte niemals an die Möglichkeit solch
unvernünftiger Kraftvergeudung geglaubt, wenn sich nicht gelegentlich des
Abbrennens einer Hütte unseres Lagers in Mussumba das Vorhandensein großer
Wachsvorräthe aus Minungo herausgestellt hätte. Schon aus diesem Grunde
empfiehlt es sich nicht, die Lasten leicht zu machen. Der Träger beladet sich
sonst nur um so mehr mit eigenem Trödel."

Die Klagen über die Träger, Diener, Dolmetscher und Führer durchziehen
die gesamte Reiseliteratur. Selbst der verständnisvolle David Livingstone mußte
erfahren, daß einige seiner angolanischen Träger sehr zum Lügen und Stehlen
neigten. Er war jedoch einer der ganz wenigen, die es nicht bei der Verurteilung
beließen, sondern nach Erklärungen suchten: Nach zweihundert Jahren ernied-
rigendem Sklavenhandel könne man es von ihnen nicht anders erwarten. 14
Dagegen war der portugiesische Patriot Rodrigues Graça der Überzeugung ge-
wesen, daß man nur den von den Portugiesen unterworfenen Trägern trauen
könde und ohne sie nichts erreiche. 15 Das sah Wissmann allerdings ganz anders:
„Diese Kimbunduleute erwiesen sich als das schlechteste Gesindel, das ich je
im Dienste hatte. Es war der Auswurf der Angolaträger, meist Leute, die wegen
beganagener Verbrechen sich nicht in der Provinz sehen lassen konnten, und
mehrfach wären sie uns später fast verhängnißvoll geworden.“ 16 Er war der
einzige, der eine ethnische Klassifizierung der Träger versuchte: Bei den Songo
sei das Gerechtigkeitsgefühl besonders stark entwickelt, sie bevorzugten aber
nur kurze, bekannte Strecken; der Njinga neige zum Diebstahl, der Malanje-
Träger habe ebenfalls einen Hang zum Stehlen, sei aber kräftig und ginge gern
ins Innere; der aus Dondo sei dagegen körperlich schwach und sehr unzuverlās-
sig, während der Mbondo ebenfalls weniger kräftig und sehr unzuverlässig sei.
Die Bié-Träger zeichneten sich dagegen durch Mut und Ausdauer aus, trügen
allerdings nur kleine Lasten und seien bekannte Diebe. 17

13 Ibid.: 260.
14 Livingstone 1858: 479; s.a. 484. Siehe auch Soyaux (1879, I: 137): „Der Eingeborene thut
nichts für die Zwecke des Weißen, er arbeitet ihm und den Seinen sogar mit List und Gewalt
tengegen. Mit List durch allerlei Chicanen, durch Aufwiegelung der Begleiter des Reisenden,
durch irreleitende Angaben über das nächst zu durchziehende Land; mit Gewalt durch thätli-
che Feindseligkeiten!“
15 Graça 1855: 137.
16 Wissmann 1892: 39.
17 Wissmann et al. 1891: 21–22; Wissmann 1892: 48–49.


Anton Lux, der die Afrikaner dem damals vorherrschenden europäischen Vorurteil entsprechend als arbeitscheu wahrnahm, fürchtete die überhöhten Preise, die diese nun als freie Träger aushandeln konnten und war vor den Diebereien seines Führers Hebo ständig auf der Hut, denn „Gelegenheitsdiebe sind [...] die Schwarzen wie überall, auch hier“. Außerdem fühlte er sich vom nächtlichen Lärmen und Singen seiner Leute belästigt, „denn ruhig sprechen kann der Neger nicht“. 

Richard Büttner konstatierte unter anderem Habgier, Dieberei, Verlogenheit, Niedertrachtigkeit, Unverschämtheit, Faulheit, Dummheit, Nichtschämtheit und vor allem beispiellose Feigheit. Die Träger ihrerseits wären ihm nicht ein zweites Mal gefolgt, obwohl er sie doch der Stationsverwaltung übergeben hatte, damit ihnen die Arbeit in der Faktorei mühevoller als das Reisen erscheinen solle. 

Von der einen großen Ausnahme, Henrique Dias de Carvalho, abgesehen, urteilten die portugiesischen Reisenden nicht anders. Capello, Ivens und Serpa Pinto beschrieben ihre Leute als korrupt, undankbar, illoyal, treulos, falsch, diebisch, gierig, dem Alkohol ergeben und den Europäern gegenüber von ungläublicher Respektlosigkeit.
daß die Vorstellung, den „Neger in Afrika“ zivilisieren zu können, einfach absurd sei, da man dazu jedem Afrikaner einen Weißen an die Seite stellen müßte.26


In einem Tagebucheintrag Wissmanns von seiner ersten Reise finden sich alle die vorstehenden, damals üblichen Urteile über die Träger im westlichen Zentralafrika gebündelt zusammengefaßt:

„In welch’ prächtiger Gesellschaft befinden wir uns hier inmitten von Millionen mißtrauischer Eingeborenen, Hunderte von Meilen von jeder Anlehnung an die Civilisation, angewiesen auf uns selbst. Unsere Träger sind eine Rotte lähmender, zankender, unzuverlässiger, feiger und elender Neger. Täglich Schwierigkeiten mit dem Gesindel, das, nur auf den eigenen Vortheil bedacht, ohne irgend welche höhere Regung, kein Mittel scheut, um seinen Patron zu übervorteilen, sei es durch Diebstahl, Beträge, falsche Forderungen oder Erpressung. Jedes freundliche Wort, das man ihnen gönnt, wird benutzt, um eine Betriebe anzubringen, jedes Lächeln als ein geeignetes Zeichen angesehen, etwas zu erlangen zu suchen, jede Schwierigkeit veranlaßt zu Mehrforderungen. Nie sind sie zufrieden mit dem Zugetheilten, jeder anstrengende Marsch erzeugt Murren, jede besondere Arbeit unendliches Sträuben, Reden und Zeitverlieren. Jedes Wort, das für das Ohr des Patrons berechnet ist, ist Hunger, jedes Geschenk, das sie erhalten, eine Veranlassung zur Forderung nach

26 Pinto 1881, I: 309; s.a. passim, besonders 37,43; Capello und Ivens 1881, I: passim, besonders 70, 118, 119, 192; 1886, I: passim, besonders 86–87, 275–276.
2. Das „schwarze Gesindel“ der Forschungsreisenden 33

Abb. 1. „Übungen in der humoristischen Betrachtung des Negers: Der Boy reicht Dir einen Löffel.“ (Frobenius 1907: 283).
Abb. 2. „Übungen in der humoristischen Betrachtung des Negers: Der Boy reinigt einen Teller.“ (Frobenius 1907: 286).
Abb. 3. „Übungen in der humoristischen Betrachtung des Negers: Der Boy seiht Dir den Kaffee durch seinen Lendenschurz.“ (Frobenius 1907: 286).
Abb. 4. „Übungen in der humoristischen Betrachtung des Negers: Der Boy bringt Dir aufs bequemste Deinen Stock, Deinen Rock und Deinen Helm herbei.“ (Frobenius 1907: 287).
mehr. Nie Zufriedenheit, nie Arbeitslust, wohl aber Trunk- und Streitsucht und dazu eine phänomenale Feigheit den Eingeborenen gegenüber, sobald sich dieselben nicht wie Lämmer behandeln lassen, was letzteres dann wieder mit aller möglichen Brutalität ausgenutzt wird. Das sind unsere lieben Untergebenen!

Strenge ruft Flucht, Nachsicht,[] Frechheit und Meuterei hervor. So ist es ein ewiges Laviren, Reden, Mühen und Sorgen von frühlisspt, denn der Erfolg ist durch diese Helden bedingt!"29


Wissmann bzw. sein Begleiter Ludwig Wolf31 sah dann später nach längerer Erfahrung in Afrika für die Schwierigkeiten mit den Trägern und anderen Karawanenmitgliedern auch einen Teil der Schuld – mit den damals üblichen Einschränkungen und Überheblichkeiten – bei den Europäern, die ihre eigenen, hier unerfüllbaren Maßstäbe anlegten und im Umgang mit ihren Leuten Fehler machten:


31 Der Text ihres gemeinsamen Buches wurde im wesentlichen von Ludwig Wolf verfaßt, so daß diese Einsichten wahrscheinlich eher auf ihn zurückzuführen sind.
2. Das „schwarze Gesindel“ der Forschungsreisenden

ner Vorgesetzten schneller und beurteilt sie schärfer als die eigenen. So ist es auch beim Neger. Er weiß seinen Herrn sehr schnell und meist richtig zu beurteilen. Fühlt sich der Mann aber gerecht behandelt, erkennt er, daß der Weiße auch menschlich für ihn fühlt, dann spannt er seine Kräfte in Notfällen ohne Murren doppelt an, dann erträgt er geduldig auch eine kleine tägliche Ermahnung, wenn sie zur rechten Zeit gegeben wird, dann kann er seinem Herrn treu und anhänglich sein.“32

Im nachhinein brachte auch Julius Falkenstein mehr Verständnis für die von ihnen von Novo Redondo (Sumbe) an die Loango-Küste geholten Mbailundu-Träger auf, von denen die meisten seinerzeit geflohen, krank geworden oder gestorben waren:

„Wenn ich jetzt vorurteilsfrei und objectiv auf jene Periode zurücksehe, so erscheint die ganze Entwicklung in anderem Lichte und durchaus natürlich; die Sache konnte gar nicht anders verlaufen, als es geschah. Oder war es nicht verständlich, dass Leute [gemeint sind die Träger aus Novo Redondo], die nicht aus freiem Willen, sondern durch ihre Angehörigen gezwungen ihrer Heimat entrückt waren und von dem ungewohnten Klima, den andersartigen Verhältnissen überhaupt zu leiden hatten, von vorn herein keine Zuneigung zu uns hatten? [D]ass sie aus Furcht vor dem Unbekannten, dem durch die Sage mit Schrecknissen durchgesetzten Innern, lieber den relativ günstigeren Verhältnissen, in denen sie lebten, entsagten, zumal es nicht an Verlockungen fehlte sich eine behagliche Existenz in den umliegenden Dörfern zu gründen? Den Eingeborenen Loangos, die unsere Zwecke nicht verstehen konnten, sondern in der Mehrzahl niemals aufhörten, uns als ein ihre Freiheit und Unabhängigkeit bedrohendes Element anzusehen, musste die Zusammenziehung einer so formidablen Macht, wie wir sie der Zahl nach vorstellten, durchaus bedenklich erscheinen. Wer stand ihnen denn dafür, dass wir ihr Land damit verlassen und sie nicht zu ihrem Schaden gebrauchen würden? Es war also gewissermassen die Pflicht der Selbsterhaltung, die sie trieb, unsere Ideen und Pläne nach Möglichkeit zu kreuzen und die Leute uns durch falsche Vorspiegelungen abzupästen zu machen.“33

Für die Träger gilt in ganz besonderem Maße, was Pechuël-Loesche klarlichtig allgemein über die Afrikaner im Verkehr mit den Europäern festgestellt hat. Sie würden von ihren weißen Beobachtern leicht unterschätzt. „Wie leicht geht das Urteil fehl, wo der Abstand zwischen Erhofftem und Erreichtem oft entmutigend gross ist, wo Entbeh rungen und klimatische Einflüsse die Reizbarkeit steigern, Verdrossenheit und Verbitterung, sogar Widerwillen und Hass erzeugen. [...] Er kennt weder ihre Sprache noch ihre Denkweise noch ihre Einrichtungen, und trägt althergebrachte Gedanken hinein. Er verfolgt ihr Treiben, aber versteht nicht ihre Beweggründe. Sie begreifen ihn nicht, können ihn nicht aufklären. Und wo sie es könnten, da mögen sie nicht.“ Denn: „Nur die Primitiven kommen nicht zu Wort. Sie sind wehrlos gegen üble Nachrede wie gegen

32 Wissmann et al. 1891: 20–21.
33 Falkenstein 1879: 87.
verbesserte Tötungsmaschinen. Deswegen handelt es sich nicht bloss um die, über die berichtet wird, sondern auch um den, der berichtet."\textsuperscript{34}

\textsuperscript{34} Pechuël-Loesche 1907: 49–50.
I.3. Hundert Jahre danach: Historische Rekonstruktionen und Deutungen

Die Forschung hat den Trägerkarawanen in Zentralafrika bisher wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Sie bildeten zwar implizit einen wichtigen Aspekt mancher Untersuchungen, doch standen andere und anderes im Vordergrund wie etwa der Sklavenhandel, europäische und einheimische Handelsgüter, einzelne weiße Karawanenführer oder die portugiesischen und deutschen Forschungsreisenden. Auch in Darstellungen der angolanischen Strukturgeschichte fanden sie durchaus ihren Platz, doch verständlicherweise nur als einer von vielen Faktoren im facettenreichen und vielschichtigen historischen Prozeß. ¹


Außerhalb des direkten portugiesischen Einflußbereichs wurden Träger vor allem zum Transport europäischer Waren ins Innere des Landes benötigt, die


² Heintze 1979: 212.

³ Siehe z.B. die Klauseln 5 und 6 des Vasallenvertrags mit Andambi Angola vom 10.5.1838 (in: Noticias de alguns districtos..., 1867: 133–134): „Quinta, prestar todo o auxilio de cargadores, que lhe forem pedidos pela auctoridade que governa, para as obras reaes, [...] Sexta, respeitar e dar todo o auxilio a favor dos feirantes que transitarem nas suas terras com fazendas, dando-lhes os cargadores que pedirem, com auctorisação do commandante do presidio, obrigando-se os ditos feirantes ao justo pagamento d’elles e a sustenta-los. [...] responderam unanimemente, que elles acceitavam todas as condições impostas; [...] Sobre o auxilio de cargadores para os feirantes que levam fazendas para os sertões, esta condição é para elles mui agra porque pôde muito bem acontecer que um filho dominado do espirito maligno da ambição desapareça com qualquer carga do feirante, e se veja elle soba e seus macotas compeli- dos a pagar aquella perda ao feirante, portanto estavam promptos a prestar serviço de cargadores [...]“

Die Aufhebung des königlichen Elfenbeinmonopols 1834 führte zu einem schnellen Preisanstieg und machte Elfenbein binnen kurzem zum wichtigsten kolonialen Exportgut. Für die afrikanischen Gesellschaften im Hinterland eröffneten sich damit neue kommerzielle Chancen, die sie als Agenten der portugiesischen Handelshäuser in großem Umfang ergriffen. Das Kreditsystem, das sich in den Jahrhunderten des Sklavenhandels herausgebildet hatte, blieb auch weiterhin die Grundlage des Handels. Durch die europäische Konkurrenz an der nördlichen Küste gelangten zusätzliche und billigere Artikel ins Land und luden zur Umgehung der portugiesischen Zollstationen ein. Aus wenigen, auf die portugiesischen Städte Luanda und Benguela ausgerichteten Handelsrouten wurde ein verzweigtes Karawanennetz, das im Norden Küstenorte wie Ambriz,  


\(^5\) Kurzformel, hier und in der ganzen Arbeit, für die Sperrung der Häfen am Cuango zur Passage für Fremde (also alle potentiellen Konkurrenten, die keine Anwohner waren) sowohl in West–Ost- als auch in Ost–West-Richtung.  


Im Laufe von zwei Jahrhunderten hatte sich besonders im bevölkerungsreichen Ambaca-Gebiet eine von den Häuptlingstätern unabhängige luso-afrikanische Elite herausgebildet. Die ihr Zugeordneten wurden als moradores („Einwohner“) bezeichnet. Sie waren eine sehr heterogene, nicht scharf abzugrenzende Gruppe, die vor allem Schwarzafrikaner (ein Großteil davon ehema-

---

lige Sklaven) und „Mestizen“\textsuperscript{10}, aber auch einige Weiße umfaßte. Unter ihren europäischen Ahnen befanden sich Konquistadoren, Soldaten, Händler oder sogenannte *degredados*, aus Portugal verbannte Kriminelle.\textsuperscript{11} Als äußere Symbole ihres gehobenen Status trugen diese Luso-Afrikaner Schuhe (was hier ein besonderes Vorrecht war) und europäische Kleidung. Sie verstanden sich als Christen, sprachen Portugiesisch, viele von ihnen konnten schreiben und lesen. Zu ihren Privilegien zählte die Befreiung von Trägerdiensten. Man fand sie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in kleinen Ansiedlungen über das ganze Küstenhinterland verstreut in den Häuptlingstümern und Markorten. Ihr Einfluß auf die „traditionellen“ afrikanischen Gesellschaften war sowohl in wirtschaftlicher als auch in politischer Hinsicht beträchtlich, da sie häufig als Sekretäre, Dolmetscher und Ratgeber der Häuptlinge, bei denen sie lebten, fungierten und in deren Familien einheirateten. Sie füllten auch die unbezahlten Führungspositionen der kolonialen Hilfsstruppen (*companhias móveis da 2ª linha*), womit ihnen ein wirkungsvolles Mittel zur Ausbeutung der afrikanischen Bevölkerung in die Hand gegeben war. Zu ihnen gesellten sich zahlreiche spezialisierte afrikanische Handwerker wie z.B. Schneider, Schuhmacher und Tischler. Ambaca mit seinen umliegenden Gebieten war nicht nur seit langem ein Knotenpunkt des Sklavenhandels, sondern wurde nun auch zu einem reichen landwirtschaftlichen und handwerklichen Zentrum. Um 1840 soll sich hier die Hälfte des Großviehbestands und Dreiviertel der Sklaven der portugiesischen Kolonie konzentriert und die Bevölkerung einen Sklavenanteil von 50% aufgewiesen haben.\textsuperscript{12} Sklaven bildeten das Hauptmittel zum sozialen Aufstieg und boten die Chance, sich von der Vormundschaft der traditionellen Häuptlinge zu emanzipieren. Weitere Ansiedlungen solcher *moradores* entstanden in Pungo Andongo (1840 mit etwa 1500 *moradores*) und weiter im Süden in Bié.\textsuperscript{13} Im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelten viele von ihnen eine eigene Identität als sogenannte Ambakisten, ein Begriff der sich immer mehr von seiner ursprünglich dominanten geographischen Bedeutung löste und vorwiegend kultu-


\textsuperscript{12} Dias 1998: 358–363. 1861 soll es allein im Distrikt von Luanda mindestens 3000 solcher Handwerker gegeben haben (ibid.: 359 Fn. 113).


1855 versuchte die portugiesische Regierung in den von ihr verwalteten Gebieten gezielt die afrikanische Landwirtschaft zu fördern, indem sie Bauern, die mehr als eine bestimmte Fläche bewirtschafteten, von der zwangsweisen Herranziehung zu Trägerdiensten befreite. Da aber gleichzeitig zu den schon bestehenden Steuern eine weitere drückende Steuer erhoben wurde, verfehlte die Maßnahme ihre positive Wirkung und führte, als sich die Lage durch eine Dürre noch verschärfte, ab 1860 lediglich dazu, daß zahlreiche Afrikaner in Gebiete jenseits der portugiesischen Herrschaft auswanderten.15

Die Abwicklung des Fernhandels vollzog sich im 19. Jahrhundert in mehreren Etappen, so daß die europäischen Firmen an der Küste nur selten in direkten Kontakt mit den Afrikanern des Inneren kamen. Die Verwalter der Handelshäuser in Luanda und Benguela vertrauten für gewöhnlich ihre europäischen Importwaren – vorwiegend Textilien (fazenda), aber u.a. auch einen zunehmenden Anteil an Gewehren und Schießpulver – ihren Handelsvertretern an, die ihrer-


Nut nur ein kleiner Teil der innerafrikanischen Karawanenführer, die sogenannten *sertanejos*, waren weiße Europäer, von denen später einige aufgrund ihrer Reiseberichte in der portugiesischen Geschichtsschreibung zu Ruhm gelangten.

---


18 Carvalho 1890a: 693.


Südlich des Cuanza entwickelte sich der Fernhandel etwas anders, weil es hier in dieser Periode weder eine flächendeckende starke Militärpräsenz der Portugiesen noch eine Unterwerfung der afrikanischen Häuptlingstümern gegeben hat. Folglich bestand auch keine Verpflichtung zu Trägerdiensten und wo sie versucht wurde, erwies sie sich als nicht durchsetzbar. Das wichtigste Handelszentrum bildete Bié, das von 1864 bis 1874 eine kurze Blütezeit erlebte. Es gab nur wenige Weiße hier; die meisten „Mestizen“ und Schwarzafrikaner, die sich als Händler angesiedelt hatten, stammten von nördlich des Cuanza.22 Da die Rekrutierung von Trägern nicht befolhen werden konnte, mußte man sich in das hier bereits erfolgreich praktizierte, auf verwandtschaftlichen Bindungen basierende afrikanische System integrieren (s.a. Kap. III.2).

Bis Mitte des Jahrhunderts hatte auf dem zentralen Hochland der Sklavenhandel dominiert, dann gewannen aber auch die „legalen“ Produkte Orseille, Wachs, Elfenbein, Kopalharz und schließlich Kautschuk mehr und mehr Vorrang.23 Gleichzeitig übernahmen die Ovimbundu die Vorherrschaft im Karawannhandel. Die Hauptroute an die Küste führte zunächst von Bié über Caconda und Huambo nach Benguela, dann gab man vielfach der nördlicheren Strecke

3. Historische Rekonstruktionen und Deutungen


Dieser Handel, der sowohl der internationalen Nachfrage und konjunkturellen Schwankungen als auch lokalen Zwängen und Vorlieben unterworfen war, vollzog sich meist nicht als ein einfacher Austausch europäischer Waren gegen das gewünschte einheimische Produkt, sondern als eine komplexe Abfolge mehrerer ganz unterschiedlicher Handelschritte (s.a. Kap. III.3). So konnte man Elfenbein beispielsweise vielerorts nicht direkt mit europäischen Gütern,

sondern nur mit Sklaven oder Rindern bezahlt, die also vorher erst in einer Zwischenetappe erworben werden mußten. Das Verbot des Atlantischen Skla-
venhandels führte im Landesinneren zu einem dramatischen Preissverfall für
Sklaven und zu Sklavenüberraschß. Gleichzeitig wuchs hier aber ebenso wie in
Portugiesisch-Angola der Bedarf an Sklaven, der einen zusätzlichen Impuls
durch den Anstieg der Elfenbeinpreise in Luanda und Benguela infolge der
wachsenden Nachfrage nach Elfenbein in Europa und dem Verschwinden der
Elefanten in den von der Küste aus leichter zugänglichen Gebieten erfuhr. Sklaw-
en erhöhten im Landesinneren nicht nur das Gefolge der Mächtigen, sondern
waren auch als Wachsammler, als Feldarbeiterinnen – die zahlreicher werden-
den durchreisenden Karawanen mußten versorgt werden –, als Ehefrauen und
als Träger für die Karawanen begehrt. Während also der Sklenexport nach
Übersee allmählich versiegte, wurden die Sklaven in der zweiten Jahrhundert-
hälftte paradoxerweise in Lunda und Katanga abermals zum wichtigsten, beson-
ders im Elfenbeinhandel eingesetzten Handelsgut.26 Es war diese Entwicklung,
mit der die Forschungsreisenden konfrontiert wurden und die sich, ohne recht
verstanden zu werden, in ihren Reiseberichten widerspiegelt. In einigen Gegen-
den wurden Fernhandelskarawanen aus Sicherheitsgründen sogar ganz gezielt
im lokalen Handel benutzt, so daß man diese Karawanen auch aus diesem
Grund keineswegs nur mit dem Exporthandel gleichsetzen kann.27

Im letzten Viertel des Jahrhunderts kam es in Portugiesisch-Angola zu einer
Wirtschaftskrise und damit verbunden zu einschneidenden Veränderungen, die
erhebliche Auswirkungen auf die afrikanischen Gesellschaften hatten und viele
portugiesische Plantagenbesitzer in den Bankrott trieb. Der rückläufige Elfen-
beinexport, Preisstürze bei Baumwolle und Kaffee sowie Dürren, Hunger und
Epidemien verteuerten die afrikanische Arbeitskraft weiter und führten zu ver-
stärkten Absetzbewegungen. Die dramatische Zunahme weißer Händler und
Siedler von sechshundert auf über sechstausend zwischen 1878 und 1898 im
Hinterland von Luanda bis nach Mbanja schuf den bisher im Innern dominie-
renden Afrikanern eine sie bedrohende Konkurrenz, die verstärkt zu gewaltsa-
men Auseinandersetzungen führte.28 In der gleichen Zeit erfolgte eine Umorien-
tierung des Handels auf Kautschuk, für den aber ebenfalls keine aus-
reichenden Transportmöglichkeiten zur Verfügung standen. Mit diesem Pro-
dukt, das in einer ersten Phase auf einfache Weise aus verschiedenen Arten der
Landolphia-Pflanze gewonnen wurde und das ab 1881 in Luanda den Wach-
sexport übertraf, dezentralisierte und individualisierte sich der Handel und schuf
im Landesinneren auch neue Möglichkeiten für unternehmerische Afrikaner,
von denen das portugiesische Gebiet immer abhängiger wurde. Den Mbangala

27 Diese Verbindungen mit dem lokalen Handel wurden besonders gut für das südliche Zentral-

Die Zerstörung eines Großteils der in gut erreichbarer Nähe wachsenden Kautschukpflanzen, die weitgehende Ausrottung und der Rückzug der Elefanten aus den angolanischen Gebieten setzten eine neue Dynamik in den Völkerbeziehungen des Landesinneren in Gang, dessen Hauptakteure anfänglich abermals die den Elefanten nachziehenden und neue Kautschuk- und Sklavenmärkte suchenden Chokwe waren. Aus ihren zunächst friedlichen und sporadischen Jagdzügen entstanden in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts größere Migratio-
nen und die Erschließung neuer Handelsrouten und Marktplätze im Norden, von denen diejenigen am um im Umfeld des Lulua durch die deutschen For-
schungsreisenden am bekanntesten geworden sind. Ein weiterer Antrieb für ihre Ausbreitung war neben Dürren und Epidemien, wohl auch ein demographischer Faktor, denn die Integration einer derart schnell zunehmenden, sehr großen Anzahl von Sklaven verursachte wahrscheinlich politische Spannungen, Riva-
litäten sowie die Aufspaltung und Bildung neuer Gruppen. Anders als bei der Elephantenjagd waren an der Kautschukgewinnung nun auch Frauen und Kinder

beteiligt, so daß die Auswanderung ganzer Dörfer einer zusätzlichen wirtschaftlichen Forderung entsprach. Luso-afrikanische und andere afrikanische Karawanen folgten ihren Spuren (s. Kap. II.1, III.3). Mit dem zunehmenden Handelsverkehr wuchs jedoch auch die Unsicherheit unterwegs, Raubüberfälle häuften sich, und es entstanden ernsthafte Konflikte zwischen den im Wettbewerb stehenden oder durch die intensivierte Nachfrage nach Sklaven bedrohten afrikanischen Gesellschaften. Im vormals so mächtigen Lunda-„Commonwealth“, das keine Kautschukreservoire aufwies und vorwiegend im Hinblick auf Sklaven attraktiv blieb, mischten sich die expandierenden Chokwe immer bereitwilliger in die Querelen der um Ämter und Einfluß rivalisierenden Führungskader ein und trugen mit ihren Sklavenraubzügen und der Bereitstellung von Soldnern für interne Auseinandersetzungen wesentlich zur Destabilisierung und zum Zerfall des Staates bei. Der Kulminationspunkt dieser Entwicklung, die sehr viel komplexer war, als sie hier angedeutet werden kann, bildete schließlich die Eroberung und Verwüstung der Lunda-Hauptstadt durch die Chokwe.31


Der in den 1870er Jahren von den Chokwe und Ambakisten eröffnete Fernhandel mit den Shilange (Lulua) führte bei diesen zu tiefgreifenden Veränderungen. Neue handelsorientierte politische Führer mit entsprechenden Titeln, Insignien und Machtsymbolen hatten die traditionellen Häuptlinge verdrängt, und Calamba Muquengué war mit seiner Residenz zum mächtigsten Handels- und Machtzentrum aufgestiegen; hinzu kamen Innovationen innerhalb der politischen und sozialen Strukturen sowie der materiellen Kultur, eine Reorganisation des Tributeinzugs nach Lunda-Vorbild, neue Pflanzen, die Einfuhr und Adaption europäischer Handelswaren, unter denen Gewehre besonders begehrt

waren, ferner die vor allem als Prestigeobjekte eingeführten Rinder sowie ein neuer Baustil. Eine Reihe alter Institutionen und Vorschriften wurden abgeschafft, womit vor allem junge Leute gegenüber ihren Verwandten einen größeren Spielraum erhielten, ihr Leben nach eigenen Vorstellungen zu gestalten (s.a. Kap. III.3, III.5). Dieser Karawanenhandel mit fernen Ländern führte außerdem dazu, daß das Luba zur *lingua franca* im gesamten Cassai-Gebiet wurde und daß dessen Bevölkerung, die sich bisher nur mit ihren jeweiligen Kllnamen identifizierte hatte, erstmals gemeinsam unter der von den angolanischen Kaufleuten verliehenen Bezeichnung Luluwa zusammengefaßt wurde. 33

Südlich des Cuanza wurde Novo Redondo (Sumbe) in den siebziger Jahren zu einem neuen Exporthafen für Sklaven, die als Leidtragende der innerafrikanischen Auseinandersetzungen und Raubzüge mit den Ovimbundu-Karawanen an die Küste gelangten. Als Kontraktarbeiter, so die euphemistische Bezeichnung, wurden sie vor allem auf die Plantagen von Sào Tomé gebracht. In Novo Redondo hatte in dieser Zeit auch die deutsche Loango-Expedition hundert Träger angeheuert, von denen nur ein Bruchteil die gewaltsame Umsiedlung an die Loango-Küste überlebte. 34 Während die Bewohner Biés weiterhin den Fernhandel ins Innere dominierten, beteiligten sich nun auch andere Ovimbundu-Staaten immer mehr an Handelskarawanen, so vor allem die Mbilundu auf den nördlichen und westlichen Routen innerhalb Portugiesisch-Angolas und die Chiaka auf den Fernhandelsrouten nach Osten und in den Südosten (s. Kap. II.8.).


und luso-afrikanischen *sertanejos*. Sie erhielten ihren Kredit jetzt direkt von den großen Handelsfirmen an der Küste, die im scharfen Wettbewerb untereinander mit immer ruinöseren Mitteln um sie warben. Da dieser Handel keine großen Karawanen mehr benötigte und er schon für kleine Gruppen attraktiv war, vergrößerte sich auch die Nachfrage nach Kautschuk, so dass auch die Anzahl der Träger, die ihre eigenen Geschäfte machten, Kautschukgewinnung und Kautschuktransport wurden zu einem Massenphänomen.\(^{35}\) Anhand der Exportmengen von Kautschuk, Wachs und Elfenbein, die Benguela im Jahr 1884 verließ, wurde geschätzt, dass es damals etwa 26 000 Träger für deren Transport an die Küste bedurfte.\(^{36}\) Frauen, insbesondere die über den Fernhandel in großer Zahl in die Ovimbundu-Gesellschaft aufgenommenen (Ex-)Sklavinnen, profitierten dagegen nur wenig von diesen Entwicklungen. Ihr Tätigkeitsfeld blieb weiterhin auf den Haushalt beschränkt, wo ihnen vor allem die Aufgabe zufiel, den höheren Bedarf an landwirtschaftlichen Produkten zu decken, über die Sklavinne und deren Nachkommen nicht frei verfügen durften. Das änderte sich erst in sehr viel späterer Zeit.\(^{37}\)


---

TEIL II
BIOGRAPHISCHE SKIZZEN
II.1. Die Bezerra-Familie


1 Neben dieser im Portugiesischen üblichen Schreibweise des Namens tauchen in den Quellen noch eine Reihe (nur auf Hörensagen beruhende) orthographische Varianten auf: Beserra (Gierow), Bizerra (Schütt), Bisserra (Buchner und Wissmann), Bisserra (Wissmann) und Deserra (Pogge).

2 Carvalho, Album, Abb. 19:3; 1890–1894, I: 145 (Urgroßvater), 231; II: 231 (Nachkomme eines Europäers), 319 (Großvater), 453 (Großvater), 512; III: 426 (Großvater), 548 (Großvater); 1890: 258. Pogge (1880: passim) nennt ihn irrtümlich Deserra und läßt ihn, wohl deduziert von dessen Klassifizierung als „Ambakist“ (bei Pogge „Baptist“), aus Ambaca kommen. Zu António siehe weiter unten.

3 Dok. 10. vom 26.5.1770 (Portaria sobre a isenção de um Soba) und Dok. 27-2 s.d./29.10.1874/8.2.1875 (Recurso às autoridades portuguesas para participação e pedido de resolução de assuntos entre macotas e Dembos) in Tavares und Santos (in Druck), ein Auszug zit. in Tavares und Santos 1998/1999: 123.

4 Das ist kein Widerspruch zu den anderen Quellen, da dort sowieso wahrscheinlich kein Großvater nach europäischem Verständnis, sondern ein klassifikatorischer „Großvater“ gemeint ist.

5 Dok. 27-1 vom 12.2.1823 (Termo de juramento de dom Jerônimo Domingos Manoel Afonso da Silva Dembo eleito do Estado de ndala Cabaça), in Tavares und Santos (in Druck).
Karte 1. Einige Routen der Bezerra-Familie (schematisch; teils belegt, teils erschlossen).


II. Biographische Skizzen


Eine Zeit später, während der drei Jahre von 1857 bis 1859, soll Lourenço Bezerra dann, immer noch für Carneiro & Machado tätig, im Gebiet des damals wohl noch am Luxico siedelnden Häuptlings Bungulo 13 vierzig Elefantenzähne unterschiedlicher Größe eingekauft haben, was damals angesichts der hier überall seltener werdenden Elefanten bereits als reiche Ausbeute galt. Da er jedoch keine Träger auftreiben konnte, mußte er sie dort in einem Fluß verstecken und, auch aus Furcht vor den Mbangala, ohne seine Schätze nach Quimbundo zurückreisen. 14

Noch im Jahr 1859, im Alter von vielleicht Mitte vierzig, kehrte Lourenço Bezerra, wieder für dieselbe Firma, nach Mussumba zurück und fand dort bereits Muteba (Muteba Chikomb, 1857–1873/74 15) als Mwant Yav vor, mit dem er sich in der Folgezeit eng befreundete. 16 Nachdem er zwei bis drei weitere Reisen mit guten Ergebnissen nach Mussumba unternommen hatte, machte Muteba ihm den Vorschlag, sich ganz bei ihm niederzulassen und eine Faktorei zu gründen. Lourenço ging darauf ein und brachte das nächste Mal seine Familie, einige weitere Ambakisten und sonstiges Gefolge, dazu verschiedene Samen, Rinder, Kleinvieh und Werkzeug. 1862 17 etablierten sie am Rande der

10 Carvalho, 1890–1894, IV: 199.
11 S. Tafel 10 in Magyar 1860.
12 Carvalho, 1890–1894, IV: 228; 1890a: 577–578, 700.
15 Carvalho 1890a: 584 (ab 1857), 594 (lebte noch 1874); 1890–1894, IV: 748 (bis 1873). Nach Buchner (in Heintze 1999b: 448) starb er bereits 1872.
16 Carvalho 1890–1894, III: 913; IV: 228; 1890a: 259.
17 Carvalho 1890–1894, II: 838; nach IV: 227 erst im Jahre 1869, doch halte ich das frühere Datum für wahrscheinlicher. 1869 ist das Datum der großen Handelskarawane, die Muteba

1860\textsuperscript{18} neu erbauten *massumba* Chimane eine Kolonie zwischen den Flüssen Calanhi (Kalanyi) im Osten und Cassacala im Westen (nach Carvalho: 8°22’ S, 23°7’ L).

Während die meisten dieser Ambakisten ihren Geschäften auf der wiedereröffneten Handelsroute in einem ständigen Hin und Her („em reviro“) nachgingen, widmeten sich die übrigen der Landwirtschaft und verschiedenen Handwerken in Chimane. Lourenço Bezerra ging selber nur noch selten auf Reisen. Im ganzen soll er von Lunda aus nur fünfmal nach Malanje gekommen sein.\textsuperscript{19}


In der Ambakisten-Kolonie entwickelte sich auch eine rege handwerkliche Tätigkeit. Es wurden Stoffe und Betdecken aus Baumwolle und verschiedenen Pflanzenfasern gewebt und daraus u.a. Hemden, Röcke, Jacken und Westen geschnitzt, Lederschuhe mit Holzsohlen gefertigt, großer Matten, Körbe und Hüte in Form europäischer Strohhüte aus Hanf und anderen Pflanzenfasern geflochten, perfektionierte Tonwaren hergestellt, Messer und Gabeln, Türvergeschlüsse, Äxte und Hacken aus Eisen geschmiedet, Löffel, Stühle, Hocker, Tische, große Kästen und Türen aus Holz geschnitzt, Zigarren gedreht, und aus Zuckerrohr mit Hilfe eines Mahlsteins der sogenannte „Wein und Honig des Herrn Lufuma“ hergestellt.\textsuperscript{20}


\textsuperscript{18} Carvalho 1890–1894, III: 32.
\textsuperscript{19} Carvalho 1890a: 258; 1890–1894, IV: 228.


22 Graça 1855: 137.
1. Die Bezerra-Familie

gingen später mit ihm nach Malanje zurück, wo sie ein eigenes kleines Dorf gründeten.24


Bezerra wird eine Liebesbeziehung mit der lucuoquexe Mutebas, Camina, nachgesagt und soll bei ihrem Tod verhindert haben, daß ihre Dienerinnen, wie es Brauch war, zusammen mit ihr bestattet wurden.28 Mit Muteba selbst stand er auf besonders vertrautem Fuß. Dieser sei zwar kriegerisch gewesen und habe, wie Bezerra später Pogge erzählte, „jährlich selbst Sklavenraubzüge nach Norden hin unternommen“, aber mit Weisheit und Milde regiert und die Grenzen und Geschichte des Landes genau gekannt. Besonders gern soll er ihm die Entstehung seines Reiches geschildert haben.29

25 Carvalho 1898: 250, 254.
29 Pogge 1880: 136–137, 224.
Hier stand die Residenz des Muatiânvua Muteba, heute Weg zum Calambi (wird nicht instand gehalten).

Hier befand sich der Wohnbezirk (quipanga) von Muatiânvua Muteba.

Hier stand die Residenz der Muári von Capelongo.

Hier stand die Residenz der Luquoquéxa Hause des Dolmetschers.

Häuser
a Haus des Dolmetschers
b Haus von Rocha
c Haus von H. Dias de Carvalho
d Haus eines verstorbenen Siedlers, aufgelassen

1. Die Bezerra-Familie


Bezerra hat Pogge während dessen Aufenthaltes am Lunda-Hof häufig besucht, und dieser ließ sich von ihm jedesmal „soviel wie möglich über die Sitten und Gebräuche des Volkes und in der Geographie des Landes unterrichten“. Auch die Geschichte des Reiches wie überhaupt das meiste, was er über die Lunda erfahren hat, verdankte er ihm.32 Daß Lourenço Bezerra aber auch sein eigenes ambakistisches Geschichts-, Kultur- und Weltbild weitergab, wird dabei häufig übersehen, ebenso, daß er vieles davon im Laufe der Jahre auch den mit ihm zusammenlebenden Lunda übermittelt hat.

Die Kolonie wurde dann einige Zeit später (ca. 1878) nach Luambata verlegt (am linken Calanhi-Ufer; 8º21’ S, 23º10’ O), doch stellte Lourenço Bezerras schwieriges Verhältnis zum Muant Yav zunehmend auch seine Position als ihr Direktor in Frage. 1881 übernahm daher sein Vetter Manuel Correia da Rocha (siehe unten) hier die Verantwortung.33

---

33 Carvalho 1890–1894, IV: 206, 230–231, 269, 796; 1890a: 261, 624.
Bezerra machte sich wieder auf Reisen und war 1878 in Quimbundo zu finden, wo er im November mit Otto Schütt und Paul Gierow zusammentraf und auch ihnen über die „Verhältnisse und Geschichte des Landes“ erzählte. 34 1882 brach er seine Zelte in Mussumba schließlich wegen seiner nachlassenden Sehkraft endgültig ab und zog sich mit einem Großteil seiner Familie und Anhängerschaft in den Bezirk Malanje zurück, wo er anscheinend Haus und Pflanzung besaß. Auf dem Rückweg hatte er am Cassai noch eine gefährliche Konfrontation mit den Chokwe zu bestehen, die ihn u.a. als Waffenlieferanten für einen kürzlichen Überfall der Lunda Ambumbas auf Chokwe-Jäger im Süden verantwortlich machen wollten. Aus dieser brezilen Situation errettete ihn die Fürsprache eines Alten, für den er eine über alle Vorwürfe erhabebe neutrale Händlerpersönlichkeit war, sowie eine hohe Ablösesumme in Form mitgeführter Waren. Nahezu erblindet traf Lourenço Bezerra schließlich in Malanje ein, wo Hermann von Wissmann und Henrique Dias de Carvalho, die sich hier gerade auf ihre großen Expeditionen vorbereiteten, 1884 noch von seinem Erfahrungsschutz und seinen Ratschlägen profitieren konnten. Mitte 1885 erblindete er und ist dann noch im selben Jahr in Malanje gestorben. 35


34 Gierow 1881–1883: 113; Schütt 1881a: 134.
36 S. Carvalho 1890b: 324–325.

Carvalho schildert Manuel Correia da Rocha als kleinen, aber kräftigen und lebhaften Mann von ungefähr sechzig Jahren mit sehr gepflegtem Äußeren. Er kleidete sich stets europäisch mit einem blauen Flanellanzug, den er von Mwant Yav Ambumba erstanden hatte, trug gute Schuhe, einen von ihm selbst entworfenen Strohhut und führte eine Jagdflinte mit sich, von der Carvalho vermutete, daß sie Max Buchner auf Befehl Ambumbas vor seiner Abreise gestohlen worden sei. Er sprach und schrieb Portugiesisch wie viele der anderen hier lebenden Ambakisten auch und verfaßte bei Bedarf die Briefe des Mwant Yav Ambumba.38 Eine seiner Töchter war mit einem anderen Siedler der Kolonie, Arsénio, verheiratet und hatte bereits eine eigene Familie gegründet.39 Ambumba hatte ihm den Titel Calucâno verliehen, angeblich um Rochas wichtige Rolle bei Hofe als Nicht-Lunda innerhalb der Lunda-Gesellschaft hervorzuheben und gleichzeitig Lourenço Bezerra herabzusetzen, denn Carvalho zufolge handelte es sich bei dieser Bezeichnung um eine Zusammensetzung aus lucâno, der wichtigsten Lunda-Insignie, mit dem Diminuitiv-Präfix ca-, was die Bedeutung „kleine Macht“ (neben der großen des Mwant Yav) ergab.40


---

38 Carvalho 1890–1894, III: 628 und infra, Kap. II.7; s.a. den Brief Rochas an Carvalho in Carvalho 1890c: 218.
39 Carvalho 1890–1894, IV: 207.
40 Ibid.: 231.


Auch der gerade erwähnte jüngere Bruder von Lourenço Bezerra, der sich António Bezerra de Lisboa nannte (s. Taf. II), um allgemein sichtbar auf seinen portugiesischen Vorfahren hinzuweisen, stammte aus Golungo Alto, war europäisch erzogen worden, konnte lesen und schreiben und hatte immer in Diensten von Europäern gestanden. Vor allem war er, wie Lourenço, jahrelang für die Firma Carneiro & Machado in Quimbundo tätig gewesen. Aus dieser Zeit kannte ihn bereits der Chokwe-Häuptling Capumba, der Ende der 50er Jahre,


Das große Erdbeben, das Ende Juni 1880 weite Teile Zentralafrikas erschütterte, erlebte António Bezerra in Lubuco bei Muquengue. Möglicherweise war es auf dieser Reise gewesen, auf der António Waren von Saturnino Machado aus Quimbundo zu Manuel António, einem Angestellten von Lourenço Gonçal-

46 Carvalho 1889: 140, 198.
47 Carvalho 1888: 25; 1889: 115.
50 Wissmann 1892: 85.
II. Biographische Skizzen


52 Carvalho 1890–1894, III: 293–295.
55 1890–1894, IV: 776.
Die Bezerra-Familie

Cuango gelegenen Gebiete wie kaum ein anderer kannte, konnte er Carvalho wertvolle Informationen über die einzuschlagenden oder besser zu vermeidenden Routen, über die jeweilige Bevölkerung, ihre Einstellungen, ihre Geschichte, Handelsbeziehungen und Sitten geben. Carvalho ließ ihn daher unterwegs auch bestimmte geographische Beobachtungen festhalten, die es später erlaubten, die Reiseroute zu kartographieren. Im übrigen war er auch praktisch veranlagt und schneiderte für die Soldaten, die Carvalhos Expedition begleitung, Hemden und Hosen, eine Fertigkeit, in der er unterwegs auch einige Chokwe-Jungen unterrichtete.


Trotz seiner zur Schau getragenen Europäisierung war er zum Spott von Carvalho der magischen Vorstellungswelt seiner afrikanischen Umgebung noch stark verhaftet. Unterwegs ernsthaft am Bein erkrankt und fünf Monate lang nicht marschierfähig, ließ er sich von einem einheimischen Doktor behandeln, der schließlich verschiedene Gegenstände als Ursache aus seinem Bein hervorholte und seine Erkrankung einem Akt von Hexerei zuschrieb. Das hatte dann allerdings für den Patienten die unangenehme Folge, daß ihn nun niemand mehr in seiner Hängematte tragen wollte und er mühsam am Stock hinterher hinken mußte. Ebenso ungläubiges Staunen erntete er, als er auf Zuruf eines mit ihm befreundeten einheimischen Priesters (anganga) angeblich einen Leoparden aus dem Cuango steigen sah, der, nachdem er mit ihm gesprochen und ihn zum Rückzug aufgefordert hatte, wieder in den Fluten verschwand. Gleichzeitig war er, worin niemand seiner Gefährten einen Widerspruch erkannte, glä-

57 Carvalho 1890–1894, III: 117.
60 Carvalho, Album, s.d., Nr. 19.4.
61 Carvalho 1890–1894, III: 664–666, 673.
biger Christ und hatte zusammen mit den Trägern aus Luanda sogar gelobt, der Madonna von Muxima (Nossa Senhora da Muxima) auf der Rückreise eines der von Carvalho angenommenen kleinen Patenkinder als Diener (d.h. Sklaven) darzubringen, sollte „Angana Majori“ (Carvalho) in Lunda von seiner lebensbedrohlichen Krankheit genesen – ein Gelöbnis, von dessen wörtlicher Erfüllung der wieder Gesundete ihn dann nur mit Mühe abzubringen vermochte. Denn alle Übel, die den Expeditionsmitgliedern auf ihrer Reise widerfahren waren, wurden darauf zurückgeführt, daß der Kapitän des zwischen Luanda und Dondo pendelnden Dampfers es diesen Trägern seinerzeit verwehrte, in Muxima anzulegen, um dort für den guten Ausgang der Expedition zu beten, die Kapelle zu fegen, Wachskerzen anzuzünden und Opfergaben niederzulegen.62

António Bezerra war sicher die herausragende Persönlichkeit unter Carvalhos Begleitern, und es ist bedauerlich, daß wir nicht noch mehr über sein Leben und seine Ansichten wissen.


---

65 Das ist, wenn man die Verwandtschaftsterminologie der Lunda zugrunde legt, kein Widerspruch: Vettern mütterlicherseits ersten Grades wurden als Brüder klassifiziert; Neffen als Söhne; Vettern zweiten Grades waren Neffen (Carvalho 1890a: 87–88 Fn. 1; s.a. 537; s.a. 1890–1894, III: 750 Fn.: Der Vaterschwesternsohn wurde als Bruder angesehen).
66 Bateman 1889: 120.
67 Pogge 1880: 162 (Neffe, Lunda-Karawane); Gierow 1881–1883: 113 (jüngerer Bruder, Führer Kaschewalle); Schütt 1881a: 145, 152 (Casavalla); Carvalho 1890–1894, II: 851 Anm. 1 (Joanes Caxavala, mit Pogge); III: 649 (Vetter, Manuel Caxavala da Silva Costa); 906 (Neffe, Manuel Caxavala da Silva Costa, genannt Joanes, Lunda-Karawane, mit Wissmann); Carvalho 1890a: 590–591 (Bruder, Caxavala, Lunda-Karawane); Wissmann 1883a: 98 (Führer

war der zur Zeit Pogges und Wissmann (1881–1883) regierende Muquengue an die Macht gekommen. Bezerra erzählte den Forschungsreisenden, daß er die von diesem angeordnete Abschaffung jeglicher Ziegen- und Hühnerhaltung sowie die Zerstörung aller Bananen- und Ananaspflanzungen bis 1876 dort selber miterlebt habe. 71 Afrikanische Händler, die die Gebiete nördlich des Mai Munene frequentierten, traf Livingstone dagegen bereits 1855 in Cabango (Mansansa). 72 Wie Lourenço soll auch Joannes überall, wo er sich im Innern länger aufhielt, den Reisanbau propagiert haben, 73 mit dem er als Ambakist von klein auf vertraut war. Er war Christ, kleidete sich europäisch, beherrschte die portugiesische Sprache, war überhaupt außergewöhnlich sprachbegabt, konnte lesen und schreiben und machte sich, da es ihm leicht fiel, unterwegs gute Kontakte zur Bevölkerung herzustellen, überall schnell beliebt. Zur Zeit Wissmanns lebte er in der Nähe von Malanje in einem Ort namens Mieketa. 74

Caxavala begleitete Otto Schütt und Paul Gierow 1878/79 zusammen mit dem portugiesischen Kaufmann Manuel António Maria Machado, dessen aviado (abhängiger Händler) er war, als Führer, der „das Land sehr genau kannte“, von Quimbundo 75 zu den Bena Mai am Luachimo. Hier, bei dem von Mai Munene abgefallenen Häuptling Quiluata versuchte er Schütt vergeblich davon zu überzeugen, daß die nächtlichen Gewehrschüsse der Leute des mächtigen, eben eingetroffenen Musenvo, keine gegen ihn gerichtete Drohung, sondern Teil einer Bestattungsfeier für die (bereits seit längerem verstorbene) Mutter des Quiluata oder überhaupt nur ein Ehrensalut für Schütt gewesen waren. Aber da sich in der Karawane Furcht ausgebreitet hatte, hörte Schütt lieber auf diejenigen, die eine kriegerische Deutung propagierten, und befahl die Umkehr. 76 Caxavala soll dann von Schütt in Ungnade entlassen worden sein. 77 Auf jeden Fall verließ er dessen Karawane beim Quiluata am Luachimo, wo Schütt von den Lunda endgültig zum Rückzug – zunächst in südlicher Richtung – ge-
zwungen wurde. Da es zu diesem Zeitpunkt nicht sicher war, ob die Expedition nicht einen unfreiwilligen Umweg über die Residenz des Mwant Yav machen mußte, zog Caxavala, „der überall Schulden und Milongas [Rechtshändel] hatte“, es vor, sich abzusetzen, denn er „fürchtete, ihm werde von Muata Jamvo der Kopf abgeschlagen [...]“, zumal er noch wegen alter Fetischgeschichten in schlechtem Andenken stand


83 Wissmann et al. 1891: 23–24, 147, 205–206.


Wissmann zählte ihn zu den „gebildetsten Ambakisten aus Angola“, dessen Gedächtnis und Sprachkenntnisse erstaunlich seien, kreidete ihm allerdings seine Vorliebe für den Palmwein an. Sein beträchtliches Körpergewicht von „mehr als 100 kg“ schmälerte seine Beliebtheit bei den Frauen in keiner Weise, und er tat alles, um ihre fortwährenden Wünsche nach Perlen und bunten Stoffen zu befriedigen. Bei allem persönlichen Wohlwollen spiegelt Wissmanns Beschreibung seines beliebten Dolmetschers allerdings auch die herablassende Art, die damals selbst im Umgang mit „zivilisierten“, spricheuropäisierten, Afrikanern üblich war:

---

84 Bateman 1889: Abb. S. 125 mit dem Hinweis auf „Angolese women of the better class“ im daneben stehenden Text.
89 Wissmann et al. 1891: 147, 205–206.
Kaschawalla war die genaue Übersetzung eines Fallstaff's „Schwarze, nur in jüngeren Jahren, als unser alter Bekannter. Der erste Abgott dieses schwarzen Sybariten war sein Bauch, der zweite der Schlaf und der dritte die Bequemlichkeit; dabei trank er gern so viel, daß er sich in dem Stadium befand, das man bei uns in der Armee vom Feldwebel abwärts Trunkenheit nennt. In diesem Zustand schwang er sich manches Mal so hoch empor, daß er sich seiner, wahrhaft phänomenale Feigheit ganz vergaß, ja, sich zu kriegerischen Reden hinreißen ließ, die er in heroischen Stellungen mit Gesten so hübsch begleitete, daß er mit seiner hohen gewichtigen Figur, die leider etwas zu viel Fettbildung zeigte, einem schwarzen Ajax glich. Bei derartigen Vorgängen konnte er sich dann, wieder ernüchtert, gar nicht genug über sich selbst wundern. Aber Kaschawalla hatte auch seine guten Seiten. Er war durchaus ehrlich, für einen Neger eine Eigenschaft, die schon allein genügt, um ihn unschätzbär zu machen. Dann hatte er ein ermaßen großartig entwickeltes Sprachtalent, daß er uns oft mit dieser Begabung große Dienste leistete. Er war mit viel natürlichem Witz begabt, so daß er stets die Lacher auf seiner Seite hatte und, da er ein gutes Portugiesisch sprach, ein recht unterhaltender Gesellschafter wurde. Trotz dieses scheinbar höheren Standpunktes war er doch völlig in dem Glauben an Fetisch, bösen Blick oder Wunsch und dessen Folgen befangen, daß er den Trägern gegenüber im entscheidenden Moment, aus Furcht fetischirt zu werden, vorsichtig und ängstlich ward. Seine Gütherzigkeit, die, zu seiner Ehre sei es gesagt, nur zum kleinen Theil aus obiger Furcht bestand, wurde oft ausgenutzt. Wegen der Schwäche, gern den großen Herrn spielen zu wollen und so gut zu leben, als es nur angängig war, saß er stets in pecuniärer Klemme. Seinen europäischen Geschmack bewies das nette Außere und das gute Benehmen seiner Weiber."

Uneingeschränkt positiv und ohne jegliche Untertöne ist dagegen die Charakterisierung, die Bateman von Caxavala gegeben hat und hier nicht vorenthalten werden soll:

„I use the word ‘gentleman’ advisedly in speaking of this estimable man, for such he was, and as such he was thoroughly respected by all who knew him, alike for his intelligence, his solid education, and vast knowledge of African languages, as well as for his sound sense, kindly humour, benevolence, and courtesy. When one thinks of the enormous influence lying in an interpreter’s hands, the momentous issues which may hang upon the slightest turn given by him to a few brief sentences, the happiness, the welfare, the lives of hourly affected by his skill and judgement, some estimate of the responsibilities of his office may be formed. It is high praise, therefore, to say that it would be impossible to imagine a man better fitted for the position than Senhor Caxavalla."

Im Gegensatz zu den meisten anderen europäischen Reisenden, die nie zu zeigen vergaßen, daß sie es letztlich nur mit Dienstboten und Untergebenen zu tun hatten, ist hier auch einmal ausdrücklich von „Herrn Caxavala“ die Rede, ähnlich wie schon der Sklaven- und Elfenbeinhandler Silva Porto seinerzeit.
über ihn respektvoll als von „Herrn Joannes Bezerra Pinto Coelho“ gesprochen hatte.92

Agostinho Alexandre Bezerra (s. Taf. V), ein Vetter oder Neffe von António Bezerra,93 begleitete die vierjährige Lunda-Expedition von Henrique Dias de Carvalho (1884–1888) als ihr Zweiter Dolmetscher. Er kam erst etwas später dazu und mußte António vor allem während dessen langer Krankheit ersetzen.94 Sonst ist nur bekannt, daß er Ende Juni 1880 das große innerafrikanische Erdbeben in Quimbundo erlebte.95


95 Carvalho, 1890a: 48. Zum Datum siehe oben Fn. 51.
96 Carvalho 1890–1894, III: 117.
1. Die Bezerra-Familie

der Absicht, über sie die Zuneigung ihrer Tochter Maria zu gewinnen. Die ei- 
ersüchtige Marianna versuchte daraufhin jedoch, Maria mit Agostinho zu ver- 
kuppeln, der sich auch prompt in diese verliebte. Ohne daß noch Carvalho von 
diesen Hintergründen etwas ahnte, versuchte nun Ambinji, dessen Abreise zu 
hintertreiben, in der (falschen) Annahme, daß der Expeditonsleiter niemals dem 
Verbleiben einer jungen Frau luso-afrikanischer Abstammung an seinem Hofe 
zustimmen würde. Auch die beiden Frauen verschwiegten ihre geheimen Wün- 
sche, aus Angst – vielleicht auch aus einer vermuteten Loyalität Carvalhos zu 
dem in Diensten der Expedition stehenden Agostinho –, gewaltsam zur Rück- 
kehr nach Malanje gezwungen zu werden. Insgeheim hatte Maria aber bereits 
Pläne gemacht, sich beim allgemeinen Aufbruch zu verstecken, um bei Ambinji 
bleiben zu können. Als Carvalho schließlich von allem erfuhr, war eine Lösung 
dieser „Torheiten“, die aber von den Betroffenen überaus ernst genommen wur- 
den, schnell gefunden. Maria blieb bei Ambinji und ihr Bruder erklärte, daß 
auch er zu ihrem Schutze dableiben wolle: Ambinji wisse genau, daß sein Vater 
kein Sklave gewesen sei, weshalb er auch seine Schwester nicht versklaven 
konnte. Wenn er sie bei sich zu behalten wünsche, bliebe auch er, um sie zu 
verteidigen, damit niemand sie mißhandele oder versklave.98 Da Domingos das 
Schmiedehandwerk von seinem Vater erlernt hatte, sehr geschickt und intelli- 
gen war, Portugiesisch sprechen und schreiben konnte, war es ihm möglich, 
selbst für seinen Unterhalt zu sorgen. Marianna sollte dagegen auf Wunsch 
Ambinjis nach Angola zurückkehren, um ihm von dort Munition für sein Ge- 
wehr zu holen.99 Anscheinend hielt es aber Maria nicht lange bei dem allgemein 
in Mataba sehr gefürchteten Ambinji aus, denn einige Zeit später erschien sie 
mit ihrem Bruder wieder bei Carvalho und schloß sich seiner kleinen Reise- 
gruppe an.100

In den Quellen werden noch einige weitere Angehörige dieser bedeutenden 
luso-afrikanischen Händlerfamilie erwähnt, doch ist meist kaum mehr als ihr 
Name überliefert. Zu ihnen zählt vor allem Manuel Bezerra, ein Neffe zweiten 
Grades von António Bezerra, der als dessen Enkel bezeichnet wurde und mit 
diesem zusammen die Carvalho-Expedition begleitete.101 Ein anderer Neffe 
Antónios, Luís, war in den achtziger Jahren ein erfolgreicher Geschäftsmann im 
Shinje-Gebiet (s. Kap. III.3). Und Buchner nennt noch eine in der Nähe von 
Quimbundu lebende Tochter von Lourenço Bezerra, die bei ihm Schutz vor ei- 
nem im angetrunkenen Zustand gewalttätigen Vetter suchte.102

98 Carvalho 1890a: 674–675.
100 So interpretiere ich jedenfalls Carvalho 1890a: 675.
101 Carvalho 1890–1894, II: 255–256, 341, 432, s.a. 115 (Neffe von Agostinho Bezerra), 283, 
102 Buchner in Heintze 1999b: 95, 280.
II.2. Germano de José Maria


Germano sprach außer Portugiesisch auch mehrere afrikanische Sprachen, darunter Songo und Mbangala, und konnte natürlich lesen und schreiben.3 Paul Pogge engagierte ihn Mitte September 1875 in Quimbundo für 400$000 réis fracos4 als Dolmetscher für seine Reise zum Mwant Yav. Er charakterisiert ihn als einen „im Vergleich zu seinen Landsleuten [...] hochcivilisirten Neger“, der allerdings zu schwach sei, um sich gegenüber den Trägern durchzusetzen. Sie hätten vor ihm „absolut keinen Respect“.5 Die meisten geschichtlichen, ethnographischen und geographischen Informationen gelangten gefiltert durch Germanos Übersetzungen und seine im Laufe der Jahre erworbenen Kenntnisse und Ansichten in Pogges Notizbuch.

Nach Malanje zurückgekehrt, schloß sich Germano, „ein Neger, der nur unter der Bedingung Stellung nimmt, von den Weissen als ihresgleichen behandelt zu werden“,6 (zusammen mit Joannes Bezerra alias Caxavala) den Deutschen

1 Gierow 1881–1883: 108.
3 Germano schrieb beispielsweise auf seiner späteren Rückreise von Malanje nach Muquengue einen Brief an Pogge, in dem er sein Kommen ankündigte (Pogge 1883–1885c: 231).
7 Siehe Kap. II.1.
Karte 2. Bekannte Routen von Germano de José Maria (schematisch).

Mit Schütt verdamte es gleich zu Anfang, als er anderthalb Tage später als vereinbart im Lager eintraf und ihm dadurch „bewies“, „dass er trotz seiner höflichen Manieren nicht anders dachte, als jeder andere Träger, und dass er jede ihm erwiesene Güte sofort missbrauchte. Ich hielt jedoch an mich und sagte ihm nichts weiter, aber der Grund war doch gelegt und die Explosion sollte sicherlich nicht lange ausbleiben.8 Schütt, mit dem, wie andere Beispiele zeigen, schwierig auszukommen war, hat über die alsbald erfolgende Machtprobe selber berichtet:

„Abends erhielt denn Germano seine erste Lection, die schon deshalb nicht ausbleiben konnte, weil er, ein echter Neger, durch unser freundliches Betragen gegen ihn bereits zum Glauben gekommen war, er dürfe sich nun gleichberechtigt mit uns fühlen. Der Koch hatte die Abendtafel auf zwei aneinandergestellten Holzkisten, über die eine rothe Baumwollene Tischdecke sänuberlich gebreitet war, hergerichtet und wir verzehrten unsere Infundi mit dem Behagen, welches das Gefühl gethaner Arbeit und überstandener Tageshitze uns gab. Da fing Germano an, mich zu interpelliren, ich müsse nun bald neue Ration an die Träger zahlen, sie würden schon ungeduldig, ich müße ja nicht glauben, dass es so sei, wie Saturnino mir gesagt, dass nämlich die in Malange bei der Abreise gezahlte Ration für 14 Tage gewesen sei; das wäre nur Gerede von Jenem gewesen. – Ich widersprach ihm natürlich und merkte bald an seinem Eifer, dass er bereits beginnen wollte, von den Trägern zu verdienen, indem er ihre Partei gegen mich nahm und mir Angst vor ihnen erregen wollte. Als er dann noch gar drohte, sämtliche Träger gingen überhaupt nur bis an den Quango mit, dort würden sie alle umkehren, wies ich ihn in nicht misszuverstehender Weise vom Tisch, was Gierow, mit dem er die vorige Nacht in derselben Hütte hatte schlafen dürfen, veranlasste, ihm dies Nachquartier ebenfalls zu kündigen.

Jedenfalls verbrachte Germano eine schlechte Nacht, denn in den Hütten, die sich die Leute machen, ist der Platz genau berechnet und es war zu spät, sich noch eine eigene bauen zu lassen. Auf mich übte jedoch der Ärger ebenfalls seine Wirkung, ich bekam heftiges Magendrücken und konnte nicht schlafen.

Am andern Morgen erklärten die Träger, nicht aufbrechen zu wollen; ich erkannte Germanos Werk darin, und als er gleich darauf ganz unverfroren zu mir kam und mir Adieu sagte, da es sich unter solchen Umständen mit seiner Ehre nicht ver-

8 Gierow 1881–1883: 121.
9 Schütt 1881a: 44–45.
trüge weiter mitzugehen, erklärte ich ihm wiederum, er sei im Voraus bezahlt und könne gehen, sobald er mir die erhaltenen 150 Milreis zurückgegeben. Gierow postierte sich unterdessen mit der Büchse im Arm an einen freien Punkt im Lager, und Germano zog es vor, zu bleiben, was natürlich die Leute veranlasste, ein Gleiches zu tun.

Im Laufe der Reise lernte man, miteinander auszukommen, doch gewann Germano nie das volle Vertrauen Schütt, der ihn, vielleicht nicht ganz zu Unrecht, verdächtigte, bei den Verhandlungen für die Expedition all zu sehr auch auf den eigenen Vorteil bedacht zu sein. Notgedrungen akzeptierte Schütt die von Germano ausgehandelten 30 Stück Zeug (anstelle der angeblich sonst üblichen maximal 6) für die Passage über den Cuango, indem er ihn für unfähig und überängstlich hielt, erfuhr dann jedoch später, daß Germano von diesem Preis selber einen Anteil erhalten hatte. Am Luele war es dann jedoch Germano, der die Träger davon überzeugte, daß es nicht mehr genügend Waren gab, um sie zu bezahlen. Gleichzeitig veranlaßte er aber Schütt, ihnen „notgedrungen und halb gezwungen“ einen in Malanje einlös baren, entsprechenden Bon auszustellen.

Unterwegs wurde Germano Opfer eines Zwischenfalls beim Mbondo-Großhauptling Andala Quisua, dem er Gastgeschenke von Schütt überbringen mußte, die jener jedoch als zu gering erachtete. Ob aus Ärger über Schütt’s vermutlich nicht sehr diplomatische Botschaft oder tatsächlich aus rituellen Gründen, jedenfalls zwang der Häuptling Germano seine Stiefel, Hose und Rock abzulegen und nur in dem von einem Träger geliehenen Lendentuch vor ihn zu treten: „einen ’Europeo’ könne der Alte nicht empfangen, die mysteriösen, machtverlei henden Zeichen, die er an sich trüge, gestatteten ihm das nicht."

Auch Max Buchner hätte Germano gerne für seine Lunda-Expedition (1879–1880) engagiert, doch dieser mochte sich nicht so kurz nach seiner Rückkehr aus dem Inneren schon wieder auf eine so beschwerliche und lange Reise begeben.

Mehr Glück hatten dann Paul Pogge und Hermann von Wissmann, die Germano (und Joannes Bezerra alias Caxavala, s. Kap. II.1) für ihr Forschungsun-

11 Schütt 1878–1879c: 177.

Als Hermann von Wissmann am 16. Juli 1884 im Auftrag des belgischen Königs mit sechs weiteren Deutschen und einer großen Karawane zu seiner zweiten Reise an den Cassai aufbrach, war auch Germano, ebenso wie Joannes Bezerra (Caxavala) und anderen von Wissmanns erster Expedition, wieder dabei.\textsuperscript{21} Öffentlich, vor allem gegenüber Portugal, handelte es sich um eine rein wissenschaftliche Expedition, die der Erforschung des Cassai gewidmet war. Tatsächlich aber bestand das Ziel des Unternehmens in der „Unterwerfung der Länder am Kassai-fluß vom sechsten Grad südlicher Breite bis zu seiner Mündung, Unterwerfung der zentralafrikanischen Länder, die von der Station Mukenge aus leicht zu erreichen sind, die Schiffbarkeit des Kassai zu prüfen und die Tuschilange (Baluba) der Association Internationale du Congo und der Zivilisation nützlich zu machen.“\textsuperscript{22}


\textsuperscript{21} Wissmann et al. 1891: 20.
\textsuperscript{22} Luwel 1993: 9.
bis nach Ntenda, auf dem ihn Germano als sein Dolmetscher begleitete. Germano und der mit einer Mbangala-Frau verheiratete Dolmetscher Cunha waren auch die Hauptinformanten für die von diesem Forschungsreisenden wiedergegebenen mündlichen Traditionen der Mbangala, die Germano vorher u.a. bereits Schütt erzählt hatte.

Am Lulua gründete Wissmann die Station Luluaburg und begann von dort aus am 28. Mai 1885 in dem mitgebrachten zerlegbaren Stahlboot und größeren und kleineren Kanus seine Fahrt flussabwärts, die ihn über den Cassai in den Congo und schließlich am 16. Juli 1885 nach Léopoldville (Kinshasa) brachte. Vor seiner Abfahrt aus Luluaburg hatte Wissmann Germano nach Malanje geschickt, um Nachschub an Waren zu holen. Da sein Gesundheitszustand durch die Strapazen der letzten Monate sehr gelitten hatte, nutzte er die Wartezeit zu einer Erholung auf Madeira, bevor er im April 1886 zu neuen Unternehmungen wieder am Lulua eintraf. Germano war noch nicht aus Malanje zurück, aber es traf bald ein von ihm vorausgeschickter Bote, der sich einigen Chokwe angeschlossen hatte, ein und teilte Wissmann mit, daß Germano auf dem Hinweg ein Drittel seiner Karawane, d.h. dreißig Mann, durch Pocken verloren habe, weshalb die Reise vier Monate länger als veranschlagt gedauert hätte. Aus Furcht vor der am Lulua grassierenden Epidemie wären es dann auch sehr schwer gewesen, in Malanje Träger für die Rückreise nach Lubuco zu gewinnen. Nun wolle er aber im Mai aufbrechen, so daß mit seiner Ankunft in Luluaburg frühestens Ende August zu rechnen sei.


"Ich machte mich am nächsten Morgen auf und begegnete schon um 8 Uhr einer kleinen Karawane, an deren Tete ein mir unbekannter Europäer marschierte. Dr.

Wie ich befürchtet, hatte die Expedition am Kassai Schwierigkeiten gehabt. Dr. Sommers und Germano waren gezwungen, den frechen Forderungen einiger Kioquehäuptlinge durch eine kriegerische Demonstration entgegenzutreten. "

Anscheinend ist Germano dann auch dieses Mal nicht mit Wissmann zur Ostküste und auch nicht, wie Caxavala, wenigstens bis zum Lomami mitgegangen, sondern blieb wie schon zu Pogges Zeiten in Luluaburg oder bei Muquengue zurück. Mitte 1888 wurde er von dem amerikanischen Missionar Summers in Catala (Bezirk Malanje) zurückerwartet, war aber noch nicht erschienen, was seine Träger einigen Unterhaltsproblemen aussetzte. Er hat sich dann wohl dauerhaft in Luluaburg oder in dessen Umgebung angesiedelt, denn Leo Frobenius begegnete ihm dort noch viele Jahre später, im Dezember 1905.31


31 Frobenius 1907: 377.
Festzuhalten aber ist, daß wesentliches, was die deutschen Forschungsreisenden, die er begleitete, über die geographischen, geschichtlichen und ethnographischen Verhältnisse im Landesinnen erfahren haben, von Germano stammte: Informationen, Wertungen und Erfahrungen, die dieser sich im Laufe vieler Jahre angeneignet hatte und nun in der von ihm verarbeiteten und gestalteten eigenen Version weitergab.
II.3. Carvalhos Träger aus Luanda


Adolpho (s. Taf. VIII u. IX) stammte aus dem zum Kongo zählenden Dande-Gebiet. Dieser „perfekte Junge“ war ein vorzüglicher Lamellophon-Spieler und daher überall sehr beliebt. Er ließ sich deshalb gerne Muari Quissanje nennen. Zur besonderen Freude der Afrikaner verstand er es auch, auf den sechs mitgeführten Zimmerorgeln zu spielen und trug daher unterwegs wesentlich zur abendlichen Unterhaltung und zu guten Beziehungen zur jeweiligen Dorfbevölkerung bei. Die Häuptlinge riefen ihn zu sich, um sich etwas vorspielen zu lassen und bewirteten ihn reichlich. Ihm verdankte die portugiesische Expeditionsleitung alles, was sie unterwegs über die afrikanische Musik erfuhr. Außerdem war er für die Reinigung der Feuerwaffen zuständig, eine Aufgabe, an


Karte 3. Primäre oder sekundäre Herkunftsgebiete der Ex-Sklaven, die Carvalho 1884 in Luanda als Träger anheuerte.
der er großen Gefallen fand. Adolpho war geschickt und wißbegierig. Er nahm deshalb auch besonders gerne am Schulunterricht teil, den ein anderer Expediti-

3. Carvalhos Träger aus Luanda

ersteinnehmer im Lager am Camau abhielt, und unterstützte den Lehrer dabei, wo er nur konnte. Er genoß so viel Vertrauen, daß er im August 1886 zum mächtigen Chokwe-Häuptling Quissengue geschickt wurde, um an den schwie-

rigen und heiklen Vorverhandlungen über die Auslösung des großen „Staats-

messers“ des früheren Mwant Yav Ambumba (Mbumb Muteb a Kat, 1875–

1883) und einen Friedensvertrag zwischen Chokwe und Lunda teilzunehmen.

Auf der Hinreise hatte er sich beim Caungula von Mataba (s. Taf. XXI) in eine Frau namens Nambamba aus dessen „Harem“ verliebt, eine Zuneigung die auf Gegenseitigkeit beruhte und zunächst ohne persönliche Nachteile gelebt werden konnte. Als die Expedition weiterzog, blieb Nambamba zurück, doch als sie dann Monate später erfuhr, daß Adolpho auf der Rückreise und schon in ihrer Nähe sei, war sie zu ihm geflohen und bei ihm geblieben. Carvalho wurde da-

von erst kurz vor seiner Ankunft beim Caungula am Lövua (s. Taf. XXII) unter-

richtet, als ein Beauftragter des anderen Caungula im Lager auftauchte, um sie zurückzuholen. Da Nambamba daraufhin – einer Landessitte folgend – durch das Zerbrennen des Gewehrkolbens einer in Adolphos Besitz befindlichen Waffe sich nunmehr zu dessen Sklavin machte, wurde die Schlichtung der An-

glegenheit bis zur Ankunft bei Xa Muteba, dem Caungula am Lövua, aufge-

schoben. Dieser verfügte (wohl nicht ganz ohne Carvalhos besämtigenden Ein-

fluß), daß Nambamba solange in seinem eigenen Harem leben solle, bis der Caungula von Mataba ihn für die mit diesem Streitfall verursachten Ausgaben entschädigt habe. Adolpho erhielt als Trostpreis ein achtjähriges Mädchen als seine Dienerin zugesprochen und durfte für die Dauer des Aufenthalts der Ex-

pedition bei Xa Muteba weiterhin mit seiner geliebten Nambamba verkehren –

eine großmütige Regelung, die zugleich mit dem Hintergedanken getroffen wurde, daß der smarte junge Mann dadurch keine Gefahr für Mutebas eigene Frauen bilden würde.3

Anitôno (s. Taf. X) wurde in Golungo Alto geboren, kam als Sklave, wie die anderen, schon im Kindesalter nach Luanda und wurde dort zunächst als Träger beim Zoll, dann als Säntenträger eingesetzt. Schon bei Carvalhos erstem Au-

fenthalt in Luanda, 1878–1882, war er dessen Diener gewesen und wurde es jetzt wieder auf der großen Lunda-Expedition. Unterwegs erkrankte er u.a. zweimal ernsthaft an doppelter Lungenzündung, doch überstand er sie und war selbst in geschwächtem Zustand nicht einmal durch Verbote von seinen Trägerdiensten abzubringen: Er wolle diese Lebensweise fortsetzen und wenn er stürbe, so stürbe er im Dienst. Er war von Natur aus kräftig und furchtlos, außerordentlich


4 Siehe zu José Faustino Samuel auch Kap. II.7.
5 Carvalho, Album, s.d., Nr. 32; 1890–1894, I: 66, 415; II: passim; III: 420–421, 540–541, 617, 629–630, 639, 654, 693–700, 704, 843, 875–876 und passim; IV: 551, 573, 668, 698,
Cabuítta (s. Taf. XII) war ein „Lunda Minungo“ von jenseits des Chicapa aus dem Gebiet des Häuptlingstums Quimbundo. Er war sehr arbeitsam und marschierte immer tapfer mit, obwohl er relativ viel krank und schwach war. Seine trotz allem gute Konstitution ließ ihn alles gut überstehen. Er steckte seine Nase nicht in Dinge, die ihn nichts angingen, und so hatte er mit niemandem Streit. Er trank ein bißchen viel, aber sonst fand Carvalho, daß sein einziger Fehler sein „Aberglaube“ war.6


Über den anderen, aus Luanda stammenden, Domingos ist nichts weiter bekannt.8

Das Herkunftsgebiet von Manuel wird mit „Jinga“ angegeben. Er war mit Paulino befreundet und vielleicht mit ihm aufgewachsen, weshalb sie sich als „Brüder“ verstanden. Leider trübte seine tatsächliche oder beargwöhnte Zuneigung zu Paulinos Frau Joanna eine Zeitlang die Harmonie zwischen ihnen. Um die angespannte Situation, die auch die allgemeine Stimmung beeinflußte, zu entschärfen, schickte Carvalho Manuel vom Cuengo aus, zusammen mit Domingos (siehe dort), Vunje – einem Träger Max Buchners, der diesem in Lunda wegen einer Frau entflohen war – und einem weiteren Träger, nach Malanje, um dringend benötigten Nachschub zu holen. Da für Paulino der Verlust Joannas weniger schlimm war als der Gedanke, sie ausgerechnet an seinen besten Freund zu verlieren, war er sehr erleichtert, als er erfuhr, das seine Frau in Malanje nicht zu Manuel zurückgekehrt, sondern mit einem anderen nach Lubuco durchgebrannt war. Auf dem Rückweg präsentierte sich Manuel in Mataba ei-

6 Carvalho, Album, s.d., Nr. 95.3; 1890–1894, I: 66; II: 690; IV: 38, 161, 438, 551. Abb.: Album, Nr. 95.3.
8 Carvalho 1890–1894, I: 66; II: 357.
II. Biographische Skizzen


Narciso wurde ebenfalls schon als Kind als Sklave entweder vom nördlichen Lulua oder aus Casongo, d.h. aus dem Luba-Staat, der sich zwischen dem Luembe und dem Lualaba erstreckte, zu den Lunda und von dort nach Luanda gebracht, weshalb er hier als Lunda galt, mit denen er sich aber nie verstand. In Luanda war er Sklave eines V. Dias gewesen. Er war groß und stark, wagemut-
tig, aber ziemlich geschwätzig und ein großer Hanfraucher.\textsuperscript{13} Sonst ist über sein Leben nichts weiter bekannt.


Paulo, aus dem Ort oder Bezirk Malanje war nach eigenen Aussagen ein näher Verwandter des Häuptlings Cabouco aus der Umgebung. In seinen Adern flösse noch Blut der berühmten Njinga-Könige (womit sicher die Nachfolger


II. Biographische Skizzen

der legendären Mbundu-Königin Njinga Mbandi Ana de Sousa gemeint waren).
Sonst ist wenig mehr von ihm bekannt, als daß er sich unterwegs mit einer
Lunda-Sklavin lierte (s. Taf. XVII), die ihm während der Reise eine Tochter
Julia und noch zwei weitere Kinder zur Welt brachte. Sie wurde (von Car-
valho?) auf ihrer Bitte hin freigekauft und zog zusammen mit ihrem Paulo nach
Malanje, wo sie ihn nach afrikanischer Sitte heiratete und sich auf den Namen
Rosa taufen ließ. Paulos Flirt mit der Maria eines anderen Expeditionsteilneh-
mers verursachte auf der Reise einigen Wirbel, blieb aber anscheinend, zumin-
dest für die Dauer der Expedition, ohne nachhaltige negative Folgen.15

Roberto (s. Taf. XVIII) wurde in Benguela geboren, lebte aber schon viele
Jahre als Säntenträger in Luanda. Sein Auftreten war bescheiden oder sogar
unterwürfig, immer gefällig, doch sprach und verstand er die portugiesische
Sprache noch immer schlecht. Auch er reiste mit einer Frau, die unterwegs von
ihm schwanger wurde. Roberto machte vor allem von sich reden, weil er ein
talentierter Schmied und Schnitzer war. Er verstand es, nur mit seinem Messer
komplette Gewehrkolben herzustellen, die einen Vergleich mit den im Handel
erhältlichen nicht zu scheuen brauchten. Als Carvalho die Zigarren ausgingen,
machte er ihm eine selbst geschnitzte, sehr schöne Pfeife zum Geschenk, die
später in die ethnographische Sammlung der Expedition für die Sociedade de
Geografia in Lissabon aufgenommen wurde. Auch einen Schemel schnitzte
Roberto für seinen Chef. Unterwegs lernte er auch recht gut, auf dem Horn zu
blasen.16

Diese Informationssplitter vermitteln kein wirkliches Bild vom Leben eines
einzelnen Trägers. Vor allem sagen sie nichts über die großen Entbehrungen,
die Kälte, den Hunger, die Unpäßlichkeiten und Schmerzen während der jahre-
langen Lunda-Expedition aus. Auch wissen wir nicht, wie das spätere Leben
der Person ausgesehen hat. Aber bereits die knappen Hinweise schildern
die Träger doch sehr viel genauer und einfühlsmässig, als wir es von anderen
Reisenden gewohnt sind. Aus der sonst namenlosen Masse treten Individuen
hervor, die ihr schwieriges Leben auf unterschiedliche Art meisterten. Wir
können ihre Gesichter, erahnen einige ihrer privaten Gefühle und lernen, daß ehe-
malige Sklaven nicht unbedingt ein stumpsinniges Leben führen mußten, daß
sie wissbegierig und lernwillig waren, ihre jeweiligen besonderen Fähigkeiten
nutzten und zuweilen auch Freude an ihrer Tätigkeit hatten.

15 Carvalho, Album, s.d., Nr. 92.2: 1890–1894, I: 66; II: 424, s.a. 340–342, 405, 561, 690, 706–
709; IV: 140, 154, 200, 267, 274, 313, 320, 328, 361, 372; 1890a: 180. Abb. Rosa: Album,
Abb.: Album, Nr. 26.3.
II.4. Paulo Mujingá Congo und seine Karawanen

*Mujingá Congo* alias *Paulo* (s. Taf. XIX u. XX), der sich gerne *Dom Paulo* nennt, war ein älterer Mann, als ihn Henrique Dias de Carvalho im Herbst 1885 mit wenigen ihm verbliebenen Getreuen beim Caungula Muteba am Lövua (s. Taf. XXII) in einem bemitleidenswerten Zustand traf. Die Berichte über Paulos diesem Zeitpunkt vorausgegangenen zehn Lebensjahre sind widersprüchlich und waren schon seinerzeit nicht ganz zu entwirren, erscheinen aber eindrucksvoll genug, um die Hauptstationen hier zu skizzieren.


1 Vielleicht die berühmten, kunstvoll aus Bast gefertigten Kongo-Mützen, die als Insignien dienten.

dort den üblichen Weg mitten ins Lunda-Gebiet, zur mussumba (musumb, befestigte Residenz) Cauenda des Mwant Yav.


Als die Karawane das Gebiet von Anguvo Mucanza zwischen den Flüssen Luembe und Cassai erreicht hatte, erfuhren sie, daß in der Zwischenzeit nicht nur Ambumba, sondern auch sein Nachfolger Ditenda (Chibindw Ditenda Ka Sang, 1883–1884) ermordet worden waren und daß nun dessen Bruder Noéji Kangapua (Kangapw Nawe, 1884) das Land seit Mai 1884 regierte.5 Einen Monat nach Paulos Abreise aus Mussumba war dort auch D. Miguel gestorben.

3 Carvalho 1890–1894, II: 456.
Aufgrund dieser Nachrichten und der unsicher gewordenen Verhältnisse in der Hauptstadt verzichtete Paulo auf die Weiterreise und versuchte, einem Rat Anguvo Mucanzas folgend, seine wertvollen Waren in dem von diesem regierten Mataba in Sicherheit zu bringen und hier einige Handelsgeschäfte zu täti-

Paulo schickte unterdessen Boten zu seinem Sohn Anzaje nach Mussumba, den er als Diener bei D. Miguel zurückgelassen hatte. Anzaje hatte dem Prinzen bis zuletzt beigestanden und ihn dann an einem nur ihm bekannten Ort bestattet in der Hoffnung, seine sterblichen Überreste später mit in die Heimat zu neh-
men. Denn es galt als Sakrileg, wenn ein Prinz seine letzte Ruhe in fremder Erde fand. Paulo ließ seinen Sohn nun auffordern, mit den Gebeinen des Verstorbenen zu ihm zu kommen und mit ihm die Rückreise anzutreten. Anzaje schickte die Gebeine, weigerte sich aber, selbst zu kommen, bevor er nicht eine große Schuld, die er gegenüber dem Ambakisten Luís Martins de Sousa – der nämliche, dessen Witwe Marianna dann soviel Verwirrung in das Leben Agos-
tinho Bezerras brachte (siehe Kap. II.1) – empfand, beglichen hatte. Denn nach dem Tod von D. Miguel hatte sich dieser Anzajes angenommen und ihn, als er schwer an Pocken erkrankte, hingebungsvoll gepflegt. Anzaje, der hier Quim genannt wurde, war überzeugt, daß er ihm allein sein Leben verdankte und ver-
pflichtete sich deshalb freiwillig bei ihm als Sklave, bis seine Schuld abgetragen wäre oder sein Vater ihn mit einem angemessenen Geschenk ausgelöst hätte. Dazu kam es aber nicht mehr, da Paulo und seine Karawane in der Folgezeit in Mataba bei Anguvo Mucanza und dann spätestens beim Caungula an der Lóuva bis auf die Haut ausgeraubt wurden und siebzig der erworbenen Sklaven entflo-

Andere namentlich bekannte Mitglieder der Kongo-Karawane waren Manuel oder João Manuel, der als capitão do caminho (Wegehauptmann oder -meister) fungierte und der von Kindheit an mit D. Miguel zusammen gelebt hatte, ferner

der etwa fünfzehnjährige Mimi sowie Miguel, Calunda, Quibando und Miranda.\footnote{Carvalho 1890–1894, II: 336–337, 636, 690, 753, 776–778, 900; III: 837–839; IV: 626; 1890c: 79, 89.}

II. Biographische Skizzen

In ihrer Obhut befanden sich auch die Gebeine D. Miquels, für die Carvalho einen schönen Sarg hatte anfertigen lassen. Sie gelangten dann über den Bezirkschef von Malanje an den Jaga Calandula Domingos Paulo Gomes Camuiri zur Überführung in den Kongo. Schließlich erreichte auch der enttäuschte Paulo Malanje und kehrte von dort in seine Heimat zurück.9

Manche der Mitglieder dieser Handelskarawane hatten vier bis fünf Jahre in Lunda verbracht. Carvalho fiel besonders auf, daß sie, anders als die Lunda, ihren Körper und ihre Wäsche regelmäßig wuschen und auch ihren Lunda-Frauen beigebracht, sich täglich zu reinigen.10 Daß sie bei all den Schicksalsschlägen und Widrigkeiten überhaupt hatten überleben können, verdankten sie ihren mit Geschicklichkeit gepaarten vielfältigen Fertigkeiten. So stellten sie oft nach den in ihrer Heimat bekannten Formen und Mustern – aus Pflanzenfasern Stoffstücke, Hüte, Matten, Siebe, Körbe, Beutel und andere Behälter her, schnitzten aus Holz Kästen, Hocker mit Schubladen, Nackenstützen, Zepter, Spazierstöcke, Teller, Schüsseln, Trinkgefäß, Messer, Pfeifen, Löffel und Kämme und verzierten sie mit Ornamenten oder figürlichen Reliefs. Sie verkauften diese Dinge ebenso wie ihre Jagdbeute und die Ergebnisse ihrer Sammeltätigkeit in Savanne und Wald an die lokale Bevölkerung. Bei längerem Aufenthalt an einem Ort pflanzten sie Bohnen, Kürbisse und Hirse an. Mit ihrem Engagement und Fleiß waren sie der portugiesischen Expedition als Träger und Arbeiter von großem Nutzen und durch den Verkauf der von ihnen gefertigten Dinge schon nach zwei bis drei Monaten besser gekleidet als die meisten anderen dieser Karawane. Im Gegensatz zu vielen anderen verschleuderten sie ihren Lohn (ca. 205000 réis) nicht, sondern kauften dafür in Malanje Waren, die sie ihren Familien mitbrachten.11

Paulo sprach ein grammatisch sehr einfaches, rudimentäres Portugiesisch, so daß es nicht immer leicht war, den genauen Sinn dessen, was er ausdrückte, zu begreifen. Seine Sprachkenntnisse reichten jedoch aus, um wertvolle Vermittlungsleistungen für die Portugiesen zu übernehmen, so daß es schließlich wesentlich seinen Überzeugungsbemühungen zu verdanken war, daß am 31. Oktober 1885 ein offizieller Schutz- und Unterwerfungsvertrag zwischen Muteba, dem Caungula am Lóvua, und Henrique Dias de Carvalho (für den König von Portugal) unterzeichnet wurde.12

10 Carvalho 1890a: 297.
11 Carvalho 1890–1894, III: 438–439, 887; s.a. II: 639.
12 Carvalho 1890–1894, III: 432.


II. Biographische Skizzen


II.5. Der Chokwe-Häuptling Quipoco und seine Familie

Als Henrique Dias de Carvalho Quipoco1 (s. Taf. XXIII) 1886 traf, lebte dieser am linken Ufer des Chiumbe, zwei Tagereisen südlich des Luba-Häuptlings Chibango, seinem Nachbarn (s. Karte 6). Quipoco hatte sich hierhin vor seinen mächtigeren „Verwandten“ zurückgezogen, um ihren Begehlichkeiten, erpresserischen Forderungen und möglichen Zauberei-Verdächtigungen zu entgehen. Denn dieser Chokwe-Häuptling war für afrikanische Verhältnisse wohlhabend und ein erfolgreicher Unternehmer. Er hatte das schönste Dorf weit und breit, war ein guter Landwirt und besaß mit seinem Vetter Tanda Anganje (s. Taf. XXIVa) die einzigen Rinderherden zwischen dem Cuango und dem Lubilash zwischen 6°30‘ und 8° S auf der Reiseroute von Carvalhos Lunda-Expedition.2


2 Carvalho, Album, s.d., Nr. 38.2; 1890a: 221.
4 Nach Carvalho (1890c: 18) lebten seit 1877 am Linke Chiumbe-Ufer in Chokwe-Dörfern mehrere Ambakisten, von denen er zwei gekannt habe: João da Silva und Manuel Cuquemba.
Karte 5. Einige Reisen der bei Quipoco lebenden Ambakisten (erschlossen; schematisiert).
II. Biographische Skizzen


5 Carvalho, Album, s.d., Nr. 38.2; 1890–1894, III: 229–230, 232; 1890a: 220–221.
6 Carvalho, Album, s.d., Nr. 38.2, 111.3; 1890–1894, III: 230, 232–233, 259, 389, s.a. 889–890; 1890a: 221.

Carvalho schienen diese Ambakisten hervorragend geeignet, um über sie den portugiesischen Einfluß in der Region weiter auszubauen und zu festigen. Er überreichte João da Silva daher am 19. Juni 1886 feierlich eine portugiesische Flagge als Zeichen der Anerkennung portugiesischer Oberhoheit und ernannte ihn zum „Oberleutnant der portugiesischen Hilfstruppen von Angola in diesem Gebiet“ mit der Verpflichtung, der portugiesischen Autorität hier Respekt zu verschaffen.\textsuperscript{11}


II.6. Einige Mbangala-Karawanen zur Zeit von Carvalho: Quinguri, Madamba, Muteba, Quinzaje, Quingonga und Ambumba


Henrique Dias de Carvalho traf mehrere dieser Mbangala-Karawanen beim Caungula Muteba am Lövua (s. Taf. XXII), in dessen Nähe er sich drei Monate lang mit seiner großen Expedition Ende des Jahres 1885 aufhielt. Zu ihnen zählte der hier Mitte Dezember 1885 eintreffende Häuptling (ambanza) Quinguri (s. Taf. XXV u. XXVI) vom rechten2 Cuango-Ufer, der seine Residenz eine Tagesreise von der Handelsstation Cassanje entfernt am Cuango-Nebenfluß Quinguixi hatte, und der dann mehrere Monate bei Carvalho verbrachte. Quinguri führte seinen Stammbaum auf den ersten Jaga (Titel der Mbangala-Herrscher) und somit auf Mueji, die Mutter des ersten Mwant Yav im Lunda-Staat, zurück und war ein Anwärter auf die Jaga-Nachfolge in Cassanje. Er fürchtete aber die dazu notwendige Beschneidung und erwog, ob er sie nicht – vorausgesetzt die Portugiesen wären bereit, seinen Anspruch durchzusetzen – schon vorab bei den Lunda durchführen lassen solle. Denn wenn er sich erst nach seiner Wahl beschneiden lasse, würde er wohl daran sterben, wie es bereits anderen ergangen sei, was allgemein auf den Neid der nicht zum Zuge gekommenen Lineages zurückgeführt wurde.3

3 Carvalho 1890–1894, II: 817–818. Dies ist wohl die authentischere Version, da Carvalhos Reisebeschreibung besonders dicht am Tagebuch verfaßt wurde. Nach zwei anderen Versionen hatte sich Quinguri dagegen bereits als Kind auf einer seiner Reisen nach Lunda beschneiden lassen; Da die Operation aber erst nach der Wahl zum Jaga stattfinden dürfte, befürchtete er, daß die Lineage-Ältesten (maquita) ihre Anerkennung verweigern könnten. In

Diese beiden Mbangala-Chefs waren Stammkunden in der Handelsstation von Narciso António Paschoal in Anjinji iã Cabãi im Bezirk Malanje, von wo sie ihre Handelswaren bezogen. Mit diesen wollten sie in Mussumba Sklaven für den Transport ihres Salzes kaufen, das sie jährlich nach Lubuco brachten und dort gegen Kautschuk eintauschten.6 Da Quinguri von den Chokwe am Chicapa erfahren hatte, daß die Geschäfte bei den Lunda derzeit schlecht gingen, plante er nun statt dessen zum nördlichen Luachimo zu gehen und von dort seine Leute mit ihren Waren in verschiedene Richtungen auszuschwärmen, um Kautschuk zu kaufen. Falls möglich, wollte er seine Reise dann bis zum Cassai fortsetzen.7 Tatsächlich machte er seine Handelsgeschäfte dann aber vor allem am Chicapa und folgte Carvalho in einigem Abstand zum Chiumbe, von wo aus er am 24. April 1886 die Rückreise zum Cuango antrat.8

diesem Fall plante Quinguri, nach Luanda zu gehen und den portugiesischen Gouverneur um seine Unterstützung zu bitten (1890a: 448; Album, s.d., 111.4; s.a. 22.4). In der ersten Version beschwichtigte Quinguri seine Zweifel (bezüglich der erst geplanten Operation) mit dem Hinweis, daß auch der erste Quinguri bereits beschnitten nach Cassanje gekommen sei, da er ja aus Lunda stamme, und daß es keinerlei Vorschrift für den Zeitpunkt der Beschneidung gebe. Vgl. dazu aber (ambanza) Mutebas Information in 1890–1894, II: 520–521.

4 Nicht identisch mit Quinzajes Bruder Quingonga (siehe unten).
5 Carvalho 1890–1894, II: 782, 797, 815.
6 Ibid.: 781.
7 Carvalho 1890–1894, III: 88, 91.
Carvalho hatte eine hohe Meinung von Quinguri und seinem Geschäftssinn. Er konnte mühe-los über tausend zählen und widerlegte damit ein Vorurteil mancher europäischer Reisender. Auch schmiedete er Pläne, für den Fall, daß er auf seiner nächsten Reise nach Lubuco einen guten Gewinn erzielte, den heimgebrachten Kautschuk direkt an Carvalho nach Lissabon zum Einkauf neuer Waren zu schicken, um ein noch günstigeres und qualitativ besseres Ergebnis zu erzielen. Er war nicht nur ein geschickter Händler, sondern konnte auch schneiden. Der ihn begleitende Häuptling Angonga war seinerseits ein guter Schmied und verstand etwas vom Tischlerhandwerk.9

Für den Fotografen zog Quinguri sein bestes Gewand an mit einem Kreuz als Brustschmuck (Lunda: chibele chiá zâmbi), das in Nachahmung einer neuen Lunda-Sitte auf einem kunstvoll mit Tressen und goldenem Flitter verzierten roten Stück Wollflanell befestigt war und das er sich eigens von der portugiesischen Expedition hatte anfertigen lassen (s. Taf. XXVI).10


Als Carvalho am Lóvua Station machte, hielt sich in der weiteren Umgebung auch Quinguris südlicher Nachbar Madamba mit einer großen Handelskarawane auf, die anscheinend später als Carvalho und Quinguri vom Cuango aufgebrochen war. In seiner Begleitung befand sich auch der Lunda Memá Tundo („Bitteres Wasser“; s. Taf. XXVII), ein cacuata (kakwat, hoher Polizeifunktionär) des Gouveneurs von Mataba, Anguvo Mucanza. Memá Tundo war nach einem Treffen mit dem exilierten Quibuinza Yanvo (alias Xa Madiamba; s. Taf. XXXV–XXXVII) am Cuilo zu dessen mit Madamba und Muteba (siehe unten) verheirateten Schwestern an den Cuango geschickt worden und war und hatte den Auftrag, sie und ihre Männer zu bewegen, Xa Madiamba auf seinem Weg nach

10 Carvalho, Album, s.d., 111.4 = 1890a: 97. S.a. 22.4 = 1890–1894, II: 778.
12 Carvalho 1898: 341.
Mussumba zu begleiten, wo dessen feierliche Einsetzung zum Mwant Yav stattfinden sollte. Xa Madiamba, der vor allem unter Mwant Yav Ambumba (alias Xanama) seines Lebens nicht mehr sicher gewesen war, hatte seit 1870 oder 1871 die meiste Zeit im Exil verbracht, doch die ehelichen Familienbande mit diesen Mbangala waren anscheinend nicht hier im Westen, sondern bereits zu einem sehr viel früheren Zeitpunkt in Mussumba geknüpft worden (siehe unten). Memá Tundo, der bereits verschiedene Reisen zum Cuango gemacht und Handelskarawanen von dort sicher durch Lunda geführt hatte, erfreute sich sowohl bei den Mbangala als auch bei den Chokwe großer Wertschätzung. Später rettete er durch seinen persönlichen Einsatz das Leben des suana mulopo (designierter Thronfolger) von Quibuinza Yanvo (Xa Madiamba) in Mataba und wurde dabei am Arm verletzt.

Zu den Teilnehmern der Karawane Madambas gehörten auch einige Ambakisten, darunter ein Vetter des Soldaten Paschoal aus der portugiesischen Expedition, der die Gelegenheit in Carvalhos Station am Lövua nutzte, um in der dort eingerichteten Schule Multiplizieren und Dividieren zu lernen.


Schon vorher, am Cuilo, hatte Carvalho drei große Handelskarawanen der Mbangala mit insgesamt etwa dreihundert Personen getroffen, die unter der Gesamtleitung von Muteba standen, dem südlichen Nachbarn von Madamba am rechten Cuango-Ufer. Dessen Gebiet lag am Nebenflüsse Lussesso. Carvalho war ihm bereits früher in der Nähe von Malanje in der Handelsstation Culamuxito begegnet. Muteba galt als bedeutend, weshalb sein Erscheinen be-

---

13 Er war zunächst zum Caungula am Lövua, dann weiter über den Cuilo an der Linke Ufer des Uamba zu Anzavo, ins Grenzgebiet der Shinje, geflohen, wo er sich bis 1884 versteckt gehalten hatte. Carvalho 1890a: 618–619, 639; s.a. 1890–1894, II: 231, 519; III: 189, 244.
15 Carvalho 1890–1894, II: 749.
17 Carvalho 1890–1894, II: 749, 775; III: 912.
18 Carvalho 1898: 340–341; s. zu Madamba auch S. 427.
19 Nicht zu verwechseln mit dem zu Carvalhos Zeit regierenden gleichnamigen Caungula am Lövua.


Muteba war in Begleitung eines Lunda, Yanvo à Uâne (s. Taf. XXVIIIa u. Kap. II.7), gekommen, der ein Verwandter Quibuinza Yanvos war, als Kind aus dem Dorf des großen canapumba (kanapumb24) des Mwant Yav als Sklave

22 Carvalho 1890–1894, III: 510, 647.

Am Tag, als Muteba die portugiesische Expedition endgültig verließ, kam eine noch größere Handelskarawane der Mbangala vom Cuango unter Quinzaje

Siedlung des canapumba lebten auch viele der cacuata (hohe Polizeifunktionäre) des Mwant Yav.

Es sei noch eingeschoben, daß damals bei Muhongo ein Ambakist aus Pungo Andongo lebte, der im Alter von etwa 17 oder 18 Jahren mit Rodrigues Graça (1846–1848) hierher gekommen und dann geblieben war. Als Kind war er zusammen mit Carvalhos Träger Matheus (siehe Kap. II.3) Sklave der berühmten Handelsfrau Ana Joaquina dos Santos Silva, alias Andembo-iá-Lala, gewesen und mit ihm an eine Thereza verkauft worden. Er kannte auch noch Carvalhos

26 Carvalho 1890–1894, II: 656; 1890c: 76.
27 Muriba (Mudib) alias Quibamba, jüngerer Sohn von Quibuinza Yanvo und Nachfolger von Cangápuá als Mwant Yav. Er starb 1885 im Krieg gegen die Chokwe (Carvalho 1890–1894, II: 71 Fn.).
Träger Calenga von früher her. Jetzt bekleidete er bei Muhongo seit vielen Jahren das Amt eines catala mutumo (Wächter der Wege).\(^{30}\)


Von den Lunda wurden inzwischen möglicherweise nicht ganz uneigennützige Gerüchte verbreitet, denen zufolge Quinzaje abermals ausgeraubt worden

\(^{30}\) Ibid.: 740–741.
\(^{32}\) Carvalho 1890a: 685.
II. Biographische Skizzen


34 Carvalho 1890–1894, III: 283.


38 Carvalho, 1890a: 705.
39 Carvalho 1890–1894, III: 641.
41 Carvalho 1890–1894, IV: 528–533.
maachten sie am Cuilo bei Cassassa Station. Dort stießen sie auf Quibuinza Yanvo. Er riet ihnen, doch besser nach Lubuco zu gehen. Denn Ditenda sei inzwischen ermordet und sein Bruder Noéji Cangápua (Kangapw Nawej; er regierte ab Mai 1884 sechs oder sieben Monate) als neuer Mwant Yav eingesetzt worden. Dagegen wußte man von der Ermordung auch dieses Mwant Yav angeblich noch nichts und auch nicht, daß derjenige, der sie inszeniert hatte, Muriba (Mudib, Mwant Yav Ende 1884–Oktober 1885), bereits an seine Stelle getreten war. Man hatte aber schon erfahren, daß sich Muriba mit Chokwe-Truppen von Tenga aus auf den Weg gemacht habe, um gegen den Mwant Yav zu ziehen und seinen Platz einzunehmen und um den Ältesten in Mussumba zuvorzukommen, die den jetzt hier am Cuilo weilenden Quibuinza Yanvo für den legitimeren und geeigneteren Herrscher ansahen und diesen deshalb bereits zur Rückkehr in die Hauptstadt aufgefordert hatten.


Aber die Auseinandersetzungen zwischen Lunda und Chokwe eskalierten und erreichten im Oktober 1885 auch das Lager Muribas, der sich einem Rück-

Mit Mühe gelang den bei Ambumba verbliebenen Mbangala die Flucht vor den sie verfolgenden Chokwe, die sie als Muribas Verbündete betrachteten. Ohne Waffen, zerlumpt und einige sogar nackt, erreichten sie Anguvo Mucanza. Mit den hier zurückgelassenen Waren machten sie sich dann auf den Rückweg. Bevor sie wieder am Cuilo eintrafen, wurden sie am Luembe und am Chiumbe abermals ausgeraubt. Bei Anguina Ambanza am Chicapa begegneten sie dann Madamba. Im Dezember 1885 trafen sie in bemitleidenswertem Zustand bei Carvalho am Lóvua ein, der sie davor bewahren konnte, neuen Repressalien durch den Caungula ausgesetzt zu werden. Denn dieser machte ihnen die Überschreitung des Cassai und den Verkauf von Waffen an Muriba zum Vorwurf.42


II. Biographische Skizzen

allen Kautschuk gegen ihre höherwertigen Stoffe, gegen Perlen, Pulver und Waffen abzukaufen. Informationen, die aus dem Lunda-Gebiet nach Portugiesisch-Angola drangen, waren derweil weniger fundiert. So machte sich der Chef von Pungo Andongo um Carvalho Sorgen, da Gerüchte besagten, daß ihn die Chokwe völlig ausgeplündert hätten, und er drohte, Quinhangua dafür verantwortlich zu machen, sollte Carvalho tatsächlich etwas zugestoßen sein (s.a. Kap. III.5). 43


Carvalho 1890–1894, IV: 558–559.


7. Missionen der Lunda


Toca Muvumo, der unter anderem von den cacuata\(^8\) Muzuölí und Quilembe (s. Taf. XXX) mit seinem Sohn sowie dem calala (kalal, militärischer Führer der Vorhut) Quilanda begleitet wurde, repräsentierte unterwegs, wie es bei solchen Missionen üblich war, den Mwant Yav und war für die Dauer der Reise mit entsprechenden Vollmachten ausgestattet. Er hatte die westlichen Fernhandelsrouten bereits selber bereist, wollte aber von Anguvo Mucanza in Mataba noch einen oder mehrere kundige Führer bis Quimbundo mitgeben lassen. Von Quimbundo aus war dann die von Saturnino Machado zu empfehlende Route zu wählen. Der Plan sah außerdem vor, bereits auf der Hinreise die Mbangala-Häuptlinge am Cuango aufzufordern, Handelsgüter zusammenzustellen, mit denen sie Toca Muvumo und die in Luanda erhaltenen portugiesischen Soldaten auf seinem Rückweg nach Mussumba begleiten sollten.

Toca Muvumo weigerte sich dann allerdings, der von Mwant Yav Ambumba befohlenen Route via Quimbundo zu folgen, weshalb sich der in Mataba eingesetzte Führer, ein cacuata Anguvo Mucanzas, wieder zurückzog. Die Lunda-Karawane wählte offensichtlich einen nördlicheren, direkteren Weg zum Cuango, der durch Chokwe-Gebiet führte, vor dem Mwant Yav Ambumba besonders gewarnt hatte. Doch mit der Autorität des Mwant Yav ausgestattet, gestaltete sich ihre Reise zunächst problemlos, und die Chokwe versorgten sie auch mit den benötigten Lebensmitteln. Das änderte sich am Chicapa, im Gebiet des mächtigen Chokwe-Häuptlings Muxico. Anscheinend waren die Lunda allzu selbstbewußt und fordernd aufgetreten und hatten den veränderten Machtverhältnissen nicht genügend Rechnung getragen. Leichtsinnig geworden, brüstete sich Toca Muvumo nicht nur mit dem Zweck seiner Reise, sondern fordernte in den Dörfern, durch die sie kamen, auch Tributzahlungen (was meist, wie bereits erwähnt, eine der Hauptaufgaben der cacuata war). Auseinandersetzungen hierüber blieben nicht aus, denen Toca Muvumo seinerseits mit der Drohung begegnete, daß er mit Soldaten der Portugiesen und mit Mbangala zurückkommen werde, um die Chokwe wieder in ihre alten Gebiete in den Süden zu verjagen. Diese Drohung wurde Muxico natürlich sofort hinterbracht, der seinerseits den Mbangala-Häuptlingen Ambumba und anderen am Cuango die Warnung zukommen ließ, daß eine große Expedition des Mwant Yav im Anmarsch sei, um bei den Portugiesen Soldaten für einen Krieg gegen die Mbangala (!) und die Chokwe zu holen, weil deren Händler nicht mehr zu seiner mussumba gingen (vgl. dazu auch Kap. III.5). Die Warnung stieß bei den Mbangala, die sowieso hinsichtlich jeder Handelskonkurrenz überaus mißtraui-

\(^8\) Als weitere cacuata werden genannt: Xa Ruanda (nicht zu verwechseln mit dem später von Quibuinza Yanvo zum calala eroberten cacuata Muluanda) bzw. Caluamba; Lundungo bzw. Rudungo; Carungongo.


Anläßlich dieses Treffens schenkte der cacuata Muzuoló Carvalho eine Sklavin (s. Taf. XXI), Sie begleitete seine Expedition ins Lunda-Gebiet als persönliche Dienerin des Unterchefs, Agostinho Sisenando Marques. Da sie
hingebungsvoll für ihn sorgte und auch nach langem Marsch keine Müdigkeit erkennen ließ, schätzte er sie mehr als die meisten andern „Wilden“, mit denen er es zu tun hatte. Später wurde sie Eigentümerin eines Landgutes in oder bei Malanje, wo sie sich auf den Namen Henriqueta taufen ließ.

Die Elefantenähne, die die Mbangala mehr oder weniger freiwillig von Toca Muvumo erhalten hatten, gelangten schließlich durch eine der damals üblichen luso-afrikanischen Transaktionen als ganz gewöhnliche Handelsware nach Luanda. Von den wieder in ihre Heimat zurückkehrenden cacuata unterstellten sich später mindestens Toca Muvumo und Quilembe der Oberhoheit des designierten Mwant Yav Quibuinza Yanvo (Xa Madiamba/Samadyamb, „Vater des Hanfes“).9


Im September 1885 hatte sich *cacuata* Andundo dann aber entschieden, mit seiner Familie und einigen Leuten zu Cassassa an den Cuilo zu gehen und sich dem dort Station machenden designierten Mwant Yav Quibuinza Yanvo zu unterstellen, um ihn nach Mussumba zu begleiten. Dieser ernannte ihn für die Dauer der Reise zum *canapumba* (*kanapumb*, militärischer Führer der Nachhut). Als sie dann gemeinsam mit Carvalhos Lunda-Expedition wieder zum Caungula kamen, lief ihm seine Frau, die es bei ihm nicht länger aushielt, davon und unterstellte sich als Sklavin einem neuen, in der Gegend angesehenen Herrn. Als sie durch Intervention von Quibuinza Yanvo zu Andundo zurückkehrte, ermordete er sie auf außergewöhnlich grausame Weise. Er wurde zum Tode verurteilt, eine Strafe, die jedoch auf Fürsprache Carvalhos in eine Entschädigungszahlung an Caungula, auf dessen Gebiet der Mord stattgefunden hatte, umgewandelt wurde. Als dann aber noch herauskam, daß er die Reise des Mwant Yav und ihren Zweck in Mussumba hatte verbreiten lassen, was als Verrat angesehen wurde, mußte er seine Tochter Camina (s. Taf. XXXIII) dem Mwant Yav als Nebenfrau überlassen und ihm auch seinen gesamten Warenbesitz übereignen. Später widersetzte er sich unterwegs wiederholt den Befehlen seines Dienstherrn. Als er diesen dann in betrunkenem Zustand auch noch schwer beleidigte, fielen die Scharfrichter (*cambaje/kambaj*) über ihn her, zerschnitten ihm das Gesicht, prügelten ihn tot und warfen ihn in einen Nebenfluß des Luachimo.

Da Camina jünger war und von höherer Abkunft als Quibuinza Yanvos *muari* (*mwal*, Hauptfrau; s. Taf. XXXVIII) – Tochter eines Pförtners und in jungen Jahren Quibuinza Yanvos Sklavin –, wachte die *muari* eifersüchtig darüber, daß er Camina nicht zu nahe kam. Camina ihrerseits drohte, ihre Rechte von ihm persönlich einzufordern, und für den Fall, daß er sich als impotent erwiese, die Heirat mit einem Adligen zu erzwingen. Da ein solches Versagen, öffentlich gemacht, Quibuinza Yanvo unverzüglich von der Lunda-Herrschaft ausgeschlossen hätte, war diese Drohung für die *muari*, die als einzige während der vielen Jahre im Exil immer zu ihrem Mann gehalten hatte, Grund genug, um ihrer Rivalin manche Wünsche zu erfüllen und sie mit Geschenken friedlich zu stimmen. Doch dann verliebte sich Camina unterwegs, am Luembe, in einen Chokwe. Er unterstand Häuptling Quicotongo, der noch offene Streitfragen mit ihrer Familie zu regeln hatte. Da sich Caminas Familie nicht von ihr trennen wollte, begaben sie sich alle freiwillig als Pfand in die Hände dieses Chokwe-Häuptlings, bis aus Mussumba (wohin sie ihre Situation übermittelt hatte) ein gutes Lösegeld für sie eintreffen würde. Quibuinza Yanvo blieb nichts anderes übrig, als den neuen Sachverhalt zu akzeptieren.\(^\text{10}\)

7. Missionen der Lunda


\(^{11}\) Mutebas und Quibuinza Yanvos Großväter waren (Halb)Brüder. Vgl. die Genealogie in Hoover 1978: 604.
und sala) in Gold oder Silber, ein Messer in Form des Staatsmessers der Lunda (mucuali), ein Gewehr mit Munition, 2 Pistolen, 24 portugiesische Flaggen, um damit verdiente Untergebene auszuzeichnen, 2 „Pavillons“ für die Hauptstadt, besondere Kleidung für den Mwant Yav, Rinder, Zuchthühner, Truthähne und zwei große Hunde. An anderer Stelle ist auch noch von einem großen „Zambi“ (Kruzifix, s.a. Kap. III.5) und 6 Laternen, um die Straßen von Mussumba zu erleuchten, die Rede. Außerdem erbat er weiße Soldaten, Schneider und Schuhmacher mit ihrem Handwerkszeug; gute Hacken und Samen; Händler mit Stoffen und Leute, die sie in der Feldbestellung und in der Herstellung von Tüchern etc. unterrichten konnten.


Mutebas Gefolge bestand u.a. aus dem cacuata Noéji (Nawej) (der den zunächst vorgesehenen cacuata Capenda ersetzte, der schon dreimal am Cuango gewesen war) und Repräsentanten des wichtigsten Ratgebers, muitia (mutiy), sowie der Häuptlinge Dinhinga und Panda. Als Führer fungierte u.a. António (s. Taf. XLIV), ein Nachfahre des Häuptlings Malanje aus der Familie des Häuptlings Angonga und Chef von dessen Trägern in Carvalhos Expedition, der auch schon Otto Schütt an den Chicapa begleitet hatte.\textsuperscript{12}


13 Carvalho 1890–1894, III: 515, 736, 830–831.
14 Carvalho 1890c: 203–204: Brief des Generalgouverneurs Guilherme Augusto Brito Capelo an Carvalho, 15.10.1886.
15 Es handelt sich um eine klassifikatorische Verwandtschaftsangabe entweder der Lunda oder des Ambakisten-Dolmetschers. Bei den Lunda wurden Vettern zweiten Grades als Neffen klassifiziert und Vettern ersten Grades als Brüder (Carvalho 1890a: 537). Als Sohn eines Mwant Yav galt er außerdem eo ipso als Sohn Quibuinza Yanvos, des designierten Mwant Yav (Carvalho 1890–1894, III: 341).


17 Carvalho 1890–1894, II: 645.


18 Siehe zu José Faustino Samuel auch Kap. II.3.
II. Biographische Skizzen

II.8. Paulo Coimbra, genannt Mussili, und seine Vorfahren


Dieser Major, den Rodrigues Graça und Silva Porto gekannt haben, und der ab 1834/35 oder 1838 über dreißig Jahre lang die portugiesische Autorität in Bié repräsentiert hat, erscheint in den zeitgenössischen schriftlichen Quellen als Francisco José Coimbra. Er galt als wohlhabend und gastfreundlich, aber durchsetzungsschwach und soll sich mehr um den Handel als um seine Aufgaben als Provinzchef gekümmert haben. Rodrigues Graça traf mit ihm in dessen Niederlassung Boa Vista in Bié am 5. Juni 1843 zusammen. 4 1848 soll er bis


---

\(^5\) Teixeira da Mota zit. in Bontinck 1974: 8 Fn. 1.


Legende:
1    Ebanga
2    Ganda
3    Casseque
4    Babaéra
5    Chicuma
Bié dokumentiert sind. Auch Lourenço de Sousa Coimbra, mit dem Cameron vom Luba-Staat des Casongo aus nach Benguela gezogen ist, soll ein Sohn dieses Majors gewesen sein, wird aber ebenfalls von Paulo Coimbra nicht erwähnt.


Tiberius oder Tiberio, der bei seiner Mutter in Cuinha lebte, engagierte sich wie sein Vater im Fernhandel. Capello und Ivens waren bei ihm auf ihrer ersten
Forschungsexpedition zu Gast, und er vermittelte Serpa Pinto einige seiner Leute als Träger. Er starb in jungen Jahren in Caconda. 17


Eine weitere Tochter wurde die Mutter der mit Msiri verheirateten Maria da Fonseca (siehe unten).


17 Coimbra 1985: 82–83; Schönberg-Lotholz in Coimbra 1985: 7; Capello und Ivens, 1881, I: 15, 127; Pinto 1881, I: 171.
18 Cameron 1877, II: 216; siehe dazu Bontinck 1974: 41.
sein. Nach der Ankunft in ihren Dörfern im Chiaka-Gebiet wurden die angeheuerten Träger mit vier Tüchern gestreiften Tuchs und einer Flasche Zuckerrohrröhrschnaps im Gesamtwert von 6$000 réis entlohnt. Auch Francisco José Coimbra Viana hat solche Karawanen nach Catumbela geführt, beispielsweise im Jahre 1885.21

Mit den Waren von der Küste gingen die Chiaka dann zunächst nicht weiter als über den Cuanza, wo sie dafür Sklaven, Wachs, Honig und etwas Kautschuk erstanden. Diese Erträge brachten sie dann wiederum nach Benguela und Catumbela.

Kleinere, nur etwa zehn Mann umfassende Gruppen spezialisierten sich im Laufe der Zeit auch auf den Handel mit Kauri-Schnecken im nahen Sele-Gebiet, an denen die Nganda und Hanya für ihren Schmuck interessiert waren.


---


Paulo Coimbra und seine Vorfahren


---


Schönberg-Lotholz ist aufgrund ihrer Berechnungen zu dem Schluß gekommen, daß „der Unternehmer an einer Karawane einen Verdienst von rund 75% gehabt hat“ und daß der Karawanenhandel auch für den einfachen Träger ein einträgliches Geschäft gewesen ist.26


am Hals eine Kette aus demselben Edelmetall und einen riesigen Revolver in der Rechten. Diese Frau, deren helles Aussehen nichts Abstoßendes hatte, erzeugt durch ihre Haltung und ihr stolzes Auftreten vom ersten Augenblick an ein Gefühl der Bewunderung.\footnote{Capello und Ivens 1886, II: 106 (Übers. B.H.).}

Auch Le Marinel hat eine Beschreibung von ihr hinterlassen:


Frühzeitig hatte Francisco José Coimbra Viana seinen Sohn Paulo auf diese Reisen mitgenommen, die ihn nicht nur in die Kautschukgebiete jenseits des Cuanza, zu Msiris Sklaven- und Elfenbeinmarkt in Katanga, sondern auch nach Sambia zu den Lozi, wo vorwiegend Elfenbein eingekauft wurde, führten. 1894 ist er in seinem Dorf Cahata gestorben.\footnote{Schönberg-Lotholz in Coimbra 1985: 8 und Coimbra 100; vgl. aber Coimbra (S. 34): in seiner Kaffeepflanzung in Bocoio am Suelo.}


,,Sein Äußeres wie seine Tracht entsprachen ganz seinem Charakter. Ein breitkrämpiger Hut, so schmuzig [sic], durchschwitzt und zerrissen, so zerknittert und abgeschabt, daß ihn ein Lumpensammler als zu schlecht hätte liegen lassen, krönte das Haupt dieser würdigen Persönlichkeit. Ebenso schmuzig war sein Hemd, und ein um seine Hüften festgebundener Rock aus Grastuch [d.h. ein aus Pflanzenfasern gewebtes mabele-Tuch] hing bis auf den Boden herab. Das Haar war kurz und verwirrt, das fast bartlose Gesicht, soweit es nicht von Koth bedeckt war, von schmutzig-gelber Farbe. Selbst wenn er nicht immer halb betrunken gewesen wäre, hätte doch sein blutunterlaufenes Auge die Geschichte seiner Ausschweifungen erzählt. Mit e-
nem Wort, seine ganze Erscheinung verriet den wüsten, gewaltthätigen, erbarmungslosen Räuber." 35

Die Karawane, die sich schließlich im Juni 1875 auf den Rückweg machte, bestand aus mehreren Gruppen, die etwa 1500 Sklaven mit sich führten. Da waren außer Cameron und seinen Leuten die von Alves und von Coimbra geführten; dann die von José Perez Bastian, einem Sklaven des portugiesischen Händlers Francisco Cima da Rosa aus der Nähe von Dondo am Cuanza, der vor drei Jahren zu den Luvale aufgebrochen war, um Elfenbein zu kaufen oder zu erjagen, dann aber allmählich bis zur Residenz Quilembe des Luba-Herrschers Casongo Balombo vorgedrungen war; ferner zwei in Alves’ Diensten stehende Gruppen aus Bié sowie je eine Handelsgesellschaft der Chokwe und der Luvale, die sich bei Casongo ebenfalls dem Sklavenraub und -handel gewidmet hatten. Coimbra ging mit 52 Sklavinnen, die zu je siebzehn oder achtzehn zusammengekoppelt waren: 36

„Die einen hatten ein Kind in den Armen, andere waren hoch schwanger, und alle trugen schwere Lasten des weggeschleppten Raubes. Ihre wunden Füße, die Striemen und Narben am ganzen Leibe legten Zeugnis ab, welche erbarmungslos grausame Behandlung diese unglücklichen Wesen in der Hand des Unmenschen, der sich ihr Eigenthümer nannte, zu erdulden hatten. [...] Um diese zweiundfünfzig Frauen zu erbeuten, waren mindestens zehn Dörfer zerstört worden, jedes mit ein- bis zweihundert, zusammen also mit gegen fünfzehnhundert Einwohnern." 37

Später entlief eine Gruppe dieser Sklavinnen, die Camerons Mitleid schon vorher besonders erregt hatte:

35 Cameron 1877, II: 83–84.
37 Ibid.: 117–118.
II. Biographische Skizzen

„[...] die Bejammernswerthen waren übermüdet, halb verhungert und bedeckt mit eitern Wundmalen, die theils von der Reibung ihrer Traglasten, theils von den empfangenen Schlägen und Peitschenhieben herrührten; auch schnitten häufig die Stricke, mit denen sie zusammengekoppelt waren, in ihr Fleisch. Einmal sah ich unter ihnen eine Frau, die noch ihr todes Kind weiter trug, das in ihren Armen Hungers gestorben war.“

Sie wurden unablässig vorwärts getrieben und hatten auch bei Ankunft am Lagerplatz keine Ruhe. Sie mußten dann Wasser holen, kochen, Hütten bauen und Brennholz für ihre Herren sammeln, und da sie zu mehreren aneinander gebunden waren, mußte jede Tätigkeit und jede Bewegung der einen immer auch von den anderen mitgemacht werden.

Die riesige Karawane war der Schrecken der Bevölkerung des durchzogenen Gebietes:

„Wo sie einen schwachen Trupp Eingeborener trafen, fielen sie über dieselben her und nahmen ihnen alles, was sie trugen, obgleich dies zum größten Theil in für Kasongo bestimmten Tribut an Mais und getrockneten Fischen bestand.

Jedes Fruchtfeld verwüsteten sie ärger als ein Heuschreckenschwarm, indem sie nach Abwerfung ihrer Traglasten, die Erdnuß- und Kartoffelstauden mit den Wurzeln ausriessen und das unreife Korn rein aus boshafthem Übermut daniedertraten.

In den Dörfern, wo wir lagerten, hieben sie Bananenbäume um und von Ölpalmen die Äste ab, um ihre Hütten zu bauen, so den unglücklichen Einwohnern unersetzlichen Schaden zufügend. [...]“

Ihr System, auf Kosten des durchreisten Landes zu leben, hatte natürlich zur Folge, daß wir in den offenen Dörfern weder Frauen und Kinder, noch Ziegen, Schweine und Federvieh vorfanden. Es blieben nur einige wenige Männer zurück, die ihre Hütten gegen die Durchzügler zu schützen hofften, doch ohne daß ihre Anwesenheit die Ausplünderung hindern konnte."

Unterwegs begegneten ihnen andere Karawanen, so unweit der Quelle des Lulua eine kleine Luvale-Schar, die auf der Suche nach Elfenbein und Wachs war, dann, schon in der Nähe des Cassai, eine Bié-Karawane, die Wachs einkaufen wollte und erzählte, daß der weiße Händler João Baptista Ferreira, der während Alves’ Abwesenheit am Sambesi gewesen war, jetzt in Bié eine Karawane zu Casongos Luba, dessen Machtbereich sich zwischen den Flüssen Luembe und Lualaba erstreckte, ausrüstete. Später stießen sie auf weitere Leute aus Bié, die Wachs einsammelten, und noch auf zwei große Sklavenhandelskarawanen Silva Portos, die jeweils unter der Leitung eines bzw. zweier seiner Sklaven standen und ebenfalls Katanga als Ziel angaben."

---

38 Ibid.: 144.
40 Ibid.: 105.
Zwischen 1895 und 1912 hat auch Paulo Coimbra verschiedene große Karawanen der Chiaka geführt, nachdem er vorher schon, vielleicht zunächst als Träger, seinen Vater begleitet, sich von ihm die entsprechenden Kenntnisse angeeignet sowie das für diese weiten und aufwendigen Reisen benötigte eigene Kapital erworben hatte.\(^{42}\)

Eine dieser Karawanen führte er zusammen mit zwei anderen nach Katanga, wo sie Sklaven für die Pflanzungen auf S. Tomé und Príncipe kaufen wollten. Am Cuanza hatte sich ihnen noch ein Europäer mit fünfzig Mann angeschlossen, so daß die gut ausgerüstete Karawane schließlich dreihundert Mann umfaßte. Obwohl sie häufig angegriffen wurden, gelangten sie heil bis zu den Lunda. Dort kamen sie einem Weißen zu Hilfe, der hier in Kämpfe verwickelt worden war. Auch er schloß sich ihnen zu seiner Sicherheit an, so daß die Karawane schließlich aus vierhundert Personen bestand. Vier Tage vor der Grenze zu Katanga, erfuhren sie, daß die belgische Regierung das Land besetzt, den Sklavenhandel verboten und deshalb allen portugiesischen Kaufleuten die Einreise untersagt habe. Wer dennoch käme und Waffen bei sich führte, dem würden alle Waren beschlagnahmt. Paulo Coimbra und seine Leute beschlossen, sich an das Verbot zu halten, sich zu verteilen und ihre Geschäfte im Grenzgebiet zu tätigen. Schon nach einem Monat hatten sie neben Elfenbein und Kautschuk sechshundert Sklaven beisammen. Die Rückreise verlief ohne Zwischenfälle. Wegen der Sklaven machten sie zu Hause nur einen kurzen Zwischenstop, bevor sie ihre Reise nach Catumbela fortsetzten.\(^{43}\)


Der Weg nach Zentralafrika, den Paulo Coimbra einmal mit seinem Vater und ein zweites Mal als selbständiger\(^{45}\) hando gemacht hat, besaß zwei Varianten, von denen die Chiaka aus Sicherheitsgründen gerne eine auf dem Hinweg, die andere auf dem Rückweg nahmen. Die Abzweigung erfolgte in der Nähe von Munhango: Der eine Weg führte südlich um den Dilolo-See herum, schwenkte dann nach Norden ein zum Handelsplatz am Lulua\(^{45}\) – wenn sie die Reise nicht bis Bunkeya fortsetzten; der andere verlief zunächst nordöstlich, passierte die Quelle des Chicapa und den Handelsort Quimbundo und erreichte in östlicher Richtung dann dasselbe Ziel.

Andere, etwa dreißig bis achtzig Mann starke Karawanen führte Paulo Coimbra nach „Ngangela“, wie das gesamte östlich des Cuanza gelegene Gebiet

\(^{42}\) Schönberg-Lotholz 1960: 111–112.
\(^{44}\) Schönberg-Lotholz 1960: 116 Fn. 9.
\(^{45}\) Diese Angabe könnte bedeuten, daß sie auch bis Lubuco gekommen sind.
genannt wurde. Dabei wurden unter anderem die Flüsse Cunene, Cubango, Cuitato das Ganguelas, Cuchi, Cacuchi und Cuelei überquert. In einem etwa 35 km von Menongue entfernten Gebiet wurden Wachs und Kautschuk gehandelt. Ihr östlichstes Ziel lag hier bei Cuanavale.

Paulo Coimbra ist auch mehrmals nach Sambia (zu den Lozi) gekommen. „Ngangela“ soll damals die Hauptverkehrssprache gewesen sein, mit der sich die Chiaka in Katanga sogar mit den Karawanen aus dem Osten verständigt haben wollen. Die Chiaka bewunderten die Schnitzkunst, die sie in Sambia sahen, erwarben einige Arbeiten, um sie an der Küste zu verkaufen, haben sich aber selber davon nicht anregen lassen. Auch höhere Fertigkeiten im Gerben und Schmieden, mit denen sie unterwegs vertraut wurden, eigneten sie sich nicht an. 46


In dieser Zeit kündigte sich bereits das Ende der Karawanenreisen an. Die Kautschukpreise verfielen, die Verluste wuchsen von Tag zu Tag, alte Schulden konnten nicht mehr beglichen werden. Tabak und Salz begannen zu fehlen, es gab Streit in den Dörfern. 1917 ging die letzte Karawane der Chiaka zum Cuanza. 47


Während des Zweiten Weltkriegs gab Paulo Coimbra auch den neuen Laden wieder auf, wechselte noch einige Male seinen Wohnsitz und ließ sich schließlich bei Casseque, an der Straße Ganda–Chicuma nieder, wo er abermals einen Laden eröffnete. Hier lebte er als Schönberg-Lotholz ihn 1959 kennenlernte und

46 Schönberg-Lotholz 1960: 122–123, 125.
hier schrieb er auf ihre Anregung hin seine geschichtlichen und ethnographischen Erinnerungen nieder, die er als wissenschaftliche Arbeit verstand: \[48\] „[...] heute würde niemand mehr fähig sein, in diese Vorgänge Licht zu bringen, wenn es nicht die große Wissenschaft wäre, der die Welt Gewogenheit schuldet ob ihrer Verdienste. [...] Alle Gelehrten können ohne Aufzeichnungen nichts herausbekommen, nicht ein einziges Faktum kann ohne Papier und Bleistift in der Hand festgehalten werden, um es im Archiv zu bewahren.“\[49\]

„Coimbra beantwortete unsere Fragen eindeutig und präzise, er hatte ein bewundernswertes gutes Gedächtnis, erinnerte sich an viele Einzelheiten, hatte ein sicheres Urteil. Es ging eine natürliche Würde von ihm aus, und er war sich dieser Würde auch bewusst. [...] Er war [...] ein umsichtiger und weitsichtiger Kaufmann, der bei den Autochthonen wie bei den Weißen gleich gut angesehen war.“\[50\] Leider war kein Foto mehr von ihm aufzuspüren.\[51\] Einer seiner Söhne, Francisco Coimbra, arbeitete als Maschinist auf einer deutschen Sisalpflanzung: Er „verstand nicht nur, geschickt mit Motoren umzugehen, er konnte stellmachern, Leder auf europäische Art gerben, löten und noch manches mehr. Er wohnte mit seinen Frauen und Kindern abseits des Dorfes, er fühlte sich nicht zur Dorfgemeinschaft gehörend, er unterrichtete seine Kinder selbst und brachte ihnen Lesen, Schreiben und Rechnen auf Portugiesisch bei.“ Was seit 1962 aus der Coimbra-Familie geworden ist, liegt im Dunkeln.\[52\]
TEIL III
HANDEL, FORSCHUNG UND KOMMUNIKATION
IM WESTLICHEN ZENTRALAFRIKA
III.1. Schwarze „Weiße“: die Ambakisten


---

2 Livingstone 1858: 397, 399.
1873/74) ging und dann ein ganzes Jahr lang bei ihm verweilte. Auf die eingeschränkte Vermittlung von Erfahrungen und Kenntnissen hat seinerzeit bereits Lux hingewiesen: „Wiederholt reisen portugiesische Kaufleute ziemlich weit in’s Innere des Continentes um Waaren gegen Erzeugnisse des Landes umzutauschen und einige Beispiele hiervon sind auch in geographischen Kreisen bekannt, die Mehrzahl dieser Fälle aber leider nicht, und es erfährt nur Derjenige etwas Näheres hierüber, welcher sich an der Westküste selbst darnach erkundigt.“


---


5 Lux 1880: 168.

1. Schwarze „Weiße“: die Ambakisten

gelang,7 weitgehend dem Ruhmeskonto der Portugiesen zugeschlagen. Da sie sich selber als „Weiße“, *mundele* (Pl. *mindele*), bzw. als „Portugiesen“ identifizierten und auch als solche von den anderen Afrikanern klassifiziert wurden,8 weil sie sich nicht über die Hautfarbe, sondern über kulturelle Merkmale definierten,9 könnte man die Meinung vertreten, es doch bei dieser Selbstzuordnung bewenden zu lassen. Damit würde man aber verdecken, daß die weißen Portugiesen im Lande diese Zuordnung keineswegs mittrugen, sondern, ganz im Gegenteil, den Ambakisten in der Regel deutlich ihre Nichtzugehörigkeit spüren ließen. Das galt natürlich besonders, wenn diese, wie der Sklavenhändler Lourenço Coimbra (s. Kap. II.8), den sowieso bereits angeschlagenen Ruf der Portugiesen weiter zu beschädigen drohten.10


---

8 S. beispielsweise Francina 1867a: 10 (= 1846: *ca mundelles*); Böttner 1890: 115 (*mundele ndombe*, „schwarze ‚Weiße’“ in Mbanza Kongo); Carvalho 1890–1894, I: 145 (Weiße); 1890a: 690 (Weiße); 1890c: 19 (Portugiese); Chatelain 1894: 259 Fn. 78 (Weiße; während die tatsächlich Weißen *njungu*, p. *ji-njungu* genannt wurden); Cameron 1877, II: 49 (Portugiese; *Kendélé*, in Urua); Carvalho 1890–1894, IV: 737 (*mundele*, Individuum der weißen Rasse); Pinto 1881, I: 171 (Weiße, in Bié); Pogge 1880: 89, 158 (Portugiese); 1883–1885d: 230 (Weiße, in Lubuco); Silva Porto in Santos 1986: 305. Die ursprüngliche Bedeutung von *mundele*, Pl. *mindele* hatte wahrscheinlich nichts mit der Hautfarbe zu tun, sondern bezog sich auf die Vollkleidung (KiKongo: Stoffe, *mulele*, Pl. *nlele*) der Europäer und war somit, wie „Portugiese“, ebenfalls eine kulturelle Bezeichnung, s. Bontinck 1995.
er, wie viele andere auch, schreiben und lesen konnte, sich dadurch den Weißen ebenbürtig wählte.\(^{11}\)

Diese Geringschätzung spiegelt sich auch in den Berichten der deutschen Forschungsreisenden, die abschätzig von Hosennegern und Halbziivilisierten sprachen, die „aufgeputzt wie ein Affe“ herumspazierten. Zu dieser Einschätzung trug auch das Vorurteil bei, daß Europäer grundsätzlich gegen „Mestizen“ hegten. „Als Mischlinge zwischen einem Weissen und einer Negerin haben sie alle Eigenschaften der Mutter und vom Vater – blos die schlechten. Sie sind daher der Auswurf der Bevölkerung.“\(^{12}\) Und selbst der sonst so verständnisvolle Herman Soyaux verliert in dieser Hinsicht jegliche Objektivität:


Die schwierige Stellung der Ambakisten zwischen den Kolonialportugiesen, an deren Einfluß und Macht sie zu partizipieren wünschten, einerseits und den traditionell in Häuptlingsverbänden lebenden Afrikanern, die ihnen die Ressourcen für ihren Aufstieg lieferten, andererseits führte tatsächlich häufig zu Überkompensationen, die latent oder offen vorhandene Vorurteile noch verstärkten. Konkrete Auseinandersetzungen mit Ambakisten im Landesinneren, wo diese die Wege und die Umgangsformen kannten, wo sie als Kulturträger, aber auch als Sklavenhändler auftreten, führten dazu, daß selbst so erfahrene und in ihrem Urteil zurückhaltende Reisende wie Henrique Dias de Carvalho von den Ambakisten nichts als Schwierigkeiten erwarteten. Andere sahen in ihnen nur Diebe und Lügner und empfanden die Mischung aus „Unterwürfigkeit“ und „Frechheit“, mit denen diese ihnen gegenübertraten, wie überhaupt diese ganze „widerwärtige(n) Menschensorte“ einfach als unaussprechlich. Die Ambakisten ihrerseits schauten oft verächtlich auf die afrikanischen „Wilden“ herab.\(^{14}\) Da diese (meist) schwarzen „Weißen“ trotz ihrer kulturellen und (durchaus ambivalenten) kolonialen Nähe zu den Portugiesen weder ein inte-

---


\(^{14}\) S. Buchner in Heintze 1999b: 95, 156–157, 177, 257; Carvalho 1890–1894, I: 83; Noticias de alguns dos districtos..., 1867: 143; Cameron 1877, II: 87; Capello und Ivens 1881, I: 167; Pinto 1881, II: 59. S.a. supra, Kap. I.3.
graler Teil, noch bloße Anhängsel, noch ein unvollkommener Abblatsch von diesen waren, sollen sie hier zur Betonung ihrer Eigenleistung einmal von ihnen abgehoben und explizit als die eigentlichen afrikanischen Pioniere in den Mittelpunkt gestellt werden.15


Ambakisten waren getauft. Namen von berühmten Portugiesen wie Salvador Correia, Paulo Dias de Novais und Sousa Coutinho fügten sie besonders gerne ihrem Taufnamen hinzu oder ergänzten diesen auf andere, bedeutungsträchtige Weise, wie etwa António Bezerra, der sich aufgrund seiner Abstammung „aus Lissabon“ nannte (s. Kap. II.1.). Weiße, die mit ihnen zu tun hatten, sprachen ihnen jedoch jeden tiefergehenden christlichen Glauben ab und störten sich an immer wieder zutage tretenden synkretistischen Zügen, die für sie nichts als Aberglauben oder Fetischismus waren. Die Taufe eines Ambakisten gar anzweifeln, war für diesen eine besonders schwere Kränkung.18

15 Die generell richtige und notwendige Einstellung, grundsätzlich jegliche Anspielung auf die Hautfarbe zu unterlassen, um sich auch nicht dem leisesten Hauch eines rassistischen Vorurteils auszusetzen, kann im historischen Kontext auch einmal zu inadäquaten Zuordnungen bestimmter Gruppen führen.


17 Livingstone 1963, I: 171; Francina 1867a: 10; Noticias de alguns dos districtos..., 1867: 84; Buchner in Heintze 1999b: 111, 177–178, 286, 299, 396, 430; Capello und Ivens 1881, II: 185; Carvalho 1890–1894, I: 146–147, 371; II: 282, 345; 1890c: 50; Cameron 1877, II: 83, 158, 166. Zwei wunderschöne, sorgfältig gearbeitete Jacketts aus mabela sind in Santos 1998: 528–531, Fig. 4–7, abgebildet.

18 Noticias de alguns dos districtos..., 1867: 143; Carvalho 1890–1894, I: 145, s.a. 157; Livingstone 1960: 226; Cameron 1877, II: 118; Schütt 1881a: 23.

Der aus Malanje stammende Ambakist Garcia Fragoso dos Santos hatte unter anderem die Söhne Mona Samba Mahangos portugiesisch Lesen und Schreiben gelehrt und ihnen Grundkenntnisse der Arithmetik beigebracht. Er und einige andere Ambakisten, die sich ebenfalls bei den Shinje niedergelassen hatten, fertigten den Häuptlingssöhnen auch europäische Kleider an, so daß diese seit 1882 Schuhe, Hemden, Westen sowie gestreifte oder karierte Jacketts trugen. Zu diesen Söhnen zählte der älteste Sohn aus erster Ehe, Mucamba, der

---


Die Ambakisten, die von Hause aus und unter einander meist Kimbundu sprachen, bereichert ihre Muttersprache mit zahlreichen portugiesischen Entlehnungen, die sie mbunduisierten, so daß manche Beobachter fälschlich den Eindruck einer Mischsprache oder sogar einer Art Kreolisierung erhielten. Die vielen eingestreuten Portugismen sollten dabei vor allem ihren weniger gebildeten Zeitgenossen imponieren. Ihrem Ruf der Pfiffigkeit wurden sie auch dadurch


„Sogar bis tief nach Lunda hinein erstreckte sich die Sprachverschönerung dieser Ambakisten. Nicht bloß, daß sie Ambakaworte und selbst portugiesische Brocken dort unter die vornehmen Leute brachten, auch an der rauen Lundasprache wußten sie viel auszusetzen und zu korrigieren. Den Ambakisten schien das Lunda, das in Mussumba gesprochen wurde, nur ein häßlicher Dialekt und eine Verkommenheit zu sein, die sie verbessern zu müssen glaubten. In Mussumba gab es Silben, die ich ganz vokallos hörte, wenn sie von einem Lunda kamen, so zum Beispiel rtt der Löffel und rpass der Becher. Wenn Ambakisten sie nachsprechen mußten, hörte ich lutu und lupassa, und diese Verschönerung wurde fast indigniert betont. Das konnte im Anfang ärgerlich sein, hatte jedoch einen wahren Grund. Es war die voller tö-

nende Form, die dem Westen angehörte, wie ich erst viel später fand, allerdings manchmal übertrieben verschönert.24


Wenn Monteiro behauptet, daß Ambakisten nichts mehr verschmähten als Handarbeit, galt das allenfalls für einige der besonders Arrivierten im Küstenhinterland, aber ganz sicher nicht für das Gros der Ambakisten, besonders nicht für die Händler und Siedler im entfernteren Landesinneren. Nach Carvalho war der Ambakist, der sich nicht irgendeinem Handwerk widmete, sogar die große Ausnahme. Die Ausführung der Arbeiten oblag wohl vielfach den von ihnen angeleiteten Quimbari, d.h. ihnen adaptierten Afrikanern, die aber darauf bestanden, ebenfalls als Ambakisten zu gelten, weshalb eine strikte Trennung beider Gruppen nicht möglich ist. Denn Ambakist war man nicht, sondern man wurde es und in Ausnahmefällen war selbst das nur ein „Durchgangsstadium“. Denn diejenigen unter ihnen, die aufgrund ihrer Bildung und ihres Wohlstands innerhalb der afro-portugiesischen Gesellschaft den höchsten ihnen zugebilligten Status erreicht hatten, nannte man, wie Buchner vermerkt, dann nicht mehr Ambakisten.26 Im allgemeinen waren sich im Landesinneren selbst die hochgestellten Ambakisten keineswegs zu schade, selber zuzugreifen und sich etwa als Schneider und Schmiede zu betätigen (s. Kap. II.1, II.5). Unter den Ambakisten gab es neben den genannten beiden Handwerken viele andere, wie Schuster, Zimmerleute, Sattelmacher, Klempner, Schlosser und vorzügliche Köche, die sogar zu backen verstanden. Die Leistungen der Zimmerleute von Malanje wurden besonders gerühmt und sind vermutlich weitgehend den Ambakisten zuzuschreiben. Besonders geschäftstüchtig und im Hinblick auf innerafrikanische Anschauungen sehr innovativ war jener Ambakist, der sich beim Caiánvo am Cuilo niedergelassen hatte und in den 1880er Jahren den ins Pende-Land durchziehenden Karawanen Fleischstücke eigener Rinder als Proviant gegen Kautschuk verkaufte.27

Vor allem aber brillierten die Ambakisten als Schneider, die in keiner ihrer Karawanen fehlten. Bis tief ins Innere statten sie ihre afrikanischen Gastgeber mit von ihnen gefertigter Kleidung europäischen Stils aus, für die sie entweder

24 Buchner in Heintze 1999b: 393.
25 Ibid.: 405.
26 Ibid.: 391.
27 Carvalho 1890–1894, II: 419.

28 Carvalho 1890–1894, III: 644; 1890a: 102, 324.
1. Schwarze „Weiße“: die Ambakisten


Seine Kleidung hatte allerdings europäischen Schnitt, und seine Sprache war Portugeisisch; sonst aber konnte ich nichts von Civilisation an ihm entdecken, trotz seiner ständigen Betheuerungen, daß er durch und durch civilisirt und dasselbe sei wie ein Engländer oder jeder andere Weiße.\(^{30}\)

Wo immer sie sich länger aufhielten, blieben die Ambakisten meist ihrem heimischen „europäischen“ Haustyp (quibango) treu, einem Rechteckhaus mit etwa 1,40 m hohen lehmverputzten Wänden, einem strophgedecktem Dach mit zwei Dachspitzen, einer Tür von ca. 1 m Höhe und Fenstern (s.a. Kap. II.5).\(^{32}\)


34 Carvalho 1890–1894, I: 83; berichtet auch von Livingstone 1858: 479; Monteiro 1875, II: 102–103.
besonders begehrt, so daß sie, wo immer es möglich war, junge Sklavinnen für ihren Haushalt erstanden. Doch auch Jungen, die sie auf Reisen und auch sonst als Gehilfen (quibessa) benötigten, wurden nicht verschmäht. Höchster Ehrgeiz war es, den Titel eines Unteroffiziers oder gar Anführers (cabo) einer Truppenabteilung zu erhalten, der ihnen noch mehr Respekt verlieh und für den sie alle ihre Beziehungen spielen ließen.\footnote{Livingstone 1963, I: 172; Francina 1867a: 10; Noticias de alguns dos districtos..., 1867: 124; Buchner in Heintze 1999b: 156–157; Carvalho 1890–1894, I: 147, 196, 566–567, 593; 1890a: 711; Livingstone 1858: 405; 1963, I: 56, 125, 143, 172. S.a. supra, Kap. II.6.}


Überfälle und andere Schicksalsschläge konnten bis zuletzt den Ertrag vieler Jahre plötzlich wieder zunichte machen (s. Kap. II.2, II.8), wie bei jenem Ambakisten, der nach drei Jahren in Mussumba mit dreißig Sklaven und sechs Elefantenzähnen auf dem Rückweg ausgeraubt worden war.37 In solchen Fällen ließen sich die Opfer oft im Inneren nieder, um sich durch Dienstleistungen unterschiedlichster Art wieder den Grundstock für ihre Existenz oder wenigstens für ihre Heimreise anzusparen.38 Möglicherweise mit einer Katastrophe endete eine Karawanenreise aus Bié, auf deren Rückkehr ein „portugiesischer Neger“ bei Musenvo am Luachimo Anfang 1879 schon seit zwei Jahren oder länger vergeblich gewartet hatte und von der das Gerücht kursierte, daß alle ihre Mitglieder vom Mai Munene aufgehalten und umgebracht worden seien.39 Aber

39 Schütt 1878–1879: 188; 1881a: 158.

40 Carvalho 1890a: 675–676.
42 Wissmann et al. 1891: 13.


43 Livingstone 1858: 493; 1963, II: 241, 245; Carvalho 1890a: 18; Pogge 1880: 80.
44 Pogge 1880: 89; s.a. 59, 88.
45 Carvalho 1890–1894, I: 434.
46 Capello und Ivens 1881, II: 39; Carvalho 1890c: 19–20.
etappe gegen Rinder tauschte, für die man – zusammen mit einigen Textilien – am Ziel der Reise schließlich Wachs und Elfenbein erstand. Als Pogge den seit einigen Jahren mit seiner Familie in Mulemba am Cassai lebenden, aus Golungo Alto stammenden Ambakisten Chico fragte, „warum er nicht an der Küste wohne, erwiederte [sic] er […], dass er vorzüge, hier zu weilen, da er hier unter den Eingeborenen als Portugiese eine angenehme und bevorzugte Stellung einnehme und in seinem fruchtbaren Mulemba in Frieden leben könne, während er an der Küste womöglich dann schon als Fetischör gelte, sobald er vielleicht drei Ziegen besäße."


48 Pogge 1880: 89; s.a. 59, 88.
50 Buchner in Heintze 1999b: 177.
bra-Familie veranschaulicht (s. Kap. II.8). Von hieraus traten dann wiederum die Söhne in die Fußstapfen ihrer Väter.51

Aber wo immer die Ambakisten lebten, sie behielten ihre Unternehmungslust bei. Sie organisierten je nach ihren Möglichkeiten größere oder kleinere Handelskarawanen oder schlossen sich als kleinere Gruppe einer größeren Karawane an, zumindest solange sie denselben Weg hatten (vgl. z.B. Kap. II.6 und II.8). Viele dieser meist aus über hundert Personen bestehenden Handelskarawanen, besonders die noch größeren im Süden, bestanden daher aus mehreren Abteilungen, die voneinander unabhängig blieben und lediglich für eine gewisse Zeit ein Zweckbündnis eingingen. Darunter hatten manchmal auch die Forschungsreisenden zu leiden, die infolge Trägermangels nehmen mußten, was zu bekommen war. So gab es in Max Buchners Karawane Ambakisten und Mbondo, die nur schwer mit einander auskamen. Aber auch kleinere Gruppen machten sich auf den Weg, wie jener Ambakist (ein ehemaliger Sklave) aus der Gegend um Sanza – „mit einem Hut und einem langen Schäfermantel angethan“ –, dem Buchner etwa 500 km von dort begegnete und der zusammen mit einer Frau und einigen nur mit Proviant beladenen Trägern zum Musenvo an den Luachimo reisen wollte, um Schulden einzutreiben.52

Da so viele Afrikaner aus dem Inneren, namentlich Lunda, als Sklaven in die portugiesisch verwalteten Gebiete des Küstenhinterlandes verschlagen wurden, fand in dieser Zeit verstärkt auch eine Art „Gegenbewegung“ zur Verbreitung der bereits hier geborenen Ambakisten statt. Denn diese Sklaven wurden „ambakisiert“, kamen frei und gelangten als kleine Händler zuweilen wieder in ihre Heimat zurück. Besaßen sie das richtige Verwandtschaftsverhältnis zur regierenden Lineage, wurden sie hier selber Häuptlinge oder übernahmen aufgrund ihrer erworbenen Fähigkeiten andere politische Funktionen, wobei ihnen das Prestige ihrer portugiesischen Erfahrungen in ihrem Heimatland zugute kam. Manchmal paßten sie sich dann allerdings in der einen oder anderen Weise ihrem traditionellen Umfeld wieder an.53


51 S. z.B. auch Carvalho 1890a: 51.
wiederum gegen Wachs und Elfenbein (s. oben und Kap. I.3, II.6, III.3). \(^{54}\) Wo Elfenbein mit Stoffen gekauft werden konnte, hatten auch kleine Händler eine Chance. Wo diese dagegen, wie in Cassele und beim Muata Cumbana, keinen Absatz fanden, weil man weiterhin die eigenen schönen mabela-Stoffe bevorzugte und fast nur Salz – vorrangig von den Salinen am Lui – akzeptierte, hatten sie das Nachsehen, da sie die großen Mengen, die für einen Elefantenzahn bezahlt werden mußten, nicht transportieren konnten. Da hier in späteren Jahren infolge der großen Konkurrenz auch Kautschuk oft nur noch schwer zu erhalten war, begnügten sie sich, wie anderswo auch, vor allem mit Sklaven. \(^{55}\) Über einen solchen Kauf berichtet Buchner aus dem Minungo-Gebiet:


Gingen den neuen Besitzern auf der Rückreise jedoch die Lebensmittel aus, konnte es notwendig werden, sich von dem einen oder anderen dieser menschlichen „Ware“ wieder zu trennen.\(^{57}\) Gerade ihre Sklaven bzw. später die ehemaligen Sklaven und namentlich die in ihren Haushalt integrierten sowie deren Nachkommen waren es jedoch, die den Ambakisten ihren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufstieg ermöglichten und sie das Potential ihrer besonderen Fähigkeiten voll ausschöpfen ließen.

Max Buchner, der 1879/1880 zum Mwant Yav nach Mussumba reiste, hat in der bei ihm üblichen polemisch zugespitzten Weise auf die mit den Ambakisten


\(^{56}\) Buchner 1999b: 271. S. zum Sklavenhandel der Ambakisten auch supra, Kap. II.8; ferner Livingstone 1963, I: 12, 51, 60, 83, 92, 97; II: 282; Buchner 1999b: 303, 315; Carvalho 1890c: 51; Cameron, 1875, II: passim

\(^{57}\) S. Buchner in Heintze 1999b: 318.
verbundenen Ambivalenzen und besonders auf die negativen Seiten ihres Wir-
kens, wie er sie sah, hingewiesen. Aber er war auch der erste, der ihre Verdien-
ste, namentlich für die Erschließung des afrikanischen Kontinents, ausdrücklich
gewürdigt hat:

„Sie sind als Kulturträger anzuerkennen, trotz ihrer vielen Fehler und Schwächen.
Man könnte fast sagen, diese geschmähten Ambakisten seien die richtigen afrikanischen
Portugiesen, namentlich wenn von Lissabon aus immer wieder verkündet
wird, wie so vieles in Afrika portugiesisch entdeckt worden ist, und wie viele Länder
dort portugiesisch erschlossen sind. Diese ausserlesenen Neger waren die ersten
und wichtigsten Stützen für die „Interessensphäre“, wenn das schöne neue Wort
überhaupt einen Sinn haben sollte.“\(^{58}\)

„Und diese elenden Ambakisten […] spielten eine entscheidende Rolle in den Er-
folgen der Afrikareisenden, die in Europa dann deren Ruhm sind. Fand man gute, so
ging es gut, und fand man schlechte, so ging es anders. Man brauchte sie zur Wer-
bung der Träger und als Führer auf dem Marsch, als Dolmetscher und Zeremonien-
meister und als Compradores. In solcher Berufssphäre gaben sie sich am liebsten den
schönen Titel Caixeiro (Kassier), und sie verdienten sich ihre Würde, indem sie nur
behutsam stahlen.

Und von diesen Ambakisten stammt zugleich ein Teil der Belehrung, die in der
Afrikaliteratur als Wissenschaft die Leser erfreut. Fast alle die Namen der Stämme
und Gegenden, Flüsse, Fürsten und Gebräuche, die in dem ungerne weiten Gebiet
der portugiesischen Einfußsphäre unsere Afrikabücher schmücken, sind an die Rei-
senden, die sie schrieben, ambakistisch überliefert.“\(^{59}\)

Einige Jahre später kam auch Héli Chatelain zu einem ähnlichen Schluß:

„[…] the extortions of some Portuguese 'chefes' discouraged them from producing,
and scattered them to the neighboring districts [sc. von Ambaca] and to the farthest
interior, where they are doing well as farmers, traders, tradesmen, secretaries of
chiefs, clerks and servants of whites, and generally as pioneers of civilization. It is
not the Portuguese, nor the Germans or Belgians, but the black Ambaca people, who
have opened up the Kuangu, Kulu, and Cassai basins.“\(^{60}\)

\(^{58}\) Ibid.: 394–395.
\(^{59}\) Ibid.: 389.
\(^{60}\) Chatelain 1894: 14; s.a. Carvalho 1890–1894, II: 1851 Fn.; IV: 748.
III.2. Die Karawanen


Sklaven als Träger hatten mehrere Vorteile, weshalb sie auch noch längere Zeit eingesetzt wurden. Zur Zeit des Atlantischen Sklavenhandels transportierten sie nicht nur die europäischen Waren ins Innere, sondern man erwarb dort – sofern Sklaven nicht überhaupt noch den vorrangigen Exportartikel bildeten – zu den einheimischen Produkten gleich die zusätzlich benötigten Sklaven hinzu, die die Waren dann an die Küste zu schleppen hatten, was die Transportkosten auf die unterwegs benötigten Lebensmittel reduzierte und durch den anschließenden Export der Sklaven noch einen erheblichen Extragewinn für den Händler bedeutete. Nach dem Verbot ihres Exports nach Übersee konnte man sie an

1 Capello und Ivens 1881, I: 292; II: 17; Carvalho 1898: 234; Magyar 1859: 27; Monteiro 1875, I: 202; Maia 1964: 99; Le Guennec und Valente 1972: 98.

3 S. Magyar 1860: 234; Cameron 1877, II: 179, 186, 276; Monteiro 1875, II: 39; Lux 1877–1878: 81; 1879: 183; Pogge 1880: 23–24, 56; Pinto 1881, I: 22, 140; Buchner in Heintze 1999b: 184–185.  

Jenseits portugiesischer Einwirkungsmöglichkeiten sowie nach Abschaffung des Zwangssystems in Portugiesisch-Angola wurde es, besonders für Fremde, noch schwieriger, Träger anzuheuern. Denn jetzt mußten sowohl die Anzahl der Träger als auch die einzuschlagenden Routen und die Löhne mit den betreffen-

7 Monteiro 1875, I: 197.


Forschungsreisende hatten überhaupt besondere Schwierigkeiten mit der Trägerrecrutierung, da sie in keines der etablierten Schemata paßten, die regionalen Besonderheiten nicht kannten und deshalb aufgrund ihrer Unerfahrenheit anfänglich viel Lehrgeld zahlen mußten. Sie merkten aber schnell, daß sie meist über die Kaufleute vor Ort schneller zum Ziel kamen, als wenn sie sich an die offiziellen administrativen oder militärischen Stellen der Portugiesen wandten. Das kostete zwar Provision, zahlte sich aber in weitaus geringeren Wartezeiten

---

\(^9\) Pinto 1881, I: 22–23, 26–27, 34–36; Magyar 1859: 29

\(^10\) Pinto 1881, I: 37, 45, 68–69, 100; Capello und Ivens 1881, I: 3; Bastian 1859: 44; Carvalho passim und 1890–1894, IV: 763–766.
aus, es sei denn, es waren gerade unmittelbar zuvor mehrere große Fernhandelskarawanen ins Innere aufgebrochen, die den „Trägermarkt“ für Monate leergefegt hatten.\footnote{Lux 1880: 39, 61; Schütt 1881a: 26; Soyaux 1879: 89; Wissmann et al. 1891: 20. S.a. generell die Unterstützung, die deutsche und andere Reisende in Malanje von den Machado-Brüdern erhielten.}

2. Die Karawanen

dem der Belgier Charles Latrobe Bateman in Luebo am Cassai 1886 seine besten Njinga-Träger abwarb, obwohl Saturnino geltend machte, daß diese auf Grund eines seinerzeit in Malanje geschlossenen Vertrages fest an ihn gebunden seien. Zwar übertrief Bateman die Darstellung seiner Sicht der Dinge, doch läßt diese dadurch die prinzipiellen Unterschiede der beiden Systeme nur um so deutlicher hervortreten:

„What he [Saturnino de Sousa Machado] did not state was that the head of these men had practically sold them to Senhor Saturnino, for he had agreed that none of his people taking service under the partners [Saturnino de Sousa Machado und António Lopes de Carvalho] should return to their homes unless accompanied by one or other of their masters, or unless bringing proof of their disease, and that should any of the Zingas [Njinga] return otherwise, they were to be most severely punished – practically put to death. On the other hand, I explained to Senhor Carvalho, and demonstrated by documentary evidence, that the laws of the Congo State did not recognise as binding contracts made by ,third parties,‘ because people, to be personally and individually bound by a contract, must personally and individually consent to the same, and to that end must understand and be in every way cognisant of the whole conditions of the contract. I then found that they had most certainly not committed themselves to the contract, and that being all free men, and not slaves (some of them were petty chiefs), their head chief had acted *ultra vires* in contracting for them.‖


In Bié wurden zur Zeit von Serpa Pinto beide Systeme wahlweise praktiziert. Man konnte einen Soba (Häuptling) mittels erheblicher Geschenke dazu bewegen, einem die benötigten Träger zu beschaffen. Das hatte allerdings den Nachteil, daß die Leute mehr oder weniger sanft zum Mitgehen gezwungen wurden und der Soba die Abreise oft hinauszögerte, um noch weitere Geschenke zu erhalten. Der Bittsteller war außerdem für das Leben des Trägers gegenüber dessen Familie verantwortlich, so daß die Anwerbungsalternative für ihn hinsichtlich Kosten und Zeitaufwand günstiger ausfallen konnte: In diesem Fall kündigte er seine Reisepläne selber an, in der Hoffnung, daß sich genügend Träger melden würden. Da sie aus freien Stücken kamen, trug auch niemand anderes als sie selber für ihr Wohlergehen die Verantwortung, was für den Karawanenunternehmer natürlich sehr viel vorteilhafter war (vgl. a. II.8).\(^\text{14}\)

Die jeweils für eine Karawane engagierten Träger bildeten unterwegs nach ihrer Herkunft oder Zugehörigkeit Gruppen, die als Interessengemeinschaften

\(^{13}\) Bateman 1889: 90, s.a. 89, 91. Vgl. hierzu auch Carvalho 1890–1894, IV: 508, 529, 533, 554.

\(^{14}\) Pinto 1881, I: 139.
unter je einem Anführer fungierten. Diese waren entweder der entsprechende Häuptling selber, wie z.B. Muquele für die Mbondo-Träger in der Karawane Max Buchners, oder ein Beauftragter, der im Kongo-Gebiet capata, im nördlichen Portugiesisch-Angola cabo, genannt wurde und meist mit dem betreffenden Häuptling verwandt war.\footnote{Büttner 1890: 114, 115; Monteiro 1875, I: 196, 197; Buchner in Heinze 1999b: 76; s. Muquele im Index; Wissmann et al. 1891: 55. S.a. Noticias de alguns dos districtos... 1867: 140; Bastian 1859: 42.}


Ein anderer Anführer einer solchen Trägergruppe war Augusto Jayme (s. Taf. XLV), ein Bruder des Häuptlings Ambango, Francisco („Chico“) Bernardo, im Distrikt Malanje. Da er unterwegs jedoch seinen Häuptling repräsentierte, reagierte er empfindlich, wenn er vom ersten Dolmetscher der Expedition als „Cabo der Träger“ gehänselt wurde, weil er um seinen Ruf in der Heimat fürchtete. Er betrachtete sich als capitão (Hauptmann) des portugiesischen Königs und vertraute darauf, daß ihm Carvalho nach seiner Rückkehr das entsprechende Patent beschaffen würde. Er organisierte für Carvalho eine Anzahl Trä-
ger aus diesem Häuptlingstum und begleitete die Expedition dann zusammen mit seiner Frau Maria als selbst ernannter Hauptmann. Er konnte lesen und schreiben und fungierte auch als Dolmetscher. Er wurde im Januar 1887 auf einem Jagdausflug in der Nähe der Mussumbas, in Chibaraca, von einem Chokwe, der hier mit anderen gerade auf Sklavenraffia in Lunda-Dörfern war, möglicherweise infolge eines Mißverständnisses erschossen.17

Im Benguela-Hinterland nannte man diese Gruppenführer quissono (vgl. den quessongo der Chiaka, Kap. II.8), während sie bei den Bié und Mbaïlundu pombeiros hießen. Anscheinend hat es hier jedoch mindestens zwei gleichlau-
tende, hierarchisch abgestufte Grade gegeben. Magyar beschreibt die Quissongo darüber hinaus als Haushofmeister und Leibwächter, die ihr Schicksal in einem feierlichen Treuegelöbnis mit dem des Karawanenführers verbanden. Im An-
schluß daran tranken beide auf das Wohl des anderen eine halbe Kalebasse Branntwein, und der frisch ernannte Quissongo erhielt neue Kleider, eine Flinte und eine volle Patronentasche. Auch seine Angehö-
rigen wurden bedacht. Er war nun für die Sicherheit seines Herrn verantwortlich. Dieser war seinerseits verpflichtet, den Quissongo, sollte er in Gefangenschaft geraten, auszulösen und, sollte dieser in Ausübung seines Dienstes sterben, die Angehörigen zu entschädigen. Unterwegs hatten die Quissongo alle Hindernisse aus dem Weg zu räumen bzw. deren Umgehungen kundzutun, weshalb sie in der Regel am Kopf der Karawane gingen. Ihnen untergeordnet soll es damals aber auch noch sekulu (sonst die Bezeichnung für die Ältesten) als Abteilungsleiter gegeben haben, die wohl den aus ihrem eigenen Dorf stammenden Trägern vorstanden.18

Die Bezeichnung pombeiros hat eine lange Geschichte. Im 16. Jahrhundert von einem Toponym mpumbu abgeleitet, das besonders mit dem großen Markt-
platz am Malebo-See, später mit jedem bedeutenderen Markttort im Kongo verbundene wurde, verstand man unter den pombeiros lange Zeit afrikanische (Sklaven-)Händler der Portugiesen in Angola, die überwiegend Sklaven in Überzeugung der Portugiesen in Angola, die überwiegend Sklaven in Ver-
trauensstellung waren.19 In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren es alles Freie, die im Süden weitgehend den Ambakisten Nord-Angolas entspra-
chen. Sie waren in den Karawanen jeweils für eine unterschiedlich große Gruppe von Trägern (deren Anzahl in einer Karawane stark schwankte) verant-
wortlich, die ihnen auf drei verschiedene Weisen anvertraut sein konnten: Ent-
weder wählte eine Trägergruppe von freien Verwandten einen aus ihrer Mitte als Pombeiro. Oder eine Gruppe freier Träger einigte sich darauf, die Reise unter einem bestimmten Pombeiro zu machen. Oder aber ein Pombeiro befiehlt seine eigenen Sklaven. Wie der Cabo war auch der Pombeiro einerseits für das

Wohl seiner Träger verantwortlich, schlief und aß mit ihnen zusammen und war für die gerechte Verteilung der Lebensmittel in der Gruppe zuständig; andererseits trug er die Verantwortung für sie gegenüber dem Karawanenführer. Er selber trug keine Last, ersetzte aber unterwegs zeitweise einen vielleicht wegen Krankheit ausfallenden Träger. Anders als Magyars Qüssongo, erhielt Serpa Pinto die Information, daß diese Gruppenchefs eher am Karawanenende gingen, um sich gegebenenfalls um Nachzügler kümmern zu können. Außerdem scheint es, zumindest bei großen Karawanen, auch noch einen Haupt-Pombeiro gegeben zu haben, der den doppelten Lohn eines gewöhnlichen Pombeiros erhielt.20 Allein schon diese je nach Region, Zeit, Größe und Ziel der Karawanen differierende Amtervielfalt und -hierarchie mit oft nur scheinbar und formal identischen, manchmal sich überschneidenden Bezeichnungen, weist auf die große Flexibilität der Karawanenstruktur hin.

Silva Porto erzählt, wie er in Bíe von einem europäisch gekleideten Mann aus dem nahegelegenen Kangala aufgesucht wurde, der sich erbot, als sein Pombeiro mit Waren ins Ngangela-Gebiet zu gehen. Da er trotz einfacher Herkunft mit allzu großem Gepräge auftrat und in seiner Tipoia (Hängematte) mit großem Gefolge und Frauen angereist war, lehnte Silva Porto sein Ansinnen ab, da er argwöhnte, er würde die anvertrauten Waren doch nur zur Demonstration seines eigenen Luxus ausgeben. Mit dem Aufstieg zum Pombeiro konnten Träger ihre soziale Stellung erheblich verbessern, viele Frauen, Verwandte und Abhängige erwerben und ihren neuen Status bei ihrem Oberhaupt durch den Kauf eines Ehrentitels absichern (s.a. Kap. I.3). Auf diese Weise mochten sie selber zu Dorfgründern werden. Silva Porto vermerkt denn auch bitter, daß im Jahre 1879 einige seiner früheren Träger jetzt mit Hut und Schuhen herumliefen, wie die Europäer in der Tipoia reisten und sich um die Interessen der alten Sertanejos, denen sie das doch alles zu verdanken hätten, nicht mehr kümmerten.21

Namentlich auf den Forschungsreisen, deren Berichten wir die meisten Informationen verdanken, wurden auch ein oder zwei Dolmetscher engagiert, von denen Germano de José Maria (s. Kap. II.2) und António Bezerra de Lisboa (s. Kap. II.1.) am bekanntesten geworden sind.22 Hinzu kamen Diener, die für das persönliche Wohl des Karawanenchefs sorgten, d.h. sie packten seine Sachen, wuschen, kauften ein, kochten für ihn, bereiteten Tabak, nähten und flickten. Ihre Herkunft konnte sehr verschieden sein. Buchners Lieblingsdiener Manuel

---

21 Silva Porto 1885: 18, 20, 35; 1942: 176.
22 In Benguela wurde der Dolmetscher einer Karawane zu Magyars Zeit Kalei genannt. Er stand hier im Rang unter dem (Haupt-)qüssongo (Magyar 1859: 31, 33).
war der Sohn eines Mbangala-Häuptlings und lebte in Culamuxito, dagegen war sein anderer Diener, João, ein Sklave gewesen. Der „Mukusuknabe“ Sankuru war von Wissmann im Alter von zwölf Jahren freigekauft worden und blieb dann sechs Jahre lang bei ihm. Da er sehr sprachbegabt war, verstandigte er sich ab 1859 nicht nur in Portugiesisch, Englisch, Swahili und mehreren afrikanischen Sprachen, sondern beherrschte auch Deutsch in Schrift und Sprache. Er war ein guter Koch und Dolmetscher. Sankuru begleitete Wissmann zweimal nach Deutschland und ging dann 1888 zusammen mit Ludwig Wolf nach Togo.23


24 Buchner in Heintze 1999b: 184; Büttner 1890: 106; Pinto 1881, I: 139; Carvalho1890–1894, III: 527.
dings so ermüdend und für ihre Beobachtungen hinderlich, daß sie große Strecken lieber zu Fuß zurücklegten. 25


Schließlich gab es mit Sicherheit auch rituelle Experten in jeder Karawane, die ihren Schutz auf dem gefahrvollen Weg gewährleisten sollten und bei Krankheit, Tod und Hexerei-Angst von ihnen lächerlich gemacht wurde, ist nichts Näheres über sie bekannt. 27


Da größere Karawanen mehr Schutz boten, nahmen immer auch andere Personen, die ins Landesinnere reisen wollten oder von dort zurückkamen, die Gelegenheit wahr, sich einer solchen anzuschließen, sei es am Ausgangsort, sei es unterwegs. Manche zogen es vor, insbesondere wenn ihr Weg sie durch unsichere Gebiete führte, lieber in einem fremden Dorf wochenlang auf eine durchreisende Karawane zu warten, als sich allein auf den mitunter gefährlichen Rückweg zu machen. Die Reisegründe waren ebenso vielfältig wie die Größe

29 Carvalho 1890a: 491.

Angaben über Karawanengrößen waren daher immer nur Momentaufnahmen und selten repräsentativ, da sie überwiegend von Forschungsreisenden stammten, deren Expeditionen anderen Vorbedingungen folgten, oder auf einzelnen, zeitlich und regional oft weit auseinander liegenden Beobachtungen beruhten. Wo eine Karawane – in späterer Zeit oft nur abschnittsweise im Inneren – neu erworbene Sklaven mit sichführte, schwell die Personenzahl zusätzlicher oft beträchtlich an. So machte sich z.B. die Karawane, der sich Cameron in Katanga angeschlossen hatte, mit 1500 Sklaven auf den Rückweg (s. Kap. II.8). Möglich, daß insgesamt Bié-Karawanen durchschnittlich umfangreicher waren als ihre nördlichen Pendanten. Auf der Strecke an die Küste, nach Benguela, soll es Mitte des Jahrhunderts nach Magyar sogar zweimal im Jahr eine bis zu 3000 Personen umfassende Karawane gegeben haben, was aber wohl nicht für längere Zeit die Regel blieb. Magyar selbst führte einmal eine 400-köpfige Karawane ins Chokwe-Land. Cameron kamen an einem einzigen Tag auf seinem Weg zur Küste zehn Karawanen von 70 bis 80 Personen entgegen. Für den Norden liegen die Angaben bei 50–60 (Mbanga), 50–100 (Dondo/Malanje); 80–100 (Dondo/Cazengo; Quimbundo/Malanje; via Cuilo), 150 (Dondo/Lubulua), 100–200 (Cambambe; Mbanga und Ambakisten nach Lubuco), 200–300 (Bembe/Küste), von denen sich allerdings nur wenige auf den Fernhandel beziehen. Von Cassanje nach Malanje wurden zeitweise auch weitaus größere Karawanen gemeldet; so waren auf dieser Strecke im Jahr 1864 einmal 856 Träger mit Waren für fünf Kaufleute unterwegs. Saturnino de Sousa Machados  


Die Mbanga perfektierten diesen Wandel Mitte der 80er Jahre zu einem System, das ihnen in unsicheren Zeiten vor allem gegen Raubüberfälle der Chokwe größtmöglichen Schutz bot: Als Allianz zahlreicher Dörfer und Häuptlingstätern zogen sie in kleinen und größeren Gruppen von ca. 80 bis 400 Personen, die unterwegs Kontakt hielten und im Abstand von ca. 10 km lagerten, um sich im Notfall schnell gegenseitig zu Hilfe eilen zu können. Auf diese Weise bildeten sie vom Cuango bis zum Luxico quasi eine Karawanen-„Schnur“. Die vorausziehenden Gruppen errichteten jeweils die Hütten für das Nachtlager, die dann auch die nachfolgenden benutzten, während diese ihrerseits für die Vorausziehenden die unterwegs eingehandelte Verpflegung mitbrachten. Am Luxico vereinigten sich alle wieder und verstreuten sich dann in die verschiedenen Handelszentren. Der Rückweg wurde anschließend ebenso organisiert. 32

Forschersreisende mußten zwar keine Waren zum Geschäftsmachen mitführen, aber auch sie benötigten europäische Artikel, vor allem Textilien, für Gastgeschenke, Fußpassagen, Proviant und Bußen. Außerdem führten sie, anders als die Handelskarawanen, meist allerhand an technischer Ausrüstung (z.B. zum Fotografieren), manchmal sogar ein Schlauchboot, mit sowie einige Dinge der „europäischen Zivilisation“, die ihnen das Buschleben angenehmer machen.


sollten. So kam Buchner alles in allem auf 4000 kg Gepäck (s. Anhang 1), das auf etwa 120 Leute verteilt wurde. Von Ausnahmen abgesehen, marschierten die meisten anderen Expeditionen mit weniger oder einer ähnlichen Anzahl von Leuten in Angola los.\footnote{Buchner in Heintze 1999b: 90–91 (115), 97 (160), 118 (160), 128 (160); Böttner 1890: 115 (90); Capello und Ivens 1881, I: 306–307 (60); Güßfeldt 1875a: 208 (60); Pogge 1880: 28 (74 Träger, 1 Dolmetscher und Dienern); Schütz 1881a: 44 (114); Wissmann 1892: 39 (1. Reise ab Quimbundo: 65), 299–300 (100 ab Westküste, später oft 200); 1883–1885c: 319 (2. Reise: 500 am Uamba).}


rekrutieren, wenn diese mit dem angegebenen Ziel auch eigene (Handels-)Interessen verbinden zu können glaubten (s.a. Kap. I.1).³⁶


Die damals im Angola-Handel überwiegenden englischen Baumwollstoffe, hatten eine Länge von 14,56 m, d.h. 16 engl. yards à 0,91 m. Diese Tuchballen wurden nun in Angola neu umbrochen, so daß sie nunmehr 18 Lagen von circa 0,80 m umfaßten. Dieses Maß (deutsch „Elle“, bei Mbangala und Chokwe bando = Kimbundu mbandu, Teil, Abschnitt?) entsprach einem in ganz Angola gebräuchlichen Körpermaß: die Länge zwischen der Brustmitte und der äußersten Fingerspitze des ausgestreckten rechten Arms eines erwachsenen Mannes. Auf der Basis dieser Grundeinheit ergaben sich dann weitere Textilmaße, so daß sich für Malanje und Umgebung in der Zeit von etwa 1875 bis 1885 folgende Gleichungen aufstellen ließen:

1 „Elle“ = 1 bando = ca. 0,80 m
2 bandos = 1 beirame = ca. 1,60 m
2 beirames = 1 pano (portug.: Tuch) = 1 divunga = 3,20 m
8 bandos = 4 beirames = 1 peça (= peça de riscado [gestreiftes Zeug, besonders aus Manchester, 0,60 m breit] oder de algodão [weißes ungebleichtes Baumwollzeug] = 1 peça cortado oder de negócio [diese Handels-peça war immer gemeint, wenn nicht weiter spezifiziert wurde]) = 6,40 m = 2000 réis fracos (2 Mil-réis) = 1200 réis fortes
18 bandos = 9 beirames = 1 fazenda de lei (sehr dünnes blau-weiß kariertes Baumwollzeug, in Luanda zu kaufen) = 14,40 m lang, 0,70 m breit³⁷

Das bando einfachen Baumwollstoffes diente dann wiederum als Vergleichseinheit für andere Stoffqualitäten. So entsprachen hier 1884:

- 8 bandos riscado (gestreiftes Zeug) 2. Qualität = 16 bandos Baumwollezeug
- 8 bandos riscado 1. Qualität = 24 bandos Baumwollezeug
- 8 bandos chita (Kattun) 2. Qualität = 24 bandos Baumwollezeug
- 8 bandos chita 1. Qualität = 32 bandos Baumwollezeug
- 1 Steinschloßgewehr lazarina = 28 bandos Baumwollezeug
- 1 Faß mit 1 Pfund Pulver = 12 bandos Baumwollezeug
- 1 braça baeta (roter u. blauer Wollflanell) = 4 bandos Baumwollezeug
- 4 große Taschentücher (lenço) = 8 bandos Baumwollezeug
- 6 kleine Taschentücher = 8 bandos Baumwollezeug

Allerdings rechneten die Handelshäuser in portug. jardas (Yards), die aber in den Quellen oft mit den bandos gleichgesetzt werden. Dabei waren auch diese Yards nicht immer eine feststehende Maßeinheit, besonders dann nicht, wenn sie als Körpermaß abgenommen wurden. In diesem Fall betrug eine jarda die Länge von der vorderen Mitte des Gürtels über die Brust nach oben bis zum äußersten Ende der Hand eines hochgereckten Arms.

Anderswo gab es andere Quantitätseinheiten und Bezeichnungen, wie sie etwa Serpa Pinto für Bié dokumentiert hat:

- 1 jarda de fazenda = 1 pano
- 2 jardas de fazenda = 1 béca (Umbundu: epeka)
- 4 jardas de fazenda = 1 lenço (port. „Bettuch“)
- 8 jardas de fazenda = 1 quirana
- 1 peça (Stück) von algodão branco (weißer, ungebleichter Kattun) = 28 jardas
- 1 peça von algodão branco besserer Qualität = 30 jardas
- 1 peça von zuarte (dunkelblauer Kattun) und riscado = 18 jardas


40 Carvalho 1890–1894, IV: 556.

41 Pinto 1881, I: 163. Capello und Ivens (1881, I: 6) nennen ohne Ortsangabe (Benguela?) folgende Begriffe: 2 jardas = upanda; 4 jardas = dööti; in Cassanje seien 9 jardas = 1 ter (I: 293).
Da dieselben Termini aber auch ganz unterschiedliche Stofflängen bezeichnen konnten, die sich nicht nur von Gebiet zu Gebiet, sondern in einem oder demselben Gebiet auch im Laufe der Zeit und das ziemlich rasch ändern konnten, war der Umgang mit dieser „Währung“ eine Wissenschaft für sich. So gab es beispielsweise 1879 in Cassanje eine besondere *peça riscado*, die damals 5 *beirames* à 0,60 m = 3,00 m entsprach. Die *bandos* weiter im Inneren variierten natürlich mit der Armlänge des Messenden, aber grundsätzlich galt, daß das *bando* in Portugiesisch-Angola kürzer war als das der Mbangala und dieses wiederum kürzer als das der Chokwe etc. Das längste dokumentierte *bando* betrug ca. 1,80 m und wurde in den 80er Jahren an einem Chokwe von einem seiner Füße über seinen Kopf bis zur anderen Schulter gemessen.43 Dagegen zeigte sich die Kostbarkeit europäischer Stoffe im Herbst 1881 am rechten Kas-sai-Ufer noch durch wesentlich kleinere Maße: Dort reichte das *bando* nur von den Fingerspitzen des ausgestreckten Armes bis zur Achselhöhle, während es zuvor auf Pogges und Wissmanns Route noch bis zur anderen Schulter gemessen worden war.44


„Ein schlauer Händler bricht sein Zeug jeden Monat anders, läßt es auch mitunter passieren, daß aus einer Duplikatur zwei gemacht werden, was man nicht merkt, so

42 Pinto 1881, I: 163.
43 Carvalho 1890–1894, IV: 566. Siehe zur variierenden Länge des *bando* auch II: 107 (0,90 bzw. über 1,00 m); 1890a: 697 (1,30 bis 1,40 m; hier wird auch noch eine weitere Variante der Abmessung des *bando* beschrieben: „de um lado da cintura à mão do lado opposto, tendo o braço estendido para cima e passando a fazenda a medir pelo peito curvado para a frente“).
44 Wissmann 1892: 67.
Die Karawanen

lange das Stück zusammengelegt und zusammengeheftet bleibt und die Beirames nur an der einen Seite gezählt werden können. Doch ist dieser Betrug vorzugsweise unter den Trägern beliebt, wenn sie ihre Last bestohlen haben. [...] Das allmäßliche Zusammenschrumpfen der Zeuge schon in den Fabriken Europas, Pulverfässchen mit doppeltem Boden, falsche Gewichte und ungleicharmige Wagebalken sind die Waffen, die der Weiße in erfinderischem Wechsel gegen die Spitzbüberei der Schwarzen zu Hilfe nimmt.«

Deshalb ist es müßig, in diesem Zusammenhang weiteren Details der Stoffabmessung nachzuspüren.


46 Da bei entsprechenden Angaben fast nie mitgeteilt wird, ob es sich jeweils um réis fracos oder réis fortes handelt, sollte man annehmen, daß großenteils réis fracos gemeint wa-
Zeit Livingstones in Golungo Alto noch die amtlichen 50 réis betragen hatte. Da diese Rationen nicht im voraus bezahlt werden konnten, mußte ihr Gegenwertauf das entsprechende Waren mitgeführt werden, was die Einstellung zusätzlicher Träger bedeutete. Folgende Aufstellung gibt einen Anhaltspunkt für den trotz generell sehr niedrigen Löhne beträchtlichen Anteil der Trägerkosten im Verhältnis zu den mitgeführten Waren bei einer Forschungsexpedition (die ja nur mit Waren für Geschenke, Zölle, die später noch zu zahlenden Löhne und Rationen und andere Gebühren, aber nicht mit Handelswaren zum Geschäftsmachen ausgerüstet war). Das Beispiel bezieht sich auf die Lunda-Expedition von Pogge (und z.T. Lux) im Jahre 1875. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß hier nur die Trägerkosten bis Quimbundo angegeben sind. In Quimbundo erfolgte dann die weitere Entlohnung bis Mussumba (und zurück):

<table>
<thead>
<tr>
<th>Art des Gutes</th>
<th>Kosten (réis)</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>In Pungo Andongo gekaufte Waren</td>
<td>1,200</td>
</tr>
<tr>
<td>In Malanje gekaufte Waren</td>
<td>1,846</td>
</tr>
<tr>
<td>Bezahlt für 75 Träger bis Quimbundo</td>
<td>750</td>
</tr>
<tr>
<td>Bezahlt des Dolmetschers Hebo</td>
<td>738</td>
</tr>
<tr>
<td>Löhne für 12 Tipoia-Träger und Leute, die u.a. die Waffen u.a. trugen</td>
<td>120</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Für die kleinen Handelsagenten (pombeiros), die nicht mit einer großen Karawane, sondern als Halbselbstständige im Auftrag eines Handelshauses ins Innere gingen, gab es außerdem noch ein Pauschalarrangement, die banzos. Diese pombeiros erhielten ein Sortiment von Waren, für das sie eine bestimmte Ware (z.B. Elfenbein, Wachs oder Kautschuk und Begrüßungsgeschenke für die Häuptlinge unterwegs) einschloß. Banzos zum Kauf von Elfenbein waren wertvoller als solche für Sklaven (euphemistisch servicial, „Diener“), Wachs oder Kautschuk. Bei den für den Sklavenhandel bestimmten banzos entfielen die Trans-
Die Karawanen

2. Die Karawanen

portkosten, da es sich bei den Sklaven ja um „bewegliche Güter“ handelte, die für ihren Transport folglich keine Träger benötigten. 49

Waren die Löhne ausgehandelt und ein Abmarschdatum in Aussicht genommen, mußten die Waren verpackt und auf die einzelnen Träger verteilt werden. Das erforderte viel Geschicklichkeit, Routine und Durchsetzungsvermögen. Das Gewicht der einzelnen Lasten varierte je nach ihrer Sperrigkeit, der täglichen Marschdauer und der Gesamtlänge der zu bewältigenden Strecke, unterlag aber auch bestimmten Konventionen. Die Träger im Küstenhinterland, die auf den regelmäßigen Warenverkehr auf relativ kurzen Strecken spezialisiert waren, schulterten schwerere Lasten als ihre Fernhandelskollegen, nämlich etwa 50 kg. Damit gingen sie dann aber meist nur am Vormittag, und jede zusätzliche Anstrengung erforderte eine Zulage. 50 Sonst – diese Angaben beziehen sich überwiegend auf die Forschungsexpeditionen, galten aber auch für das nördliche Portugiesisch-Angola und für den Weg von Malanje nach Mussumba – schwankte das Gewicht, das den Trägern zugemutet werden konnte, meist zwischen 30 und 40 kg, mit gelegentlichen Abweichungen nach unten oder oben. Wer schneller reisen wollte, mußte die Lasten leichter machen oder einen oft erheblichen Aufpreis zahlen. Eine Last mit Perlen dürfte mehr wiegen als ein unhandlicher Blechkoffer. Nahm der Träger Gehilfen mit, die seine persönlichen Dinge, den Proviant und eigene Waren trugen, konnte er eine etwas schwere Last übernehmen. Selbst mitreisende Kinder beteiligten sich an dieser Arbeit und trugen bis zu 20 kg. War eine Last zu schwer und konnte nicht geteilt werden, transportierten sie zwei Träger gemeinsam an längeren Stangen, wie das in sechs Teile zerlegte Stahlboot der Wissmann’schen Expedition. Mbangala gingen wochenlang täglich 30 bis 40 km mit einer Last von 25 bis 40 kg, während starke Songo nicht selten sogar bis zu 75 kg getragen haben sollen. 51 Das zusätzliche Gepäck des Trägers war bescheiden, fiel aber doch ins Gewicht:


50 Ferreira 1867: 53 (Encoje: 100 Pfund Kaffee); Buchner in Heintze 1999b: 66 (Dondo: 100–130 Pfund, oft mehr als sie selber wiegen); 76 (100–140 Pfund); v. François 1889: 69 (Cas-sanje–Dondo: 120 Pfund Kaffee); Livingstone 1963, II: 139 (Golungo Alto: 100 Pfund); Lux 1876: 103 (90–100 englische Pfund); 1880: 62 (100 englische Pfund); Pogge 1880: 13 (Träger der Küste: mehr als 100 Pfund); Soyaux 1879, II: 28 (Dondo: max. 50 kg); 123 (via Pungo Andongo: 50 Pfund).


Ein Bié-Träger wurde Mitte des Jahrhunderts für gewöhnlich mit einer Last von 32 kg beladen, doch hatte er insgesamt mit seinen Waffen, Nahrungsmitteln, Kochgeschirr und Schlafmatte noch zusätzliche 7–9 kg zu schleppen. Auch zwanzig Jahre später scheint hier das Durchschnittsgewicht der Lasten etwa 30 kg „netto“, d.h. ohne Lebensmittel und andere Dinge für den persönlichen Gebrauch, betragen zu haben.


vorderen Enden der Stangen wurden zusammengebunden, im hinteren Drittel oder in der Mitte war der Warenballen befestigt. Diese Vorrichtung ermöglichte es den Trägern auszuruhen, ohne die Last niederzulegen. Er brauchte sie lediglich an einen Baum u.ä. zu stellen und konnte sie dann jederzeit ohne fremde Hilfe wieder aufnehmen. Er trug die Last abwechselnd auf Schulter oder Kopf, wobei ihm ein dicker Kranz aus Gras oder Zeug als Unterlage diente. Führte er ein Gewehr mit, schob er es meist unter die Last, so daß es als Hebel wirkte und auf diese Weise das Gewicht besser verteilt wurde.55


kennen, Abzweigungen konnten leicht verfehlt werden. Auch die Gesundheit war in der Regenzeit wesentlich gefährdeter. Mussumba sollte deshalb möglichst zwischen Ende Oktober und Anfang Dezember erreicht sein, und frühestens im Mai konnte man sich von dort wieder auf die Heimreise machen.57

Ob es im Norden eine rituelle Verabschiedung der Karawane gegeben hat, ist nicht überliefert. In Bié war es dagegen üblich, daß der Soba von Bié offiziell die Erlaubnis zum Aufbruch gab und dazu ein Abschiedsgeschenk des Karawanenführers in Empfang nahm. Nach diesem Akt durfte mit diesem kein Rechtsstreit mehr angefangen werden, eine Konvention, die aber bereits um 1880 nicht mehr befolgt wurde.58

58 Silva Porto 1885: 155–156.
III.3. Waren und Wege


Graça, Magyar, Silva Porto und Livingstone verdanken wir die wesentlichen Informationen für diese Zeit. Die ersten beiden wählten Mussumba, die Hauptstadt des Lunda-„Commonwealth“ als ihr oder eines ihrer Ziele, die beiden anderen trafen sich am Sambesi bei den Kololo und Lui/Lozi.

Rodrigues Graça, dessen Karawane von dem damals dominierenden Handelshaus – der reichen Witwe Ana Joaquina dos Santos Silva, alias Andemboiá-Lala in Golungo Alto – ausgestattet wurde und der über Bíe, Quinhama und Cambunje nach Mussumba gekommen war (möglicherweise, um die „Mbangala-Sperre“ im Norden zu umgehen), stieß 1846/1847 auf einen Mwant Yav (Nojji/Nawej a Ditend, ca. 1821–1852), der nicht nur an einer Wiederbelebung und Intensivierung der alten Handelsbeziehungen mit der Westküste, die bisher fast ausschließlich über die Mbangala- und Ambakisten-Zwischenhändler er-

folgten, interessiert war, sondern der vor allem direkte Verbindungen mit den Portugiesen wünschte. Er bekundete allerdings ein vorrangiges Interesse am Sklavenexport, dessen Versiegen er sehr beklagte. Seiner entsprechenden Forderung versuchte er mit der Drohung Nachdruck zu verleihen, daß er gezwungen sein werde, seine zahlreichen, ihm aus Tributen und Strafurteilen zugehenden Sklaven zu töten, sollten sie ihm die Portugiesen nicht, wie früher, abkaufen. Wie einträglich dieses Geschäft einmal für das Lunda-Oberhaupt gewesen sein muß, läßt die Annahme Magyars erahnen, daß einst ein Drittel aller nach Luanda und Benguela gebrachten Sklaven aus Lunda gekommen seien. Dennoch hatte sich der Mwant Yav angesichts fehlender europäischer Textilimporte inzwischen erfolgreich umorientiert und dem Elfenbeinhandel Priorität eingeräumt. Da der Bedarf jedoch allein durch Tributleistungen nicht zu decken war, heuerte er zusätzliche Jäger aus dem damals bedeutendsten Chokwe-Hauptlingstum, Andumba-a-Tembue, im Südwesten an, um für ihn im Osten, im Gebiet zwischen den Flüssen Lulua und Lubilash, Elefanten zu jagen.2


Durch die reichhaltigen Tribute, die der Mwant Yav erhielt, waren in Mussumba u.a. auch Eisen und Kupfer, Hacken, Felle und vor allem auch die schönen mabela-Stoffe aus Raphiabast und feine mehrfarbige Matten, die als Tape-

---

2 Carvalho 1889: 9.
3 Carvalho 1890–1894, II: 327.
4 S. hierzu, außer der Version in Graça 1855, Carvalho 1890a: 570–571. Kurz vor Graça war bereits ein anderer Europäer, Romão, in Mussumba gewesen und anschneidend dort gestorben, über dessen Reise kaum etwas bekannt ist. S. Carvalho, ibid.: 569; 1890c: 16.


Mit dem Aufstieg Quimbundos zum zentralen Zwischenhandelsplatz auf der das Mbangala-Gebiet südlich umgebenden „Route des Quinguri“, insbesondere

5 Solche Matten, in die verschiedene Muster geflochten wurden, konnten mitunter eine beträchtliche Größe erreichen, wie diejenige, die in den 80er Jahren die Außenwand des Schlafraums des Caungula von Mataba schmückte. Sie war von den Ataaawand gefertigt worden und maß 5 m x 1,6 m. Carvalho 1890a: 283.


mit der Gründung des Handelshauses Carneiro (später Carneiro & Machado) um 1850 scheint dann die Verbindung Mussumbas mit den nördlich des Cuanza gelegenen Handelszentren auf Kosten derjenigen mit Bié endgültig Vorrang erlangt zu haben (s.a. Kap. II.1).


Im Elfenbein- und nach wie vor üblichen Sklaven-Handel mit den Lunda dominierten als europäische oder afrikanische Importgüter aus den westlich gelegenen Gebieten, neben Baumwollstoffen, Salz und Perlen, weiterhin Steingutgefäße, die wegen ihrer Tiefe besonders in Muansansa großen Wert besaßen. Aber es kam auch vor, daß Sklaven aus dem Westen nach Mussumba gebracht wurden, um sie dort gegen Elfenbein einzutauschen. Schon damals und für weitere drei Jahrzehnte verstand es der Mwant Yav, ein weitgehendes Elfenbeinmonopol zu verteidigen, in dem er „ausländischen“ Karawanen erfolgreich den Zutritt in die nördlichen und nordöstlichen Gebiete, namentlich nach Kaniok, verweigerte, aus denen das Gros dieses so kostbar gewordenen Export-

artikels zu ihm gelangte. Noch Pogge und Buchner scheiterten später, trotz aller Beteuerungen, keine Händler zu sein, mit ihrem Wunsch, in diese Gegenden vorzudringen. Ähnliche Sperren gab es auch weiter im Inneren, die mehr oder weniger lange aufrecht erhalten werden konnten.9


<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>Dondo</th>
<th>Malanje</th>
<th>Cuango</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Baumwoll-„Stücke“ (peças)</td>
<td>1$000 bis</td>
<td>1$500 bis</td>
<td>3$500 bis</td>
</tr>
<tr>
<td>Dito, dunkelblaue (zuarte)</td>
<td>2500</td>
<td>3500</td>
<td>3500</td>
</tr>
<tr>
<td>Dito, gestreifte (riscado)</td>
<td>900</td>
<td>1500</td>
<td>15600</td>
</tr>
<tr>
<td>Dito, Chintz</td>
<td>900</td>
<td>1500</td>
<td>2500</td>
</tr>
<tr>
<td>1 Pfund Pulver</td>
<td>2500</td>
<td>4800</td>
<td>4500</td>
</tr>
<tr>
<td>1 massete cassungo-Perlen12</td>
<td>900</td>
<td>1500</td>
<td>15500</td>
</tr>
<tr>
<td>Steinschloßgewehre (lazarinas)13</td>
<td>3$000</td>
<td>3$500 bis</td>
<td>4$500</td>
</tr>
</tbody>
</table>


10 Livingstone 1858: 386–387, 393, 466; 1963, I: 121; Graça 1855: 122; Magyar 1860: 229.

11 Carvalho 1890–1894, IV: 764 (in réis), für die 80er Jahre.


3. Waren und Wege

Decken
1$000 bis 1$200 bis
2$800 3$500

Im Süden hatte bis zur Mitte des Jahrhunderts der mächtige und gefürchtete Luvale-Häuptling Caquengue eine Monopol-Stellung im Sklavenhandel inne. An ihm scheiterten lange Zeit jegliche Versuche aus dem Westen, bis an den Sambesi vorzudringen. Nach vergeblichen Anläufen und erst etwa zwei Jahren nach den Ambakisten schaffte es schließlich auch der portugiesische sertanejo Silva Porto im Jahre 1853, d.h. gleichzeitig mit Livingstone, der damals vom Süden kommend hier eintraf.\textsuperscript{14}


\textsuperscript{15} S. Magyar 1860: 234; Livingstone 1963, I: 83–84.
che San) nun nicht mehr verfolgten, sondern sich ihrer jägerischen Geschicklichkeit, wie Mwant Yav derjenigen der Chokwe, bei der Elefantenjagd dienten.17

Wo hier Stoffe gegen Sklaven, Elfenbein und Wachs eingehandelt wurden, benutzte man sie meist nicht zur eigenen Kleidung, sondern thesaurierte sie für andere Geschäfte oder zum Freikauf von Verwandten. Noch Jahre später dienten sich die Kinder des Luba-Häuptlings Chibango am Chiumble im Alltag in Blättertracht, obwohl die meisten von ihnen europäische Stoffe besaßen. Diese wurden jedoch für besondere Gelegenheiten geschont.18


Die Handelszüge erfolgten keineswegs nur in West-Ost-Richtung. Die atlantische Küste und ihr Hinterland (in diesem Zusammenhang besonders Bié) besaßen für Innerafrika eine wachsende Anziehung, weshalb der von Livingstone besuchte Häuptling Ishinde sich als junger Mann selber dorthin aufgemacht hatte. Er brüstete sich, daß ihm alle Wege zu den portugiesischen Siedlungen vertraut waren, und vielleicht war er ja tatsächlich selber bis Benguela oder Novo Redondo (Sumbe) gekommen.20 Um die Mitte des Jahrhunderts gelangten auch ein arabischer und zwei swahili Sklaven- und Elfenbeinhandlern von der Ostküste via Katanga, mit dem Bié damals begann, Handelsbeziehungen aufzubauen, bis nach Benguela (s. Kap. II.8).


---

18 Carvalho 1890a: 326.
1853 eintausend Rinder und viele Gefangene ein –, fanden dagegen bei den Karawanen aus Bié keinen Absatz.\textsuperscript{21}


\textit{Die Blüte des Lunda-Handels und die Zeit der großen Forschungsreisen bis zur Schließung der südlichen Lunda-Route (1881)}


\textsuperscript{22} Livingstone 1858: 248, 530; Livingstone 1963, II: 266, 276.

schickte, wurde Mussumba vor allem von Mbangala-Händlern frequentiert.\(^{24}\) Gelegentlich gelangte auch ein Portugiese in die Lunda-Hauptstadt, wie António, der mit neunzehn Jahren von Malanje über Catende bis in die Nähe der Quelle des Lualaba gereist war. Dort stieß er auf einen quilolo (Häuptling) des Mwant Yav, der ihn nach Mussumba brachte, wo er sich dann ein ganzes Jahr aufgehalten hat (s.a. Kap. III.1).

Zwischen Quimbundo und Mussumba gab es damals zwei Wege, die auch der portugiesische Kaufmann Saturnino de Sousa Machado aus eigener Erfahrung kannte: einen längeren, der sich besonders gut für die Regenzeit eignete und für den man, wenn alles reibungslos ging, 35 Tage benötigte, und einen kürzeren in der Trockenzeit, auf dem man sein Ziel bereits in 27 Tagen erreichen konnte. Auch für die Etappe zwischen Quimbundo und Malanje existierten zwei Wege, je nachdem, ob man die Durchreise durch das Mbangala-Gebiet wagte, oder es lieber weiträumig im Süden umging und das Songo- und Minungo-Gebiet kreuzte. Der erste Weg war kürzer, galt aber für Nicht-Mbangala als unsicher; für die Umgehung, die auch Pogge auf Saturninos Rat hin gewählt hatte, wurde ein Minimum von 36 Tagen (Pogge benötigte 44) veranschlagt.\(^{25}\)


Zur Zeit dieses Mwant Yav gelangten auch einige Lunda-Karawanen nach Quimbundo, dessen Einwohnerzahl Mitte der siebziger Jahre auf 800 bis 1000

---


28 Lux 1877–1878: 106; 1880: 169; Pogge 1880: 47, 140–141; s.a. 50 und passim; Buchner in Heintze 1999b: 146, 327–328, 448 und passim; Capello und Ivens 1881, I: 360; Carvalho 1890a: 608–609, s.a. 618–633.

29 Carvalho 1890a: 610, 622–623.
geschätzt wurde. Max Buchner traf in Mussumba noch mehrere Adlige, die sogar an der Küste gewesen waren. 30

Für die Ambakisten-Kolonie waren schwere Zeiten angebrochen. Xanama erzwang ihre Verlegung und drangsalierte Lourenço Bezerra solange, bis er die Leitung seinem Vetter, dem von Xanama mehr geschätzten Manuel Correia da Rocha, überließ (s. Kap. II.1).


Hatten die Mbangala, die ihren Handelsvorteil eifersüchtig hüteten, bisher für die Portugiesen und Luso-Afrikaner ein Hauptproblem auf der Lunda-Route dargestellt, weshalb diese, um Auseinandersetzungen mit ungewissem Ausgang zu vermeiden, lieber einen größeren Umweg in Kauf nahmen, und war der Gouverneur von Tenga besonders für alle größeren Karawanen jahrelang ein Risikofaktor gewesen, so gab es nun mit den Chokwe einen neuen ernst zu nehmenden Rivalen auf der Strecke. Zwar boten sie auch als Handelspartner Chancen insofern, als Händler von der Küste mit ihren europäischen Waren in Mussumba Sklaven einkauften, die sie dann auf dem Rückweg bei den Chokwe gegen Elfenbein oder Kautschuk wieder veräußerten. Aber mächtige Chokwe-Häuptlinge, wie Quissengue, versuchten, den Händlern ihre eigene Residenz als Ziel vorzugeben, das gesamte Geschäft selber mit ihnen zu machen und sie

32 Carvalho 1890–1894, IV: 580.

Durch die Chokwe-Migration war auch eine andere, kaum bekannte Handelsroute in Mitleidenschaft gezogen worden: die von Cassanje den Cuango aufwärts nach Süden zu den Sekele (San). Die Mbangala hatten bei ihnen vor allem mit ihrem Salz, aber auch mit Kleinvieh und einigen Stoffen Elfenbein und Wachs geholt. Als sich jedoch mehr und mehr Chokwe am Weg niederließen und ihnen auf der Rückreise ihre Schätze wieder abnahmen, hatten sie diese Handelsverbindung schließlich aufgeben müssen. 37


34 Capello und Ivens 1881, I: 360 (für das Jahr 1878). Dauerhaft geschlossen wurde die südliche Verbindung erst nach dem offenen Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Lunda und Chokwe 1881.
36 Silva Porto 1885: 619.
37 Carvalho 1890–1894, II: 233–234.
wenn man es denn überhaupt noch bekommen konnte – schönes weißes Elfenbein.38


Ferner gelangten nach wie vor (nun nur noch?) 1,5 bis 2 kg schwere Kupferkreuze – eine Form, in der sich mehrere von ihnen einfach und sicher zu einer Traglast zusammenschnüren ließen – aus dem Osten nach Portugiesisch-Angola.

In ovalen gebrannten Tongefäßen wurde auch Palmöl mit auf die Heimreise genommen, das unterwegs ein beliebtes Tauschmittel war, weil auf dieser Route über weite Strecken hinweg die betreffenden Palmen fehlten.40


40 Lux 1880: 123–124; Pogge 1880: 188–189; Capello und Ivins 1881, I: 360.
Abb. 6. Rolle (*mucuta*) von zehn bis achtzig „schnupftuchgroßen“ Pflanzenfaserstoffen (*madidi*) der Luba und Lunda für den Transport (Buchner in Heintze 1999b: 468 Fig. 7, 469).

Abb. 7a–c. Salzpaketes aus Cassanje (7a), „Angola“ (7b) und Lunda (7c) (Buchner in Heintze 1999b: 474, 475 Fig. 12a–c).

Abb. 8a–b. Tabakkegel für Verkauf und Transport, Malanje (Buchner in Heintze 1999b: 475 Fig. 13a, b).
Dies Salz wird von den Hollo in seinem natürlichen, gänzlich ungereinigten Zustand in Stangen (*mucha*) in den Handel gebracht; um einen passend starken Stock legen sie Papyrusrhume ringsum dicht neben einander, binden diese mit Bast fest, ziehen dann den Stock heraus und stampfen das feinkörnige, äußerst bittere Salz fest dahin. Wenn eine solche „mucha“, welche etwa 1,1 Meter lang ist und circa ein Kilo wiegt, nicht gerade stundenlang in’s Wasser zu liegen kommt, hält sie sich sehr lange.  


---

42 Schütt 1881a: 59.
43 S. z.B. Lux 1880: 106 (in Quinguengue auf dem Weg nach Quimbundo: Wachs in trogartigen, aus Gras geflochtenen und mit Lehm ausgeschmierten Formen von je 60 bis 100 englischen Pfund), 100, 124; Pogge 1880: 45–46, s.a. 58; Buchner in Heintze 1999b: 260 (die Minungo kauten das Wachs aus, spukten es in Töpfe, schmolzen es und gossen es in eine konische, in die Erde gegrabene Form), 293; Capello und Ivens 1881, I: 292, 360.
44 Carvalho 1890a: 335–336.
45 Pogge 1880: 15, 29, 141; Buchner in Heintze 1999b: 155–160, 470, s.a. infra, Anhang 1; Schütt 1881a: 159; s.a. Lux 1880: 58; Capello und Ivens 1881, I: 6–7, 59.
ger ein als in Quimbundo oder bei den Chokwe. Pogge vermutete den Grund im großen Pulvermangel, da zu seiner Zeit nur noch relativ wenige Karawanen die Hauptstadt als Ziel wählten und infolgedessen der Nachschub fehlte. 46

Während Xanama, wie seine Vorgänger, einerseits erfolgreich jeden Versuch von „Ausländern“, sein Land nach Osten und Nordosten zu durchziehen, abwehrte, andererseits aber die Karawanen aus dem Westen durch seine Unrechenbarkeit immer mehr vergraulte, versuchten unternehmungslustige Händler sein Gebiet sowohl im Westen (via Chicapa) als auch im Osten (via Luba Samba) zu umgehen und auf diese Weise neue, vielversprechende Handelsmöglichkeiten zu erschließen. Dem Chokwe-Häuptling Mucanjanga gehörte das Verdienst, als erster die neue Nordroute an den unteren Lulua zu den Shilange, in ein Gebiet, das anschließend als Lubuco bekannt geworden ist, eröffnet zu haben, in dessen Gefolge dann ab 1874 auch Joannes Bezerra alias Caxavala und andere Ambakisten dorthin gelangten (s. Kap. II.1).


46 Pogge 1880: 140.
Manche Mbangala schafften sogar mehrere Handelsreisen pro Jahr nach Lubuco, was hinsichtlich Mussumba undenkbar gewesen wäre. So war Ambanza Anguia 1887 bereits zweimal dort gewesen und bereitete, als Carvalho ihn traf, gerade eine weitere Reise mit Salzlasten dorthin vor. Er plante, die Regenzeit über in Lubuco zu verbringen, dann rechtzeitig zur Aussaat wieder zu Hause zu sein und anschließend seinen aus dem Inneren mitgebrachten Kautschuk nach Malanje, Pungo Andongo und Dondo zu transportieren.49

Wichtige Stationen auf unterschiedlichen Routen, die ihren Ausgang zunächst noch in Quimbundo, später auch direkt vom Cuango aus in nordöstliche Richtung, nahmen, waren Congolo am Chicapa (s. Taf. IV), Caungula am Lövua (s. Taf. XXII), und Mai Munene am Zusammenfluß von Chicapa und Cassai. Ein weiteres Ziel bildete das von einem Lunda-Gouverneur regierte Mataba, im Gebiet des Flusses Luembe, wo auch die nördliche, spätestens ab 1874 begangene „Umgehungsroute“ nach Mussumba abbog. Vom Caungula am Lövua gelangte man sowohl über Mai Munene im Osten als auch über die Pende im Norden nach Lubuco und an den Muanzangoma. Von ersterem wie auch vom Mai aus führte(n) bereits eine oder mehrere Handelsrouten nach Nordosten.50 Auch diese Routen nahmen nicht nur im Westen ihren Ausgangspunkt. So war der 1887 regierende Caungula von Mataba (s. Taf. XXI) vor seiner Installation Händler gewesen, hatte in dieser Funktion viele Reisen über den Cuango unternommen und auch mehrmals das portugiesische Handelshaus Carneiro & Machado in Quimbundo aufgesucht.51

Um die Mitte der siebziger Jahre wurde von Lucas Coimbra auch eine entsprechende Route aus dem Süden eröffnet, die Bié zum Ausgangspunkt hatte und über den Munhango und den Dilolo-See den Chiumbe flussabwärts durch das Gebiet des Chokwe-Häuptlings Quissentue nach Norden zum Luachimo und über den Cassai nach Lubuco bis zum Handelszentrum der Kete, nach Cabau, führte (s. Kap. II.8).52 Ihr folgten wenige Jahre später auch Silva Portos Karawanen (s. a. Kap. II.1).53

Sklaven und Elfenbein bildeten zunächst die Hauptattraktion dieser Länder, zu denen jedoch sehr bald auch Kautschuk hinzutrat. Der Handel der Shilange mit dem Westen, über den es in dieser Zeit nur wenige, meist indirekte Hinweise gibt, befand sich lange Zeit fast ganz in den Händen der Mbangala, von denen es Ende der siebziger Jahre hieß, daß nahezu die Hälfte ihrer jungen und älteren Männer ständig auf Handelsreisen abwesend war.54 Muquengue verfügte

53 Buchner in Heintze 1999b: 151, 158, 438; Schütt 1881a: 96, 131, 175, 179; Gierow 1881–1883: 114, 124–125; Capello und Ivens 1881, II: 259.
nie selber über große Mengen des begehrten Elfenbeins, sondern mußte es von den Kuba, Kete und anderen nördlichen Nachbarn gegen die von den Mbangala, Ambakisten und Chokwe gebrachten Sklaven und Kauri importieren. An europäischen Stoffen war dagegen niemand interessiert, weil sie nicht mit den einheimischen mabela-Geweben konkurrieren konnten, für deren vorzügliche Qualität die ganze Gegend berühmt war.54


Ein wichtiges ergänzendes Handelsgut der Mbangala war Tabak (s. Abb. 8):

_"Die getrockneten und dann wieder befeuchteten Tabakblätter werden in dem Mörser ‚Kino‘ gestampft, so daß die abgebildete konische Form zu stande kommt. Je zwei solcher Kegel werden dann mit ihren Grundflächen aufeinander gelegt und mehrere, meistens zehn, also fünf Paare, in Bananenblätter ähnlich unseren Knackwürstchen eingebunden, aneinandergereiht. Der einzelne Kegel heißt gleichfalls ‚Kino‘._"56

Der Kautschuk, der aus dem Osten und Nordosten nach Malanje und den noch weiter westlich gelegenen Handelszentren gelangte, wurde als faustgroße Kugeln, die in zwei Reihen à fünf Kugeln zusammengeklebt waren, transportiert. Für eine Kugel mußten, wie Buchner erprobte, etwa hundert Lianen anschnitt werden. Dieser Kautschuk war oft mit Erde und Rinde vermischt und soll demjenigen, der in kleinen Stückchen auf einer nördlicheren Route nach Ambriz gelangte, an Qualität erheblich nachgestanden haben.57

Bei den Bié-Karawanen waren außerdem Papageien überaus beliebt, die man in Lubuco erwarb und später in Catumbela mit großen Gewinn verkaufte. Silva Porto berichtet, daß es in seinem Lager niemanden ohne einen solchen Vogel gab und daß ihr morgendlicher „Gesang“ selbst den Teufel hätte taub werden

lassen. Auch Tauben kaufte man hier, denen man dann alle drei Monate die Schwanzfedern ausriß, um daraus Federkopfschmuck zu fertigen. 58


Interessant ist, daß das cambolação genannte vorzeitige „Einfangen“ von Händlern, die sich mit ihren Waren aus dem Inneren den großen Handelszentren im Westen näherten, durch ihnen entgegengegende „Anwerber“ rivalisierender Handelshäuser bereits 1857 von Bastian für den nördlichen Küstenabschnitt andeutungsweise beschrieben worden ist. 64 Diese Praxis kennzeichnet ein Ungleichgewicht zwischen einer relativen großen Anzahl von Handelshäusern bei unzureichendem Warenzufuß aus dem Inneren und war in Benguela und in Malanje erst sehr viel später gang und gäbe (s. unten).

Der Wert des Elfenbeins richtete sich nach dessen Qualität und Gewicht. Je dichter das Gewebe und je kleiner der Hohlraum im Inneren, desto wertvoller. Je nach der gerade vorherrschenden Währung konnte die Transaktion ein höchst

63 Monteiro 1875, II: 111, 139–140, 202, 205; Capello und Ivens 1881, II: 125; von Mechow 1882: 484.
64 Bastian 1859: 32.
Monteiro has given a very vivid example of this: "The system adopted in trading or bartering with the natives on the coast, comprised between the River Congo and Ambriz, is somewhat complicated and curious. All produce (except ivory) on being brought to the trader, is put on the scales and the price is agreed, in 'longs' in English, or 'peças' in Portuguese. This 'peça' or 'long' is the unit of exchange to which all the multifarious articles of barter are referred: for instance, six yards of the ordinary kinds of cotton cloth, such as stripes, unbleached calico, blue prints, cotton checks, are equal to a 'long;' a yard and a half of red or blue baize, five bottles of rum, five brass rods, one cotton umbrella, 3000 blue glass beads, three, six, eight, or twelve cotton handkerchiefs, according to size and quality, are also severally equal to a 'long;' articles of greater value, such as kegs of powder, guns, swords, knives, &c., are two or more 'longs' each."

'Ivory is purchased in a different manner; the tusk is weighed, and an offer made by the trader in guns, barrels of powder and 'longs,' generally in about the proportion of one gun, one keg of powder, and two 'longs;' thus a tusk, we will say, is purchased for twelve guns, twelve kegs of powder, and twenty-four 'longs.' The natives do not receive this, but a more complicated payment takes place; of the twelve guns they only receive four, the rest being principally in cloth, on a scale well understood, the guns being calculated generally at four 'longs' each; the same process is carried out with the kegs of powder, only a certain number being actually given in that commodity: the twenty-four 'longs' are given in cloth and a variety of small objects, including razors, cheap looking-glasses, padlocks, ankle rings, playing-cards, empty bottles, hoop-iron off the bales, glass tumblers and decanters, different kinds of beads, &c. The amount first agreed upon is called the 'rough bundle,' and the trader, by adding the value of the guns, powder, and 'longs,' and dividing the sum by the weight of the tusk, can tell very nearly what the pound of ivory will cost when reduced by the substitution of the various numerous articles given in lieu of the guns and powder agreed upon on the purchase of the tusk."


III. Handel, Forschung und Kommunikation

sten Hinweise zu diesen Routen verdanken, stand hier der mit Sklavenrazzien verbundene Sklavenhandel – vorzugsweise gegen Gewehre und Pulver – im Zentrum der Handelsinteressen, da Elfenbein bereits selten geworden war. Ergänzend fand Kupfer einen guten Absatz.67

Elfenbein war dagegen sehr viel bequemer und gefahrloser am oberen Sambesi bei den Lui/Kololo – dem damals als Ngenji bekannten Land – zu erhalten, weshalb sich ein für die westlichen Karawanen lukrativer Dreieckshandel etablierte. Dieser hat dann allerdings das gewaltsame Ende der Kololo-Herrschaft durch die Lui/Lozi im Jahre 1864 und die wachsende afro-arabische und englische Konkurrenz nicht lange überdauert. Immerhin ist allein Silva Porto zwischen 1863 und 1869 noch fünfmal mit großen Karawanen an den Sambesi gekommen und hat hier im Jahre 1864 das Geschäft seines Lebens gemacht.68


68 Silva Porto 1885: 570. Die Gewinne waren allerdings durch die während seiner Abwesenheit an der Küste explodierenden Preise wieder aufgezehrt worden.
69 Cameron 1877, II: 178, 189–190; s.a. 121, 158, 179, 186; Santos 1998: 133, 395. Zu Ngenji siehe vor allem Silva Porto 1942: 76–77; Pinto 1881, II: 1; s.a. Capello und Ivins 1886, I. 380. Dagegen Buchner in Heintze 1999b: 272 (Land „Schensch oder Ambuella“) und 412: „[...] während der ursprüngliche Lundaname für die Kioko Anschensch lautet, zugleich ihre Abstammung aus den südlichen Lande Schensch“). Vgl. dazu von Oppen 1993: 295: „A general distinction is made in all Upper Zambezi languages between the ‘villagers’ (L[unda] embu), ‘women’ (Lv. vapwevo), SL. angodi) on the one hand, and ‘strangers’ or ‘visitors’ (va-la-ngi) on the other. The term ngi is applied to any person living in other villages, including distant or absent relatives.”
70 Silva Porto 1885: 36.
nach Bié zurückgekehrt war, ließ ihn Silva Porto wegen Betrugs kurzerhand ins Gefängnis werfen.\textsuperscript{71}


### Neue Chancen im Norden (bis ca. 1890)

Mit der Schließung der südlichen Route nach Mussumba infolge der politischen Destabilisierung des Lunda-„Commonwealth“ und der militärischen Auseinandersetzungen zwischen Lunda und Chokwe verlagerte sich nahezu der gesamte Fernhandel aus Portugiesisch-Angola nach Norden und Nordosten.


\begin{itemize}
    \item \textsuperscript{71} Carvalho 1890–1894, IV: 747; Silva Porto 1885: 33.
    \item \textsuperscript{72} Siehe z.B. Cameron 1877, II: 139, 158, 186; Silva Porto 1885: 6, 159; Capello und Ivens 1881, I: 55
    \item \textsuperscript{73} Buchner in Heintze 1999b: 235.
\end{itemize}


Die verheißungsvollen Nachrichten aus dem Norden hatten nun auch europäische Kaufleute – wie Manuel António Maria Machado von Malanje und


etwa 13 Tage bis Muquengue sein.\textsuperscript{80} Die Expedition benötigte nicht viel mehr, nämlich knapp zweieinhalb Monate. Am 30. Oktober 1881 zog man in den Ort des Shilange-Fürsten Muquengue ein, den bisher noch kein Europäer betreten hatte – der etwa gleichzeitig mit der Pogge-Wissmann-Expedition nach Norden ziehende portugiesische Kaufmann Silva Porto war mit seiner Karawane am östlichen Cassai entlang weiter nordwärts bis nach Cabau gegangen. Muquengue begleitete die beiden deutschen Forscher anschließend bis Nyangwe am Lualaba. Während er von hier aus mit Pogge zurückkehrte, setzte Wissmann seine Reise an die Ostküste fort. Unterdessen hatte Pogges Dolmetscher Germano die Grundlagen für eine deutsche Station in Muquengues Siedlung geschaffen (s. Kap. II.2). Im November 1883 sah sich der kranke Pogge, dessen Mittel inzwischen erschöpft waren, dann aber gezwungen, seine Zelte in Luba zu abzubrechen und nach Luanda zurückzukehren.\textsuperscript{81}

Schon im Jahr darauf erfolgte eine zweite, wesentlich aufwendigere deutsche Expedition nach Lubuco, diesmal im Auftrag König Leopolds von Belgien und der \textit{Association Internationale Africaine}. Unter der Leitung Hermann von Wißmanns sollte sich diese angeblich rein wissenschaftliche Expedition (mit sechs weiteren Deutschen) der Erforschung des Cassai widmen. Tatsächlich aber bestand das Ziel des Unternehmens in der „Unterwerfung der Länder am Kassaifluss vom sechsten Grad südlicher Breite bis zu seiner Mündung, Unterwerfung der zentralafrikanischen Länder, die von der Station Mukenge aus leicht zu erreichen sind, die Schiffbarkeit des Kassai zu prüfen und die Tuschilange (Baluba) der \textit{Association Internationale du Congo} und der Zivilisation nützlich zu machen.“\textsuperscript{82}


Eine zweite Afrika-Durchquerung schloß sich diesem Unternehmen nach längerem Aufenthalt in Luluaburg und fortwährenden Kämpfen auf einer kleineren Forschungsreise ins Luba-Gebiet in den Jahren 1886/1887 an. Der wichtigste Begleiter Wißmanns, Ludwig Wolf, gründete die Station Luevo am Lulua. 1884 unternahm er eine Reise zu den Kuba und erforschte während der

\textsuperscript{80} Pogge 1881–1883b: 146; 1881–1883c: 216.


\textsuperscript{82} Luwel 1993: 9.
krankeheitbedingten Abwesenheit Wissmanns (September 1885 bis April 1886) den Sancuru und den Lomami.

Diese Expeditionen mit ihrer langen Anwesenheit im Shilange-(Lu-

Bevor sich diese neuen Entwicklungen im Norden aber spürbar im Fernhan-
del mit Portugiesisch-Angola niederschlugen, gab es noch einen großen Auf-
schwung dieses Handels, von dem besonders die Mbangala profitierten. Auf-
grund einer neuen Nachfrage führten sie nun auch außer ihrem Salz und eu-
päischen Waren immer mehr Rinder mit sich, die sich in Lubuco höchster Wert-
schätzung erfreuten und mit denen die Karawanenhändler nach Carvalhos Kalk-
ulation einen Reingewinn von etwa 10% erzielen konnten. Die besten, wohl-
genährten Rinder stammten damals aus der näheren und weiteren Umgebung des Lui. Pro Rind erhielt man in Lubuco einen Sklaven oder einen großen Elefantenstoßzahn. Diese Sklaven der Bana Moio wurden von den Mbangala ob ihrer dort bereits erfolgten „Erziehung“ allen übrigen vorgezogen und daher in ihrer eigenen Gesellschaft aufgenommen. Diejenigen Sklaven dagegen, mit denen die Mbangala Kautschuk bei den Shilange und am Cassai erwarben, hol-
ten sie bei den Pende, im Gebiet des Caungula, am Lulua bei den Bena Mai, Akaawand (s. Kap. II.6) und aus Mataba. Sie wurden später von den Shilange an die Afro-Araber weiterverkauft. So entstand ein Dreiecks- oder Etappenhan-

Durch die europäische Konkurrenz ergab sich aber sehr bald eine neue Lage. Abgesehen vom Salz und von den Rindern, deren Nachfrage weiter stieg, fanden hier ihre aus Portugiesisch-Angola eingeführten Waren, namentlich die Stoffe, nun kaum noch Absatz. Zwar wurden Baumwoll- und Wollstoffe längst nicht mehr grundsätzlich verschmäht, aber sie wurden jetzt von den Händlern aus dem Norden erheblich billiger und in sehr viel besserer Qualität angeboten. Diese Konkurrenten versuchten, den Mbangala zu guten Preisen allen Kau-

84 Carvalho 1890–1894, IV: 635; I: 202. Carvalho sah 1884 auf der Strecke von Andala Quissua bis zum Lui über dreitausend Rinder auf der Weide.
85 Wissmann et al. 1891: 48; Carvalho 1890–1894, II: 514–515; 1890a: 705–706. Zum Rinder-


Für einen am Halsband getragenen *zambi*, wurden bis zu 1000 Kautschukkugeln bezahlt. „Diese *zambipassion* der Eingeborenen ist von den Trägern gehörig ausgebeutet worden; es wurden zur Zeit unserer ersten Ankunft aus Bleikugeln Kreuze verfertigt und für hohe Preise, selbst für Sclavinnen verkauft. Jetzt scheint endlich, diesen Artikel anbelangend, eine Überproduction eingetreten zu sein.“


---

88 Carvalho 1890a: 373, 482.
89 S. z.B. Carvalho 1890–1894, II: 558.


Muata Cumbana achtete streng darauf, daß keine Fremden über Cassele hinaus ins Land kamen und ihm die Geschäfte verdarben. Es gab dort feste Häuser für die verweilenden Karawanen, die aber einer strikten Aufenthaltsbegrenzung

90 Da „filho“ im Portugiesischen sowohl Kind als auch Sohn bedeutet, geht aus den Quellen nicht hervor, was jeweils gemeint ist. Da die Mbangala und Chokwe aber sehr an Frauen und Mädchen interessiert waren, gehe ich davon aus, das hier „Kind“ gemeint ist.


An der großen Karawanenroute organisierten sich in einigen Häuptlingstätern feste Etappenplätze, die vor allem der Lebensmittelversorgung für die außerordentlich große Zahl von Durchreisenden dienten. In dieser Hinsicht erlangte vor allem der am Cuilo residierende Shinje-Häuptling Caianvo eine herausragende Position. Hier passierten die zahlreichen Karawanen mit Ziel Cassele, Pende-Land, Lubuco, Caungula am Lóvua, Chicapa etc. Mit der steigenden Nachfrage nach Kautschuk engagierte sich Caianvo auch selber in der näheren und weiteren Umgebung im Zapfen von Kautschuk, das er dann an die durchziehenden Mbangala verkaufte. Sein Gebiet galt als sichere Passage. Caianvo genoß großes Vertrauen und achtete darauf, daß die Karawanen nicht aus-

---

91 Portug.: Heidenlärm, Getöse, mutwilliger Streich.
geplündert wurden. Man gab ihm und seinen Untergebenen gerne Kredit, da man wußte, daß sie ihre Schulden tilgen würden.

Hier hatte sich auch ein Ambakist niedergelassen, der Rindfleisch portio-
nenweise an die Karawanen verkaufte und dabei ein gutes Geschäft machte (s. Kap. III.1). Für das Fleisch wurde mit der Hälfte des Gewichts in Kautschuk bezahlt, Knochen waren um die Hälfte billiger. Die für umgerechnet 55000 bis 65000 réis am Lui gekauften Rinder ergaben zwei bis drei arrobas (à ca. 15 kg) Kautschuk, den man in Malanje für umgerechnet 25 bis 355000 réis verkaufen konnte – fürwahr ein exzellentes Geschäft! Auch Branntwein wurde hier mit lukrativem Gewinn gegen Kautschuk verkauft. Caianvo, der im übrigen darauf drang, daß ihn die Karawanen auch mit europäischen Stoffen versorgten, profi- tierte davon, denn er erhielt pro Geschäftsabschluß eine Abgabe. Als Henrique Dias de Carvalho 1887 bei ihm Halt machte, lagerten hier über dreihundert Händler, vor allem Mbangala, aber auch Mbondo und Bewohner benachbarter Hauptsitzorte, und täglich trafen weitere vom Cuango ein, so daß Carvalho für dieses Jahr, das sich durch ungewöhnlich hohe Handelsaktivitäten auszei-
chne, bis zum Einsetzen der Regenzeit mit ca. 10 000 Rückkehrern aus dem Inneren rechnete. 94


Auch westlich des Cuango machte sich dieser kurze Aufschwung bemerk-
bart. Hatte Carvalho 1884 die Gegend am Lui noch verlassen vorgefunden, so traf er bei seiner Rückkehr 1887 überall auf neue Dörfer, Felder, Kleinvieh und weidende Rinder. Östlich des Cuango reichte diese positive Veränderung nur bis zum Caungula, da weiter im Inneren die Furcht vor Chokwe-Überfällen jede längerfristige Zukunftsplanung unterminierte. 96

Die Handelshäuser in Malanje hatten jedoch hart zu kämpfen, damit sie bei fallenden Preisen an diesem Boom teilhaben konnten. Viele Mbangala fühlten sich, wenn sie erfuhren, was man ihnen hier für ihren Kautschuk und das we-

95 Carvalho IV: 575–576,
96 Carvalho IV: 602–603.
nige Elfenbein bot, übervorteilt und zogen es vor, in ihre Heimat umzukehren und günstigere Zeiten abzuwarten. Immer mehr versuchten aber auch ihr Glück weiter im Westen, nicht nur in Dondo, sondern sogar in Luanda und in Ambriz. Über Mbanza Kongo gelangte außerdem mehr und mehr Pulver zu den Mbangala, das im Norden zollfrei eingeführt wurde und daher wesentlich billiger als das über Portugiesisch-Angola zu beziehende war. 97


99 Carvalho 1890–1894, I: 542, 556; 1890c: 374; 1890a: 205.


Doch bereits 1887 machte auch eine auf dem alten Weg den Chicapa entlang nach Norden gezogene Bié-Karawane bei den Shilange und Kete aufgrund der Konkurrenz durch die „inguerezes“ (Engländer, d.h. Deutsche und alle Nicht-Portugiesen) schlechte Geschäfte. Elfenbein und Sklaven, die bisher die angolanischen Händler angelockt hatten, wurden nun immer mehr nach Osten, an die Karawanen Tippu Tibs und anderer Sklavenhändler, verhandelt.\footnote{Carvalho 1890–1894, IV: 507, 511; 1890a: 711, 749.} Der Kolonialstaat machte es sich dann zwar zur Aufgabe, diesen Handel zu unterbinden und energisch zu bekämpfen, doch mit ihm folgten andere Formen und neue Dimensionen der persönlichen und strukturellen Gewalt.
III.4. Karawanenalltag


Der Abmarsch aus dem jeweiligen Nachtlager begann nach dem Packen, und vielleicht einem Frühstück, am frühen Morgen, gegen 7 Uhr. Die Träger bzw. ihre Gehilfen (s. Kap. III.1) hatten neben ihrer Last noch ihre persönliche Ausrüstung zu tragen, die aber – schon allein wegen des zusätzlichen Gewichts – sehr bescheiden war:


Gab es westlich von Malanje bequeme breite Straßen von zwei bis vier Meter Breite, so standen östlich davon meist nur schmale, kaum fußbreite, sich hin und her windende Pfade zur Verfügung, denen die Karawanen im Gänsemarsch folgte. Gelangte man an eine Weggabelung, mußte der falsche Weg durch den an der Spitze des Zuges gehenden Führer – bei den Bié-Karawanen war dies der quissongo (s. Kap. III.2, s.a. II.8) – durch ein Zeichen gesperrt werden, etwa einen grünen Zweig, ein Grasbüschel oder auch nur einen mit der Ferse in den Boden gezogenen Strich. Der Anführer hatte auch Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die aber, soweit möglich, lieber umgangen, oder auf welche die Nachfolgenden einfach durch einen kurzen, spezifischen Zuruf aufmerksam gemacht wurden. Führte der Pfad durch hohes Savannengras, war er häufig kaum zu erkennen, man verirrte sich und mußte dann erst mühsam wieder den Weg suchen.

Zuweilen stimmten die Träger unterwegs ein Lied an, nach Buchners Ein- druck manchmal „von unbeschreiblichem, geradezu ergreifendem Wohlklang“:


Der meist am Ende des langen Zuges reisende Chef der Karawanen ließ sich in einer Hängematte (tipoia) (s. Kap. III.2, s. Taf. XLVIIa) transportieren, deren Träger zweimal in vier Stunden ausgewechselt werden mußten. Viele der europäischen Forscher empfanden diese Reiseart allerdings als so unkomfortabel und ermüdend, daß sie lieber immer wieder längere Strecken zu Fuß gingen. Vor allem auf den Routen nach Lunda und Lubuco wurden von ihnen auch Reitstiere benutzt, die zwar ein angenehmeres Reisen erlaubten, aber bei Fluß- und Sumpfpassagen oft erhebliche Probleme schufen (s. Kap. II.2, III.2).

Mußte die Karawane nicht aus Sicherheitsgründen eng zusammenhalten, zerfiel sie alsbald in verschiedene Gruppen und Gruppchen. Erst am Lagerplatz, der von den Forschungskarawanen meist um die Mittagszeit erreicht wurde, fanden sich alle nach und nach, oft im Abstand von Stunden, wieder ein. In der Regenzeit schlug man sein Lager dagegen schon bis etwa 10 Uhr auf, um sich und die kostbaren Lasten noch ausreichend vor den in Kürze zu erwartenden heftigen Güssen schützen zu können. Die reine Marschzeit überstieg selten vier


„Schon bei Cassange, einige Tagereisen nördlich von hier, soll der Quango ein bedeutend breiterer Fluss sein und wird mittelst Canoe dort passirt; an der Stelle, an welcher wir den Fluss überschritten, geschah es mittelst einer Brücke. Wir haben am Flusse warten müssen, bis die Träger in Gemeinschaft die Brücke gebaut hatten. Es wurden zu dem Zwecke lange, armdicke Bäume gefüllt und von einigen Trägern schwimmend mit Schlingpflanzen zusammengebunden, bis die so zusammengebundenen Bäume von einem Ufer zum andern hinübertrug. Meistens werden, wie hier, 3 und 4 Bäume nebeneinander zusammengebunden, so dass dadurch eine ziemlich breite und feste Brücke gebildet wird. Das Geländer wird dadurch hergestellt, dass dünne Bäume etwa 4 bis 6 Fuss tief senkrecht ins Wasser gesenkt werden, sodann an der schwimmenden Brücke befestigt und an ihren aus dem Wasser hervorragenden Enden durch Schlingpflanzen miteinander verbunden werden. Da die reisende Strömung die im Wasser steckenden Theile jener Stämme stark an die Brücke drängt, so steht das Geländer ziemlich fest. Jetzt beginnt die Passage. Der Reisende muss vorsichtig sein, und der Empregado, gewöhnlich mit der Peitsche (Chicote) in der Hand, gibt darauf Acht, dass nicht zu viele Menschen auf einmal die Brücke benutzen, da die grossen Carawanen die Mode haben, sich wie eine Heerde Schafe unter Gepolter und Lärm zu der Brücke heranzudrängen. Schwache Träger, Weiber und Kinder werden von den geschickteren Trägern hinzugeführt, ebenso der Reisende. Für letzteren ist die Passage nicht leicht, da die Brücke sich unter der Last derartig biegt, dass er knietief und darunter ins Wasser sinkt und dieses mit einer so grossen Vehemenz über die Brücke strömt, dass er sich auf derselben kaum zu halten vermag. Die Ochsen schwimmen hinzüber, doch muss man passende Stellen auswählen, damit die Thiere an Stellen, wo die Ufer nicht zu steil sind und sie nicht vom Strudel weggerissen werden, landen können. Der Ochsenhirte steht am andern Ufer und ruft die Thiere mit dem Rufe: ‘Ma, ma!’ zu sich herüber. Die klugen Thiere folgen diesem Rufe und erreichen so das andere Ufer oftmals nicht ohne Gefahr. Ziegen müssen hinzübergetragen werden.“


4 Pogge 1880: 44.

Große Häuptlinge und besonders der Mwant Yav sicherten die Kontrolle über ihr Herrschaftsgebiet, in dem sie darauf achteten, daß bestimmte Grenzflüsse nur mit ihrer ausdrücklichen Genehmigung überquert wurden. So gab es für Karawanen, die Mussumba verließen, die Auflage, nur in Begleitung eines cacuata (kakwat, hoher Funktionär mit Polizeigewalt) an den Lulua zurückzukehren, der sie dadurch bei den Fährleuten des Flusses als reiseberechtigt legitimierte.


---

6 Pogge 1880: 199.
7 Buchner in Heintze 1999b: 111.
wiesen den Karawanen den Ort zu, an dem sie sich niederlassen und den sie nur mit ihrer ausdrücklichen Genehmigung wieder aufgeben durften.


Die solchermaßen erfolgte Perfektionierung der Bauweise schrieb man den Mbangala und Ambakisten zu, die diese provisorischen Hütten fundo nannten. Bei den Lunda hießen sie mukanda, angeblich, weil sie an die Miniaturausgabe eines Berges (mukanda) erinnerten.\footnote{9 Carvalho 1890a: 214–216: Buchner in Heintze 1999b: 191, 199, 306; Bogge 1880: 33; Schütt 1881a: 45.} In besonders gutem Ruf standen die von den Bié gebauten Lagerhütten, die oft so stabil gebaut waren, daß sie noch von nachfolgenden Karawanen benutzt werden konnten. Wissmann rühmte namentlich die von Silva Porto ausgerüsteten Karawanen, die täglich doppelt so lange als seine eigenen Leute marschierten und dann noch „ihren Patronen und sich so geräumige und solide Hütten [bauen], daß man sich darüber wundern muß, wie

Die Bewohner mancher Dörfer, wie von Mulonso am Quingama zwischen dem Cuango und dem Cuilo oder des wichtigen Handelsortes der Pendes, Cas-selle (s. Kap. III.3), waren so geschäftstüchtig, daß sie feste Häuser für die Karawanen errichteten, um zu verhindern, daß diese an ihnen vorbeizogen und ihre Geschäfte oder auch nur den Einkauf von Lebensmitteln anderswo tätigten.  

War das Lager mit den Kochstellen, die aus je drei Steinen oder Termiten- stücken bestanden, errichtet und, meist von den Jüngsten, Brennholz gesammelt worden, gingen die Frauen ans Kochen. Maniokbrei spielte bei den Mahlzeiten hier die Hauptrolle, der durch getrocknete Fischchen (die auf Stäbchen gereiht transportiert wurden), Hühnerfleisch und eingekauftes Gemüse und Fleisch ergänzt werden konnte. Blieb man länger an einem Ort, wurde manchmal auch eine Treibjagd veranstaltet, deren Beute für den Speisezettel eine sehr willkommene Bereicherung bot. An der nördlichen Strecke nach Lubuco hatten die Ambakisten spätestens seit Beginn der 80er Jahre auch den Verkauf von Rindfleisch mit gutem Gewinn initiiert (s. Kap. III.3). Zwischendurch, besonders in Dürreperioden, wenn kriegerische Auseinandersetzungen und Sklavenratzien die Feldarbeit behindert hatten oder die Felder geplündert worden waren, gab es immer wieder kurze oder längere Hungerstrecken, die sich für geschwächte Karawanenmitglieder, wie Kinder, Frauen, die gerade geboren hatten, und mitgeführte Sklaven, als lebensbedrohlich erweisen konnten. Nach dem Essen, zu dem sich Gemeinschaften nach ihrer verwandtschaftlichen oder politischen Zugehörigkeit von etwa einem Dutzend Leuten bildeten und die auch den Einkauf der Lebensmittel selbständig organisierten, wurde häufig noch bis spät in die Nacht hinein gesungen und getanzt, was den durch Klima, Krankheit, Rei-

seorganisation und Kulturschock meist völlig erschöpften Europäern gehörig auf die Nerven ging.\textsuperscript{13}

Die Reise mußte immer wieder für kurze oder längere Zeit unterbrochen werden, wofür vor allem Streiks wegen Lohnnachforderungen und Meinungsverschiedenheiten über die einzuschlagende Route, die Flucht von Trägern oder eingekauften Sklaven, Krankheit sowie, neben dem eingeplanten, der sich oft unfreiwillig länger ausdehnende Aufenthalt in Dörfern und Konflikte mit der einheimischen Bevölkerung verantwortlich waren.

Alle Karawanen, die Träger auf Lohnbasis angeheuert hatten, sahen sich Nachforderungen ausgesetzt, die oft zu erheblichen Verzögerungen führten. Die Forschungsreisenden hatten insofern besonders darunter zu leiden, als sie erst lernen mußten, daß Nachgeben meist das geringere Übel war. Da sie als Neu-linge nach Afrika kamen, die mit den einheimischen Konventionen nicht vertraut und auf ihre Dolmetscher als Verhandlungsführer angewiesen waren, entschied das gegenseitige Kräftemessen zu Beginn der Reise, wie man miteinander auskam. Der Wunsch nach mehr Lohn bzw. neuen oder höheren Rationen (s. Kap. III.2) führte sonst verfeindete Gruppen in der Karawane zusammen. Lagerte man gerade bei einem Dorf fanden die Streikenden meist bereitwillige Unterstüzung bei seinen Bewohnern. Es begann in der Regel damit, daß die Lasten nicht zum Marsch aufgenommen wurden und die Träger erklärten, erst dann aufzubrechen, wenn ihnen so und so viel Zuschlag ausbezahlt worden wäre. Die Forderung wurde mit allerhand „Theater“ verbunden, wie Waffen schwingen, Lärmen, „Kriegstänze“, „aufrührerische Reden“, Spottliedern und dem Ausstoßen von Drohungen, das vor allem die unerfahrenen unter den Karawanenchefs anfangs mächtig beeindruckte. In irgendeiner Form erreichten die Träger fast immer ihren Zweck. Carvalho mühte sich von Streik zu Streik und legte deshalb die normalerweise in 15 Tagen zu bewältigende Strecke von Malanje bis zum Cuango erst in der vierfachen Zeit zurück.\textsuperscript{14} Erwies sich die Route als sehr viel länger als vorausgesehen, stießen die Träger mit ihren Klagen mitunter auf ein gewisses Verständnis.\textsuperscript{15} Drangen die Träger mit ihren Forderungen nicht durch, legten sie als letztes Mittel ihre Last dem Chef vor die Fusse und erklärten, nach Hause zurückzugehen. Tat dieser dann so, als ob er sie tatsächlich ziehen lassen wolle, hatte er meist gewonnenes Spiel, da von niemandem mit dieser Konsequenz gerechnet worden war.\textsuperscript{16}

\textsuperscript{13} Buchner in Heintze 1999b: 191, 193, 204; Carvalho 1890–1894, I: 188, 479; Lux 1880: 98; Schütt 1881a: 46; Capello und Ivens 1881, I: 132.

\textsuperscript{14} Carvalho 1890–1894, I: 202–203; s.a. II: 717; Buchner in Heintze 1999b: 68, 96, 236, 244; Lux 1880: 107–108; Pinto 1881, I: 43; Pogge 1880: 48; Schütt 1881a: 48, 57, 84–85, 97–98; Wissmann et al. 1891: 22, 31; 1883–1885b: 42.

\textsuperscript{15} Schütt 1881a: 54.

Doch nicht in jedem Fall handelte es sich um ein Pokerspiel. Besonders dann, wenn sich die Träger vor den Bewohnern an der in Aussicht genommenen Strecke fürchteten, waren sie manchmal selbst durch hohe Zuschläge nicht zum Weitergehen zu bewegen und ergriffen, wenn dennoch auf dem Weg bestanden wurde, die Flucht. Kursierende Geschichten von Cannibalen in den zu durchquerenden Gebieten erwiesen sich als besonders abschreckend (s. Kap. III.5). Das konnte dann, wie im Falle von Max Buchner und Paul Güßfeldt, das Ende der Reiseträume bedeuten.\textsuperscript{17} Furcht verbreiteten aber auch die Karawanen bei den Dorfbewohnern, ihr vermuteter, hinter allen friedfertigen Beteuerungen verborgener „eigentlicher“ Zweck wurde oft heftig diskutiert. So hatten sich die Bewohner eines Lunda-Dorfes im Busch versteckt, weil sie befürchteten, daß Dias de Carvalhos mächtige Karawane ihnen ihre Frauen wegnahmen und sie dem damals am Cuito residierenden designierten Mwant Yav zuführen wolle (s.a. Kap. III.5).\textsuperscript{18}

Sehr zeitaufwendig war – sofern Karawanenmitglieder nicht auf eigene Rechnung gingen – das Überwachen der mitgeführten Waren. Nur wenige der Träger konnten der Versuchung, die Lasten zu „erleichtern“, widerstehen, so daß kleine und größere Diebstähle an der Tagesordnung waren. Einige von Carvalhos Trägern entwendeten ein ganzes Drittel dessen, was sie zu tragen hatten, weshalb er sich angewöhnte, die Lasten täglich vor und nach dem Marsch kontrollieren und wiegen zu lassen.\textsuperscript{19}

Die begehrten und in vielen Gegenden selten gesehenen europäischen Waren weckten auch die Begierde der Bewohner an der Route, so daß es neben den institutionalisierten „Abgaben“ (Zölle, Begrüßungs- und Abschiedsgeschenken, Strafarztfällungen, siehe unten), besonders bei kleinen Gruppen oder einer sich weit auseinanderziehenden Karawane, immer wieder zu Raubüberfällen kam.\textsuperscript{20} Die Träger lagernten daher um die aufgeschichteten Waren herum, um sie vor nächtlichen „Besuchen“ zu schützen. Das Songo-Gebiet hatte in dieser Hinsicht einen besonders schlechten Ruf, während man sich bei den Lunda, und besonders in Musumbua, noch zu Xanamas Zeiten sicher fühlen konnte, da alle


\textsuperscript{18} Carvalho 1890–1894, II: 459. S. a. zu anderen Verdächtigungen gegenüber Karawanen z.B.: Büttner 1890: 154 (wollen ihren Handel zerstören); Monteiro 1875, I: 90 (dienen als Vorhut für die Besetzung des Landes).

\textsuperscript{19} Carvalho 1890–1894, I: 345, s.a. 508; II: 710–711; IV: 765; 1892: 552; s.a. 1890–1894, IV: 765; Cameron 1877, I: 207; Wissmann 1907: 152 (geringe Verluste im Songo-Gebiet).

\textsuperscript{20} S. z.B. Carvalho 1890–1894, II: 792; III: 285.
Karawanen unter dem besonderen Schutz des Mwant Yav standen.\textsuperscript{21} Wurden bestimmte Routen mit der Zeit allzu unsicher, gab man sie auf und erprobte Alternativen.


\begin{itemize}
\item Buchner in Heintze 1999b: 299.
\end{itemize}
III. Handel, Forschung und Kommunikation


Unterwegs gekaufte Sklaven erhielten neue Namen und bekamen manchmal eine „Medizin“ verabreicht, die ihre Flucht verhindern sollte. Solange sie noch in Reichweite ihrer Heimat waren und bis sie sich in ihr Schicksal ergeben hatten, wurden sie zu viert bis acht an den Handgelenken aneinander gekettet und diese mit Schellen versehen. Nachts konnten Ketten um die Fußgelenke hinzukommen, einzelne Sklaven, besonders wenn sie nach einem Fluchtvorsuch wieder eingefangen worden waren, „sicherte“ man tagsüber bei Aufenthalten manchmal noch in einem nach Bedarf vor Ort angefertigten Fußblock (s.a. Kap. II.8).


Dorfchefs und Hüftlinge am Wege versuchten, so nachdrücklich es ihnen möglich war, die Karawanen für ein Nachtlager zum Bleiben zu bewegen oder doch mindestens für einige Stunden aufzuhalten, da sie davon stets profitierten.


Gelang dies nicht, war hier und da doch manchmal eine Abgabe für das Passie-
ren herauszuschlagen. Mächtigere Herren, wie der Chokwe-Fürst Quissengu,
konnten ein bedrohlicheres Schauspiel mit tanzenden und schreienden, rot und
weiß bemalten, mit Federbüchsen geschmückten, waffenschwingenden Krie-
gern inszenieren, um vielleicht doch noch ihr Ziel zu erreichen.26 Afrikanische
Handelskarawanen bezogen diese Abgaben von vorneherein in ihre Kalkulatio-
nen ein, während weiße Forschungsreisenden meist wenig Verständnis für die-
ses Zollsyste am aufbrachten und für sich einen Sonderstatus beanspruchten.

Es wurde erwartet, daß eine sich einem bedeutenderen Häuptlings- oder Kö-
nigtum näherrnde Karawane dem Herren des Gebietes ein kleines Begrüßungs-
geschenk, *musapo* oder *osapo*, übersandte, um damit ihr Kommen kundzu-
tun. Bei kleineren Chefs war diese Aufmerksamkeit spätestens nach Ankunft am
Lagerplatz fällig. Das eigentliche „Geschenk“, *quibanda* oder *onganda*, hatte
erheblich größeren Wert, um dessen Höhe und Zusammensetzung oft ausdau-
ernd und heftig gefeilscht wurde und der sich sowohl nach der Bedeutung des
Gastgebers als auch nach derjenigen der Karawane richtete. Es war keine ein-
seitige Abgabe, sondern garantierte, zumindest im Prinzip, den politischen und
rechtlchen Schutz der Fremden für die Dauer ihres Aufenthaltes. Der Fremde
besuchte den einheimischen Chef, politische Oberhaupter von einigem Gewicht
empfingen nach einer Anstandsfrist in feierlicher Audienz. In einigen Gegenen
revanchierten sich die Häuptlinge mit einem kleinen Gegengeschenk, das dann
wiederum eine Zugabe seitens der Karawane erforderte, da diese zukünftig
richtet tunlichst vermied, etwas schuldig zu bleiben. Hatte man hier auch über-
nachtet, war beim Aufbruch, für den eine offizielle Erlaubnis des Gastgebers
eingeholt werden mußte, dann noch ein kleines Abschiedsgeschenk fällig. Von
den nördlicheren Lunda-Routen ist eine solche Etikette für die Handelsreisen
seit Graças Zeiten ebenfalls dokumentiert, nicht jedoch von den Forschungsrei-
sen, deren europäische Chefs in solchen Fragen zwar von ihren Dolmetschern
instruierten, aber bekanntermaßen im Bewußtsein ihrer grundsätzlichen und
militärischen Überlegenheit meist nicht gerade feinfühlig auftraten und bei
weniger bedeutenden Gastgebern auch einfach aufbrachen, wann es ihnen be-
liebte. Auf ihren Reisen war es Mitte der siebziger Jahre und danach üblich, daß
der Häuptling seinerseits als erster mit einem, wenn auch oft nur symbolischen
Begrüßungsgeschenk den Karawanenchef aufsuchte und diesem mehr oder we-
niger deutlich seine Wünsche kündigte. Dabei galt es allerdings als Stilbruch,
Schon vor der Fertigstellung des Lagers mit Pomp, großem Gefolge und allen
Insignien zu einem offiziellen Besuch zu erscheinen.27 In den achtziger Jahren,
as die großen von Europäern geleiteten Karawanen Richtung Lunda und Lu-

26 Buchner in Heintze 1999b: 128, 138, 150, 290; Carvalho 1890–1894, III: 12; Pogge 1880:
120.

27 Buchner in Heintze 1999b: 192, 201, 239–240, 243; Carvalho 1890–1894, III: 747; 1890a:
608; Güßfeldt 1875b: 209; Graça 1855: 123; Schütz 1881b: 384; Silva Porto 1885: 577; 1886:
61; 1942: 29, 72, 143, 184; Wissmann 1892: 15–16; Santos 1998: 34–35.


---

28 Carvalho 1890–1894, IV: 621.
29 Carvalho 1890a: 475.
30 S. z.B. Carvalho 1890–1894, IV: 374, 766.
32 Buchner in Heintze 1999b: 337; Carvalho 1890a: 609; 1890–1894, II: 665.
Kein Geschäft galt als beschlossen, bevor es nicht feierlich durch ein Extrageschenk, dem sogenannten malufo de quitanda („Markt-“ oder „Geschäfts-
palmwein“), das auch in Luanda und im gesamten Portugiesisch-Angola üblich war, besiegelt worden war. Auch dieses Geschenk konnte einen recht erhebli-
chen Wert erreichen (s. a. Kap. II.8). Waren zudem politische Interessen mit 
involviert, wie anläßlich der Schulden eines Mwant Yav gegenüber einem 
Chokwe-Chef, kam der feierlichen Abschlußerklärung, bei dem etwa der 
Chokwe-Repräsentant pembe (Kaolin) an die Verhandlungspartner verteilt und 
mit seiner Axt in einen Baum schlug, besondere, friedensstiftende Bedeutung zu. 33

Manche Karawanenmitglieder machten sich ausdrücklich zum Schuldenein-
treiben auf den Weg ins Innere. Dafür nahmen Sie auch Entfernungen von meh-
reren hundert Kilometern in Kauf, etwa von Portugiesisch-Angola bis zum Musenvo am Luachimo. Als Nebenwirkung einer neuen Handelsreise nutzten sie 
acht auch die Gelegenheit, eigene alte Schulden zu bezahlen. Da aber bis zur Beglei-
chung offener Rechnungen Jahre vergehen konnten und manchmal eine Sklavin 
oder Freundin als Pfand zurückgelassen worden war, ergaben sich mitunter 
rechtliche Verwicklungen, wenn diese inzwischen in ihrem Gastdorf Kinder zur 
Welt gebracht hatte. 34

Innerhalb einer Karawane, vor allem wenn sie aus verschiedenen, miteinan-
der rivalisierenden Gruppen zusammengesetzt war, kam es immer wieder zu 
Konflikten. Der Streit konnte sich an so banalen, aber nur scheinbar unwichti-
gen Fragen wie der gerechten Verteilung bestimmter Fleischstücke entzünden. 
Die in den Heimatgebieten stets präsente, nach dem Anciennitatsprinzip ausge-
fochtene Rangordnung von Hupstlingstümern, begleitete auch die Karawane. 
So etwa stritten sich Carvalhos dreizehn Trägergruppen unterschiedlicher Her-
kunft um die angeblich jedem zustehenden Hinterviertel eines geschlachteten 
Rindes. 35

Hauptkonflikte entstanden aufgrund der Mißachtung einheimischer Sitten 
und Gesetze sowie infolge von Frauengeschichten. Kleine Anlässe konnten sich 
 durch Überreaktionen auf beiden Seiten zu nur noch schwer zu befriedenden 
Auseinandersetzungen ausweiten oder Kettenreaktionen auslösen, die nachfol-
gende Karawanen ausbaden mußten. Träger, die in größerer Zahl unter einem 
Europäer reisten, fühlten sich oft unangreifbar und neigten daher besonders zu 
anmaßendem Verhalten und zu Übergriffen. 36 Dem entsprachen bei der 
einheimischen Bevölkerung neben begründeten Anschuldigungen phantasie-
volle Vorwände, um durch eine Strafzahlung im Anschluß an eine Prozeßver-
handlung an die begehrten europäischen Waren zu gelangen. Was den europä-

33 Carvalho 1890–1894, III: 394; 1890a: 696, 702–703. Zu Strohhalmen als Hilfsmittel bei der 
Rekrutierung von Trägern s. 1890–1894, I: 519.
34 Buchner in Heintze 1999b: 286; Carvalho 1890–1894, II: 432, 637.
35 Carvalho 1890–1894, I: 507.
36 S. z.B. Carvalho 1890–1894, II: 89; IV: 585; 1890a: 694.
schen Beobachtern lediglich als willkürlicher Vorwand für eine Erpressung erschien, war in vielen Fällen aber die Verletzung am Ort geltender Rechtsnormen. So war die Plünderung einer Pflanzung ein schweres Verbrechen, auf das normalerweise die Todesstrafe stand, und schon die unabsichtliche Beschädigung eines Feldes durch ein Rind oder einen Träger führte, wenn es Zeugen dafür gab, zu Entscheidungs- und Bußforderungen.37 Das Mitte des Jahrhunderts bei den Chokwe registrierte Verbot, in der Hängematte an Feldern und Häusern vorbeizuziehen, weil dies den Tod ins Dorf brachte, beruhte nicht nur auf der Erfahrung, daß auf diese Weise Kranke (u.U. mit ansteckenden Krankheiten) mitgeführt wurden, sondern daß in diesen Gesellschaften Tote, und nur Tote, am Tragebaum oder in der Hängematte zu ihrer letzten Ruhe gebracht wurden. Deshalb durften auch später noch die Mwant Yav und andere hochgestellte Persönlichkeiten nicht liegend in einer Tipoia getragen werden. Sie benutzten deshalb für ihre feierlichen Auftritte entweder weiterhin die Schultern eines dafür ausserkorenen Dieners (quimangata) oder sie erschienen in sitzender Position auf einer von vier Männern getragenen Plattform. Noch Mitte der achtziger Jahre waren — abgesehen von den Europäern — Ambakisten und Quimbari die einzigen, die sich jenseits des Cuango zwischen 6°30” und 8° S in der Hängematte transportieren ließen.38

Solche und viele andere, milonga (im Süden mucano)39 genannten Verstöße bzw. Beschuldigungen, die stets langwierige Verhandlungen oder regelrechte Prozesse erforderlich machten, waren bei den Karawanen überraschend gefürchtet, da sie nicht nur viel Zeit kosteten, sondern immer auch mit Bußen endeten, die einen beträchtlichen Wert erreichen konnten (s.a. Kap. II.1, II.2, III.1). Streitigkeiten und Straftaten, in welche die Karawanenmitglieder untereinander verwickelt waren, wurden u.U. nach der Rückkehr in die Heimat (weiter)verfolgt. Daß es sich bei den Strafzahlungen keineswegs um Bagatellen handelte, zeigt die eindrucksvolle Liste der von Silva Porto von August 1841 bis 1884 für solche Bußen belegten Ausgaben, die sich auf stattliche 23 072$800 réis summieren. An ihr ist aber nicht allein die Höhe der Zahlungen, sondern auch die Häufigkeit, mit der sie auf einer Reise, oft im Abstand von nur wenigen Tagen, manchmal sogar mehrere an einem einzigen Tag, stattfanden, aufschlußreich.40

37 Graça 1855: 117, 122; Pogge 1880: 24; Carvalho 1890a: 685.
38 Carvalho 1890a: 221; Pogge 1880: 129.
39 Buchner in Heintze 1999b: 203, 250, 299; Gierow 1881–1883: 108; Lux 1880: 92; Pinto 1881, I: 145; Silva Porto 1885: 573; (mulongo/mucano)1942: 430; 1986, 290; Wissmann 1892: 22 (mílongo). Vgl. Pritchett 2001: 14–15: „Among the Lunda-Ndembu the formal gathering for discussing conflicts, disputes, law cases, or anything that derives from the norm is called a mulong’a. […] A mulong’a is, thus, a process for straightening things out, for placing things in order.”
40 Santos 1998: 15, 24, 179–183; s.a. Pinto 1881, I: 145; Custodio de Sousa Machado in Carvalho 1890–1894, I: 82.
Für die Karawane unvorhersehbar und nicht beeinflussbar, für die Bewohner aber das einzige Mittel, offene Rechnungen zu begleichen oder für vergangenes Unrecht eine Wiedergutmachung zu erhalten, war die allgemein gültige Regel, daß eine Karawane für die Sünden der vorhergehenden haftbar gemacht werden konnte und daß der Karawanenchef für alle seine Leute bürgte. Ebenso konnte ein Mitglied der Karawane noch viele Jahre später zur Rechenschaft gezogen werden, wenn derjenige, der sich an einem Ort etwas hatte zu Schulden kommen lassen, wieder einmal durch dasselbe Gebiet kam (s. Kap. II.1, II.2).


Diejenigen, die keine Möglichkeit zu direkten Handelsbeziehungen besaßen, mußten nicht leer ausgehen, sondern konnten vor allem über ihre Frauen an den


42 S. Beispiele in Carvalho 1890–1894, II: 78, 80, 121; IV: 584; Buchner in Heintze 1999b: 250–252; Livingstone 1963, I: 96; Pogge 1880: 24; Silva Porto 1885: 573.


Vor allem bei einem längeren Aufenthalt entstanden immer wieder auch tieferere Beziehungen, die dann beim Aufbruch der Karawane – und im weiteren Verlauf der Reise – häufig zu Verwicklungen führten (s. Kap. II.1, II.3, II.4). So verliebte sich José Faustino Samuel, ein Angestellter Henrique de Carvalhos, ausgerechnet in die Tochter eines hohen Lunda-Würdenträgers und wünschte,

44 Carvalho 1890a: 492–493; Pogge 1880: 119.


\textsuperscript{46} Carvalho 1890–1894, IV: 592–593.
\textsuperscript{47} Carvalho 1890–1894, IV: 585; 1890a: 690.
sich die Königstochter in einen vorausgereisten Mbangala einer anderen Karawane. Beide beschlossen daraufhin, gemeinsam zum Caungula, einem einflußreichen Lunda-Häuptling am Lövua, zu fliehen. Unterdessen erreichte die Karawane des neuen Liebhabers Xa Suana, der ihnen dreißig Sklaven als Entschädigung für sein entflohenes Pfand abnahm. Als die Karawane anschließend ebenfalls beim Caungula eintrat, forderte sie ihrerseits den neuen Liebhaber auf, ihr den Verlust der dreißig Sklaven zu ersetzen. Da dieser das nicht vermochte, wandte er sich mit der Bitte an den damals beim Caungula weilenden, gerade zum Mwant Yav designierten – und deshalb für zuständig erklärten – Xa Madiamba (Quibuinza Yanvo), ihm das Lösegeld zu zahlen, damit er seine Schulden bei seiner Karawane begleichen und mit der ihm damit rechtmäßig zugehörenden Frau an den Cuango ziehen könne. Da Xa Madiamba sich darauf nicht einließ, zog das Paar mit Carvalho nach Mussumba, in der Hoffnung, dort das Lösegeld zu erhalten. Als Carvalho Mussumba im Juni 1887 nach einem halben Jahr Aufenthalt wieder verließ, blieben beide noch unverrichteter Dinge zurück. Die Karawane, die für die Lunda-Frau die Entschädigung an Xa Suana gezahlt hatte, erhielt ihre Ausgaben nie ersetzt. 48

Das enge Zusammenleben und Aufeinanderangewiesensein so vieler zusammengewürfelter Menschen, die großen Strapazen der Reise und die vielen nicht voraussehbaren, aber stets befürchteten Risiken, machten die Karawane anfällig für soziale Spannungen. Hätten sich dann gar Krankheiten oder erging es einer Gruppe sichtlich besser als der eigenen, mußten übernatürliche Kräfte im Spiel sein. In lebhaften und ausdauernden abendlichen Reden und Gegenreden wurden dann die möglichen Ursachen diskutiert, bis nach einer Zuspitzung der Lage allmählich immer konkreter werdende Hexereivorwürfe Gestalt annahmen. Der Wahrsager wurde gerufen, der dann aber nicht unbedingt einen Schuldigen unter den Karawanenmitgliedern fand, sondern verstorbene Verwandte, andere Geister oder sogar ungesühnte Verzeihungen des Klägers oder Auftraggebers, die weit zurückliegen mochten, dafür verantwortlich machte. 49 Auch das eigene schlechte Gewissen, daß man anderen gegenüber haben mochte, legte vielleicht den Verdacht nahe, daß diese sich mittels Hexerei gerächt hatten, wie bei dem Führer, der Schmerzen in der Zehe bekam und nun argwöhnte, daß man ihn verhext habe, weil er – ohne dafür verantwortlich zu sein – den Trägern zu lange Märsche zugemutet hatte. 50 Als Gegenwehr gegen Mobbing waren Zaubermittel die ultima ratio. Vor allem aber schürten Neid und Mißgunst die Furcht vor Hexerei, weshalb besonders jüngere Leute, die ein gutes Geschäft gemacht hatten oder sonstwie zu Besitz gekommen waren, sich hüteten, ihre neuen Reichtümer, besonders gegenüber ihrem Onkel (Mutterbruder),

48 Carvalho 1890a: 689–690.
50 Schütt 1881a: 109.
allzu ostentativ zur Schau zu stellen. Denn sie mußten fürchten, daß dieser trachten würde, sie mittels Hexerei aus dem Wege zu räumen, um selber in den Genuß der schönen Dinge zu gelangen (s.a. Kap. III.1).51 Buchner hat die Funktion dieser Verdächtigungen für die Gemeinschaft bereits ganz richtig erkannt: „Die Annahme stattgehabter Verhexung ist gewöhnlich weiter nichts, als ein altherkömmlicher Erklärungsversuch für die peinliche Stimmung, welche Mißgunst und Neid des Nebenmenschen hervorrief. Die allgemeine und mächtige Furcht davor wirkt geradezu wohltätig, indem sie böswillige Schädigungen verhindert und zur Friedfertigkeit ermahnt.“52 Die allgemein sehr lebendige Furcht vor Zauberei führte auch dazu, daß die Träger bei Differenzen mit der einheimischen Bevölkerung oft lieber nachgaben, da sie sich gerade im fremden Land den dort mächtigen „Fetischen“ ohnmächtig ausgesetzt fühlten und sie außerdem ja auch nicht ahnen konnten, ob ihr Weg sie nicht noch ein weiteres Mal in dieselbe Gegend führen würde.53 Für gewöhnlich wurden konkrete Hexereibeschuldigungen dann durch das Gifordal entschieden. Die Portugiesen und portugiesischen Karawanenführern unternehmen alles ihnen mögliche, um das von ihnen erlassene Verbot dieses Ordals auch durchzusetzen, konnten aber nicht verhindern, daß jenseits ihrer unmittelbaren Kontrolle zumindest Hühner anstelle der betroffenen Menschen diesem Ordal unterworfen wurden.54


Die Heimkehr der Karawanen war immer ein großes Ereignis. Meist waren die Träger zu Skeletten abgemagert und bedeckten nur noch notdürftig ihre Blößen, da sie unterwegs alles, was irgendwie von Wert war, in Geschenke, Bußen, Lebensmittel und private Geschäfte gesteckt hatten. Daß Karawanenreisen in ferne Länder aber sehr viel mehr bedeuteten als die Meisterung konkreter

52 Buchner in Heintze 1999b: 408.
53 Pogge 1880: 67.
54 S. z.B. Pogge 1880: 175, s. zum Gifordal auch 32; Carvalho 1890a: 435; 1898: 426–427.
55 Monteiro 1875, I: 90–91; Carvalho 1890–1894, II: 441.
56 S. z.B. Carvalho 1890–1894, II: 70, 149.


Neben den Mbangala, Chokwe und einigen Kongo (s. Kap. II.4) wirkten vor allem die Ambakisten als besonders dynamische und vielseitige Kulturträger, bevor die Europäer die sozio-politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse hier dramatisch und mit schmerzhaften Folgen für die einheimische Bevölkerung veränderten (s. Kap. I.3, II.1, II.2, II.5, III.1, III.3). Die Ambakisten und ihre Zöglinge verbreiteten die portugiesische Sprache und das Kimbundu. Da sie die bevorzugten Dolmetscher für die Forschungsreisenden waren, sind die meisten Begriffe aus den Kulturen des Inneren in ihrem Kimbundu überliefert. Hausformen, Bauweisen, Fenster, Türschlösser, Stühle, Kästen mit Schubladen, Pfeifen, Schmuckformen und vieles andere dienten, ebenso wie ihre vielfältigen handwerklichen Fertigkeiten (besonders Schneidern, Schreiberdienste, Sprachenunterricht), ihrem eigenen Komfort oder ihrem Lebensunterhalt in der Fremde und wurden mit den entsprechenden, oft dem Portugiesischen entlehnten Begriffen, teilweise von der lokalen Bevölkerung adaptiert und umgestaltet.²


³ Livingstone 1858: 325.
Unter dem Einfluß der Chokwe und Mbangala-Karawanen gaben die Luluwa in kurzer Zeit manche alte Sitte auf, wie z.B. ihre reichen Tatauierungen.4 Die mit den Karawanen der Mbangala, Chokwe und Ambakisten in deren Heimat gebrauchten weiblichen Lunda-Sklaven oder aus freien Stücken mitgehende Lunda-Frauen übernahmen sehr rasch Frisuren, Kleidung, Schmuck, Ernährungs- und andere Gewohnheiten, Gestik und Sprache ihrer Besitzer und/oder Ehemänner, so daß ihre Herkunft von den durchreisenden Europäern nicht mehr ohne weiteres erkennbar war.5 Demgegenüber wird aber auch berichtet, wie schnell sich frühere Lunda-Sklaven, die als „ambakisierte“ Träger von der Küste in ihre Heimat zurückkehrten, wieder „re-lundaisierten“.

Im Gegenzug gelangte mit den Karawanen aus dem Inneren beispielsweise die quinguvo der Chokwe – die auch zur Nachrichtenübermittlung verwendete trapezförmige Trommel – in den Besitz von Mbangala-Häuptlingen und an die Küste, wo sie von Europäern als Kuriosität erworben wurde.6

Aus dem religiös-magischen Bereich erfreuten sich vor allem Kruzifixe und die katholischen Heiligen größter Beliebtheit, die in vielfältiger schöpferischer Aneignung als nzambi oder santos in die einheimischen Kulturen aufgenommen und denen etwa bei den Shinje in kleinen Hüttchen Opfergaben dargebracht wurden (s.a. Kap. II.6, III.3).7 Obwohl die Chokwe selber hervorragende muquixi (in diesem Zusammenhang: Kultobjekte in menschlicher Form) herstellten, sollen von den chiteca genannten, größeren Figuren damals doch die aller-schönsten mit Kongo-Karawanen vom Zaïre nach Lunda importiert worden sein.8 Demgegenüber genoß wiederum eine bestimmte, für das Giftdoral verwendete Baumrinde aus Lunda bei den Mbangala westlich des Cuango höchste Wertschätzung.9 Es ist auch kein Zufall, daß die frühesten von zahlreichen „Fremdgeistern“ unter den Besessenheitsgeistern in Angola vor allem mit den Ovimbundu, den Karawanenhändlern par excellence, identifiziert wurden, die sich spätestens seit Ende des 19. Jahrhunderts verbreiteten und dann das Muster für sich ablösende, immer neue Geistermoden in den lokalen Besessenheitskulten bildeten.10

Die in immer kürzeren Abständen ins Innere vordringenden Karawanen von weither hatten auch sozio-politische Auswirkungen, die in einigen Gebieten geradezu revolutionierend wirkten, es sei nur an den Aufstieg neuer, durch den

4 Pogge 1881–1883c: 222.
5 Carvalho 1890a: 487.
6 Ibid.: 373.
8 Carvalho 1890a: 244.
9 Ibid.: 430.
5. Das „Internet“ des 19. Jahrhunderts

Fernhandel definierter Eliten am Lulua erinnert, besonders an Muquengues Machtkonzentration, die bereits unter Chokwe-Einfluß in Gang gesetzt wurde, dann aber durch die deutschen Expeditionen im Vorfeld kolonialer Einflußnahme zu noch dramatischeren politischen Veränderungen führte.\footnote{11}


Insektenarten, wie der erst 1872 aus Brasilien via Ambriz eingeschleppte und sich schnell verbreitende Sandfloh,\footnote{14} und Krankheitserreger wie Pockenviren und Trypanosomen waren andere, höchst unwillkommene, „blinde Passagiere“. 1886 grassierten die Pocken entlang der Route an den Lulua, so daß ihnen ein Drittel von Germanos Karawanen zum Opfer fiel und dieser Mitte im Weg stand, Träger für den von Wissmann bestellten Nachschub für die Rückreise an den Lulua anzuheuern (s. Kap. II.2).\footnote{15}

Solche durch lokale und überregionale Verkehrsbeziehungen direkt bewirkten oder mehr indirekt angestoßenen kulturellen und anderen Veränderungen gab es seit alters her, wie archäologische Ausgrabungen, auch in Zentralafrika, zeigen. Durch die immer dichtere Karawanenfolge im 19. Jahrhundert kam es jedoch zu einer Beschleunigung und Intensivierung solcher Prozesse über immer größere Distanzen hinweg. Baum Beachtung hat allerdings bisher gefun-

\begin{itemize}
\item \footnote{12} S. z.B. Wissmann 1907: 323.
\item \footnote{14} Pechuel-Loesche 1876: 66.
\end{itemize}
III. Handel, Forschung und Kommunikation
den, daß in diese Prozesse nicht nur Objekte, Fertigkeiten und Kenntnisse involviert waren, sondern auch Nachrichten, Informationen und Gerüchte. Schon A. F. Nogueira, der von 1851 bis 1863 die Gebiete der Nyaneka und Nkhumbi bereiste, konstatierte: „Jede Person, die eine andere trifft, erzählt ihr alles, was sich an dem betreffenden Tag ereignet hat und erhält von ihr den gleichen Vertrauensbeweis. Auf diese Weise gelangen Nachrichten manchmal mit einer erstaunlichen Schnelligkeit zu den entferntesten Punkten.“16


Nachrichten und Informationen über bislang Unbekanntes waren nun wesentlich schneller und reichhaltiger verfügbar und erfolgten zunehmend auch kulturdurchschreitend. Nach wie vor waren jedoch, wie etwa noch in Preubens zur selben Zeit, die sich rasch vermehrenden Nachrichten und Gerüchte nur schwer auseinanderzuhalten, so daß der Frage ihrer Bewertung, namentlich wenn sie politisches und wirtschaftliches Handeln tangierten, eine wachsende Bedeutung zukam. Denn die längeren Übermittlungsketten und Kommunikationsschienen machten selbst aus zunächst zuverlässigen Nachrichten mit der Entfernung von ihrem Ausgabeort durch Übertreibungen und Verzerrungen nur allzu häufig Gerüchte.18

Die Verdichtung und Häufung von Informationsmöglichkeiten erlaubte jedoch auch, ergänzt durch die lokalen und überregionalen „traditionellen“ Kommunikationsmittel (Boten, Gesandtschaften, Märkte, Verwandtenbesuche etc.), eine schnellere Korrektur früher eingegangener Informationen, ihre Präzisierung und sukzessiv gesichertere Qualifizierung. Damit wurde dem Nachrichten- und Informationsempfänger eine effektive und flexible Anpassung an gewandelte oder sich (fernab) wandelnde Verhältnisse zum eigenen Vorteil

16 Nogueira 1880: 269 („Todo o homem que encontra outro conta-lhe tudo o que sabe do occorrido n’aquelle dia, e recebe delle uma confidencia igual. Deste modo as noticias communicam-se aos pontos mais distantes as vezes com uma rapidez prodigiosa“). Dieses schöne Zitat verdanke ich Jan Vansina.
17 Der englische Begriff ist neutraler als der deutsche Begriff „Fernhandelskarawanen“, weil er auch die Forschungsreisen mit einbezieht.
18 Zu innerafrikanischen Gerüchten in einem ganz anderen Zusammenhang siehe White 2000, besonders Teil I.

Fernhandelskarawanen schufen neue Kommunikationsräume bzw. erweiterten bestehende und verknüpften lokale zu überregionalen. Wie beim Internet gab es jedoch Zugangs- voraussetzungen, die hier nicht technischer und finanzieller Natur waren, sondern von der geographischen Lage abhingen, und Zugangsbedingungen, zu denen u.a. das Einhalten bestehender Konventionen und eine gemeinsame Vertrauensbasis zählten. Wer diese nicht erfüllte, sie unverschendlich oder mutwillig verspielte (vgl. Buchner und andere deutsche Forscher), blieb ausgeschlossen und mußte mit Nachteilen oder sogar größerem Schaden rechnen. Das Informationssystem war nicht stabil, weil es routen- und karawenunabhängig blieb und jede Änderung auch Auswirkungen auf die Reichweite und Struktur der Kommunikationsnetze nach sich zog. Außerdem schufen die Karawanen nur partiell einen einzigen großen Kommunikationsraum, der alle von ihnen berührten Gebiete umfaßte. Tatsächlich zerfiel dieser wiederum in mehrere, teilweise von einander abgeschlossene Räume, die in sich stark interessengeleitet und hierarchisiert waren, so daß es an ihren Rändern zu oft un-

\(^{19}\) S. z.B. Carvalho 1890–1894, II: 558. Im Prinzip handelte es sich dabei um einen Tausch, bei dem die Karawane für ihr Geschenk in Waren gute und sichere Aufnahme erhielt. Siehe dazu Heywood 1984: 91: „All these exchanges of gifts were as much a recognition of status as simply market type exchange, the most valuable gift that a soba would offer would be his good will. He would insure that the traveller would not be robbed, that he could obtain porters or render other assistance.“ Doch im Einzelfall konnten sich krasse Einseitigkeiten ergeben.
überwindbaren Informationsbarrieren kam, und in denen u.U. die jeweils domi-
nierenden Informationsträger, wie besonders die Mbangala, die Interpretations-
hoheit für längere Zeit zu behaupten vermochten.

Die Informationen und Erfahrungen heimkehrender Handelskarawanen bil-
deten die Entscheidungsgrundlage für das Ob, Wie und Wohin eines neuen Unter-
nehmens. Unterwegs waren die Karawanen dann vor allem an den spezifischen
Bedingungen ihrer Reiseroute interessiert: dem günstigsten Weg und möglichen
Routenalternativen, zu vermeidende Hindernisse (z.B. unpassierbare Flüsse
aufgrund politischer und anderer Gegebenheiten), Kosten (Zölle und andere
Abgaben), Sicherheit, Ernährung und politischen Verhältnissen, aber auch Hin-
weisen auf neue, vielversprechende Märkte und Handelschancen. Hinzu kam
die ständig erneuerte Vergewisserung, für ihre Zwecke tatsächlich das richtige
Ziel gewählt zu haben. In jedem Dorf, das sie passierten, wurden diese Koordi-
naten auf den neuesten Stand gebracht, den entgegenkommende Karawanen um
weitere Details und Neuigkeiten bereicherten. Die Karawanenführer tauschten
untereinander und mit den besuchten Dorfchefs und Häuptlingen ihre Nach-
richten, geographischen Kenntnisse und Erfahrungen aus. Auf diese Weise ta-
sten sich auch die Forschungsreisenden im Inneren vorwärts. Die lokalen
Machthaber profitierten von den weitgereisten Besuchern, indem sie sich ihrer-
seits über die fernen Länder berichten ließen, um ihre Politik entsprechend
auszurichten und eventuell selber eine Karawane dorthin auszurüsten.

Nachrichten und vielerlei Informationen verbreiteten sich so über Hunderte
von Kilometern hinweg, wie die Beispiele der Handelskarawanen von Saturnino
de Sousa Machado und António Lopes de Carvalho sowie die Wissmann'sche
Expedition an den Lulua besonders eindrucksvoll zeigen, über deren Tätigkei-
ten und Folgen Henrique Dias de Carvalho auf seinem Weg nach Lunda er-
staunlich oft und detailliert, vornehmlich von heimkehrenden Mbangala-Kara-
wanen (s. Kap. II.6) bzw. von den Häuptlingen, die sie beherbergt hatten, unter-
richtet wurde. So erfuhr er über weite Distanzen hinweg, daß sich Saturnino und
António getrennt hatten und wohin sie gegangen seien, unterrichtet wurde. So erfuhr er über weite Distanzen hinweg, daß sich Saturnino und
António getrennt hätten und wohin sie gegangen seien, daß die Njinga-Träger
Saturnino verlassen hätten und nun in der Station Luebo im Dienste der ingue-
reses („Engländer“ = hier Deutsche und Belgier, s. Kap. III.4) standen, daß die-
ser bereits alle seine Waren an die Deutschen verkauft habe und nur noch Trä-
ger aus Malanje erwarte, um die großen Mengen eingehandelten Elfenbeins
nach Angola zu transportieren; später dann auch, daß Saturninos Geschäfte so
schlecht gingen, daß er für seinen Lebensunterhalt schon den für die Mbangala
gelagerten Kautschuk habe verkaufen müssen und daß er nur noch auf Ersatzträ-
ger aus Malanje warte, um seine Zelte ganz abzubrechen und heimzukehren.
Carvalho erfuhr von den vielen kleinen und großen Booten im Hafen der sta-
tion Luebo, auf dem Lulua und anderen Flüssen und dem Schiff, das „mit Feuer
lief“ und eine neue Handelsverbindung über den Zaïre zum Ozean hergestellt
habe; sogar, daß die Holzfäller, die das Schiff mit Feuerholz versorgten, mit
Perlen bezahlt worden seien. Vor allem aber hörte er vom Aufstieg Mu-


21 Carvalho 1890c: 116.


22 Carvalho 1890–1894, I: 332, 435; II: 286, 316; IV: 597.
5. Das „Internet“ des 19. Jahrhunderts


Durch ihre günstige Lage am Cuango, zwischen Portugiesisch-Angola und dem afrikanischen Innenland, und ihre starken Position im Karawanenhandel, zunächst mit Mwant Yav Massumba, dann auf den Routen nach Lubuco und zum Muata Cumbana, besaßen die Mbangala nicht nur eine weitgehende Informationshoheit entlang der Haupthandelsrouten (s.a. Kap. II.6), sondern ihr Heimatland Cassanje war auch die wichtigste Nachrichtenbörse für den Verkehr zwischen West und Ost bzw. Ost und West. Es lag an ihnen, was von den ein- gehenden Informationen und Nachrichten in welcher Form und Einfärbung über ihr Gebiet hinausgelangte. Die Mbangala, wie auch die Ambakisten, fungierten also als eine Art Nachrichtenfilter in alle Richtungen. Manche Unternehmungen fanden hier ihr vorzeitiges Ende oder mußten unliebsame und kostspielige Wartezeiten in Kauf nehmen. Die Instrumentalisierung bereits bestehender Feindbilder, diffuser Ängste und ihre Unterfütterung mit gezielt verbreiteten Gerüchten spielte dabei eine wichtige Rolle. So scheint gerade der Cuango nicht nur eine lange Zeit unüberwindbare Barriere für Handelsbeziehungen, sondern auch eine ebenso wichtige Informationsbarriere gewesen zu sein, über die Nachrichten aus dem Inneren nur sporadisch, verspätet oder in Form von übertriebenden Horrormeldungen, wenn überhaupt, bei den Portugiesen anlangten, denen sowieso nachgesagt wurde, daß ihre Kenntnisse die eigenen Distriktgrenzen nur selten überschritten. Es ist zum Beispiel bemerkenswert, wie spät Carvalho von der Existenz des im nahegelegenen Asyl lebenden legitimen Anwalters auf die Mwant Yav-Würde und damals gerade designierten Mwant Yav, Quibuinza Yanvo, erfuhren, nämlich erst ein beträchtliches Stück jenseits des Uamba. Und über Carvalho selber waren, als dieser noch in Lunda weilte, Mitte

---

24 Carvalho 1890–1894, II: 317, 339.
27 Soyaux 1879, II: 12.
III. Handel, Forschung und Kommunikation

der achtziger Jahre in Portugiesisch-Angola Gerüchte im Umlauf, die einerseits besagten, daß er bei den Lunda Hungers gestorben wäre, weil ihn der designierte Mwant Yav verlassen habe; andererseits, daß die Chokwe seine Leute getötet und ihn selber als Geisel genommen hätten, um mit ihm ein Lösegeld von den Portugiesen zu erpressen; und schließlich, daß er mit dem „Ersten Staatsrat“ der Lunda vor den Chokwe geflohen, dann aber von den Akaawand gefressen worden sei. 28

Mit Hilfe von Gerüchten wurden nicht nur bei den Mbangala eigene Handelsvorteile verteidigt. Caungula versperrte Buchner den Weg nach Norden mit der von den Mbangala verbreiteten Begründung, daß es mit der portugiesischen Herrschaft in Malanje zu Ende sei. Vorher war bereits ein ähnlicher Versuch Buchners bei den Tukongo am Cassai gescheitert, die mit der Unterstellung, er wolle im Auftrag des Mwant Yav unterwerfen und Sklaven und Elfenbein von ihnen erpressen, die Bevölkerung gegen ihn aufgebracht und zur Umkehr gezwungen hatten. Über Schütt wurde verbreitet, daß er am anderen Cuango-Ufer eine Festung errichten und daß er den Mai Munene heimlich mit Waffen gegen den Mwant Yav versorgen wolle. Andere versuchten es mit der Schilddung todbringender Gefahren, die entlang der gewählten Route durch die lokale Bevölkerung auf die Reisenden lauern würden, oder mit Hinweisen auf riesige Entfernungen und menschenleere Hungergebiete. 29


28 Carvalho 1890–1894, II: 58; IV: 437; s.a. 558.
30 Carvalho 1890–1894, I: 430.
Andererseits besaßen die portugiesischen Handelshäuser, deren Angestellte und Agenten im Inneren oft Ambakisten waren und die u.a. von allen bedeutenden Mbangala-Häuptlingen frequentiert wurden (s. Kap. II.1., II.6, III.4), eine große Anziehungskraft. Doch auch hier galt es, lästige Konkurrenz möglichst fernzuhalten. Die Ambakisten verbreiteten daher überall, wo sie hinkamen – und mitte des Jahrhunderts bis zu den Kololo an den Sambesi –, daß die Portugiesen im Wasser lebten und daß ihre Waren auf dem Meeresgrund hergestellt würden. Sie selbst verkehrten mit ihnen an der Küste nur durch „stummen Handel“. Damit implizierten sie, daß nur sie die nötige Erfahrung besäßen, um mit diesen seltsamen Wesen erfolgreiche Geschäfte zu machen, und daß man gut daran täte, ihnen ganz allein diesen Handel zu überlassen. Sie deponierten nämlich abends das Elfenbein am Strand und fanden dann am nächsten Morgen im Gegenzug eine Reihe Waren vor, die die weißen Wassermenschen für sie dort niedergelegt hätten. „Now,‘ added they to my men, ‚how can you Makololo trade with these ‚Mermen‘? Can you enter into the sea, and tell them to come ashore?“


Die wirkungsvollste Abwehr unliebsamer Konkurrenz war mit der Verbreitung von Greuelgeschichten zu erreichen, einer Strategie, die man besonders nachdrücklich gegenüber den europäischen Forschungsreisenden einsetzte, deren Reisemotive man nicht verstand und deren bekundeten Absichten man mißtraute. Aufgrund der bisherigen Erfahrungen der Afrikaner mit den Europäern und aufgrund deren reich ausgestatteten Karawanen konnten die Afrikaner die Forschungsreisenden nur als verkappte Händler und somit als Bedrohung der

32 Carvalho 1890–1894, I: 97; Pogge 1881–1883c: 221; 1883–1885b: 184; Wissmann 1892: 85; Buchner in Heintze 1999b: 359.
eigenen Interessen wahrnehmen. Ebenso kam es zu Interessenkollisionen zwischen Fernhandelskarawanen, die neue, billigere oder bessere Märkte jenseits oder abseits der bisher begangenen Routen zu erschließen versuchten, und einheimischen Machthabern, die ihren bisherigen Vorteil als Produzenten oder Zwischenhändler nicht verlieren wollten. Handelsmonopole wurden daher nachdrücklich verteidigt. Ohne Mauern, stehende Armee und einem ausgebauten Straßensystem war dies am wirkungsvollsten durch Einschüchterung zu erreichen. Greuelgeschichten erwiesen sich dafür als ein probates, höchst wirksames und seit langer Zeit gezielt eingesetztes Mittel. So pflegte beispielsweise der Jaga von Cassanje den portugiesischen Händlern Mitte des 18. Jahrhunderts zu drohen, „that he would eat them cooked and having people carry pots, wood, and water in front of them to bully them even faster“. 

Für viele Völker des Inneren, wie besonders auch für die Lunda, deren Herrscher ein Monopol im Elfenbeinhandel beanspruchten, war Kannibalismus der ultimative Horror. Was lag also näher, als die allgemeine Kannibalismus-Furcht noch zu schüren und sie als Waffe zum eigenen Vorteil einzusetzen?


Buchner war solchem Abwehrfeuer besonders heftig ausgesetzt, als er gegen das ausdrückliche Verbot des Mwant Yav versuchte, in nördliche Gebiete vorzudringen:

„Eben hatte ich genau unter 8° Breite die Grenze des Lundastaates und der freien Tukongo erreicht, als ein ungünstiger Zufall mich zum ersten Male scheitern ließ. Erst kürzlich war hier ein Krieg des Muatyamvo gewesen und ein Tukongohäuptling unterworfen worden. Nun befanden sich hier noch einige Polizisten des Königs, um die rückständige Kriegscontribution, lauter elende Weiber und Kinder, zusammen zu fangen. Diese witterten sofort meine verbrecherischen Absichten und wiegeln, äu-


35 Lux 1880: 102–103.
erblich mir, dem Freund ihres Herrn, die größte Unterwürfigkeit und Gefälligkeit heuchelnd, hinter meinem Rücken das ganze Land gegen mich zum Kriege auf. Dadurch wurde mir der richtige Weg verlegt und wurde ich in eine Sackgasse gelockt, so daß ich plötzlich vor einem unpassierbaren Papyrussumpf stand, über den kein Weg mehr weiter führte.

Allnächtlich ertönten warnende Rufe um unser Lager herum. „Wenn ihr morgen diesen Weg einschlagt, machen wir euch Krieg, und schlagt ihr jenen Weg ein, so seid ihr übermorgen alle gefressen.“ Unter solchen Umständen war es nicht zu verwundern, daß meine feigen Träger in die äußerste Furcht gerieten. Ja, sie thaten noch mehr; sie gingen hinüber zu den Eingeborenen und verabredeten mit diesen, insgesamt davon zu laufen, falls ich sie zwingen wollte, nordwärts zu gehen. Hätten meine Leute zu mir gehalten, wäre es wahrscheinlich nicht so schwierig gewesen doch durchzukommen.36


37 Güßfeldt 1875b: 216.
würden, auffischten, um sie zu essen. Ebenso würden Fremde, die sie besuchten, ohne weiteres getötet und verzehrt; deshalb könne er mir auch nicht Leute und Kanoes geben, um die Tukette zu besuchen, da sonst, wenn mir etwas zustieße, niemals ein Weißer ihn wieder besuchen würde. 39

Auch andere Forscher mußten mit derartigen Beeinflussungen ihrer Leute kämpfen und hatten es, wie Pogge und Wissmann am Lubilash, schwer, ihre Reise auf der beabsichtigten Route fortzusetzen. 40 Ähnlich erging es Willy Wolff auf seinem mühsamen Weg zu Mputo Cassongo am Cuango:

„Da die Eingeborenen nämlich nicht wagten, mir offen entgegenzutreten und meine Weiterreise zu verhindern, so versuchten sie, meine Leute von derselben abzuschrecken. Sie hatten ja guten Grund, nicht zu wünschen, daß ich in das Innere weiter vordränge; denn da sie alle aus dem Handel Vortheil ziehen, so fürchteten sie, daß ich mit Umgehung der Zwischenländer direktere Handelsverbindungen anknüpfen wollte. Außerdem konnten, was ich nicht that, meine eventuellen Nachfolger ausführen. Bald schreckten sie daher meine Jungen dadurch, daß sie ihnen vorlogen, wir würden jetzt zehn Tage lang kein Wasser und kein Dorf, somit keine Nahrung finden; ein anderes Mal erzählten sie, wie grausam der König Kiamwo am Quango wäre; andere logen wieder, daß wir nun zu Menschenfressern kämen u.s.w. Stets, wenn meine Jungen derartige Schreckensnachrichten gehört hatten, kamen sie zu mir und baten mich, doch umzukehren.“ 41

Die Geschichten und Gerüchte fielen bei den Trägern überall deshalb auf so fruchtbaren Boden, weil sie bereits zu ihren Erwartungen zählten. Alle kannten sie schon aus der Heimat und fühlten sich nun, wenn sie ihnen – natürlich entsprechend ausgemalt – unterwegs wiedererzählt wurden, in ihren schlimmsten Befürchtungen bestätigt. 42 Entkräftungsversuche der Europäer vermochten da gegenüber afrikanischen „Augenzeugenberichten“ meist wenig auszurichten:


39 In Wissmann et al. 1891: 98.
40 Pogge 1883–1885b: 56; Wissmann 1892: 124–125; s.a. 128, 132.
41 Wolff 1889: 165.
43 Büttner 1890: 113.
In solchen Geschichten konkretisierten sich für die Träger die Lebensbedrohlichen Gefahren, die für sie mit einer solchen Reise ins afrikanische Innere verbunden waren. In den Karawanen der Forschungsreisenden wuchsen diese Ängste zudem ins Ungemeine, weil die Träger hier, anders als bei den afrikanischen Handelsreisen, häufig gedrängt wurden, sich für unbestimmte Zeit für ein allfälliges ungeklärtes Ziel zu verpflichten. Hierin lag der Hauptgrund für die Mauer der Ablehnung, auf die die Forschungsreisenden anfangs immer wieder stießen. Er machte es ihnen schwer, die benötigten Träger überhaupt zu engagieren. Die Furcht vor Menschenfressern durchzieht die gesamte Reiseliteratur zum westlichen Zentralafrika. Sie wurde weder durch die europäischen Forscher erst geschaffen, noch durch sie zementiert. Vielmehr verbreitete sie sich im Schneeballsystem als Mundpropaganda am nächtlichen Lagerfeuer, durch gezielte Beeinflussung, die Übermut, Schadenfreude oder strategischen Überlegungen entsprang, aber auch durch die heimkehrenden Karawanen selbst, die nach unversehrt überstandenen Ängsten und Gefahren gern ein wenig angaben. So hatten Schütt’s Träger, nachdem sie wohlbehalten wieder in Malanje eingezogen waren, „prahlersisch eine Menge alberner Lügen von Hunger und Krankheit, von Halsabschneidern und Menschenfressern ausgesprengt“, was Buchners Leute, die sich gerade zum Aufbruch rüsteten, gehörig einschüchterte. Die Identifizierung der größten imaginarierten Gefahr mit dem Kannibalen-Topos konnte dann andererseits aber auch dazu führen, daß Carvalho, der nie auch nur in die Nähe von Menschen geraten war, die dieser Sitte beschuldigt wurde, bei seiner Rückkehr als jemand gefeiert wurde, der im Busch viele Leben der Mbangala vor Eingeborenen gerettet habe, „die Leute essen“. Neben den trotz aller neuen Möglichkeiten weiterhin bestehenden, ganz konkreten Kommunikationsbarrieren und einer zunehmend erfolgreichen, weitreichenden Beeinflussung durch Gerüchte gab es einen anderen Faktor, der nicht nur selbst ein fruchtbarer Nährboden für die Entstehung von Gerüchten oder die Umformung von Nachrichten in Gerüchte war, sondern auch verhinderte, daß eingehende Nachrichten und Informationen nur als solche aufgenommen wurden: bereits bestehende, fest verankerte Feindbilder. Sie hatten zur Folge, daß die eigenen Vorurteile selbst bei Kontakten mit den betreffenden anderen Völkersteilen auch weiterhin nach dem eingeübten Denkmuster die Interpretation jeglicher, auch anderslautender Information einfärbten. Vor allem verhinderten sie aber, nach Begründungen für Handlungen zu suchen, die man

45 Buchner in Heintze 1999b: 182.
46 Carvalho, 1890–1894, IV: 428 („que tinha salva muitas vidas de Cassanje nos matos do gentio que comem gente“). Siehe zum Kannibalen-Topos als Abwehrstrategie auch Heintze, im Druck.
47 Das hat Nelson Mandela besonders eindrucksvoll für die Zeit der Apartheid in seiner Autobiographie Der lange Weg zur Freiheit (Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2001 [1997]) aufgezeigt.
als gegen sich gerichtete Affronts beurteilte und die daher a priori keine Rechtfertigung beanspruchen durften. Das betraf vorrangig, aber keineswegs ausschließlich, die verschiedenen Ebenen der Kommunikation zwischen Weißen und Schwarzen, daneben aber ebenso diejenigen zwischen verschiedenen afrikanischen Gruppen, etwa zwischen Ambakisten und Lunda, Ambakisten und Chokwe, Chokwe und Ovimbundu aus Bié etc.48 Folglich war es besonders denjenigen, die unmittelbar von irgendwelchen Übergriffen, Eroberungen und Zwangsmaßnahmen betroffen gewesen waren, unmöglich, sich in die andere Seite hineinzuversetzen, so daß auf beiden Seiten neben realen Besorgnissen oft Selbstgerechtigkeit, grundloses Mißtrauen oder grundlose Furcht regierten bzw. der jeweils anderen Seite einschließlich der von ihnen ausgesandten Nachrichten unlautere Absichten unterstellt wurden.

Parallel zu der rasanten Ausweitung und Verdichtung des Kommunikationsnetzes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfaßte ein Gefühl der Verunsicherung die Bevölkerung in weiten Teilen Zentralafrikas, u.a. hervorgerufen durch die Chokwe-Migrationen, die (wieder) zunehmenden Sklavenraazzien, die verschiedenen weiträumigen wirtschaftlichen Umorientierungen und die politische Erodierung des Lunda-„Commonwealth“. Ablesbar ist dieses um sich greifende Gefühl der Gefährdung beispielsweise an zahlreichen Hinweisen in den Quellen auf Hexerei- und Schadensverdächtigungen nicht nur im individuellen, sondern auch im politischen Bereich (s. z.B. Kap. II.3); der Suche nach wirksamen Gegenzauber, möglichst aus entfernten Regionen, damit der eigene Feind noch nicht über die notwendigen Kenntnisse verfüge, um ihn zu neutralisieren (s.a. Kap. II.4, II.6);49 wie auch an der allgemeinen und großen Nachfrage nach einer „Medizin“, die Gewehrkugeln abprallt.50 Die Beschleunigung der Informationsvermittlung und die Ausdehnung des Nachrichtennetzes ließen somit für den einzelnen die „große Welt“ näher und oft bedrohlicher als bisher an seinen Alltag heranrücken, indem sie jedoch gleichzeitig seinen Handlungsspielraum auch erweiterten.


48 S. z.B. die indirekten Hinweise in Buchner 1999b: 291 (Buchners Ambakisten waren stets pro-Lunda und anti-Chokwe eingestellt); Capello und Ivens 1881, I: 166 (allgemeine anti-Chokwe Einstellung der Bié).
50 S. z.B. Carvalho 1890–1894, I: 143; II: 70, 149; III: 439–440; Capello und Ivens 1881, I: 224.
detaillierteren, auf ihre Glaubwürdigkeit hin abgeklopfnten Berichten vorher oder anschließend im Geheimen stattfand. In der Öffentlichkeit wurde das erzählt, was das Volk glauben sollte, hinter verschlossenen Türen das, was dem tatsächlichen Kenntnisstand entsprach. Da aber auch die öffentlichen Versionen mehr oder weniger unbewußt auf die allgemeine Meinung und die auf sie gerichtete Erwartung Rücksicht nahmen, beeinflußten sich beide Bereiche gegenseitig. Wie Carvalho treffend feststellte: Die Machthaber halten es für angebracht, ihr Volk selbst in den wichtigsten Angelegenheiten zu täuschen, doch täuschen sie sich in dieser Hinsicht selber und werden von denen, die sie umgeben getäuscht. Da die gewöhnlichen Leute auch das eine oder andere, nicht öffentlich Verkündete aufschnappten, überschlugen sich manchmal die Gerüchte. Das war durchaus kalkuliert: Eine gewisse Unruhe und Furcht durch kursierende Gerüchte fördernd die Fügsamkeit der Untergebenen ebenso wie der Nimbus des „Richtig“-Wissens dem Ansehen des Machthabers zugute kam. Dessen Wissensvorsprung befäßigte ihn außerdem, in Wahrung des eigenen Vorteils zu handeln. Seine fundierteren Kenntnisse bildeten auch die Basis für den Gleichmut und die Gelassenheit, mit der er seine Entscheidungen traf. Diese Kaltblütigkeit galt als eine Grundvoraussetzung für das höchste Amt im Staat und kontrastierte deutlich und gewollt zu der Aufgeregtheit, mit der die umherschwirrenden Gerüchte und Nachrichtenfetzen im Volk aufgenommen und diskutiert wurden.51


51 S. zu diesem Abschnitt z.B. Carvalho 1890–1894, II: 361, 719, 797; 1890a: 88 Fn. 1, 678; s.a. 1890c: 116; Buchner in Heintze 1999b: 411, vgl.a. 139.

Eine Begebenheit, die Willy Wolff beim Mputo Cassongo am Cuango widerfuhr, soll das Gesagte veranschaulichen:


Die für alle Völker Zentralafrikas so bedeutende Kategorie „Verwandtschaft“ bestimmte nicht nur die sozialen Beziehungen, sondern war auch auf der politischen Ebene relevant. Das drückte sich schon in der Titulierung gleich-

52 Wissmann et al. 1891: 91, 150; 1892: 84.
53 Siehe z.B. die Avancen, denen Pogge und Buchner in Mussumba ausgesetzt waren.
54 Wolff 1889: 217.
55 Siehe hierzu vor allem die Arbeiten von Miller; hinsichtlich der in die Mbangala-Gesellschaft integrierten Sklaven Miller 1977. Allgemein für Afrika und namentlich auch in politischer Hinsicht Kopytoff 1987: 36-48; vgl.a. Pritchett 2001: 11: „Kin, even if they are fictive, can be


Noch viel ausgebildeter herrscht dieses Schema in den Ämtern anderer Neger-Potentaten. Als ich von Kassansche aus den Kapenda Kamulemba, den Fürsten der Schinsch, besuchte, ging derselbe damit um, eine jüngere Verwandte, die in besonderer Gunst stand, zu seinem Großvater zu ernennen, weil dieser Titel nebst Lehnen gerade vakant war.“


more easily controlled. […] The conversion of strangers into kin, even across ethnic boundaries, is thus a dominant feature of the Central African ecumene.“


(Fern-)Handel, und Kommunikation

Das ist m.E. sehr überzeugend, zumal etwa die frühen von Cavazzi und anderen aufgezeichneten Traditionen der Mbundu noch keine großräumigen „Ursprungs“-Wanderungen gekannt haben.


65 Siehe hierzu im Hinblick auf die Deutschen Heintze 2000.
aller außerafrikanischen Investitionen und Initiativen waren die bisher so weitgehend übersehenen „afrikanischen Pioniere“ in diesen Prozessen von entscheidender Bedeutung.
Anhang 1
Max Buchner’s Expeditionsgepäck 1879*

Der gesamte Reiseapparat, den ich mit mir nach dem Inneren schleppte, bestand schließlich aus folgenden Nummern:

I. Waren.

a) Zeuge.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Stückzahl</th>
<th>Artikel</th>
<th>Beschreibung</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>378</td>
<td>Fazenda de Lei</td>
<td>ein lächerlich dünnes, fein blau und weiß karriertes Gewebe, 14 m lang, 0,70 m breit.</td>
</tr>
<tr>
<td>57</td>
<td>Zuarte</td>
<td>dunkelblau, von denselben Maßen.</td>
</tr>
<tr>
<td>354</td>
<td>Riscado in 4 Qualitäten</td>
<td>blau und weiß, oder rot, weiß und blau gestreift, ebenso lang, aber nur 0,60 m breit.</td>
</tr>
<tr>
<td>52</td>
<td>Algodão</td>
<td>weißer, ungebleichter Kattun, ebenso breit wie der vorige, 28 m lang.</td>
</tr>
<tr>
<td>16</td>
<td>Chita</td>
<td>ein französisches Fabrikat, 1 m breit, 24 m lang.</td>
</tr>
<tr>
<td>3</td>
<td>Baêta</td>
<td>ein überaus roher Flanell, teils rot, teils blau, 1 m breit, 100 m lang.</td>
</tr>
<tr>
<td>7</td>
<td>Lenços</td>
<td>sehr ordinarie rot und gelb geblumte Schnupftücher, je 12 zu einem Stück vereinigt.</td>
</tr>
<tr>
<td>24</td>
<td>Cobertores</td>
<td>baumwollene Bettdecken, ebenfalls möglichst bunt gemustert.</td>
</tr>
<tr>
<td>18</td>
<td>Tangas</td>
<td>Häuptlingsgewänder, fast identisch mit den bei uns gebrauchlichen farbigen Tischläufern, ungefähr 2 m lang und 1 m breit.</td>
</tr>
</tbody>
</table>
| 12        | Hemden aus farbigem Zitz                     | natürlich auch sehr schlecht.  

Alle die genannten Zeuge sind, ausgenommen den Flanell, Baumwollstoffe, trotz ihrer portugiesischen Namen größtenteils in England gefertigt und, als ausschließlich für den afrikanischen Markt bestimmt, eine ganz nichtswürdige Ware, so schlecht wie man im europäischen Verkehr nichts Ähnliches kennt. Die meisten sind zum Zweck eines trügerischen Scheines tüchtig mit Stärke imprägniert; reibt man sie, so fliegt der weiße Staub davon, und einmal gewaschen, nehmen sie eine geradezu spinnwebenartige Zartheit des Faltenwurfes an. Die Fazenda de Lei ist gleich von Anfang so dünn, daß sie den Kaufleuten als Moskitonetz dient. Ich empfand zuerst eine gewisse sittliche Entrüstung darüber, daß man unseren schwarzen Brüdern und Schwestern sol...
Anhang


Was ich oben Stück nannte, portugiesisch Peça, ist die Einheitsquantität Zeug, wie sie in den angegebenen Dimensionen aus den Fabriken hervorgeht. Dasselbe hat bei Fazenda de Lei, Zuarte und Riscado folgende Konstitution. Diejenige natürliche Elle, die jeder Mensch mit sich herumträgt, nämlich die Entfernung zwischen Mitte der Brust und Spitze der Finger bei wagrecht ausgestrecktem Arm, dient auch dem Neger zum Abmessen des Zeuges. Freilich ist dieser Maßstab individuell sehr elastisch und gibt auch immer zu allem möglichen Schwindel und Schacher Anlaß, doch entspricht er im Mittel ziemlich genau 0,80 m. Demgemäß ist die ganze Länge eines Stückes von 16 englischen Yards à 0,91 m zickzackförmig in solche natürliche Ellen à 0,80 m gebrochen. Die dadurch entstandenen 18 Blätter, wie ein Stoß Papier aufeinander gepreßt, sind dann zusammen nochmal in drei Drittel gebrochen. Demnach bleiben an der einen Seite die Zickzackduplicaturen sichtbar, die man zählt, um zu sehen, ob das Stück vollständig ist. Die beiden zu einer Duplicatur gehörigen Blätter heißen ein Beirame.


Das Gesagte bezieht sich indes nur auf diejenigen Waren, die ich damals in Malanshe kaufte. Im Handel mit den Eingeborenen bestehen an jedem Orte andere Gebräuche und kommen fortwährend neue Manieren und neue Kniffe auf. In Kassanshe z. B. hat die Peça Riscado 5 Beirames, das Beirame ist aber nur zweimal 0,60 m lang. Auch in Malanshe waren die Beirames bedeutend kürzer und außerdem die Stücker bedeutend schmäler geworden als ich wieder zurückkam. Ein schlauer Händler bricht sein Zeug jeden Monat anders, läßt es auch mitunter passieren, daß aus einer Duplicatur zwei gemacht werden, was man nicht merkt, so lange das Stück zusammengelegt und zusammengeheftet bleibt und die Beirames nur an der einen Seite gezählt werden können. Doch ist dieser Betrug vorzugsweise unter den Trägern beliebt, wenn sie ihre Last be stohlen haben.

b) Perlen.
500 k Missanga branca, große weiße Schmelzperlen.
170 " Missanga Maria segunda, große rote Schmelzperlen.
150 " Kassungo, ganz kleine Schmelzperlen, wie sie bei uns zum Sticken verwendet werden, von verschiedenen Farben.


10 Bündel Roncalha, grüne polyedrisch geschliffene Glasperlen.
20 " Almandrilha, längliche weiße Schmelzperlen mit roten und blauen Arabesken.

Diese beiden letzteren Sorten sind nur für Hauptslinge bestimmt und entziehen sich dem gewöhnlichen Verkehr des Plebeijers.

c) Verschiedenes.
90 k Kaurimuscheln, welche eigentlich erst in den nördlich von Lunda gelegenen Ländern Kurs haben, aber gerne überall als Geschenk angenommen werden, wie denn der Neger überhaupt nie etwas zurückweist, was er umsonst bekommen kann.
25 " Dünnten Messingdraht in Rollen.
25 " dünnen Messingdraht in Stäben.
Jahre meines Aufenthaltes im Inneren hatte der Import desselben ganz auffallend zugenommen.

100 " Salz aus Portugal, roh und ungereinigt, also was wir Viehsalz nennen. Ist den Eingeborenen des Inneren, die an manchen Orten nur Pflanzenasche als Surrogat kennen, eine große Kostbarkeit.

60 " Tabak aus Malanshe.


36 Sonnenschirmchen von ganz elender Arbeit, die einzelnen Felder in verschiedenen Farben, rot, gelb, blau, weiß, grün.

24 kleine Glocken.

24 Canecas, irdene Kaffeekannen ohne Deckel, mit verschiedenen blumigen Mustern.

24 Tellern, ebenso.

48 Spiegelchen, lächerlich unsolide in Pappdeckel gefaßt und mit Goldpapier eingerahmt.

12 Dicke Armspangen aus gepreßtem Messing, innen hohl und mit Schrotkörnern versehen, damit es schön klappert.

70 Pakete gelbe Tapetriernägel, zum Verzieren der Gewehre und Schmuckäxte sehr beliebt.

24 " Nähfaden.

24 " Nähnadeln.

36 " Angelhaken verschiedener Größe.

2 " Taschennesser.

4 " Scheren.

II. Proviant europäischer Art.

48 k Weizenmehl aus Portugal, womit ich mir in Mussumba Brot backte, in zwei Säcken.

24 " Zwieback, in Loanda fabriziert.

12 " Biskuit aus Hamburg in 12 Büchsen.

14 " Makkaroni aus Lissabon.

36 " Reis aus Malanshe. Dieser, sowie auch die beiden vorhergehenden Formen von Kohlehydraten, weil nur in Säcken verpackt, vertrugen die Feuchtigkeit der Regenzeit sehr schlecht und wurden schimmelig.

30 " Zucker, wahrscheinlich deutscher Ursprungs, in zwei Büchsen.

6 " Dänische Butter, in 12 Büchsen eingelötet.

34 " Geräucherten Speck aus Portugal, den Portugiesen, welche viel mehr Fett verzehren als wir, unentbehrlich.

22 " Chikago-Beef, in 24 Büchsen.

1. Max Buchners Expeditionsgepäck

6 Büchsen gepreßte Gemüse, von denen ich nur versuchsweise mehrmals kochen ließ, um immer wieder zu finden, daß sie sehr schlecht waren.

6 kondensierte Suppen, ebenso ungenießbar wegen übermäßigen Gehaltes an Salz.

2 in Salzwasser eingemachte Oliven.


6 Runde holländische Käse; wurden auch schrecklich trocken.

12 Deutsche Erbswürste, eine Wohlthat, die ich nicht genug loben kann. Durch drei Regenzeiten hindurch hielten sie sich, lose in Stroh eingeschickt, vortrefflich und gereichten mir noch in den Hungertagen meines Rückzugs zur größten Erquickung.

24 Kleine Krüge Fleischextrakt.

5 Büchsen schwarzen Thee à½ k; die Portugiesen ziehen grünen Thee vor.

20 k Kaffee aus Kasengo, den ich besser nicht mitgenommen hätte, da der viel leichter wiegende Thee ihn vollständig ersetzt. In Angola und auch sonst an der Westküste wird der Kaffee gemieden, weil er dort öfter als bei uns Herzbeklemmungen erzeugt.

10 k Schokolade Suchard aus Genf.

2 Garrafões, also 40 l portugiesischen Rotwein.

12 Kognak.

6 Genever.

4 Essig, den ich auch besser zu Hause gelassen hätte, da er mir doch zu nichts diente, indem mein Führer ihn leidenschaftlich gern trank und, um seine Diebstähle zu verheimlichen, durch Nachfüllen von Wasser immer mehr verdünnte.

4 Olivenöl, das ich hier und da zum Kochen, häufiger jedoch zum Brennen verwendete.

6 Flaschen feines Tafelsalz.

4 Pfeffer.

4 englisches Senfmehl.

4 Curry, sehr empfehlenswert.

4 Worcestershire-Sauce; reichte leider nicht lange.

2 Pickles.

4 Büchsen gekochte grüne Bohnen.

2 eingemachte Pfirsiche.

III. Bewaffnung.

a) Des Europäers und seines Stabes, bestehend aus 3 Dienern und 3 Hauptleuten.

3 Revolver Lancaster, Kaliber 9 mm.

400 Kartuschen dazu.
Doppelflinten Lancaster, Kaliber 16 mm.

1000 Kartuschen dazu, von denen leider nur die Hälfte gefüllt. Nirgends ist Spar
samkeit schlechter angebracht als hier; denn das Hauptgewicht der Kartusche,
das Blei, verschießt man doch.

3 Mauserkarabiner, Modell 71, nebst Reserveiteilen, nämlich Spiralfedern, Aus
ziehern und Schlagbolzen.

1000 Kartuschen dazu, je 100 in eine Büchse eingelötet. Eine solche Büchse wog
zufällig gerade 5 Kilo und diente sehr gut als Kontrollgewicht für die Fe
derwage, um die Konstanz ihrer Elastizität zu prüfen.

Pulver und Munition sind diejenigen Reiseartikel, die in bezug auf den Schiffstrans
sport die größten Schwierigkeiten machen. Die portugiesischen Dampfer von Lissabon
weigern sich hartnäckig, jegliche Art davon an Bord zu nehmen, und wären nicht die
englischen von der Liverpoollinie hierzu bereit, so müßte man die so wichtigen Schieß
geräte entweder gänzlich entbehren oder sie schon Monate vorher mit Segelschiffen
hinaussenden.

b) Der Träger.

32 Steinschloßgewehre, wie sie im Handel üblich sind, von einer geradezu
verbrecherischen Nichtswürdigkeit unter dem falschen Namen „Armas Lazari
nas legitimas de Braga“ in Birmingham fabriziert. Es war mir immer erstaun
lich, wie die Neger doch verhältnismäßig gut mit ihnen zurecht kommen, ob
wohl sie fortwährend kleiner Reparaturen bedürfen. Sie sind auffallend leicht
und deshalb beliebter als die alten soliden Towermusketen, die man auch zu
weilen trifft.

200 Stück Feuersteine für dieselben.

24 Chassepot yatagans, unpraktische, eigentlich zu nichts brauchbare Dinger. Die
kurzen breiten Lundaschwerter, die, an sich leichter, ihren Schwerpunkt im
vorderen Drittel haben, sind trotz ihres weichen Eisens viel ausgiebiger zum
Abhauen von Aesten und zur Verteidigung.

1000 Kartuschen mit gehacktem Blei, nur für Notfälle kriegerischer Art reserviert.

Für die Jagd mußten sich meine Leute der landesüblichen eisernen Kugeln, und wo
solche nicht zu haben waren, der Kieselsteine oder Raseneisenerzbrocken bedienen.
Mindestens dreißig derselben besaßen außerdem noch eigne Gewehre, die sie gegen
Sklaven und Kautschuk zu verschachern gedachten, so daß unsre kleine Armee beim
Austausch die bedeutende Macht von ungefähr 70 drohenden Feuerschlägen reprä
sentierte.

Seine Munition, die selten mehr als ein paar Papierkartuschen beträgt, pflegt der
Neger in einer hübschen, kubisch aus haariger Ziegenhaut gefertigten und mit rotem
Flanell, gelben Tapezierernägeln und Perlen geschmückten Patronatstasche aufzubewah
ren. Hat er keine, so ist er schon stolz, wenn man ihm eine handvoll Pulver in den un
tergehaltenen Zipfel seines Gewandes schüttet, den er dann sorgfältig mit einem Strick
oder einem Endchen Bast zu knoten.

IV. Medizin.

Meine ärztliche Qualität erlaubte, unter dieser Rubrik eine größere Auswahl von Mitteln
und Instrumenten mitzuführen, als dem Laien ratsam wäre, zugleich aber auch eine
Menge unnützen Zeuges wegzulassen, womit dieser sich gewöhnlich belastet, so daß
mein Heilapparat auf eine sehr kompendiöse Form reduziert war. Ein Blechkasten, 0,40 m lang und je 0,20 m hoch und breit, enthielt die ganze jederzeit zugängliche Apotheke, bestehend aus Chinin, Opium, Kalomel, Purgierpillen, Morphium, chlorsaurem Kali, Karbolsäure etc.


An sonstigen ärztlichen Bedürfnissen führte ich mit:
1 Medizinalwage nebst Gewichten.
1 Morphiumspritze.
2 Thermometer für Körpertemperatur.
1 chirurgisches Verbandzeug mit Messern, Scheren, Pinzetten, Nadeln, Katheter.
1 kleines Zahnbesteck, bestehend aus Schlüssel und Zange, welches sich als durchaus nicht zwecklos erwies, indem auch unter den sprichwörtlich schönen Gebissen der Schwarzen Caries und Zahnweh hier und da vorkommt.
12 Rollbinden.
6 dreieckige Tücher.

V. Tägliche Lebensbedürfnisse und Komfort des Europäers.
a) Kleidung.
Im Allgemeinen geht man in den mir bekannten Teilen Afrikas am besten ganz ebenso wie bei uns zur Sommerszeit, minus der Weste. Die Außenkleider sind von möglichst neutraler, also grauer oder brauner Farbe zu wählen. Nur ja keine Garibaldihemden und ja keine weißen Anzüge. Die erstern würden den wilden Potentaten zu sehr gefallen, und mit letztern würde man in kürzester Zeit ungemein schmutzig aussehen und jedem Vogel und jeder Antilope auf weite Entfernung als Scheuche dienen, auch die Aufmerksamkeit der Eingebornen manchmal früher erregen, als wünschenswert ist. Meine auf drei Jahre berechnete Ausrüstung an Kleidern, welche sich als vollständig ausreichend erwies, zugleich aber auch nichts Übertüssiges enthielt, bestand aus folgendem:
24 Wollene Unterhemden.
36 Paar wollene Socken.
12 Unterhosen aus Baumwolle.
9 Flanellhemden.
6 Oberhemden aus Shirting.
6 Halskragen. Letztere beiden Gegenstände sind östlich von Sansa entbehrlich.
24 weiße leinene Sacktücher.
12 Drillhosen.
4 Hosen aus Sommertuch.
3 Röcke aus Sommertuch.
1 Strohhut.
1 dunkelgrauer Filzhut.
1 Tuchmütze ohne Schirm zum astronomischen Observieren.
4 Paar englische Schnürstiefel, 4 Paar deutsche Schafsstiefel.
1 Gummimantel, den ich niemals gebrauchte, weil er unerträglich heiß war.
starke Regenschirme.
Flickzeug jeglicher Sorte, Wolle zum Strümpfstopfen, Stopfnadeln etc. nicht zu ver-
gessen.

Auf der kühlen Hochebene des Innern wird man notwendigerweise Anhänger der
Wolle als Material des Unterzeugs, wenn man auch theoretisch oder an der heißen Kü-
ste noch so sehr für Baumwolle geschwärmt haben sollte. Letztere dort oben zu tragen,
in dem beständigen Wechsel zwischen der glühenden Sonnenstrahlung und der an sich
niedrigen Lufttemperatur im Schatten, wäre ein Leichtsinn, der verhängnisvoll werden
cönnte.

Ueber den bei Afrikareisenden so beliebten Korkhelm besitze ich keine Erfahrung.
Ich habe indes an Kollegen mehr als einmal beobachtet, daß sie ihn beim Arbeiten und
bei Bewegungen sehr gerne mit einer weniger stilvollen Kopfbedeckung vertauschten.
Der unnütze Gummimantel läßt sich vollkommen ersetzen durch eine wollei Bett-
decke, die man in der Mitte mit einem Schlitz zum Durchstecken des Kopfes versieht
und so in einen Poncho verwandelt. Und schließlich hat man ja Regenschirme, die al-
erdings nicht ebenso stramm aussehen, wie sie praktisch sind. Diese müssen auch als
Sonnenschirme dienen, wobei ihre dunkle Farbe zur Abmilderung der grellen Beleuch-
tung wohltätig mitwirkt. Eigentlich sollte man gegen die äußerst fühlbare Strahlung
der erhitzten Bodens auch von unten her durch einen umgekehrten Schirm, der etwa um
den Gürtel zu befestigen wäre, geschützt sein.

In bezug auf die wichtige Fußbekleidungsfrage scheint es mir zweifelhaft, ob die
großen Vorzüge des englischen Schnürstiefels nicht durch den großen Nachteil der
Umständlichkeit aufgewogen werden. Ich war froh, auch die weniger distinguierten
Schaffstiefel mit mir zu haben. Höhere als die gewöhnlichen Schäfte sind nicht zu emp-
fehlen, sie immer zu tragen, wäre zu lästig, und man weiß nie, wann man sie braucht.
Alle Tage können sumpfige, überschwemmte Strecken kommen, die dem Reitochsen
zuweilen so schwierig werden, daß man absteigen muß, um sich entweder den Schultern
eines Negers anzuvertrauen oder, was sicherer ist, einfach durchzugehen. Das in die
Stiefel eingedrungene Wasser läßt man danach durch eine Beugung im Knie wieder
ausfließen.

b) Wohnung.
Hierzu gilt gewöhnlich ein Zelt für unumgänglich notwendig. Auch ich schleppte eines
mit, benützte es aber nur etwa viertal, indem ich sonst immer die landesübliche Laub-
hütte vorzog, welche weiter unten die ihr gebührende Würdigung finden soll. Zur Mö-
blierung der täglichen Behausung diente:
1 Bett, bestehend aus einem mit Segeltuch überspannten Holzrahmen, 3 wollenen
Decken, 1 Roßhaar kissen und 2 Bettlaken.
1 Klappstuhl.
1 Kiste, als Schreibtisch verwendbar.
2 Blechkassetten mit den Schreibmaterialien und kleineren Instrumenten.
2 Wassereimer aus wasserdichtem Segeltuch, später durch ebenso brauchbare
Kalebassen ersetzt.
1 Waschschüssel aus Blech, mit senkrechten Wänden, so daß sie zugleich als
Regenmesser herhalten konnte.
1 Satz Toilettezeug.
c) Küche.

Nur im Anfang blieb mein noch neues blitzendes Kochgeschirr streng von jenem der Diener geschieden. Später, namentlich gegen den Schluss der Expedition, riß hierin ein sehr gemütlicher Kommunismus ein. Ich besaß folgendes:

1. Theemaschine aus Blech, einfachster Konstruktion.
2. eiserne Töpfe.
3. Pfanne.
4. gewöhnlichen Feldkessel.
5. eiserne Teller.
6. eiserne Becher.

Im Anfang waren diese Gegenstände zugleich mit gelegentlichen Imbissen einem eignen verschließbaren Korb anvertraut. Später wurden sie viel bequemer dem Träger Stück für Stück einzeln übergeben, und diesem oblag dann an jedem Marschtag die Sorge, sie zusammenzuholen und in sein Traggeflecht „Mohamba“ zu verpacken.

d) Sonstige Haushaltbedürfnisse.

1.10 Kilo Stearinkerzen.
2.10 Pakete schwedische Zündhölzer.
3.1 große Blechflasche Erdnußöl aus Malanshe, Negerfabrikat.
4.1 Flasche Petroleum.
5.10 Kilo gewöhnlicher Seife zur Zeugwäsche.
6.2 Kilo Windsorseife zur Toilette.
7.6 Fläschchen Kölnisch Wasser. Man wundere sich nicht über diesen auf den ersten Blick sybaritisch erscheinenden Artikel, der ja so wenig kostet, so wenig wiegt und doch manchmal sehr angenehm an die Ueppigkeiten des fernen Europa erinnert.

VI. Tägliche Lebensbedürfnisse und Komfort der Neger.

Dieser Titel macht nicht so viel Umstände, wie bei dem verzerrten Europäer. Als von mir direkt gelieferte Artikel desselben sind eigentlich nur 6 wollene Decken soliden deutschen Fabrikates, einige wollene Jacken und die Reste meiner abgetragenen Röcke und Hosen zu verzeichnen. Wollene Decken und Jacken konnte ich leider nur an die drei Diener und an die drei Unterbefehlshaber abgeben, das heißt verleihen, nicht schenken; denn sonst wären sie in kürzester Zeit verschachtelt worden, und mein Zweck, die solchermaßen bevorzugten Stützen der Karawane gegen die feindlichen Einflüsse der kalten Nächte zu wappnen und dadurch gesunder zu erhalten, wäre vereitelt gewesen.

bloßen Haut anliegend, das Messer, und vielleicht auch das Beil. Für das harte Nachtla-
ger bindet er sich eine dünne Matte zusammengerollt auf die Last, als Kopfkissen dient
ihm dasselbe Polster aus Gras, in ein Stück Fell eingenaht, das er beim Tragen unterlegt.
Dazu noch einen halbkugelförmigen Kochtopf aus schwarzgefärben Thon, eine Kale-
basse zum Wasserholen, eine kleinere Kürbisschale zum Trinken, und seine Equipie-
 rung ist fertig.

VII. Verschiedene Geräte der Reisetechnik.
Zur Verpackung der kleineren Gegenstände, der Bücher, der Schreibmaterialien und der
Kleider dienten:
4 Blechkoffer.
4 große Blechcyliner.
lederne Koffer.
12 gewöhnliche Kisten verschiedener Dimensionen.
2 Körbe. Ferner Riemen und Stricke in größerer Menge.
Je voluminöser und außergewöhnlicher eine Last war, desto leichter mußte sie sein.
Der größte Blechkoffer, je 0,43 m hoch und breit und 0,61 m lang, durfte nicht mehr
wiegen als 30 Kilo. Dagegen nimmt ein Träger ohne zu murren 40 bis 50 Kilo Perlen,
weil das ein kleiner Pack ist, oder ebensoviel Pulver, weil er es nicht anders weiß, als
daß man ihm herkömmlich 20 Fässchen à 2 bis 2½ Kilo aufbürdet.
1 Federwage, unentbehrlich zur Entdeckung der Diebstähle, die sonst, sich selbst
überlassen, bedenkliche Dimensionen annehmen würden. Das nützliche In-
strument, welches unverändert zuverlässig blieb und bis zu 100 Kilo graduiert
war, hatte nicht mehr Volumen als eine Hand.
1 Kette als Strafmittel für die Träger.
1 Kiste mit Handwerkszeug, Säge, Meißel, Feilen, Nägel, Schraubenzieher,
Zange etc. Nach Eisenfeilen ist immer eine ungemein starke Nachfrage bei den
Schmieden des Inneren und eine größere Menge dieses Artikels empfiehlt sich
dem Reisenden nicht nur wegen seines Tauschwertes, sondern auch wegen sei-
er zivilisatorischen Solidität. Man muß ja froh sein, wenn man nicht fortwäh-
rend bloßen Auswurf der europäischen Industrie zu verabreichen hat.
1 Kautschukboot zum Aufblasen, samt allem Zubehör nicht schwerer als 17 Kilo,
sehr empfehlenswert.
1 Lötoparat, enthaltend Kolben, Zinn, Kolophonium und Lötwasser.
4 Naseneisen für die Reitochsen, in Malanshe von einem Neger geschmiedet und
deshalb schlecht und brüchig.
1 englischer Sattel, gleichfalls Malanshenegerfabrikat und gleichfalls schlecht.

VIII. Wissenschaft.
a) Astronomische Ortsbestimmung.
1 Universalinstrument nebst Stativ. Dieses bildete eine sehr leichte aber wichtige
Last, die dem ältesten und anscheinend zuverlässigsten Träger anvertraut
wurde. Um etwaige Unfälle, die sonst verheimlicht worden wären, zu kontrol-
lieren, wurden noch 6 irdene Teller dazu gebunden, so daß von diesen minde-
stens einer zerbrechen mußte, wenn das Instrument stürzte. Hierzu kam außer-
dem der Reisegüter zartestes, das Quecksilberbarometer.
1 Prismenkreis nebst Quecksilberhorizont, beide in einen Koffer verpackt.
1. Max Buchners Expeditionsgepäck

<table>
<thead>
<tr>
<th>Artikel</th>
<th>Menge</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1. Ankeruhren, 2 aus Glashütte, 2 aus Genf.</td>
<td>4</td>
</tr>
<tr>
<td>2. Laternen.</td>
<td>2</td>
</tr>
</tbody>
</table>

b) Topographie.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Artikel</th>
<th>Menge</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1. gewöhnliche Genfer Taschenuhr.</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>2. Taschenkompass.</td>
<td>2</td>
</tr>
<tr>
<td>1. Katersche Bussole.</td>
<td>1</td>
</tr>
</tbody>
</table>


c) Meteorologie.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Artikel</th>
<th>Menge</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1. Quecksilberbarometer Fortin.</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>1. Siedepunktthermometer nebst Kochapparat für Spiritus, den man leicht in hinreichender Menge auf 2 bis 3 Jahre mitnehmen kann.</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>2. Aneroiden Naudet, welche schon in der ersten Regenzeit ihren Dienst versagten.</td>
<td>2</td>
</tr>
<tr>
<td>2. Normalthermometer.</td>
<td>2</td>
</tr>
<tr>
<td>4. Luftthermometer.</td>
<td>4</td>
</tr>
<tr>
<td>1. Psychrometer.</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>2. Maximumthermometer.</td>
<td>2</td>
</tr>
<tr>
<td>2. Minimumthermometer.</td>
<td>2</td>
</tr>
<tr>
<td>2. Schleuderthermometer.</td>
<td>2</td>
</tr>
</tbody>
</table>

d) Geologie.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Artikel</th>
<th>Menge</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>2. Hammer nach Richthofens Vorschrift.</td>
<td>2</td>
</tr>
<tr>
<td>2. Meißel.</td>
<td>2</td>
</tr>
<tr>
<td>1. Bergmannskompaß.</td>
<td>1</td>
</tr>
</tbody>
</table>

e) Botanik.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Artikel</th>
<th>Menge</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>3. Ries Papier.</td>
<td>3</td>
</tr>
<tr>
<td>4. Pflanzenpressen aus Drahtgitter.</td>
<td>4</td>
</tr>
</tbody>
</table>

f) Zoologie.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Artikel</th>
<th>Menge</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1. Präparierbesteck zum Abbalgen.</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>1000 Insektennadeln, die ich fast niemals benützte.</td>
<td>1000</td>
</tr>
<tr>
<td>1. Kilo arsensauers Natron zum Konservieren der Häute.</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>10. Liter Spiritus. Ferner Kampher, Naphthalin, Cyankalium, Papierdüten [sic] für Schmetterlinge etc.</td>
<td>10</td>
</tr>
</tbody>
</table>

g) Anthropologie.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Artikel</th>
<th>Menge</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1. vollständiges kantiometrisches Besteck, welches fast vollständig jungfräulich wieder zurückkam.</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>1. Holzmaßstab, 2 Meter lang, aus einem Stück bestehend.</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>4. Bandmaße.</td>
<td>4</td>
</tr>
</tbody>
</table>

h) Photographie.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Artikel</th>
<th>Menge</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1. Reisekamera von Meagher in London nebst Stativ.</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>1. größeres Steinheilapplanat.</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>2. kleinere Steinheilapplanate für Stereoskope.</td>
<td>2</td>
</tr>
<tr>
<td>1. Dunkelzelt nach Vogel.</td>
<td>1</td>
</tr>
</tbody>
</table>
Anhang

6 Plattenkasten.
2 Plattenständer.
200 Platten Kabinettformat.
1 Destillierapparat.
2 Kisten à 35 Kilo mit Chemikalien und Utensilien, hauptsächlich für das nasse Verfahren. Die ausgezeichneten Trockenplatten, die man jetzt hat, waren damals noch nicht erfunden, und die verhältnismäßig geringe Quantität Emulsion, welche ich mitgenommen, um draußen selber Trockenplatten zu gießen, leisteten mir keine besonderen Dienste, woran hauptsächlich mein Mangel an Uebung schuld war. Das Gesamtgewicht der Photographie betrug über 90 Kilo, die vielen einzelnen Nummern wurden jedoch auf verschiedene noch nicht komplette Lasten verteilt.

i) Bücher.
Jelinek, meteorologische Hilfstabellen.
Peters, astronomische Tafeln.
Breusing, nautische Hilfstafeln.
Nautical Almanac 1878, 1879, 1880, 1881.

h) Schreib- und Zeichenmaterialien.
12 Notizbücher kleiner Formats.
6 Tagebücher zur Reinschrift, leider ebenfalls kleinen Formats. Quart wäre richtiger gewesen.
6 Skizzenbücher. Ferner Schreibpapier, Rechenhefte, Karton für die Kartographie, Federn, Bleistifte, Radiergummi, Tusche und Aquarellfarben etc.
Anhang 2
Mwant Yav in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts
(nach Carvalho¹)

Noéji, Beiname Diuta, ca. 1820/1822–1851/1852² (Nawej a Ditend)
Muláji Umbala, ca. 1852–1857³ (Mulaj a Mbal)
Cassequena, Usurpator, 1857⁴ (Nawej a Chikomb)
Muteba, 1857–1873/74⁵ (Muteb a Chikomb)
Umbala, 1874⁶ (Mbala Kamong Iswot)
Muteba, xanama von Tenga/Tengue, als Mwant Yav: Noéji Ambumba, genannt
Xanama, 1874–Ende 1883⁷ (Mbumb Muteb a Kat, sanam Nawej)
Ditenda, genannt Chibinda, 1883–1884⁸ (Chibindw Ditend a Kasang)
Noéji Cangápua, 1884⁹ (Kangapw Nawej)
Qui(m)bamba, genannt Muriba, 1884–1885¹⁰ (Mudib,)
Mucanza oder Mutamba Mucanza, Interim, 1886–1887¹¹ (Mutand Mukaz)
Umbala, Interim (1887)¹² (Mbal a Kalong)
Muxidi¹³ (Musid a Mbumb Muteba, 1887–ca.1904)

¹ Namen nach Hoover (1978: 238) in Klammern.
⁴ 1890a: 583; Buchner in Heintze 1999b: 446: Jamvo a Mukasch; Schütt 1881: 136: Cassaquina.
⁶ Schütt 1881a: 136; M’Ball’a Nanège regierte einige Tage 1873 oder 1874. s.a. Cameron 1877, II: 127, 136.
⁸ 1890a: 635: Regierte 5 Monate.
⁹ 1890a: 637: Regierte ab Mai 1884; 643: regierte 6–7 Monate; 1885: 484: regierte 2 Monate.
¹² 1890a: 665 (ab Mai 1887); 1890–1894, IV: 369 (ab mindestens April 1887)
¹³ 1890–1894, II: 779.
**Anhang 3**

*Lokalisierung einiger Stationen von Carvalhos Lunda-Expedition 1884–1888 nach seinen Messungen*

1 Orte, Häuptlingstümer oder Provinzen kursiv.

Station Costa e Silva umweit des rechten Ufers des Cuango bei Mona *Samba Mabango* im Gebiet von Capenda ca Mulemba (Carvalho 1890–1894, II: Karte opp. 180; s.a. 1890c: 216)

8°27’49” S, 17°32’40” O

Station Cidade do Porto bei Caianvo im Gebiet von *Cassassa* am rechten Ufer des Cuilo (1890–1894, II: Karten opp. 428, 448)

8°9’18” S, 19°38’20” O

Station Luciano Cordeiro beim *Caungula* vom Lóvua, am rechten Ufer des Mansai, einem rechten Nebenfluß des Lóvua (1890–1894, II: Karten opp. 448, 672)

7°26’14” S, 20°16’ O

Station Andrade Corvo im Gebiet von *Anguina Ambanza* am linken Ufer des Chicap (1890–1894, III: Karte opp. 146)

7°18’10” S, 20°29’27” O

Lager Marianno de Carvalho im Gebiet von *Xa Suana* am linken Ufer des Luachimo (1890–1894, III: Karten opp. 146, 222)

7°34’30” S, 20°59’52” O

Station Conde de Ficalho am linken Ufer des Chiumpbe im Gebiet von *Chibango* (1890–1894, III: Karte opp. 222)

7°38’22” S, 21°17’5” O

Station Serpa Pinto, Capelo e Ivens im Gebiet des *Caungula von Mataba*, am linken Ufer des Cachimi, einem linken Nebenfluß des Luembe (1890–1894, III: opp. 732, 862; s.a. 1890c: 216)

8°20’4” S, 21°31’18” O

Station Júlio de Vilhena auf der Hochebene von Luusso unweit der Mussumba von *Ambinji*, Gouverneur von Mataba, am Zusammenfluß des Lonhi mit dem Munvulo, einem linken Nebenflüßchen des Cassai (1890–1894, IV: 134)

8°27’ S, 21°25’ O
3. Lokalisierung einiger Stationen

Station Pinheiro Chagas, am Calanhi (1890–1894, IV: 274)

Luambata / Ambakisten-Kolonie, 1887 umbenannt in „D. Carlos Fernando“ am linken Ufer des Calanhi (1890–1894, IV: 796)


Alte Musumba Luambata: zwischen den Flüssen Jiba und Luambata; Musumba Chimane (1890–1894, IV: 243)

Alte Musumba am Calanhi an dessen rechtem Ufer, zwischen dem Calanhi und dem Cajidixi (1890–1894, IV: 267, 269)
Anhang 4
Glossar der im Text verwendeten afrikanischen und luso-afrikanischen Begriffe
(in luso-afrikanischer Schreibweise)

ambanza  

*Bana Moio*  
Elite der Shilange (Luluwa), die den Hanfkult übernommen hatte und daher mit den Bana Liamba identisch ist. Aus ihr rekrutierten sich die Häuptlinge (*muquelengue*) und alle wichtigen Titelträger in Lubuco (Carvalho 1890–1894, II: 261; III: 510, 647).

*bando*  
Elle, Längenmaß für Textilien, s. Kap. III.2.

*banzo*  
Pauschalarrangement für afrikanische Händler: Sortiment von Waren, für das ein bestimmtes Produkt in bestimmter Menge im afrikanischen Inneren einzukaufen war, s. Kap. III.2.

*cabo*  

*cacuata*  
**canapumba**


**caungula**


**Chibele chiá zâmbi**

Brustschmuck der Lunda aus aneinander genähten roten Flanellstreifen und weißem Baumwollstoff, auf dem ein oder auch zwei Kruzifixe aus Messing befestigt waren. Mwant Yav verlieh ihn vor allem an seine cacuata als Reise- und Handelsglückenbringer, wenn er sie an den Cuango schickte. Nach dem Tod dieses Mwant Yav wurde dieser Brustschmuck auch anderswo üblich (Carvalho 1890a: 361), s. Taf. XXVI.

**fundo**

am Lagerplatz der Karawane jeweils errichtete provisorische Laubhütte, s. Kap. III.4.

**ibeinhe**

Lunda-Kopfschmuck hochgestellter Personen beiderlei Geschlechts aus Messing in Form eines Reifs. Die schönsten sollen von den Chokwe hergestellt worden sein (Carvalho 1890a: 340), s. Taf. XXXVI.

**imbolanza**


**Inguerêses**


**Jaga**

Titel des Mbangala-Königs in Cassanje (s. z.B. Buchner in Heintze 1999b: 387).
Insignie des Mwant Yav und anderer hoher Lunda-Titelträger in Form eines Beinreifs aus ineinander verschlungenen Raphiasen, die am rechten Bein oberhalb des Knöchels getragen und niemals abgenommen wurde (Carvalho 1890a: 359–360; 1890–1894, II: 451, 483, 622, 746ff), s. Taf. XXI.

lucâno


lucuoquexe


lussango


mabela

in Angola und dem ganzen westlichen Zentralafrika durch den Handel weitverbreitete Bezeichnung für Palmfaserstoffe. Berühmt waren vor allem die der Kuba, Luba und Akaawand (Carvalho 1890a: 326), s. Taf. XLI.

macota

Älteste, Ratgeber, (u.a.) der Mbundu und Mbangala.

madidi

Bezeichnung in Mussumba für importierte und einheimische Palmfaserstoffe, s. Kap. III.3 und Abb. 6.

maézu


maxila

von zwei Spezialträgern getragene Säntfle, die vor allem in Lunda und anderen Städten zum Transport besser gestellter Personen verwendet wurde, s. Taf. XVIIa.

milambo

Tribute, erzwungene Geschenke (Lunda) (Carvalho 1890a: 91, 555).

milonga

4. Glossar

**miluina**: „Krone“ des Mwant Yav, dessen besonderes Merkmal die nach vorne gebogenen Hörner sind (Carvalho 1890a: 226–227, 338 mit Abb.), s. Taf. XXXV, XXXIX, XL.

**mona**: Adelstitel der Shinje (Carvalho 1890–1894, III: 109).

**muanangana**: Häuptlingstitel der Shinje und Chokwe (s. Carvalho passim).

**muari**: *mwad*. Hauptfrau bei den Lunda (u.a.), s. Taf. XXXVIII.

**Muatiânvua**: siehe Mwant Yav.

**Muatiânvuajila**: der Repräsentant des Mwant Yav auf einer diplomatischen Mission, Botschafter des Mwant Yav mit voller Entscheidungsgewalt (Carvalho 1890–1894, IV: 5 Fn.), s. Kap. II.7.


**mucuali**: großes Zeremonialmesser der Lunda. Insignie, die auch als Hinrichtungsgerät diente (Carvalho 303 mit Abb., 1890–1894, II: 485 Fn), s. Taf. XXI.

**mucuta**: Rolle von zehn bis achtzig „schnupftuchgroßen“ Pflanzenfaserstoffen (*madidi*) der Luba und Lunda für den Transport (Buchner in Heintze 1999b: 468 Fig. 7, 469).


**Muene Mputo**: der König von Portugal bzw. sein Stellvertreter in Luanda, der Gouverneur in Luanda, die portugiesische Regierung; auch „die Portugiesen“.

**muhamba**: großer, in etwa rechteckiger Tragekorb, s. Kap. III.2, vgl. Taf. XLIIIb.

(Hauptfrau) des Mwant Yav nach dessen Installationszeremonie ausgewählt (Carvalho 1890a: 74–75, 236).

**musapo**

**musumba**
Name des Lagers (bzw. der Siedlung) eines Mwant Yav oder Mwant Yav ehrenhalber (wie Ambinji in Mataba), nachdem es umzäunt worden war (Carvalho 1890–1894, II: 613 Fn).

Mussumba
Schreibweise im vorliegenden Text für die verschiedenen, zwischen den Flüssen Luiza und Cajidixi gelegenen Residenzen der Mwant Yav (gleichzeitig Hauptstädte des Lunda-„Commonwealth“). Zu den bekannten zählen Calanhi (die erste Mussumba und später wieder Mussumba des Interims-Mwant Yav Mucanza), Cabebe (von Mwant Yav Noéji; dort waren Graça und Magyar); Cauenda I, Chamane (beide von Mwant Yav Muteba gegründet), Luambata (1869–1878); Chimane, Capuè ca Máxi (dort war Pogge, s. Carvalho 1890a: 262; 1890–1894, III: 106) und Cauenda II (in Cauenda war Buchner; alle drei von Mwant Yav Noéji Ambumba, alias Xanama, gegründet) (s. Carvalho 1890a: passim; 1890–1894, III und IV: passim).

**muzumbo**
Dolmetscher, (Regierungs-)Sprecher (Buchner in Heintze 1999b: 333, 458).

**muxa**
in Blätter und Heu gewickeltes Salzpaket der Mbangala (Carvalho 1890–1894: 499); Salzzylinder der Holo; s. Kap. III.3 und Abb. 7.

**Mwant Yav**
Höchster Lunda-Titel, Titel des Herrschers des Lunda-„Commonwealth“.

**opanda**
siehe upanda.

**o-sapo**
siehe musapo.

**pombeiro**
afrikanischer Händler, Gruppenführer in Bié- und Mbailundu-Karawanen, s. im einzelnen dazu Kap. III.2.

**quibanda**
Abgabe, die jede Karawane einem Häuptling bei Durchreise und Aufenthalt zu leisten hatte und die beträchtlichen Umfang annehmen konnte. Im Gegenzug erhielt die Karawane, unter bestimmten Voraussetzungen, Rechtssicherheit, Aufenthalts- und Handelsrecht (s. Silva Porto 1942: 184, s.a. 29), s. Kap. III.4.
4. Glossar

*quibessa* Assistent von Trägern einer Karawane (Carvalho 1890–1894, III: 630).

*quibuca* *kibuka* (KiMbundu). Karawane, s. Kap. III.2.

*quilolo* *chilo*, Pl. *ilolo* (Hoover 1978: 527). Lunda-Häuptling; Distriktverwalter.

*quimangata* Diener, der ranghohe Lunda auf seinen Schultern transportiert, s. Taf. XL.

*quimbari* Afrikaner, meist kleine Händler, die sich in Kleidung und anderen kulturellen Merkmalen den Ambakisten assimiliert hatten und sich daher auch als „filhos“ (Kinder) der Ambakisten bezeichneten, s. Kap. I.3 und III.1.

*quinguvo/chinguvo* Schlitztrommel.


*suana mulopo* *nswan mulapw* (Hoover 1978: 528). Designierter Thronfolger hochrangiger Lunda-Fürsten, vor allem des Mwant Yav (z.B. Carvalho 1890a: 236, 237).

*tipoia* an einem langen Stock befestigte, von zwei Spezialträgern getragene Hängematte für den Transport von hochrangigen Personen (meist weißen und luso-afrikanischen Chefs vorbehalten, gelegentlich auf für Kranke in einer Karawane benutzt), s. Taf. XLVIIIa.

*upanda* Ehebruchdelikt.


*xanama* *sanam*. Titel des Lunda-Gouverneurs von Tenga bzw. Tengue. Unter diesem Titel blieb Noéji Ambumba noch als Mwant Yav bekannt.
Bibliographie

Unveröffentlichte Arbeiten

Album de Fotografias da Expedição Portuguesa ao Muatianvua 1884/88 von Manuel Sertorio de Almeida Aguiar (Fotos) und Henrique Augusto Dias de Carvalho (Texte), [1890], AMNE (Arquivo do Ministério dos Negocios Estrangeiros, Lissabon), Secretaria de Estado, 3° P., A. 7, M. 108.


Veröffentlichte Quellen und Literatur


Angolana (Documentação sobre Angola), 1 (1763–1883), 1968: Luanda: Instituto de Investigação Científica de Angola und Lissabon: Centro de Estudos Históricos Ultramarinos.


Bibliographie


Bibliographie


– (Hrsg.), 1885: *Fontes para a história de Angola do século XVII. I. Memórias, relações e outros manuscritos da Colecțiunea Documental de Fernão de Sousa (1622–1633)*. Stuttgart: Steiner (Studien zur Kulturbunde 75).


Bibliographie 301


302 Bibliographie


Matta, J.D. Cordeiro da, 1893: Dicionario Kimbundu-Portuguez. Lissabon: Antonio Maria Pereira.


– 1881–1883b: Briefe von Dr. Pogge [Quimbundo, 30.7.1881; Miéketta am Luele, 11.8.1881], *Mitteilungen der Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland* III: 146–148.

– 1881–1883c: Brief von Dr. Paul Pogge [Mukenge, 27.11.1881], *Mitteilungen der Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland* III: 216–223.


Sá da Bandeira, Visconde de, 1844: *Notas à sua anterior observações [sobre a viagem d’Angola à costa de Moçambique, por José Maria de Lacerda], Annaes Maritimos e Colonias, parte não official IV* (5): 205–214.


Santos, Maria Emília Madeira, 1980: *Silva Porto e a exploração científica da África*. Lissabon: Junta de Investigações Científicas do Ultramar (Série Separatas 143).


Bibliographie


Valdez, Francisco Travassos, 1861: Six Years of a Traveller’s Life in Western Africa. London: Hurst und Blackett, 2 Bände.


Orts- und Namensregister
(Ethnische Bezeichnungen kursiv)

Abdel 138
Adolpho alias Muari Quissanje 87–88, Taf. VIII, IX
Afro-Araber 225
Akawand 74, 114, 202, 225, 229, 261, 291, 292, 293
Albino, João 170
Alves, José António 146–148, 165
Amaro José siehe Anastácio José
Ambaca 39, 40, 42, 43, 55, 63, 156, 157, 165, 168
Ambango Francisco („Chico“) Bernardo 97, 182, 252
Ambanha Anguia siehe Anguia, Ambanha
Amboji 76–77, 101, 102, 115, 248, 288, 294
Ambriz 31, 38, 48, 205, 218, 219, 231, 255
Ambrizete (N’zeto) 39
Ambamba, Ambanha 109, 119–121
Ambamba, Jaga 203, 260
Ambundu siehe Mbundu
Anastácio José 156–157
Anastácio Francisco siehe Anastácio José
Andai 118
Andala Quisua 81, 225
Andambi Angola 37
Andumb-a-Tembue 201, 208
Andundo 123, 129–130, Taf. XXXII
Angonga 84, 110, 112, 132, 182
Anguia, Ambanha 216
Anguina Ambanha 118, 121, 288
Angunza Muquinji 132, 133, 188
Anhango 118
Anjini iá Cabári 110
António (aus Angio) 117
António (aus Golungo Alto) 89–90, Taf. X
António (aus Trás-os-Montes) 155, 208
António Domingos Pedro 116
António Francisco 228
António Henrique de Carvalho, cabo 84, 132–133, 182, Taf. XLIV
Anzaje 69
Anzavo, Anzóvu (Nachbar von Samba Mahango) 113, 124, 126, 129
Anzavo (Quim) 84, 98
Anzóvu (Nachbar von Samba Mahango) siehe Anzavo
Anzóvu, Anzóvu Munzódi oder Anzóvu Mucanza (ältester Neffe von Anguvo Mucanza) 124
Araber, „Araber“, arabisch 20, 106, 138, 141, 206
Arnot, Frederick 144
Arsênio 65
Augusto 162
Augusto Jayme 97, 182–183, 252, Taf. XLV
Azevedo, João Gonçalves d’ 157
Babaéra 150
Bagamoyo 31
Bailundo 45, 142, 144
Balombo 138, 141
Bana Liamba siehe Luluwa
Bana Moio siehe Luluwa
Bastian, Adolf 16, 17, 31, 165, 179
Bastian, José Perez 147
Bateman, Charles Lutrohe 70, 74, 75, 181
Batho-Banna 140
Belgien 224
Belgier, belgisch 83, 118, 174
Belgisch-Kongo 49
Bembe 39, 218
Beni Mai siehe Mai
Berlin 73
Bezerra, Agostinho Alexandre 76–77, 98, Taf. V
Bezerra, António bzw. António Bezerra de Lisboa 55, 61, 66–70, 71, 76, 77, 92, 98, 159, 184, 230, 249, Taf. Ib, II
(Bezerra?), Luís 77
Bezerra, Manuel 77
Bié siehe Bié
Birmingham 280
Boa Vista 137, 140
Braga 280
Brasilien 55, 255
Büttner, Richard 31, 32, 185, 241
Bungulo 58, 117
Bungulo Quiluata 58
Bunkeya 146, 149, 209, 219
Cabango (s.a. Muansansa) 68, 72, 165, 169, 202, 203, 211
Cabau 68, 73, 167, 215, 216, 220, 222, 223, 224, 231
Cabebe (Mussumba) 58, 294
Cabouco 93, 177
Cabuila 91, Taf. XII
Cachimi 288
Cacolo Bela 78
Caconda 42, 44, 137, 141
Cacuchi 150
Caculo Cacahenda Sebastião Francisco Cheque 55
Cahata 141, 146
Cahima 229
Cahombo 230
Cahunza 101
Cajidixi 289, 294
Calamba Muquengue siehe Muquengue
Calandula (Duque de Bragança) 39, 95, 116
Calandula Domingos Paulo Gomes Camuíri, Jaga 100
Calanhi (Kalanji: Fluß) 59, 60, 63, 64, 87, 91, 110, 114, 119, 121, 171, 232, 252, 260, 289, 291, 293
Calanhi (Mussumba) 294
Calenga 117
Caluamba siehe Ruanda, Xa Ruanda
Calunda (Mitglied der Kongo-Karawane) 99
Camau 89
Cambambe 187
Cambolo 128
Cambongo 124
Orts- und Namensregister

Cambunje, Xa Cambunje 57, 199, 202, 203
Camenhã 170
Cameron, Verney Lovett 31, 140, 141, 146, 147, 155, 159, 187–219–220
Camina (Lucuoquexe von Mwant Yav Muteba) 61
Camina (Lucuoquexe von Mwant Yav Noéji) 61
Camina (Tochter von Andundo und Zweithauf von Quibuinza Yanvo) 130, Taf. XXXIII
Camões, Luís de 157
Camonda (Frau von Paulo Mujingá Congo) 101–102, Taf. XIX
Camueia 103
Cangápua siehe Noéji Cangápua
Cangunda 249
Canhiúca siehe Kaniok
Capello, Hermenegildo 31, 140, 144, 155, 169, 179, 187
Capenda, cacuata 132
Capenda ca Mulemba 95, 161, 230, 271, 288
Capinga 242
Capuco 180, 215, 223
Capuco, Capunco Quimbundo 223
Capué ca Máxi (Musumba) 63, 289, 294
Capumba 66
Capungo 118, 223
Caquengue 205
Caquingue 170
Carneiro 57, 115, 203, 216
Carungongo 127
Carvalho, António Lopes de 107, 118, 156, 181, 209, 223, 244, 245, 258, 267
Casongo Balombo (Luba-Staat des Casongo) 92, 140, 146, 148, 165, 219, 220
Cassacala 59
Cassai 42, 46, 49, 50, 51, 57, 61, 64, 67, 68, 73, 82, 83, 84, 85, 95, 97, 102, 103, 106, 107, 110, 114, 116, 120, 121, 122, 123, 124, 126, 134, 137, 148, 156, 170, 171, 174, 181, 182, 202, 203, 208, 209, 210, 216, 223, 224, 225, 231, 232, 252, 262, 288
Cassaquena (Muteb a Chikomb), Mwant Yav 287
Cassassa 120, 130, 288
Cassele 118, 119, 173, 228–229, 238
Casseque 150
Cassombo 58
Cata (Lucuoquexe von Mwant Yav Muteba) 61
Catala 85, 95, 97
Catav 205
Catende 73, 155, 205, 208
Catumbela 45, 141–142, 149, 217
Cauenda 97, 294
Caungueji 120, 232
Caungula, von Mataka 89, 99, 202, 216, 288, 291, Taf. XXI
Caviongo 242
Catavala siehe Bezerra, Joannes
Caxavala, Ambanza 70
Caxavala Domingos 70
Cazembe 57
Cazengo 162, 187, 279
<table>
<thead>
<tr>
<th>Orts- und Namensregister</th>
<th>311</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Chamufuca 73</td>
<td>Coimbra, Lucas José oder Lucas José</td>
</tr>
<tr>
<td>Chavanne, Josef 31</td>
<td>Coimbra Evangelista 138, 140, 141,</td>
</tr>
<tr>
<td>Chepande 140</td>
<td>156, 216, 219</td>
</tr>
<tr>
<td>Chiaka 50, 137–151, 183, 184</td>
<td>Coimbra, Luís José 138</td>
</tr>
<tr>
<td>Chibango 102, 103, 107, 117, 131, 206, 288</td>
<td>Coimbra, Manuel José 138</td>
</tr>
<tr>
<td>Chibaraca 183</td>
<td>Coimbra, Paulo alias Mussili 137–151</td>
</tr>
<tr>
<td>Chibinda siehe Ditenda, Mwant Yav</td>
<td>Coimbra, Simão José 138</td>
</tr>
<tr>
<td>Chibinda, Mwan 171</td>
<td>Coimbra-Familie 171–172</td>
</tr>
<tr>
<td>Chicuma 150</td>
<td>Coimbra Viana, Francisco José alias</td>
</tr>
<tr>
<td>Chimane (Mussumba und Ambakisten-Siedlung) 59, 63, 64, 289, 294</td>
<td>Honja oder Houjô 138, 141–146</td>
</tr>
<tr>
<td>Chipipa 138, 140</td>
<td>Congo (s.a. Zaire) 49, 84, 219, 224,</td>
</tr>
<tr>
<td>Chiumbe 58, 68, 101, 102, 103, 106, 110, 113, 117, 124, 131, 140, 171, 182, 203, 206, 211, 216, 288</td>
<td>225, 254</td>
</tr>
<tr>
<td>Coelho, Joannes Bezerra Pinto siehe</td>
<td>Kongo-Gebiet</td>
</tr>
<tr>
<td>Coimbra, ? (Sohn von Paulo Coimbra) 151</td>
<td>Congolo 67, 68, 71, 216, 223, Taf. IV</td>
</tr>
<tr>
<td>Coimbra, António José 137</td>
<td>Costa, Domingos Manuel Silverio da</td>
</tr>
<tr>
<td>Coimbra, Francisco José 137–138, 141</td>
<td>116</td>
</tr>
<tr>
<td>Coimbra, José (Sohn von Francisco José Coimbra Viana) 145</td>
<td>Costa, Manuel Caxavala da Silva siehe</td>
</tr>
<tr>
<td>Coimbra, Júlio José Francisco siehe</td>
<td>Bezerra, Joannes</td>
</tr>
<tr>
<td>Coimbra, Francisco José</td>
<td>Crawford, Daniel 144</td>
</tr>
<tr>
<td>Coimbra, Lourenço de Sousa alias</td>
<td>Cuanavale 150</td>
</tr>
<tr>
<td>Kwarumba 140, 144, 146–148, 157, Abb. 5</td>
<td>Cuando 206</td>
</tr>
<tr>
<td>Cucriá 146, 147, 149, 150, 203</td>
<td>Cuanza 43, 44, 45, 49, 50, 140, 142, 146, 150, 170, 211</td>
</tr>
<tr>
<td>Cuanavale 150</td>
<td>Cuiça 150</td>
</tr>
<tr>
<td>Cuando 206</td>
<td>Cueli 150</td>
</tr>
<tr>
<td>Cuengo 91, 93, 118, 124, 184</td>
<td>Cuile 78</td>
</tr>
<tr>
<td>Cuige 78</td>
<td>Cuilo 61, 112, 113, 119, 120, 121, 130, 132, 133, 138, 163, 171, 174, 187, 188, 204, 210, 228, 229, 238, 288</td>
</tr>
<tr>
<td>Cuivil 150</td>
<td>Cuinha 140</td>
</tr>
<tr>
<td>Culamuxito 113, 137, 185</td>
<td>Cuiva 150</td>
</tr>
</tbody>
</table>
Orts- und Namensregister

Cumbana, Muata 60, 95, 119, 122, 173, 217, 218, 227–229, 231, 257, 261, 265, 270
Cundungulo 84, 132
Cunene 150, 170
Cunha 84, 169
Cunha, Joaquim de Almeida da 134–135
Cuoquema 206
Cutato das Ganguelas 150
Dande 87
Dembo siehe Ndembu
Deutschland 83, 185
Dias, V. 92
Dilolo-See 68, 149, 216
Dinishinga 132
Ditenda alias Chibinda (Chibindw Ditend a Kasang), Mwant Yav 97, 119, 120, 128, 129, 287
Domingos (aus Cassanje) siehe Francisco Domingos
Domingos (aus Massangano) 87
Domingos (aus Luanda) 91
Domingos (Sohn von Marianna) 76–77
Domingos Fernandes 103
Dondo 30, 45, 49, 70, 71, 114, 115, 147, 178, 187, 193, 195, 204, 216, 229, 231
Duque de Bragança siehe Calandula
Ebanga 150
Encoje 95, 195
Engländer, englisch 19, 232
England 277
Europa 22, 23, 277
Europäer, europäisch 19, 20, 22, 25, 35, 66, 81, 84, 189, 227, 263, 269, 279, 281, 283
Falkenstein, Julius 35
Faustino, José siehe José Faustino Samuel
Feira (von Cassanje) 39, 43, 57, 95, 155, 156, 169, 203
Ferreira, João Baptista 146, 148, 219
Fonseca, Manuel Monteiro da 161
Fonseca, Maria da alias Maria Segunda alias Missota alias Misscheta 141, 144–145
Fonseca Foncisco Monteiro da 144
Francisco Bernardo (s.a. Ambango) 97
Francisco Domingos (aus Cassanje) 91, Taf. XIII, XIV
Französ, Curt von 17, 83–84
Frobenius, Leo 34, 85
Gama, João Correia da 120
Ganda 150
Ganguela siehe Ngangela
Garanganja 209
Genf 279, 285
Germano de José Maria 72, 78–86, 165, 224, 255, Taf. VI
Gierow, Paul 31, 64, 72, 80–81, 239
Gil, António 123
Golungo Alto, Golungo 43, 55, 57, 66, 89, 164, 171, 177, 194, 195, 199, 206
Gomes, Pedro António 128, 173
Gonçalves, Francisco alias Carique 170–171
Gonçalves, Guilherme José 176
Gonçalves, Veríssimo 171
Graça, Joaquim Rodrigues 30, 43, 57, 78, 116, 123, 137, 138, 155, 197, 199, 201, 202, 204, 243, 287, 294
Gülfeldt, Paul 18, 27, 240, 265
Guilherme 170
Hamburg 277, 278
Hanya 142
Hari 223
Hebo 31, 194
Hebo a Murimi 72
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 17
Henriqueta 128–129, Taf. XXXI
Holländer, holländisch 19
Holo 32, 83, 189, 212, 214, 217, 224, 294
Huambo (Wambu) 44, 51
Orts- und Namensregister

Humboldt, Alexander von 157
Hungo 95

Iquixi 57
Ishinde 205, 206, 253
Ivens, Roberto 31, 140, 144, 155, 169, 179, 187

Jayme, Augusto siehe Augusto Jayme
Jensen, Adolf Ellegard 17
Jiba 289
Jija 63, 289
Joanna (Frau von Manuel Ignácio und später von António) 90, Taf. XI
Joanna (Frau von Paulino) 91, 93
Joanna (Tochter von António) 90
João (Mitglied der Kongo-Karawane, = João Manuel?) 99
João (Diener von Max Buchner) 185
João Manuel (Mitglied der Kongo-Karawane) 98
José (Koch aus Libolo) 87
José (Sohn von Saturnino de Sousa Machado) 249
José Faustino Samuel 90, 135, 248, Taf. IX
Júlia, Tochter von Paulo (aus Malanje) 94

Kangala 184
Kaniok 60, 131, 211, 219
Kapinga siehe Capinga
Kari 83, 224
Katanga 45, 47, 138, 142, 143, 144, 145, 146, 148, 149, 150, 167, 168, 169, 172, 187, 208
Katshabala 74
Kaviongo siehe Caviongo
Kazembe 202
Kete 68, 73, 74, 140, 214, 215, 216, 217, 223, 232, 259, 265
Kinshasa siehe Léopoldville
Kisama 157
Kololo (s.a. Lui und Lozi) 42, 43, 45, 199, 206, 207, 220, 263
Kongo 253

Kongo am Cassai (Tukongo) 74, 116, 262, 264
Kongo-Fluß siehe Congo
Kongo Freistaat 225
Kosu 120
Kouilou 18, 27
Kuba 43, 73, 118, 140, 214, 216, 217, 222, 224, 292
Kuba (Karibik) 205
Kuito siehe Bié
Kwanyama 150, 170

Lasa 115, 120
Le Marinel, Paul 74, 84, 144, 145
Lemme, Hans Martin 34
Leopold II. 107, 224
Léopoldville (Kinshasa) 51, 84, 107
Libolo, Libolo 87, 92, 157
Lissabon 55, 78, 90, 94, 112, 135, 159, 171, 174, 278, 280
Livingstone, David 30, 72, 155, 161, 169, 194, 197, 199, 204, 205, 206, 207
Loanda siehe Luanda
Loango, Loango 17, 21, 27, 35, 50, 165, 185, 265, 266
Lomami 74, 85, 225, 231
London 285
Lonhi 288
Lozi (s.a. Lui und Kololo) 142, 146, 150, 199, 220
Luachimo 58, 67, 68, 72, 80, 99, 106, 110, 117, 130, 165, 168, 171, 172, 182, 210, 211, 216, 218, 245, 288
Luabalaba 92, 140, 148, 155, 208, 210, 223, 224
Luambara (Musumbu und Ambakisten-Siedlung) 62, 63, 64, 67, 70, 76, 91, 98, 126, 165, 166, 289, 294
Orts- und Namensregister

Luanda 18, 23, 38, 40, 43, 46, 47, 48, 57, 59, 60, 61, 64, 67, 70, 71, 78, 81, 106, 115, 119, 123, 126, 127, 128, 129, 131, 133, 134, 136, 161, 176, 182, 190, 194, 201, 205, 207, 224, 229, 231, 262, 278, 279, 292, 293

Luangue 119, 210

Luapula 185


Luba Cassai siehe Luluwa

Luba Samba (Süd-Luba) siehe Samba

Lubembe 90, 229

Lubilash 103, 201, 231, 266


Lucala 97, 187

Lucanjo 143, 144

Luciano Cordeiro (Station) 61

Lucussu 288

Luebo 73, 118, 181

Luebo (Station) 223, 224, 226, 258

Lueji 109

Luele 81, 114

Luembe 92, 97, 99, 106, 116, 121, 124, 130, 148, 171, 216, 232, 288

Lufuma siehe Bezerra, Lourenço

Lui (Fluß) 17, 212, 225, 230

Lui (s.a. Lozi und Kololo) 42, 43, 45, 199, 220

Luis 230

Luiz 230

Luiza 114, 294

Lulu 49, 71, 72, 73, 74, 82, 83, 84, 92, 107, 114, 118, 119, 120, 148, 149, 171, 201, 212, 215, 223, 224, 225, 229, 242, 255, 258, 259

Luluaburg (Kananga) 70, 74, 84, 85, 224

Luluwa (Shilange) 43, 49, 50, 61, 67, 73, 107, 114, 116, 140, 155, 162, 171, 212, 215, 216, 217, 221, 223, 224, 225, 226, 228, 232, 236, 243–244, 254, 290


Lunda-Ndembu, Süd-Lunda 246, 253

Lundungo siehe Rudungo

Lungué-Bungo 138, 205

Lussanzeji 67, 120

Lussesso 113

Luso-Afrikaner, luso-afrikanisch (s.a. Ambakisten) 21, 22, 23, 24, 39, 40, 43, 49, 51, 55, 71, 72, 77, 78, 117, 129, 133, 137, 145, 146, 210, 221

Lvulale 45, 147, 205, 254

Luvundo 117

Lux, Anton Erwin 31, 187, 194

Luxico 58, 67, 119, 132, 188, 265

Luximbe 116, 118

Lwena 45, 115, 120, 143, 144

Machado, Augusto 156

Machado, Custodio José de Sousa 43, 67, 133, 180, 223, 278

Machado, Manuel António Maria 72, 73, 222

Machado, Saturnino de Sousa alias Quissesso 22, 23, 43, 57, 70, 71, 78, 107, 118, 126, 127, 155, 180–181, 187, 202, 208, 216, 223, 244, 258, 264

Madamba 109, 112–113, 114, 121

Madeira 43, 84, 140
Orts- und Namensregister

Madia siehe Quissengue Malia
Magyar, Ladislaus 43, 58, 138, 155, 176, 184, 187, 199, 201, 202, 204, 205, 294
Mahango siehe Samba Mahango
Mai, Bena Mai 68, 80, 203, 225
Mai Munene 72, 73, 80, 114, 168, 169, 203, 216, 232, 262
Mai Munene Quimbundo 73
Malanje, Häuptling 132, 182
Malebo-See siehe Stanley-Pool (Pool Malebo)
Malia siehe Quissengue Malia
Malia (Frau von Paulo Mujingá Congo) 101–102, Taf. XIX
Mandela, Nelson 267
Mandume 150
Mansai 288
Manuel (Njinga) 91–92, 93
Manuel siehe João Manuel (Mitglied der Kongo-Karawane)
Manuel (Dienner von Max Buchner) 184–185
Manuel António 67, 156
Manuel Cuquemba 103, 107
Manuel Ignácio 90
Manuel Joaquim 116
Marcolino 92, Taf. XV
Maria siehe Quissengue Malia
Maria (Frau von António Bezerra de Lisboa) 66, 67, 68, 69, Taf. III
Maria (Frau von Paulo Mujingá Congo) siehe Malia
Maria (Frau von cabo António) 183
Maria (Tochter von Marianna) 76–77
Maria (Flirt von Paulo; aus Malanje) 94
Maria Segunda siehe Fonseca, Maria da
Marianna (Witwe von Luís Martins de Sousa) 76, 98
Marques, Agostinho Sisenando 128
Massabe 191
Massangano 87
Matheus 92, 116, Taf. XVI
Mbaitundu 35, 45, 50, 141, 142, 157, 179, 183, 220, 294
Mbanza Kongo (São Salvador) 31, 39, 95, 97, 179, 231, 266
Mbinji 74, 116, 218
Mbondo 28, 29, 81, 83, 95, 159, 172, 178, 180, 182, 224, 230, 249, 262
Mbukusu 170, 185
Mbumb Muteba a Kat siehe Ambumba
Mbundu 30, 94, 272, 292
Mbwele 144, 206
Mechow, Alexander von 32, 231, 265
Memá Tundo 112–113, 124, Taf. XXVII
Mieketa 72
Miguel, Dom 95, 97, 98, 99, 100
Miguel (Mitglied der Kongo-Karawane) 99
Milongo 107
Mimi (Mitglied der Kongo-Karawane) 99
Minungo 30, 91, 173, 208, 214
Miranda (Mitglied der Kongo-Karawane) 99
Mishanga 73
Misscheta siehe siehe Fonseca, Maria da
Missota siehe siehe Fonseca, Maria da
Moçambique 78, 144, 156
Moçâmedes (Namibe) 39
Monteiro, António João da Silva alias Endoqui 116, 251
Mpute Cassongo 60, 95, 99, 124, 129, 218, 265, 266, 270
Msisi siehe Msiri
Msiri 141, 144, 145, 146, 149, 209, 219, 220
Muansansa (s.a. Cabango) 68, 72, 165, 169, 202, 203, 204, 211
Muanzangoma 107, 171, 180, 215, 216, 222, 223
Mucamba 160–161
Mucanjanga 68, 215
Mucanjanga Quilunga 67, 164
Mucanza (Mutand Mukaz), Interims-Mwant Yav 182, 287, 294
Mucanza siehe Anguvo Mucanza
Mucusso siehe Mbukushu
Mudembele 68
Mudiato Taf. XXX
Müller, Franz 73
Müller, Hans 168, 265
Mueneputo 73
Mueto Anguimbo 223
Muhongo 116–117
Muhungo 128
Mueaue 85
Mukanda-Bantu 145, 149
Muláji Umbala (Mulaj a Mbal), Mwant Yav 203, 287
Mulemba 170, 171
Mulosso 238
Muluanda 127
Munhango 149, 216
Munvulo 288
Muquele, Muquelle 28, 182, 242
Muquengue 49, 67, 72, 73, 74, 78, 82, 83, 85, 118, 121, 156, 162, 215, 216–217, 221, 222, 223, 224, 226, 255, 258–259, 263, 270
Murië alias Quibamba (Mudib), Mwant Yav 76, 116, 120, 121, 129, 132, 249, 287
Musenvo 72, 140, 168, 172, 218, 245
Mussili siehe Coimbra, Paulo
Muteba (Muteb a Chikomb), Mwant Yav 58–61, 63, 71, 114, 123, 124, 155, 207–209, 287, 294
Muteba, Xa Muteba (Cuangula am Lóvua) 89, 95, 100, 101, 109, 133–134, 295, Taf. XXII
Muteba (Mbangala-Häuptling) 109, 113–115, 134
Muteba (Sohn von Mwant Yav Mute-ba) 123, 131–133
Mutolo 81
Muxaêla 84
Muxico 119, 120, 127
Muxidí (Mushid a Mbumba Muteba), Mwant Yav 121, 287
Muxima 70, 92
Muzuôlí 127, 128
Nambamba 89
Namibe siehe Moçâmedes
Narso 92
Nasur ben Masud walid Ahmed oder Nasur ben Masud ben Selim Ahmed 138
Ndembu (Dembo) 39, 55, 160, 177
Ndongo 272
Ngami-See 45, 170
Nganda 142
Orts- und Namensregister

Ngangela 45, 138, 142, 149, 150, 184, 205, 206
Ngangala 220
Ngonyela 170, 171, 221
Nhama Joaquim Lino 144
Njanga 30, 91, 93, 118, 178, 181, 218, 225
Njinge Mbandi Ana de Sousa 94
Nkumbi 256
Noéji, cacuata 132
Noéji (Nawej a Ditend), Mwant Yav 57–58, 67, 102, 123, 199, 201, 203, 294
Noéji Ambumba siehe Ambumba, Mwant Yav
Noéji Cangápua (Kangapw Nawej), Mwant Yav 97, 116, 120, 121, 129, 287
Noéji Cauanga 115, 123, 133–136, Taf. XXXIX, XL
Norwegen 278
Novo Redondo (Sumbe) 35, 50, 205, 206
Ntenda 84
Nyamwezi 144, 186, 198, 219
Nyayeka 256
Nyangwe 72, 73, 74, 82, 146, 185, 224
N’zeto siehe Ambrizete
Övimbundu 44, 45, 50, 51, 138, 221, 238, 254, 255, 268
Pacheco (in Angói) 117
Panda 132
Paschoal (Soldat) 113
Paschoal, Narciso António 110, 121, 169
Pasqual siehe Paschoal
Paulino 91, 93
Paulo (aus Malanje) 93–94
Paulo Mujingá Congo 69, 95–102, 236, Taf. XIX, XX
Pechuel-Loesche, Eduard 27, 35
Pedro V., König von Kongo 95, 97
Pende 60, 83, 119, 168, 216, 217, 224, 225, 227–229, 265
Pinto, Alexandre Alberto da Rocha Serpa 31, 141, 155, 171, 179, 181, 184, 185, 191, 193
Pinto, António Bezerra 55
Pinto, Joannes Bezerra Correia siehe Bezerra, Joannes
Pinto, Joaquim Coreia 55/57
Pinto, Lourenço Bezerra 55
Pinto, Lourenço Bezerra Correia siehe Bezerra, Lourenço
Porto, António Francisco Ferreira Silva siehe Silva Porto, António Francisco Ferreira
Portugal 48, 83, 100, 128, 135, 155, 244, 262, 271, 278, 293
Príncipe 149
Quango siehe Cuango
Quêsse siehe Quiésse
Quibamba siehe Muriba
Quibango (Mitglied der Kongo-Karawane) 99
Orts- und Namensregister

260, 261, Taf. XXXIV, XXXV, XXXVI

Quibula 141
Quicassa 103, 119, 223
Quicotoango 130
Quiésse, Quiéssa oder Quéssé 101–102
Quilanda 127
Quilembe, 127, 129, Taf. XXX
Quilembe (Residenz von Casongo Balombo) 147
Quiluata 67, 68, 70, 156, 165, 218
Quilunga siehe Mucanjanga Quilunga
Quim siehe Anzaje
Quimbando 41, 107, 115, 116, 132, 133, 163, 169, 246
Quimbundo, Mai Munene siehe Mai Munene Quimbundo
Quimbundo siehe Capuco, Capunco
Quimbundo Quimica 132
Quingama 238
Quingambo 68
Quingonga 109, 110, 118–119
Quingue 170
Quinguengue 73, 214, 222
Quinguixi 109
Quinguri, Ambanza 109–112, 271, Taf. XXV, XXVI
Quinguri, Jaga 202
Quinhama
Quinhângua 121–122
Quinseombo 39, 218
Quinzaje 109, 110, 115–118, 119
Quipoco 103–107, Taf. XXIII
Quissama 92, 93
Quissembo 138
Quissengue 68, 89, 103, 107, 140, 210, 216
Quissengue Malia (Madia) 67, 68, 103, 107
Quissesso siehe Machado, Saturnino de Sousa
Quiteca 118
Quirimbo Cassongo 67, 72

Roberto 94, Taf. XVIII
Robech, Manuel Correia da alias Calucano 23, 63, 64–66, 126, 209, 210, Taf. 1a
Rodrigues, Bonifácio Rodrigues 172
Rodrigues, Luís Albino 140
Rômão 201
Rosa (Frau von Paulo, aus Malanje) 94, Taf. XVII
Rosa, Francisco Cima da 147
Ruanda, Xa Ruanda oder Caluamba 127
Rudungo oder Lundungo 127
Ruvumo siehe Toca Muvumo
Sa da Bandeira, Visconde de 176
Saïd ben Habib benSalem el-Arifi 138, 141
São Tomé 149
Samba (Süd-Luba) 45, 60, 146, 169, 202, 215, 219, 231
Samba Mahango 93, 124, 160, 164, 251, 288
Sambesi 23, 42, 43, 46, 51, 140, 168, 170, 171, 185, 199, 205, 206, 207, 208, 211, 220, 263
Sambia 142, 150
San siehe Sekele
Sancuru 118, 225, 232
Sankuru (Diener von Hermann von Wissmann) 185
Sansibar 31, 138, 141
Santos, Cyprano de Abreu e 161
Santos, Garcia Fragoso dos 160
Santos, Lourenço Gonçalves dos 67–68
Sanza 68, 156, 172, 187, 193, 204, 205, 209, 221, 281
São Salvador siehe Manza Kongo
São Tomé 50
Saturnino siehe Machado, Saturnino de Sousa
Schütt, Otto H. 18, 31, 64, 72, 80–81, 132, 155, 156, 182, 218, 239, 267
_Sekel_ 150, 205, 206, 211
_Sekelenu_ 207
_Sele_ 142, 187
Serpa Pinto siehe Pinto, Alexandre
Albrecht da Rocha Serpa
_Shilange_ siehe Laluwa
_Shinje_ 77, 83, 93, 95, 113, 124, 132, 161, 164, 171, 210, 223, 224, 229, 230, 251, 272, 293
Silva, Ana Joaquina dos Santos alias Andembo-á-Lala 92, 116, 123, 199
Silva, António José da 116–118
Silva, Domingos J.A. da 103
Silva, Domingos João Francisco da (Domingos da Silva) 103, 106–108, Taf. XXIVb
Silva Porto, António Francisco Ferreira da 22, 43, 67, 68, 73, 74, 75, 137, 138, 140, 148, 150, 156, 161, 179, 184, 189, 199, 205, 206, 211, 216, 217, 220, 221, 224, 231, 246
_Sosso_ 218
_Sousa, Luís Martins de_ 76, 98
Soyaux, Herman 157–158
Stanley, Henry Morton 15, 137
Stanley-Pool (Pool Malebo) 118, 183
Suana, Xa 249–250, 288
_Süd-Lunda_ siehe Lunda-Ndembu
_Sumbe_ siehe Novo Redondo
_Summers, Dr. William H._ 85, 121, 244
_Swahili_ 138, 206
Tala Mugongo 39
 Tâmbo 123, 124, 126, Taf. XXIX
Tanda Anganje 103, 106, Taf. XXIVa
Taylor, Bischof William 85, 121
_Teka_ 118
Telhado, José de 117
Tenga (oder Tsegue) 57, 61, 63, 68, 71, 76, 95, 120, 170, 208, 209, 210, 287, 295
_Tenga_ siehe Tenga
Thereza 92, 116
Tippu Tib 232
_Toca Muvumo_ 123, 126–129
_Toca Muvundo_ siehe Toca Muvumo
_Togo_ 185
_Tukongo_ siehe Kongo am Cassai
_Tunda_ 187
_Uamba_ 95, 113, 124, 171, 188, 261
_Uhongo_ 57
_Umbala_ (Mbal a Kalong), Interims-Mwant Yav 287
_Umbala_ (Mbal Kamong Iswot), Mwant Yav 287
_Uriama_ 169
_Urua_ 165
_Ussua Mema_ 63, 289
_Vili_ 265
_Vunjé_ 84, 91
_Xa Madiamba_ siehe Quibuinza Yanvo
_Xanama_ siehe Ambumba (Mwant Yav)
_Xa Cambunje_ siehe Cambunje
_Xa Suana_ siehe Suana
_Yanvo_ siehe Quibuinza Yanvo
_Yanvo á Úâne_ 114–115, 133–134, Taf. XXVII, XXVIIIa
_Wambu_ siehe Huambo
_Wissmann, Hermann von_ 17, 19, 30, 32, 33, 64, 67, 70, 72, 73, 74–75, 81–85, 107, 118, 126, 131, 155, 156, 178, 187, 192, 195, 223, 224, 225, 244, 258, 263, 266, 273
_Wolf, Ludwing_ 34, 73, 185, 224
_Wolff, Willy_ 20, 241, 266, 270
_Yaka_ 265, 266
_Yeke_ 144, 209, 219
_Yombe_ 27
_Zagury, Marcus_ 85
_Zaïre_ (s.a. Congo) 39, 254
_Zambezi_ siehe Sambesi
_Zombo_ 218